Th. dpr.
8.
428 p
1

Briefe
an die
Christen
in der Welt
von
Mich. Ringeltauben

Schäme dich nicht des Zeugnißes unsers HErrn,
noch meiner.

Paul. II. Br. an Timoth.

Erstes Buch.

Schaffhausen,
bey Benedict Hurter, Provisor.
1760.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Vorbericht

an die

Welt.

Menschen,

Vernünftige Menschen,

Wundert euch nicht, wenn ihr Briefe in der Welt antreffet, die vielleicht unerwartet sind. Ich habe gar nicht erfahren können, ob jemals Briefe an die Christen in der Welt sind geschrieben worden. Die Aufschriften der apostolischen Briefe sind nur, theils an einige besondre christliche Gemeinen, theils an einige Privatpersonen gerichtet. So viel wird euch wohl selbst bekannt seyn. Viele unter euch werden auch wissen, daß die Schüler der Apostel, oder die apostolischen

Bä-

Väter auch einige Briefe an gewisse christliche Gemeinen geschrieben. Es ist aber bekannt, daß man theils über ihre richtige, theils verfälschte Ueberliefe-rung noch sehr streitet. Dem sey wie ihm wolle, so sind doch weder die Briefe der heil. Apostel, noch auch des Clemens an die Corinther; des Ignazius an die Epheser, Römer, Magnesier ꝛc. auch nicht des Polykarps an die Philipper, von einer solchen weiten Bestimmung. Und die Schreibart in den Briefen an die Christen in der Welt, ist auch eine ganz andere. Ich lasse jener Schreibart ihren Werth, ihren göttlichen Werth. Ich habe sogar von einigen Stellen der apo-stolischen Briefe, den Bewegungsgrund genommen, die Einrichtung einiger mei-ner Briefe zu machen. Doch glaube ich, daß meine Schreibart so und nicht an-ders seyn muste. Denn ich habe die Absicht zu überführen, zu gewinnen und zu erbauen. Gründlichkeit, Zusam-menhang und Deutlichkeit solten diese Ab-sicht ausführen. Den Inhalt der Briefe kan ich wohl nicht durchgehends neu nen-nen. Die Wahrheiten des Christenthums sind schon längst erfunden. Es können in Ewigkeit keine neue Grundsäze mehr er-

funden werden. Denn es kan kein ander Evangelium oder Religionsbuch geoffenbaret werden, denn das, welches schon geoffenbart ist. Ich konte also den Christen in der Welt nichts neues schreiben. Ich muste sie nur an die bekannten oder alten Wahrheiten erinnern. Die Einrichtung dieser Erinnerungen dünket mich etwas neu oder ungewöhnlich zu seyn.: Warum sind sie denn also erst geschrieben worden?: Dieses allgemeine Urtheil der Welt höre ich schon voraus. Menschen, wenn ihr die Welt und den Zustand der Religion kennetet; so würdet ihr die Nothwendigkeit meiner Briefe von selbst einsehen. Leben wir nicht in solchen Tagen, da Religion und Gottseeligkeit nicht genug können empfohlen werden? Wird nicht die Sprache der evangelischen Wahrheit entweder bald verstummen, oder doch wenigstens nur eine bloße Kanzelsprache seyn? Man hört ja schon in der Welt weiter nichts, als Wahrheit! Wahrheit!: rufen. Und solche Schreyer, Schwäzer von der allgemeinen Tugend, blos bürgerlich ehrbare Menschen hält man vor Christen? Es ist elend, daß man uns solche ungeheure Lasten, von scheinbarmoralischen Gedancken und sogenan-

ten Lobsprüchen vor die Religion, aufbürs
det. Unter dem Vorwande, erhaben von
der Religion zu dencken, treibt man ent-
weder ein wirckliches Kinderspiel mit ihr;
oder man wird ein witziger Quäker. So
artig weis man das heimliche Gift, das
zur Gleichgültigkeit und Lauigkeit die Ge-
müther führet, zu verbergen! Die Sprache
des Erlösers ist zu einfältig, die majestäti-
schen Gedancken Davids zu niedrig, und
die Schreibart der berühmten Zeugen uns
sers Glaubens zu platt. Jezt puzt man sie
aus. Unsere Zeiten sind feiner. Die Welt
hat Geschmack. Warum soll der Diener
der Religion nicht auch ein Mann von Ge-
schmack, ein feiner Geist, ein so genannter
ungereimter Dichter seyn? Was, soll das
nicht Christenthum seyn, wenn man davon
so schön zu sprechen weis, als es nur immer
nach den Regeln eines feinen Geschmacks
seyn kan? Welches sind denn diese Regeln?
Vielleicht der elende Wiz eines eitlen Dich-
ters, der, vor den vielen schimmernden Opf-
fern, die er seinem lieben Helden bringt,
oder vor den grausam schönen Lobliedern
seines so genannten Mädchens, nicht Zeit
hat zu dencken, nicht Zeit hat nach dem
Geschmack Davids und Gellerts zu dich-
ten, nicht Zeit hat ein Christ zu seyn. Gros-

ser GOtt! was ist unsre Welt? Was sind unsre so genannte Christen? Wie schlecht werden wir in der Religion geführt? Womit beschäftigen wir uns, wenn wir das Ansehen der vernünftigen Verehrer der Gottheit erhalten wollen? Die Welt weis es sehr wohl. Ich will also schweigen. Der Welt und einigen Christen zur Schande, will ich schweigen.

Doch, vernünftige Menschen, euch muß ich etwas entdecken. Man hat die Würde der Vernunft schon ziemlich zu ihrer wesentlichen Größe erhoben. Man sucht dadurch die Welt zu bessern. Man bemüht sich dadurch die Religion zu bilden und zu befördern. Was ist aber diese Vernunft? Eine Arbeit ums Brods willen. Was hat die Welt und die Religion davon vor Nuzen? Urtheilet selbst.: Unsere Tage werden mit Sittenblättern und artigscheinenden Kleinigkeiten recht überhäuft. Werden sie dadurch wircklich gebessert? Hören die Vorurtheile der Welt auf? Vermindert sich die Menge der Lasterhaften, der Unmenschen, der Hochmüthigen, der Wollüstigen, der Geizigen, der Fresser, der Weinsäufer, der Menschenfeinde, der Gotteslästerer, der Religionsspötter, der

Betrüger, der Boshaftigen, der Verfolger der Unschuld? Wo ist der Mensch wirklich? Wo blühet das Reich der Sitten? Wo sind die moralischen und pflichtmäßigen Bürger? Wo zeigt sich denn der vernünftige Diener in der Religion? Ich mag mich in der Welt umsehen, wohin ich will, so finde ich allenthalben noch immer die alte Welt. Da ist noch immer der blos äusserliche Mensch! Da ist noch immer der blos äußerliche Christ! Das sind die schönen Früchte von unsern allgemeinen Bewegungsgründen zur Tugend; von unserer natürlichen Religion; von unserer unbestimten Moral! Menschen! meynet ihr denn, daß das Reich der Natur und der Religion erhalten und erweitert wird, wenn man ihm blose Vorstellungen, Vorstellungen zum Zeitvertreib, von einigen willkührlich tugendhaften Menschen mittheilt? oder, wenn man ihm sonst keine Bewegungsgründe, als die Worte Menschenfreund, Liebe, Pflicht, Tugend, Artigkeit, Zärtlichkeit, Freundschaft, Leutseeligkeit, Sanftmuth und dergleichen Lockstimmen anzuhören gibt? Wie deutlich verräth man sich nicht, daß die Beförderung der Religion und Sitten uns kein rechter Ernst ist! Man merckt es sehr wohl, daß die Ver-

pflichtungen zur Tugend nicht von Herzen gehen, und daß man nichts weniger, als von dem Werth der angepriesnen Tugend, Lebensart und Religion, selbst überzeugt ist. Sich selbst solte man prüfen, die Welt sollte man kennen, und aus der Moral der Erlößten und Christen sollte man die ganz besondren Bewegungsgründe nehmen. Aber von diesen Verhältnissen weis man nichts. Oder, wenigstens vermischt man sie mit dem Menschen. Oder vielleicht schämet man sich, das Verderben der Menschenwelt mit dem eigentlichen Namen zu nennen. So aber bleibt man doch noch erträglich, wenn man nur so obenhin von Unartigkeit, Untugend, Mängeln, Schwachheiten und dergleichen verführenden Worten spricht. Das trift den Lasterhaften noch gar nicht! Das rührt den Sünder nicht im geringsten! Da denckt er immerfort: mich meynt er nicht = = das ist der! = Und zum Beweise, daß er Sitten und Religion besizt, spricht er dabey ganz ruhig und getrost: Ich dancke dir GOtt, daß ich nicht bin wie andere Leute! = = Und eben so denckt der artige Herr, der wegen seiner moralischen Belesenheit sich dünken läßt, er sey schon ein Christ.

Men=

an die Welt.

Menschen, vernünftige Menschen! urtheilet selbst, ob es nicht noch immer nöthig ist, bestimmter und deutlicher an den Werth der Tugend und der Religion zu denken? Ob es nicht unsere Tage erfordern, daß man der Welt ausführliche Begriffe, und besondre Bewegungsgründe von der göttlichen Tugend beybringe? Ob es nicht die höchste Zeit ist, seine Religion denken zu lernen, und die Welt zu einer würdigen Nachfolge zu ermuntern? Ich weis sehr wohl, daß viele sich in unsern Tagen damit abgeben. Aber überläßt man nicht die Religion von der einen Seite dem Raube der Welt, da man ihr auf der andern Freyheit und Sicherheit verschaffen will? Müssen wir denn alle wider den Unglauben zu Felde ziehen? Müssen wir denn alle die Frechgeister aus ihren Schlupfwinckeln herausfordern? Müssen wir denn alle das Ansehn haben, als wenn, ohne unsre so genannte Erfindung neuer Wahrheiten, das Reich der Religion und Sitten würde zerstöret werden, oder gar untergehen? Mich deucht, derjenige würde einen glücklichern Beytrag zur Vertheidigung und Erhaltung dieser Reiche thun, welcher ihren Bürgern blos die alten Wahrheiten erinnerlich zu machen suchte.

Denn

Denn diese sind der Grund von den neuen. Und gemeiniglich fehlet es denen an den Grundwahrheiten, welche von nichts mehr, als von neuen Meynungen und Streitigkeiten schwazen können.

Die Welt wird mir hier vielleicht antworten: Hat man nicht Predigten genug? Da wird ja eben das Reich der Religion und Sitten an lauter alte Wahrheiten erinnert? Ja das ist wahr, meine Mitmenschen, man hat Predigten genug; ich mag eben nicht sagen, zu viel. Man wird schon fast genöthigt an alte Wahrheiten zu dencken. Aber ===. Wisset ihr nicht, daß selbst ein grosser Theil der Christen in der Welt, gleich bey dem ersten Anblick derselben schon einen Eckel daran hat. Ich will sie weder tadeln noch rechtfertigen. Einige sind auch darnach. Hier lese ich eine heilige Rede, die nichtsweniger denn heilig ist. Dort höre ich den stolzen, hochtrabenden und gedanckenlosen Wiz eines verkapten Deisten. Und aus jenem Winkel kriechet eine so genannte philosophische Predigt hervor.= Ich habe genug. Ich mag nicht Richter seyn. Ich bin nur Zuschauer. Bey allen meinen stillen Beobachtungen aber, sehe ich mich doch genöthigt,

thigt, den Wunsch zu thun, daß man doch dem Reich der Religion und Sitten den Eckel an den bekanntesten Wahrheiten benehmen könnte. Mich düncket, man müßte hier einen ganz unvermutheten Weg gehen. Man müßte sie eben nicht die alte Strasse führen. Man müßte sich es aber auch nicht mercken lassen, daß die Bearbeitung der Sitten nur eine blose Wochenschrift ist. Die Welt würde alsdenn unvermerckt Wahrheiten fühlen, die sie sonsten eckelhaft verspeyet und verspottet hat.

Ich habe mich, um mir mein Verlangen selbst zu stillen, um einen solchen Mittelweg zur Erhaltung des Reiches der Religion bemühet. Vielleicht sind die Briefe an die Christen in der Welt ein glücklicher Versuch, ihnen das Würdige und Gründliche in ihrer Religion zu empfehlen und erinnerlich zu machen. Vielleicht erfährt auch eben dadurch die Welt, daß man von dem Christenthum gründliche, deutliche, ausführliche und vollständige Begriffe haben kan, und daß nichts so faßlich und glaubwürdig sey, als eben die Religion, welche sie so gleichgültig ansieht. Dieses ist nur eine Nebenabsicht. Haupt-

sächlich habe ich es mit den Christen in der Welt zu thun. Der Innhalt meiner Briefe an sie ist, theils eine Erinnerung an alte Wahrheiten, theils eine Vorstellung des Ehrwürdigen in ihrem Glauben, theils ein Entwurf ihrer Würde und Vorzüge. Briefe sind keine Predigten. Sie müssen natürlich und nicht ausgestudirt seyn. Sie dürfen nicht allenthalben die strenge Verbindung haben, die ein so genannter philosophischer Redner beobachten muß. Sie müssen aber doch eine Ordnung haben. Diese habe ich allemal gesucht zu halten. Ich habe meine Briefe allemahl voraus überhaupt eingerichtet, damit ich die Folge der Gedancken desto besser voraus sehen konnte. Die Welt wird sie also wohl nicht erst nach den Regeln der heutigen geistlichen Beredsamkeit zu beurtheilen nöthig haben. In so fern würde sie vieles daran zu tadeln finden. Wie viel Wiz, wie viel poetische Ausdrücke, wie viel sinnliche Ueberredungen würden da nicht meinen Briefen mangeln! Welche Schönheiten würden ihnen fehlen! Denn das ist doch wohl nur schön, was den Verstand heroisch oder anakreontisch umnebelt? :: Ich kenne die Urtheile der Welt. Man sage mir, was hat man

das

davon vor Ruhm? Die Christen und Liebhaber der evangelischen Gottseeligkeit mögen mich beurtheilen, ob ich vernünftiger gethan, daß ich einige Nebenstunden lieber auf die Briefe an sie, als auf andere gelehrte Arbeiten habe verwenden wollen. Was ist alle Ehre, was ist aller Nuzen, den wir uns von unsern gelehrten Bemühungen versprechen können, gegen das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir etwas zum Bau des Reiches des Erlösers und des Christenthums beygetragen haben! Dazu sind wir berufen. Dazu hat uns die Vorsehung durch besondre Wege geleitet. Sie hat mich zum Denken meiner Religion gebracht. Sollte ich nicht davon einige Proben den Christen in der Welt mittheilen?

Menschen, vernünftige Menschen, ich hoffe nun, daß ihr euch nicht mehr wundern werdet, daß ich meine Briefe in die Welt schicke. Ich überlasse es eurer Willkühr, ob ihr sie lesen wollet. Ich empfehle sie euch gar nicht. Denn sie sind eigentlich nicht an euch geschrieben. Doch woferne ihr sie leset, so leset sie mit redlichem Herzen. Werdet nicht müde darüber. Habt Gedult mit meinen Mängeln. Beyde

de Fehler sind daher entstanden, daß ich theils sehr oft durch andere Arbeiten gehindert ward; theils aber eine Zeitlang mit matter Hand, und unter vielen Naturschwachheiten schreiben mußte. Eben dadurch ward ich auch genöthiget einige leichtere Materien zu wählen, als ich vorher bestimmet hatte. Sie werden aber in dem zweyten Buche mitgetheilet werden. Dieses enthält Briefe an die Christen, in gewissen Haupt-verhältnissen in der Welt. Mehr kan ich euch jezt von ihnen nicht melden. Es könnte sonst scheinen, als wenn ich sie euch voraus zu eurer Gewogenheit und gütigen Empfang empfehlen wollte. Nein. Ich empfehle mich nur eurer Menschen-Liebe und Natur-Freundschaft.

Militsch,
im Augustmonat 1757.

Mich. Ringeltauben,
Pastor.

Innhalt

Innhalt
des ersten Buchs
der
Briefe an die Christen
in der Welt.

Der erste Brief.
Von dem Alter des Christenthums.

Der zweyte Brief.
Von den wesentlichen Beschaffenheiten einer würdigen Religion im Christenthum.

Der dritte Brief.
Das Christenthum im Christen.

Der vierte Brief.
Das schöne Bild des Gläubigen.

Der fünfte Brief.
Vorzüge des Christen vor den Engeln.

Der sechste Brief.
Der vorzügliche Unterschied des Christen, vor dem tugendhaften Menschen.

Der siebende Brief.

Unterschied, zwischen dem gesetzlichen und evangelischen Christen.

Der achte Brief.

Vermahnungen zu einem gottseeligen Wandel.

Der neunte Brief.

Bewegungs-Gründe zur Verläugnung der Welt.

Der zehende Brief.

Der Sieg des Christen über die Welt.

Der eilfte Brief.

Verbindlichkeit, zu einem anhaltenden Bekenntniß von JEsu.

Der zwölfte Brief.

Beweis des Lebens JEsu, aus dem Leben des Christen.

Der dreyzehende Brief.

Die Versiegelung des Christen.

Der vierzehende Brief.

Vermahnung zum würdigen Gebrauch der Gnade GOttes.

Der fünfzehende Brief.

Der Christ unter den Urtheilen der Welt.

Der erste Brief.

Von dem Alter des Christenthums überhaupt.

* * * * * * * * *

Würdige Freunde,

Gnade sey mit euch, und Friede von GOtt, unserm Vater, und dem HErrn JEsu Christo.

Bey dem Anblick der betrübten Schicksale der Wahrheit, und mitten in den mitleidigen Empfindungen gegen dieselbe, dancke ich doch meinem GOTT allezeit eurenthalben, für die Gnade GOttes, die euch gegeben ist, in Christo JEsu: daß ihr seyd durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkänntniß. Wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig geworden ist. Welcher auch euch fernerhin wird vest und unsträflich be-

halten, mitten unter dem unartigen Geschlechte der gegenwärtigen Welt. Denn er ist treu, durch welchen ihr berufen seyd, zum Dienste der Wahrheit und zum Leben im Glauben seines Sohnes JEsu Christi, unsers HErrn. Welchen ihr nicht gesehen, und doch liebt habt, und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht gesehen habt. Sondern ihr nehmet mit Zuversicht und Gehorsam das Zeugnis derer an, die ihn gesehen haben mit ihren Augen, die ihn beschauet haben, die mit ihm umgegangen sind, und deren Hände ihn betastet haben. Und nun seyd ihr in der Einfalt des Glaubens, dennoch redliche Bekenner und unüberwindliche Zeugen des Christenthums, wider welches sich der Unglaube in unsern Tagen so arglistig empöret, und es unter allerley Verstümmelungen, Verspottungen, und lästernden Vorwürfen, einer abergläubischen und erbettelten Einrichtung beschuldiget. Ihr wisset, meine Freunde, daß der Unglaube uns zu überreden sucht, das Christenthum sey so alt, als die Welt, oder Schöpfung. Es sey unnütze, weil schon in der natürlichen Religion, die mit der Schöpfung entstanden, die würdige Einrichtung zum Gottesdienst enthalten sey. Euch ist bekannt das seichte Vorgeben jenes fanatischen Religionsfeindes; das Christenthum nicht gegründet auf Beweis. Man muß nicht den geringsten Begrif vom Christenthum haben, wenn man diese Beschuldigungen machen will. Worauf bauet man dieselben? auf erbettelte Gründe; auf ein lärmendes Vorurtheil, daß uns in dem

Chri-

Christenthum durchaus befohlen wird zu glauben; uns werden Strafen angekündigt, wenn wir nicht glauben. Dieses seye ein Zwang, der von der Prüfung der Gründe und von der freyen Wahl des Christenthums abhalte. Dahero müsse es wohl nicht die strenge Gründlichkeit haben, die man von ihm angiebt. Der gröste Haufen der Menschen, ja selbst derer, welchen das Christenthum bekannt ist, besitze keine Fähigkeit, die Beweise und Gründe zu unterscheiden und zu beurtheilen, die ihm vorgelegt werden. Und GOtt weißt, was vor eine Menge ähnlicher Beschuldigungen, in ihren verschiedenen arglistigen und groben Einrichtungen, dahin abzielet, das Christenthum als eine alberne und ungegründete Lehre verächtlich, lächerlich und verwerflich zu machen. Wir würden etwas überflüßiges thun, wenn wir uns hier in ganz besondere Widerlegungen einlassen wolten. Größre und würdigere Zeugen der Wahrheit, denn wir sind, haben diese Anfälle männlich und zur Genüge zurückgetrieben. Uns bleibt nichts übrig, als daß wir, aus der Bestimmung des Christenthums und aus eurem Wandel in demselben, euch die Gründlichkeit, Fürtreflichkeit und Göttlichkeit desselben darlegen. Zwar ist die Anzahl dieser lebendigen Beweise sehr klein; denn bey den mehresten Mitchristen ist die Religion des Erlösers nur eine blosse Beschäftigung des Verstandes. Jedoch auch ein einziger Beweiß und ein einziger Christ, ist schon eben so ein unüberwindlicher Grund, als wenn die Anzahl derselben unzählbar wäre. Denn alle diese

müßten doch die Wahrheit des Christenthums aus einem und eben demselbigen Hauptgrunde beweisen und herleiten. Der kleine Säugling, der erst diesen Augenblick ein Christ geworden, und in seiner denkenden Seele das göttliche Zeugnis von seiner würdigen Religion erhalten hat; ist mir eben ein so wesentlicher und reeller Beweis, als wie der starke Geist im Glauben. Beyde haben einerley Erkenntnisgrund. Denn einen andern Grund kan niemand legen, ausser dem, der gelegt ist, welcher ist JEsus Christus. Dieser ist der einzige Grundstein, auf welchem das ganze Religionsgebäude in einander gefüget, wächßt zu einem heiligen Tempel in dem HErrn. Dahero bleibt die Religion immer die einzige und würdigste; sie mag einen, oder hundert Beweise vor sich haben. Diese können ohne dem nichts anders, als Folggründe aus jenem einen Hauptgrunde, seyn. Wir werden daher vielleicht ein andermal Gelegenheit nehmen, ausführlich zu zeigen, daß zwar viele Religionen möglich, aber nur eine einzige würklich seyn könne. Zur Erkenntnis dieser Würklichkeit gehört weiter nichts, als eine Uebereinstimmung mit der Würklichkeit des Religionsobjects, welches in Ewigkeit GOtt, in seinem Wesen und Verhältnissen, ist. Dahero ist die Religion so alt, als die Welt. Ja sie ist so alt, als GOtt selbst. Nur gewisse besondere Verhältnisse in dieser einzigen Religion sind etwas neuer. Ein solches Verhältnis ist das Christenthum. Dieses ist allerdings so alt, als die Welt; aber nur als die gefallene Welt.

In

In so ferne es die Religion ist, so muß es ewig seyn; so muß es so alt seyn, als die Schöpfung. In so ferne es aber nur ein besonderes Verhältnis in dieser Religion ist, so konnte es nicht eher würcklich werden, als nach dem Fall der Welt. Ueberhaupt liegt hier kein Widerspruch. Man irret hierinn blos daher, daß man die Religion als Object, von der Betrachtung der Religion in dem Subject trennet. Dieses leztere muß man bey den Verhältnissen der Religion wohl kennen, wenn man urtheilen will, auf was Art und Weise man GOtt dienen könne. Es war anfänglich in der Religion ein gewisses natürliches Verhältnis, ein solches Verhältnis sage ich, da die Natur oder Kraft der Religion an und vor sich auch in den Kräften des Menschen konnte würksam seyn. In so ferne kan man es die natürliche Religion nennen. Da war die ganze menschliche Natur würcksam, in der besten Art und Weise des Wandels, zum Gottesdienst. Man irret aber sehr, wenn man sie blos darum vor eine natürliche Religion hält, weil sie etwan ohne Offenbarung habe können erkannt und geleistet werden. Woher weißt man das? Kan wohl eine Religion ohne Offenbarung seyn? So wenig ein Dienst ohne einen gewissen Herrn, und folglich ohne dessen geoffenbarten herrschaftlichen Willen, würcklich seyn kan; eben so wenig kan ein Gottesdienst ohne die göttliche Offenbahrung der Art und Weise, wie er GOTT soll gebracht werden, bestehen. Dahero ist die geoffenbarte Religion, so alt als die Schöpfung. Die so genannte

natürliche Religion, in der unsere Stammeltern gelebt, ist würcklich die geoffenbarte Religion gewesen. Nur in einem ganz andern Verhältniß. Sie bestand in keinem geoffenbarten Evangelio. Aber doch in der Offenbahrung der besten Einrichtung des Gottesdienstes; folglich in der besten Bestimmung alles dessen, was in, von und aus GOTT könnte erkannt werden. Alles, was in GOtt ist, das ist schlechterdings unveränderlich und ewig; folglich auch die Dreyeinigkeit des göttlichen Wesens. Dahero muste dieses, in der so genannten natürlichen Religion, durch eine eigentliche Offenbahrung bekannt gemacht werden. Denn sonst würde es nicht die beste Erkänntniß GOttes, folglich auch nicht die beste Religion gewesen seyn. Dahero erhellet, daß die allgemeinen Begriffe von der natürlichen Religion falsch sind, wenn man sie blos deßwegen also nennet, weil die Natur der Welt und des Menschen, der einzige wesentliche Haupt-erkenntnis-grund und das einzige Hauptmittel zu dem besten Gottesdienst gewesen. Dieses läugne ich. Die Welt führt die Natur des Menschen nur auf GOtt, als den Schöpfer und als den allervollkommensten Geist überhaupt. Allein sie zeigt mir nicht die innerste Art der Bestehung des göttlichen Wesens, welche in den Werken der Natur nicht hat können entwickelt werden. Ich würde von meinem Hauptzweck zu weit abweichen, wenn ich hier ausführlich schräben wolte. Genug, daß dieses ein Grundsatz ist: eine Religion überhaupt, kan ohne Offenbahrung nicht seyn. Die Religion der ersten Menschen muste

mußte also eine geoffenbahrte Religion seyn. Dahero ist die geoffenbahrte Religion so alt, als die Schöpfung.

Hieraus folget, Meine würdigen Freunde, daß wenn diese ursprüngliche Religion von GOtt ist bestimmet und geoffenbahret worden, folglich den göttlichen unveränderlichen Absichten und Rathschlüssen anständig gewesen; so muste sie auch in ihrer Grundeinrichtung unveränderlich bleiben. Dahero erhellet eben, die Rechtmäßigkeit, der göttlichen Forderung an den Menschen bis auf den heutigen Tag, in der ursprünglichen Religion zu leben. Dieses nennet die Schrift, die Erfüllung des Gesezes aus eigner Kraft; folglich die natürliche Darbringung der ursprünglichen Religion. Da nun der Mensch von dieser besten Einrichtung des Gottesdiensts abgewichen; GOtt aber denselben ernstlich und unveränderlich wollen mus; so muste er ein solches Mittel erfinden, dadurch er seine Absichten mit dem gefallnen Menschen erreichen könte. Dahero entstand in dieser ursprünglich geoffenbahrten besten Religion ein neues Verhältnis. Sie bekam eine evangelische Offenbahrung. Hier fieng sich das Christenthum an. Dieses hatte einige tausend Jahre ein besondres Verhältnis, welches das Judenthum ausmachte. Dieses gründete sich auf die geoffenbahrte evangelische Religion; dahero war es die beste Einrichtung des Gottesdienstes, im Glauben an den verheißnen zukünftigen Erlöser der Sünder. Es war das Bekäntnis der Wahrheiten, von der möglichen und würcklichen besten Einrichtung

des Gottesdienstes, in dem vorhandnen Erlöser der menschlichen Sünder. Denn Jud, heißt eigentlich ein Bekenner der Wahrheit. Das Judenthum war also ein Bekänntnis der Wahrheiten in der besten Religion. Da diese, wie ich bereits gezeiget habe, in dem neuen Verhältnis mit dem Erlöser der Sünder, die natürliche Religion beförderte, folglich das, was in der Natur des Menschen blos möglich war, zur Wirklichkeit brachte; so erhellet abermals, daß das Christenthum auch in dieser Verhältnis, als Judenthum, so alt als die Welt sey. Denn es ist weiter nichts als die wirkliche Fortsezung der ursprünglichen immerfortbesten Religion, nur in einem höhern Verhältnis. Dieses Verhältniß hat in der Folge immer höhere Grade bekommen. Und diese werden in Ewigkeit fortgehen. Dieser zunehmende Wachsthum macht deswegen keine wesentliche Veränderung in der einzigen Religion. Es verhält sich eben so, als wie mit der einzigen Welt. Es kan nicht mehr, denn eine einzige Welt wircklich seyn. Nur sie bekommt nach und nach erhöhetere Verhältniße, darunter das, nach dem Ende dieser Tage, das erhabenste seyn wird. Eben so wird die Religion der Vollendeten in der Ewigkeit weiters nichts, als das erhabenste Verhältnis in der besten Einrichtung des Gottesdienstes seyn. Die Schrift nennet es das Schauen, von Angesicht zu Angesicht.

Dieses vorausgesezt, so erhellet, daß man den Einwürfen wider das Christenthum besser begegnen

nen könnte, wenn man voraus ausmachte, daß von Anfang der Welt, biß in die Ewigkeit hinein, nur immer die einzige Religion fortgehen und in ihrer Wircklichkeit bestehen könne, und daß dieselbe in der Folge immer in höhere Verhältniße kommen muste. Denn gesetzt, der Fall wäre nicht würcklich geworden, so hätte doch die Möglichkeit eines Erlösers in GOTT, dem Menschen eben so müssen geoffenbahret werden, als wie die Möglichkeit des Falles mitten in dem Stande der Unschuld angezeigt ward. Denn hier sind Beziehungen des einen auf das andere. Dahero würde die ursprüngliche Religion nach und nach zu den höhern Verhältnissen der Erkänntniß, wenigstens ihrer Möglichkeit, gekommen seyn, in der sie jetzt würcklich stehet und stehen muß. Wenn also das Christenthum nur ein solches höheres Verhältniß in der Religion so alt als die Schöpfung, ist, so ist es keine wesentlich und durchgehends neue Religion. Dahero müsten diejenige, welche die so genannte natürliche Religion vor nothwendig zum besten Gottesdienst erkennen, auch nothwendig den Eintrit in alle daher folgende höhere Verhältnisse zugeben. Wenn demnach gezeigt wird, daß das Christenthum theils ein Supplement, theils ein höherer Grad dieser einzigen Religion ist; so ligt schon in dem Beruf des Menschen zum Wachsthum in der Religion überhaupt, eine Verbindlichkeit zum Christenthum. Derjenige, der die so genannte natürliche Religion zur Ausübung, Fertigkeit und Vollkommenheit bringen will, der muß es lediglich in der Einrichtung des Christen-

thums

thums thun. Denn dieses macht die Natur des Menschen zum Gottesdienste recht fähig und würksam. Darum sagt auch der würdige Paul, in seinem Briefe an die Römer, also: Das dem Gesez unmöglich war, das thät GOtt, und sandte seinen Sohn in der menschlichen Natur: auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesez, folglich von der natürlichen Religion erfordert, in uns erfüllet würde.

Urtheilet nun selbst, würdige Freunde, ob nicht selbst jener lärmende Einwurf, daß das Christenthum so alt als die Schöpfung, ein Bewegungsgrund zur Annehmung desselben ist, so bald man nur die besondere Natur und Verhältniß der Religion und des Menschen kennet. Es sollte mir ein besonderes Vergnügen seyn, euch auf Gedancken gebracht zu haben, die ihr leicht selbst fortsetzen und bestätigen könnet, da ihr das Verhältnis der Religion, in welchem ihr stehet, gründlich erkennet und würdig schätzet. Dadurch ist eben die Predigt von Christo in euch kräftig und der Natur der Religion gemäs worden. Und eben darum dancken wir und empfehlen euch, Freunde, dem Vater der Wahrheit, daß er euch lauter und unbeweglich erhalte, bis ans Ende. Amen.

Der zweyte Brief.

Von den wesentlichen Beschaffenheiten einer würdigen Religion im Christenthum.

* * * * * * * * *

Meine Brüder!

Wir nehmen uns die Freyheit, heute das fortzusetzen, was wir gestern auszuführen, durch andere Arbeiten verhindert wurden. Wir hoffen aber dennoch das Vorurtheil entkräftet zu haben, als wenn das Christenthum entweder so eine neue Secte, oder doch weiter nichts, als jene alte ursprüngliche Religion sey. Es ist gewiß, daß in allen Zeit-Altern, seit den Tagen des Erlösers, diese

Vor-

Vorurtheile der Stof zur Verwerfung des Christenthums gewesen. Zu Athen fielen die Philosophen das Christenthum, bloß aus dem Vorurtheil an: es ist eine neue Lehre; daher ist sie verwerflich. So urtheilt die Welt noch, bis auf den heutigen Tag. Man glaubt, man müsse alles beym alten lassen. Man schleppet dieses alte und faule Vorurtheil auch in die Religion hinein. Da soll alles beym alten bleiben. Da soll es noch immer die Religion des Großvaters seyn. Sobald diese Religion weiter gehet, so ist sie schon eine Neuerung; so bekommt sie schon den Namen einer Secte. Wider dieses herrschende Vorurtheil haben wir demnach gestern, von dem wahren Alter des Christenthums, an euch geschrieben. Wir haben aber dabey gezeigt, daß diese alte und beste Religion, nicht mehr das blos natürliche Verhältniß habe, welches sie bey dem allerersten Auftrit des Menschen in der Welt haben konnte und mußte. Jetzt müssen wir zeigen, daß sie in der gegenwärtigen Einrichtung, noch immer die wesentlichen Beschaffenheiten einer würdigen Religion habe, die GOtt gefällt. Diese wesentliche Beschaffenheiten muß man nothwendig voraussetzen, ehe man sagen kan, daß das Christenthum ein besonderer Fortgang der einzigen besten Religion ist. Wie müssen aber diese Beschaffenheiten seyn? So daß sie jedes Nachdencken begreiffen kan. Denn sonst kan ich ja nicht wissen, welchen Wandel der HErr von mir verlanget. Und wenn ihn mir der HErr nicht geoffenbaret hat, so ist es ja von ihm eine thörichte Forderung, daß ich ihm auf die beste und dannoch unbekannte Art dienen

soll.

soll. Oder, ich müßte meinen selbst erwählten Wandel vor den besten halten. Wie viel verschiedene, widersprechende und lächerliche Wandel würden nicht also vor die besten gehalten werden. Man erfährt dieses täglich. Jede Secte, jeder Schwindelgeist, jeder erbettelter Witzling schreit ja: mein Wandel ist der würdigste und beste. Wie solte ich es nun bey ihrer Beurtheilung und Prüfung anfangen, wenn ich nicht die wesentlichen Merckmale des würdigen Wandels überhaupt weiß. Denn darauf beruhet die würdige Religion. Die Religion ist die beste Art und Weise des Gottesdienstes. Da sie den würdigen Wandel bestimmt, so ist sie allemal die wahre Religion. Auf diese Bestimmung muß man sehen, so kan man die wahre Religion sehr leicht prüfen. Nach der Einrichtung der Welt ist dieß freylich schwer. Denn da fragt man die Vorurtheile und Meynungen der Gelehrten. Da legt man uns gewisse Wallfahrten nach Egypten und Griechenland vor; da schüttet man uns unvermerckt etwas ausländischen Streusand in die Augen, so daß wir an statt der wesentlichen Beschaffenheiten einer würdigen Religion, weiter nichts, als zufällige und sinnliche Merckmahle, zu sehen bekommen. O Zeiten, wie seyd ihr so wüste verschwunden! Wie wenige haben gedacht! Wie viele haben ohne Gedancken GOtt gedienet! HErr, du weist es am besten, und deine Allwissenheit siehet es noch.

Nein, meine Brüder, die wahre Religion muß ihre wesentliche Einrichtung in sich selbst haben. Daraus kan ich allein erkennen, daß sie so

und

und nicht anders möglich und wircklich sey. Da sie nun eine besondere Art des würdigen Wandels ist; so muß man überhaupt die Verhältnisse eines würdigen Wandels voraus bestimmen und prüfen.

Der Wandel ist überhaupt, die Einrichtung unsrer Handlungen, Unterlassungen und Leiden. Der Mensch führt einen guten Wandel, wenn die Einrichtung seiner Veränderungen pflichtmäßig und regelmäßig ist. Der würdige Wandel hat allemal diese Verhältnisse an sich. Einmal, muß er mit der Hoheit und Würde des Menschen übereinstimmen. Wenn ein König knechtische Handlungen thut, so ist das ein unwürdiger und niederträchtiger Wandel. Hernach, so muß er mit dem Gesetz und der Vorschrift, welche die Vollkommenheit des Menschen befördern will, übereinstimmen. Diese wirckliche Uebereinstimmung macht eben den würdigen Wandel aus. Endlich, so muß er in der Verhältniß der Person, die ihn bestimmt hat, eingerichtet werden. Diese Person ist der HErr. Dem muß dieser Wandel anständig seyn. Er muß ihn lieber wollen, als nicht wollen. Er muß ihm folglich wohlgefallen.

Hieraus folgen die Beschaffenheiten des würdigen Wandels, nach dem Evangelio. Dieser ist würdig, wenn er mit dem Character und mit der Würde des Christen übereinstimmet; folglich muß er allezeit dem Willen des Erlösers gemäß seyn. Denn ein Wandel in der Finsterniß, ist ein schändlicher

Wan-

Wandel. Christus ist darum für alle gestorben und auferstanden, auf daß die, so da leben, hinfort nicht mehr ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Der würdige Wandel nach der evangelischen Offenbarung erfordert auch dahero eine besondre Regel. Das Wort der evangelischen Wahrheit ist diese besondere Regel. Wie viel nach dieser Regel einhergehen, über die ist Friede und Barmherzigkeit GOttes. Denn diese Regel ist der wohlgefällige Wille GOttes. Und da das Wohlgefallen überhaupt, in dem Lieberwollen, als Nichtwollen eines Dinges bestehet; dasjenige aber, was man lieber will, als nicht will, das anständige ist; so muß auch eine solche Regel GOtt anständig seyn; folglich mit seinen Absichten übereinstimmen. Nun hat sich dieses Wohlgefallen GOttes in JEsu Christo der Welt geoffenbaret. Dahero gehet die anständige Regel des Wandels, nach der evangelischen Offenbarung dahin, daß alle in Christo sollen versöhnet werden. Denn es ist das Wohlgefallen gewesen, daß alles durch ihn versöhnet würde, zu ihm selbst.

Fasset, meine Brüder, alles dieses zusammen. Der würdige Wandel des Christen ist also nichts anders, als die Einrichtung seiner Handlungen, Unterlassungen und Leiden, nach der Vorschrift der evangelischen Offenbarung, zur Darlegung des Glaubens an JEsum, und zur Verherrlichung GOttes in dem Erlöser. Hier ist alles enthalten, was zum würdigen Wandel gehöret. Diese Einrichtung ist der Würde und dem Chara-

ter des Christen anständig. Er hat zur Grund-Regel das Wort der Wahrheit. Er stimmet überein mit dem Wohlgefallen GOttes, in dem Erlöser. Dahero können wir nun aus diesen Grundsätzen sehr leicht die Bestimmung der würdigen Religion, in der evangelischen Verhältniß, erkennen. Die würdige Religion ist die Art und Weise, auf die beste Art GOtt in JEsu Christo seine Handlungen, Unterlassungen und Leiden einzurichten: Ist nun nicht diese beste Einrichtung, die beste Religion, indem ich darinn die Uebereinstimmung meiner Handlungen und Veränderungen, mit der evangelischen Offenbarung sehe; indem ich darinn den wohlgefälligen Willen GOttes wahrnehme; indem ich dadurch erkenne, daß ich ein würdiger Unterthan des Erlösers bin? Denn eine würdige Religion muß schlechterdings so eingerichtet seyn, daß sie nach dem Willen JEsu geschiehet. Sonst ist sie nicht ein Wandel, dem HErrn zu allem Gefallen. Da sich nun der Christ nach der Gesinnung JEsu richtet; diese aber dahin siehet, daß er wieder erneuert werde, zu der ursprünglichen Natur und zu der einzigen besten Religion; so erhellet von selbsten, daß diese evangelische Verhältniß der Religion des Christen, eine wirckliche Uebereinstimmung, mit allen den wesentlichen Beschaffenheiten der würdigen Religion, habe. Diese nun muß allemal folgende Eigenschaften haben.

Erstlich, sie muß eine solche Einrichtung haben, da ich die Gesinnung JEsu Christi durch meinen Wandel und Glauben ausübe. Denn sonst

strei-

streitet sie wider meinen Character und die Würde meines HErrn und Heylandes, dem ich zu Ehren wandeln soll. Die Forderungen eines solchen Wandels reden in der evangelischen Offenbarung auf allen Blättern.

Hernach; sie muß mit der Macht, Hoheit und Herrlichkeit GOttes übereinkommen. Der Innbegriff und der Character dieser Herrlichkeit ist JEsus Christus. Dahero muß die würdige Religion mit der Macht, Hoheit und Herrlichkeit des Erlösers übereinkommen. Sonst streiten sie wider ihn; und auf solche Art schändet und stürzet der Unterthan seinen Monarchen. Nun wisset ihr, lieben Brüder! daß euer berühmter Erlöser und seine treuen Zeugen allenthalben bezeuget haben, daß ihr wandeln soltet würdiglich vor GOtt, der euch beruffen hat zu seinem Reich und zu seiner Herrlichkeit. Dahero sehen wir mit Ueberzeugung, daß auch von dieser Seite das Christenthum die wesentliche Beschaffenheit einer würdigen Religion habe. Wo glänzet die Herrlichkeit GOttes deutlicher; wo strahlet seine Hoheit majestätischer; wo wircket seine Macht eindringlicher und unendlicher, als in der besten Religion, nach dem evangelischen Verhältniß?

Ferner, so stimmet sie überein mit der Einrichtung, die der HErr gemacht hat. Eine Religion muß lediglich ihre Einrichtung von GOtt, als dem HErrn haben, dem dieser Dienst soll gebracht werden. Ohne diese Einrichtung und Offenbarung

ihrer Grundsätze ist sie gar nicht möglich. Weiter nichts, als willkührliche Bestimmungen des Wandels, aber keine Uebereinstimmung mit dem Willen GOttes, könnten da gedacht werden. Nur aus der Offenbarung des Monarchen kan der Unterthan den majestätischen Willen desselben erkennen; folglich auch nur dadurch die Uebereinstimmung seines Wandels mit demselben wahrnehmen. Der Unterthan, der sich darnach richtet, ist ein würdiger Unterthan. Muß also nicht die Religion ebenfalls nach einer göttlichen Verordnung geschehen? Diese Regel oder Verordnung ist theils die natürliche Vernunft, theils die evangelische. Beyde setzen eine göttliche Offenbarung voraus. Jene eine natürliche; diese eine übernatürliche. Die evangelische Vernunft richtet sich in ihrer denckenden Kraft, auf den Zusammenhang der Wahrheiten, GOtt auf die beste Art in JEsu Christo zu dienen. Die natürliche Vernunft dencket den Zusammenhang des besten Gottesdienstes überhaupt Dahero kan eine würdige Religion ohne Vernunft gar nicht gedacht werden. Soll also die Einrichtung des Wandels, den die Feinde des Christenthums anpreisen, eine Religion seyn, da sie recht die Vernunft mit Füssen tritt? Und ist nicht das Christenthum die einzige Religion, da es sich auf eine Offenbarung gründet, welche eine ausführliche Auslegung der menschlichen Vernunft ist? GOtt gab ja diese Offenbarung, lediglich zur Ausbesserung und Aufklärung der Vernunft. Ich mag hier nicht einen mehr denn einmal geführten Beweis wiederholen. Der

vernünftige Gottesdienst des Christen ist allein hinreichend, die Wahrheit zu beweisen, daß nur die evangelische Einrichtung des Gottesdienstes eine Religion ist. Denn sie macht die beste Anwendung der Vernunft, ohne welche keine Religion seyn kan. Sie hat die besten und grösten Bewegungs-Gründe, zu dieser besten Anwendung der Vernunft. Diese sind Verheissungen der besten Glückseeligkeit, und Drohungen des allergrösten Elendes. Sind dieses nicht freye Bewegungs-Gründe? Wo ist hier ein Zwang? Wo wird uns in dem Christenthum durchaus befohlen, zu glauben? Wo werden wir durch drohende Strafen genöthiget zu glauben? Man muß gar keinen Begriff von Zwang, von Drohungen, von Strafen, von Belohnungen und von Verheissungen haben. Man muß gar nicht wissen, was Bewegungs-Gründe, freye Bewegungs-Gründe sind; wenn man sich unterstehet, dem Christenthum solche Vorwürffe zu machen. Kan wohl ein vernünftiges Wesen zu etwas gezwungen werden? Nur durch freye, folglich nach der Wahl des Besten eingerichtete Bewegungs-Gründe, kan der Verstand und Wille gelencket werden. Diese Gründe, wenn sie Bestimmungen und Offenbarungen glückseeliger Folgen, aus einer gesetzmäßigen Handlung sind, heissen **Verheissungen**. In den Verheissungen, liegen allezeit zugleich stille **Drohungen**. Diese sind nichts anders, als Bestimmungen und Bekanntmachungen einer unglückseeligen Folge, oder Straffe, auf eine ungesetzmäßige Handlung. Das ganze Reich

der Natur: Wahrheiten hält den Einwohnern desselben lauter Drohungen und Verheissungen vor. Es spricht eben so überhaupt, wie das Evangelium in einer besondern Verhältniß redet: Wer da glaubet, soll seelig werden. Wer nicht glaubet, der soll verdammt werden. Hier sieht man recht, daß die Offenbarung nur eine Ausbesserung und Erhöhung der Vernunft ist.

Das Christenthum gründet sich auf den allgemeinen Bewegungs-Grund zur Sittlichkeit. Wenn Verheissungen darzu gehören; wenn ihre lockende Stimme zur Tugend ruffet und gehorsam macht; warum sollen nicht auch Drohungen dabey angewendet werden? Eins kan ja ohne das andere nicht gedacht werden. Indem die zärtliche Stimme der Wahrheit ruft: Liebe die Wahrheit, wegen ihres Werths in diesem und zukünftigem Leben; so macht sie auch zugleich ängstlich diese stille Drohung bekannt: Wer mich nicht liebet, oder glaubt, der muß von der Empfindung meines seeligen Werths ausgeschlossen bleiben. In den Drohungen überhaupt liegen also allemal zwey Sätze. Einer, der mit deutlichen Worten das künftige Uebel anzeigt, welches auf eine ungesetzmäßige Handlung folget; der andere, welcher mit stillen Worten im Gegentheil das Gute anzeigt, welches mit gesetzmäßigen Handlungen verbunden ist. Dahero erhellet, daß in einer Drohung allezeit eine stille Verheissung,

und

und in einer ausdrücklichen Verheissung auch allezeit eine stille Drohung liege. Wenn nun Drohungen und Verheissungen vernünftige Bewegungs-Gründe sind ; die Religion aber ein vernünftiger Gottesdienst seyn muß ; so muß sie auch Drohungen und Verheissungen anführen. Das Christenthum ist also eben dahero die würdige Religion, weil es lehret, warnet, drohet und verheisset. Wer es in der Vortreflichkeit seiner Lehren kennet, der muß gestehen, daß eben durch diese besondere lockende und drohende Bewegungs-Gründe, so viel Treue, Gehorsam und Liebe gegen GOtt und dem Mitmenschen wircklich und wirckſam werden. Und da dieses eine wesentliche Eigenschaft einer würdigen Religion ist ; so erhellet auch daraus, daß das Christenthum eine würdige Religion ist.

Ich bitte und vermahne euch dahero, meine Brüder! lasset euch nicht wiegen und wägen, von allerley Wind der Lehre und der so genannten Religion. Nur das Christenthum ist Religion. Da ihr Christen seyd, so folget den Spuren, die wir euch von einer würdigen Religion mit flüchtiger Feder angezeigt haben. Wir könnten euch noch vieles sagen. Aber ihr müßt auch etwas selbst dencken, und nicht blos lesen. Der Geist der Wahrheit leite euch in alle Wahrheit.

Amen.

Der dritte Brief.

Von dem Christenthum in dem Christen.

* * * * * *

Meine Auserwählten und Geliebten!

So sehr man sich in unsern Tagen die Vertheydigung und Beförderung des Christenthums angelegen seyn läßt; so ist dennoch der Erfolg dieser grossen Bemühungen ziemlich unansehnlich und sehr eingeschränckt. Es könnten hievon verschiedene Ursachen angegeben werden. Sie sind aber schon grösstentheils bekannt. Auch diese, die ich jetzt anzeigen will, wissen die Lehrer der Wahrheit. Aber dennoch setzt man sie aus den Augen. Man schreibet von der Religion gar zu allgemein. Kaum hat man dem Reiche der Wahrheit gehuldiget, so eilet man schon, bekleidet mit dem Panzer der Gerechtigkeit, auf den Kampf-Platz. Man

be-

bekümmert sich nicht um die Tüchtigkeit zur Führung des Streits, mit den Legionen des Unglaubens. Man meynet, man werde schon siegen, weil man unter der berühmten Fahne der Wahrheit zu Felde ziehet. Kurz, der ganze Streit vor die Wahrheit der Religion des Erlösers ist ein Mode-Streit. Man spricht nach. Man vertheidiget die Religion nur auf einer Seite. Man ruffet: Wahrheit! Wahrheit! und diese Stimme ist weiter nichts, als eine leerer Schalle, so wie die ganze Rüstung nur ein thönendes Erz ist. O mein GOtt, wenn werden die seeligen Tage in der Welt erscheinen, da das Christenthum in dem Christen, der redende Beweis, und die wirckſame Ueberwindung der Feinde desselben seyn wird! Wenn werden unsre Zeiten jenen blutigen Geburtsstunden des Christenthums ähnlich seyn, da sich dasselbe nicht nur überhaupt, in seinen göttlichen Ursprung entwickelte; sondern auch in dem Christen lebte und zum Widerstande kräftig ward!

Sollen diese Wünsche, meine Liebsten, zur Erfüllung kommen; so müssen wir euch sagen, was dazu erfordert wird. Das Christenthum muß in den Christen kommen; es muß in ihm seyn; es muß in ihm bleiben.

Man kan das Christenthum überhaupt in seinem Umfang und in seinen Lehren betrachten. Da siehet man es an, als ein Object des Glaubens. Man kan es auch bemercken, wie es in dem Christen ist.

Das Christenthum überhaupt betrachtet, ist nichts anders, als der Inbegriff aller evan-

gelischen Wahrheiten, welche der Erlöser geoffenbahret hat, damit der Sünder dadurch seelig. GOtt aber durch Christum verherrlichet werde. Es enthält demnach Wahrheiten, welche dem Sünder die beste Art und Einrichtung des Gottesdienstes bekannt machen. Es führet zur Verherrlichung GOttes in JEsu Christo. Es macht göttliche Vollkommenheiten bekannt, die keine eingeschränckte Vernunft, auf irgend eine andere Art, hat einsehen können. Man siehet darinn die Herrlichkeit GOttes, voller Gnade und Wahrheit. Dort zeigt sich die unsichtbare Gottheit, geoffenbahrer im Fleisch. Eine göttlich mitleidige Gerechtigkeit macht ihre Rathschlüsse dem Sünder bekannt. Die Tieffen der unendlichen Erbarmungen eröfnen sich. Die Schätze des Geheimnisses, das von der Welt her verborgen gewesen ist, strahlen da in ihrem majestätischen Glanze hervor. Der Sünder, erleuchtet von diesen prächtigen Gütern des Himmels, bewundert erstaunend die Gottheit in ihren Gerichten. Dort sieht er die Wege zur göttlichen Tugend. Und hier erblickt er mit Thränen verdammliche Strassen zur Welt. Hier sieht er das auf ihn wartende Reich der Wahrheit und Unschuld. Dort bietet ihm der Erlöser die göttlichen Bundesmittel an. Gemeinschaftlich mit dem Vater und Geiste der Wahrheit, lehrt er ihn glauben, lehrt er ihn hoffen, lehrt er ihn lieben, lehrt er ihn würdiglich wandeln im Lichte der Wahrheit zur Gottseeligkeit. Kurz, das Christenthum ist ein Innbegrif von Lehren, welche dem Sünder die beste Art und Weise

des

des Gottesdienstes, den er zu leisten schuldig ist, anzeigen, und das in ihm wirklich machen, was, ausser dieser Einrichtung, in seiner verderbten Natur nur blos möglich war. Es macht ihn zu einem würdigen Menschen, zu einem ehrlichen Manne, zu einem pflichtmäßigen Bürger, und, welches der erhabenste Vorzug ist, zu einem Menschen, der Religion hat.

Diß ist das Christenthum, in seinen fürtreflichen Lehren. Was sind das nicht vor unschäzbare Lehren, welche die Verherrlichung GOttes zur Absicht haben; welche den Sünder zu einem gesegneten Christen, und den Christen zu einem vernünftigen Menschen, zu einem würdigen Bürger, zu einem ehrlichen Manne und zu einem zärtlichen Freunde machen! Welchen Einfluß hat nicht das Christenthum in die Glückseeligkeit des Staats! Wie seelig ist seine göttliche Kraft, welche zum Besten des Christen biß in die Ewigkeit hinein wircket!

Betrachte ich das Christenthum in dem Christen, so ist es der Zustand, darinn eine bekehrte Seele stehet, und im Glauben des Sohnes GOttes lebet, folglich im Lichte wandelt. Das Christenthum in dem Christen ist also der Wandel im Licht. Das Licht ist überhaupt das, welches die umstehenden Dinge sichtbar macht. Dahero werden sie kennbar und merklich. Die Finsterniß wird gebrochen. Es wird folglich eine ganz entgegengesetzte Veränderung hervorgebracht. Dieses Bild bemerckt sehr lebhaft und witzig, die grosse Veränderung des Sünders. Der

Vater

Vater der Wahrheit hat es zur Sprache der Offenbarung sehr weislich erwählet, weil es die beste Aehnlichkeit und Abbildung des veränderten Zustandes des Sünders darstellet. Es zeiget den seeligen Zustand einer Seele an, den sie durch die evangelische Erleuchtung ihres Verstandes, und durch die evangelische Heiligung ihres Willens, erhalten hat. Durch beyde kommt sie zur Bestehung in der Wahrheit des Evangelii, und in der Liebe, als den Grundsäulen des Reiches JEsu Christi. Die Erleuchtung überhaupt, ist der Stand der Ueberzeugung und Gewißheit. Betrachten wir sie als eine Handlung, so ist es die Versetzung in den Stand der Gewißheit und Ueberzeugung. Dahero setzt sie voraus einen Stand der Ungewißheit, der dunckten Vorstellungen, der Finsterniß. Die Religions-Erleuchtung ist also die Würckung der Ueberzeugung in dem Sünder, von der besten Einrichtung des Gottesdienstes, durch die geoffenbahrten Wahrheiten. In so fern diese mit dem Sünder reden, so heissen sie mit eins, das Evangelium. Dahero ist diese Art der Erleuchtung eine evangelische Handlung, durch den Geist GOttes. Durch diesen wird der Sünder ein Licht in dem HErrn. Nun weiß er, was zum göttlichen Wandel gehört. Von Natur ist er in der Finsterniß und im Stande der Unwissenheit. Er wandelt in der unordentlichen Liebe. Diese weidet sich an der Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen. Soll dieser elende Stand gehoben werden, so muß die Finsterniß gebrochen, und das böse Herz verändert werden. Dieses kan nicht

anders

anders geschehen, als durch die wahre Erkenntniß der Wahrheiten in JEsu, die das Evangelium verkündigt, und durch die Einpflanzung der evangelischen Gesinnung nach der wahren Liebe.

Hieraus könnet ihr, meine Auserwählten, schon selbst urtheilen, daß, wenn das Christenthum in den Christen kommen soll, so wird erfordert, der Ausgang aus der Finsterniß, und das Werden ein Licht in dem HErrn. Eure eigene Erfahrung kan euch von dieser nöthigen Veränderung am besten überzeugen. Denn ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seyd ihr ein Licht in dem HErrn. Dieser Stand hätte in euch seine Bestehung nicht erhalten können, wenn ihr nicht in das Christenthum, oder in die Gesellschaft der Christen getreten wäret. Jenes kan ohne dieses nicht gedacht werden. Man kan aber wohl im Christenthum, oder in der Christlichen Kirche seyn, und ist dennoch kein wahrer Christ. Daher ist das Seyn im Christenthum, und das Seyn des Christenthums in dem Christen, sehr unterschieden. Diejenigen, welche nur im Christenthum sind, glauben was die Kirche glaubt. Sie folgen der Gewohnheit. Man spricht nach. Man macht mit. Erziehung, Menschenfurcht, Ueberredung und Verstellung sind die Triebe zu den Veränderungen, die in dem Christenthum gebräuchlich sind. Man kan auch wohl im Stande seyn, die Wahrheiten des Christenthums zu beweisen. Oder wenigstens hat man die Grundsätze des Christenthums auswendig gelernt. Man hat ein gut Gedächtniß. Man besitzt eine ziemliche Religions-

Belesenheit. Man meynt, man sey ein Christ. Sehet, das ist der Mann, der im Christenthum und in der sichtbaren Kirche ist. Ist aber das Christenthum in ihm? Nichts weniger, als dieses. Der Christ, in dem das Christenthum ist, der ist ein Licht in dem HErrn. So war das Christenthum in den Christen zu Ephesus. Diesen giebt der berühmte Paulus in seinem Briefe an sie, das würdige Zeugniß: ihr seyd ein Licht in dem HErrn. Im Lichte seyn, heißt hier in der evangelischen Wahrheit stehen; folglich frey von Wahn, Zweifel und Ungewißheit seyn. Denn diese sind der Gegensatz von der Wahrheit. Paulus saget demnach dieses: Nun stehet ihr in dem Zustande der evangelischen Erleuchtung. Nun wisset ihr den Willen GOttes, und eures Heylandes. Euer Christenthum ist eine Wissenschaft der evangelischen Wahrheiten, zur Gottseeligkeit. Es ist also keine blosse Beschäftigung des Verstandes und Gedächtnisses, sondern auch eine Angelegenheit des Herzens. Es ist ein Wandel im Licht. Denn im Lichte seyn, und doch nicht darinn wandeln, ist widersprechend. Eben darum wandelt der Christ im Licht, weil er im Lichte stehet; folglich, weil in ihm die Ueberzeugung von den evangelischen Wahrheiten würcksam ist. Diese Würcksamkeit hat ihre bewegende Kraft. Sie bearbeitet den Verstand; sie ergreift den Willen. Dahero entstehet eine Übereinstimmung in den Haupt- und Untereinrichtungen der denckenden Kraft des Christen. Er vernimt, was des Geistes GOttes ist. Er will, nach dem wohlgefälligen Willen GOttes in JEsu Christo. Alle seine

Hand-

Handlungen, Unterlassungen und Leiden richten sich nach der evangelischen Erleuchtung. Die Würdigkeit des Evangelii Christi wird dadurch mercklich. Dieses ist ihm kein verdecktes Evangelium. Er siehet vielmehr in demselben die Klarheit GOttes in dem Angesichte JEsu Christi. Denn er ist aus der Finsterniß ausgegangen. Wahn, Ueberredung, gute Meynungen, die fromme Nachsprache und dergleichen Wahrscheinlichkeiten von einem Wandel im Licht, fliehet er, wie Irrlichter. Denn ihr Schimmer verführet zur Ungewißheit, zur Dämmerung, zur Finsterniß. Dahero thut er sich von denen, die den Schein eines gottseligen Wesens haben. Er suchet Ueberzeugung und keine so genannte Entzückung. Er kommt immer seinem Heil näher. Er steigt von einer Klarheit zur andern. Er wird dahero auch schon von dem Zukünftigen gewiß. Sehet, so weit würcket der Ueberzeugungs-Stand des Christen, oder sein Wandel im Licht. Das ist das Christenthum in dem Christen, und so kommt es in ihn.

Daß das Christenthum in dem Christen sey, dazu wird erfordert die Bewürckung des Heiligen Geistes, oder die Salbung des Christen. Durch diese bekommt er die Wissenschaft alles dessen, was zum Christenthum gehört. Indem er diese bekommt, so wird ihm ja reichlich dargereichet allerley, was zum göttlichen Wandel gehört. Dahero ist seine Glaubenswissenschaft, ein Reichthum in allerley Erkenntniß und Lehre. Da dieser Reichthum ein Ueberfluß der Erleuchtung durch den heiligen Geist ist; und da durch

diese

diese das Christenthum in den Christen kommt; so kan es auch nur durch den heiligen Geist in dem Christen seyn und bestehen. Von dieser Bewürckung des heiligen Geistes will ich ein andermal einen besondern Brief an euch schreiben. Jetzt bemercken wir nur noch:

Wie das Christenthum in dem Christen bleibet. Die Nachfolge GOttes macht es allein bleibend und dauerhaft. Diese Nachfolge ist eben der fortgehende Wandel im Licht. Weil der Erlößte im Lichte ist; weil er ein Christ ist; so muß das Christenthum auch in ihm bleiben. Dahero sagt der Apostel: wandelt im Licht. Richtet eure Handlungen nach dem göttlichen Verhalten ein. Er ist der Vater des Lichts. Wandelt also, wie die Kinder des Lichts. Seyd Nachahmer GOttes. Das Verhalten GOttes bestehet in seinen moralischen Eigenschaften, nach welchen der Mensch ist erschaffen worden. Da nun alle diese in der Liebe liegen; so ahmet der GOtt nach, der nach dem Verhalten GOttes in der Liebe, seine Liebe einrichtet. Der Wandel in dem Licht, oder das Bleiben des Christen in dem Christenthum, bestehet also in der Nachahmung GOttes in der Liebe. Die Kindschaft des Christen und die Vaterschaft GOttes gegen ihn, sind die grossen Bewegungsgründe dazu. Das Christenthum kan ohne diese zärtliche Verhältnisse nicht gedacht werden. Es kan also auch nicht anders in ihm bleiben, als durch einen Wandel in der Liebe, im Gehorsam und mit Freudigkeit und Willigkeit. Dieses alles erfordert die kindliche Nachahmung GOttes.

Diese

Diese muß nothwendig an GOTT ihren höchsten Gefallen haben. Dahero muß sie ihm nachfolgen, wie die lieben Kinder, folglich in der Liebe. Diese kan ohne Gehorsam gar nicht gedacht werden. Denn der Gehorsam ligt in der Liebe. Und da ein kindlicher Gehorsam mit einem besondern Vergnügen vergesellschaftet ist; so muß die Nachfolge GOttes auch mit Freudigkeit und Willigkeit geschehen. Diese Willigkeit ist eine Frucht der Bereitschaft und Fertigkeit zum Nachfolgen. Die Fertigkeit aber kan ohne anhaltende Uebung und Leichtigkeit nicht bestehen. Dahero wird auch zur Nachfolge GOttes, und folglich zum Wandel im Licht, die Fertigkeit und anhaltende Uebung in demselben erfordert. Darauf sieht der Apostel. Und ein jeder verstehet von selbst, daß durch eine solche fortgesetzte Uebung in der Nachfolge GOttes, das Christenthum zu einem starcken Wachsthum, und zu einer anhaltenden Dauer kommt. Es bleibet in dem Christen.

Dieses ist, meine Geliebten, die Einrichtung, in welcher das Christenthum in den Christen kommt, in ihm ist und in ihm bleibet. Wir müssen euch dahero auch nothwendig zeigen, wie der Christ sein Christenthum führet.

Er führet es in der evangelischen Wahrheit. Wenn der Wandel in der Wahrheit eine Frucht des heiligen Geistes ist; der Christ aber durch den heiligen Geist geleitet wird; so muß er sein Christenthum in der evangelischen Wahrheit führen, und das Christenthum würcket sie in ihm.

Dahero ist dieses ein wesentlicher Character des Christen. Er giebt seinen Beyfall dem Worte GOttes und dem Evangelio JEsu Christi. Diese sind die Führer in die Erkenntniß allerley Lehren zur Tugend und zum göttlichen Wandel. Dadurch gelanget er zur Glaubens-Wissenschaft. Er lernt begreiffen, welches da sey der gute und wohlgefällige GOttesville. Er prüfet alles. Er forschet in der Schrift. Er glaubet nicht einem jeglichen Geiste, sondern prüfet sie, ob sie aus GOtt sind. Denn er weiß, daß viele falsche Lehrer in die Welt ausgegangen sind, die allenthalben, Wahrheit! Wahrheit! ausschreyen, und unter diesen vergeblichen Worten, von der Erkenntniß und dem Wandel in der evangelischen Wahrheit abführen. Daran sollt ihr den Geist GOttes erkennen: ein jeglicher Geist, der sich nicht schämet des Zeugnisses JEsu Christi, und bekennet, daß dieser ist der wahrhaftige GOTT, geoffenbahret im Fleisch; der ist von GOtt: Und ein jeglicher Geist, der nicht bekennet, daß JEsus ist ins Fleisch gekommen; der ist nicht von GOtt. Denn er schämet sich des erniedrigten Erlösers. Die Predigt vom Creutze ist ihm Thorheit und Aergerniß. Dieser Ruf zur Seeligkeit ist ihm zu einfältig. Hohe und stolze Worte dünken ihm eindringlicher zu seyn, als die thörichte Predigt, durch welche es GOtt wohlgefiel Nationen selig zu machen. Erbärmliche Wahrheit! Sagt mir, die ihr so viel von der Wahrheit im allgemeinen redet und schreibet, sagt mir, was ist eure Wahrheit? weiter nichts, als ein Geschwätz.

Es ist nur eine Wahrheit. Diese heißt: GOtt ist die Liebe. Und daran ist erschienen die Liebe GOttes gegen uns, daß GOtt seinen eingebohrnen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. Wer also in ihm lebet, der lebet in der Wahrheit, und der hat die Wahrheit zur Gottseeligkeit und Tugend. Die Wahrheit des Christen ist also eine besonders bestimmte und fühlbare Wahrheit; aber kein abstrackter unbestimmter Wahrheits-Name. Der Christ hat es nur mit geoffenbahrten evangelischen Wahrheiten zu thun. Bey ihm ist nichts unbestimtes. Er allein hat Wahrheit; er allein weiß die Wahrheit; er allein thut die Wahrheit, und er allein lebet in der Wahrheit zur Gottseeligkeit. Denn nur der Christ hat Religion. Diese bestehet in dem Christenthum, welches er in der evangelischen Wahrheit führet. Dahero hat auch nur der Christ, Wahrheit; Wahrheit, sage ich, die in der Offenbahrung JEsu Christi bestimmet ist. Man kan demnach aus allen seinen Handlungen den Grund der Möglichkeit und Wircklichkeit derselben deutlich einsehen. Denn sie sind in GOtt gethan. Dieser wird durch JEsum Christum in ihm verherrlicht. Alles, was er thut, das thut er zur Ehre GOttes des Vatters, und dancket ihm vor die Tüchtigkeit zum Wandel in der Wahrheit. Diese sieht er als die gröste Wohlthat an: dadurch wird seine Liebe gegen den göttlich grossen Wohlthäter gereitzt. Er wendet sie demnach an, zum Lobe seiner Herrlichkeit. Er wird ihm danckbar. Nun ist die Danckbarkeit, die Liebe gegen den Wohlthäter; das Christen-

thum aber ist der Wandel in der Liebe; folglich in der Nachahmung GOttes; folglich in der evangelischen Wahrheit; folglich in der Danckbarkeit. Da diese in dem Bewußtseyn von der Wircklichkeit, von dem Besitz, von dem Genuß, von dem Werth und von der Dauer der Wohlthaten lebet; so wird sie auch inne, daß alles entfernt ist, was sie in dieser seeligen Einrichtung stöhren könnte. Dahero erhellet, daß der Christ sein Christenthum in der Wahrheit führet, die in ihm das Bewußtseyn von der Wircklichkeit, von dem Besitz, von dem Genuß, von dem Werth und von der ewigen Dauer der Wohlthaten, wircket und fühlbar macht. Dahero führet er es auch in dem Bewußtseyn von der Abwesenheit alles Verdammlichen.

Hieraus erhellet, daß der Christ sein Christenthum in der Gerechtigkeit führet. Dieses ist auch ein wesentlicher Character der moralischen Veränderungen des Christen. Der ist gerecht, an dem nichts Verdammliches ist. Da der Christ in der evangelischen Wahrheit wandelt, so kan in ihm nichts verdammliches seyn; denn er ist in Christo JESU. Die Gerechtigkeit ist also eine Folge des Lebens in der evangelischen Wahrheit. Dahero muß diese Gerechtigkeit eine Lebens-Gerechtigkeit seyn. Der Zustand, da sich der Christ in seinem Wandel von allem Verdammlichen los reißt, das ist die Gerechtigkeit des Lebens. Sie entsteht aus der Glaubens-Gerechtigkeit. In einer solchen Verfassung legt der Christ ab, alle Bosheit und alle Bitterkeit. Sanftmüthig wan-

wandelt er in der Wahrheit und Liebe. Er flie-
het das ungöttliche Wesen, und verläugnet die
weltlichen Lüste. Er läßt sich niemand verführen,
durch vergebliche Worte, die den Schein der Wahr-
heit und der Nützlichkeit haben, dennoch aber das
nicht wircklich machen, wozu man sie braucht.
Solche vergebliche Worte reden die Kinder des
Unglaubens. Und dadurch kommt der Zorn GOt-
tes über sie. Darum hat der Christ keine Ge-
meinschaft mit ihnen. Er ziehet nicht mit an dem
Joche des Unglaubens. Er wird kein Mitgenosse
desselben. Er tritt nicht in die Absichten der Bö-
sen. Er willigt auch nicht einmahl stillschwei-
gend darin ein. Er lebet nicht nach dem Fleische,
sondern nach dem Geiste. Und dahero wandelt
er in dem Bewußtseyn, daß nichts Verdammli-
ches seyn muß, bey denen die in Christo seyn wol-
len. Alle seine Handlungen, Unterlassungen und
Leiden, sind eine Uebereinstimmung mit seiner
Glaubens-Gerechtigkeit. Diese richtet jene ein.
Beyde zusammen, machen das Christenthum in
dem Christen aus. Beyde sind der wahre In-
begrif aller evangelischen Tugenden. Denn die-
ses bemerckt die Idee, Gerechtigkeit, nach dem
Sprachgebrauch der Offenbahrung, und beson-
ders der Moral des Erlösers. Wer muß also
nicht gestehen, daß, da der Christ sein Christen-
thum in der Gerechtigkeit führet; so führet er es
in dem Bewußtseyn des Daseyns seiner Recht-
fertigung, und in der Gewißheit von der Ab-
wesenheit alles Verdammlichen. Er führet es
in der Kraft der Gerechtigkeit JEsu Christi. Er

führt es in der Harmonie der Natur und Gnade. Er führt es nach den Grundsätzen der evangelischen Moral.

Dahero, meine Auserwählten, werden wir auch von ihm urtheilen müssen, daß er es in allerley Gütigkeit führet. Die Gütigkeit ist überhaupt die Neigung zu allem Guten. Da das Christenthum in dem Christen ist, so äussert sich auch bey ihm diese Neigung. Dahero muß in ihm auch diese Gütigkeit mit einer wahren, beständigen und thätigen Neigung bemüht seyn, auch seine Miterlößte glückseelig zu machen. Er ist also nicht nur gegen sich selbst, sondern auch gegen andere gütig. Man vergißt gemeiniglich bey der Erklärung und Betrachtung der Pflicht zur Gütigkeit, daß man gegen sich selbst gütig seyn soll. Ohne diese Gütigkeit gegen sich selbst, kan man nicht gegen andere gütig seyn; oder, man ist es wenigstens nicht in der rechten Verhältniß. Denn man muß gegen andere gütig seyn, wie gegen sich selbst. Dahero kommt es, daß man gegen andere weniger oder mehr gütig ist, als sichs gebühret. Denn man ist nicht gegen sich selbst gütig. Nein, so unartig ist die Liebe des Christen nicht. Sie fühlet ihre angenehmen Neigungen sich glückselig zu sehen. Sie ist auch bemüht, in ihren Mitmenschen und Mitbrüdern die seeligste Einrichtung zu bewerckstelligen. Dahero hat der Christ nicht nur eine Selbstgütigkeit, sondern auch eine Menschen-Gütigkeit, und, welches das edelste ist, eine Christen-Gütigkeit. Das ist allerley Gütigkeit überhaupt! Betrachten wir diese mannigfaltige Gütigkeit besonders

vers in ihrer Einzelnheit, so müssen wir dabey die Einrichtung der Sanftmuth, Gedult, Gelindigkeit, Neigung zum Guten, oder Gutwilligkeit dencken. Alle Bitterkeit und Grimm, und Zorn, und Geschrey ist ferne von ihm, sammt aller Bosheit. Er ist vielmehr in seinem Umgange freundlich und herzlich. Er vergiebt dem andern, gleichwie GOTT ihm vergeben hat in Christo. Der Christ muß demnach allemahl eine redliche Seele und ein gutes Herz haben. Er ist ein ehrlicher Mann. Ohne Einfalt treu; frey, ohne Stolz und Frevel; zärtlich, ohne Thorheit; witzig, ohne Spott; vernunftsinnlich im Scherz, gesellig, ohne Geschwätz; artig, ohne Eitelkeit; gefällig, ohne Menschenfurcht; leutseelig, ohne Schmeicheley; sittsam, ohne Blödigkeit; bescheiden gegen jederman; so wandelt der Christ. Das ist allerley Gütigkeit! doch nur von einer Seite. Das ist das Mannigfaltige in seiner Menschen-Gütigkeit. Wie viel erhabner und mannigfaltiger ist nicht seine Christen-Gütigkeit! denn der Christ muß nicht nur leutseelig, oder ein Menschen-Freund, sondern auch ein Christen-Freund seyn. Hier zeigt sich erst recht die Frucht des Geistes, oder das Christenthum in dem Christen. Und folglich ist diß die allervorzüglichste Einrichtung der Gütigkeit, in der das Christenthum geführt werden kan und muß. Es ist ein wesentlicher Character des Christen. Wo dieser mangelt, da fehlen alle Eigenschaften des Christen. Daran soll man erkennen, sagt der Erlö-

ser, daß ihr Christen seyd, so ihr euch unter-einander liebet. Die vorzügliche Liebe ist die Freundschaft. Die vorzüglichste Freundschaft ist die Bruder-Liebe. Hierin bestehet eigentlich die Christen-Freundschaft, von der ich ein andermahl schreiben will. Jetzt können wir uns begnügen, dargethan zu haben, daß das Christenthum in allerley Gütigkeit, Wahrheit und Gerechtigkeit müsse geführet werden. Wandelt demnach, wie die Kinder des Lichts. Lasset die Früchte des Geistes in euch blühen, und bringet sie dar zur Gabe und Opfer, GOtt zu einem süssen Geruch. Die Gnade JESU Christi sey mit euch allen! Amen.

Der vierte Brief.

Das schöne Bild des Gläubigen.

* * * * * * * * * *

Heilige und Gläubige an Christo Jesu.

Das Religions Buch der Christen zeiget uns eine Art der wiederholten Schöpfung des Menschen an. In der ersten Schöpfung, ist der Mensch nach dem Ebenbilde GOttes geschaffen worden. In der zweyten Schöpfung, welche durch die Kraft des Geistes der Erlösung geschiehet, wird dieses verlohrne Ebenbild wieder aufgerichtet und ergänzet. Sobald man nur weiß, daß GOtt ein vernünftiges Wesen auf diese Welt hat setzen wollen, sogleich muß man von selbsten einsehen, daß er es nach seinem Bilde hat schaffen müssen. Denn GOtt schaffet alles auf das Beste. Da er die beste Welt schuf, so mußte er auch die besten

Geister und die besten Menschen schaffen. Der allerbeste Geist ist er selbst. Dahero konnte er vollkommne Geister und Menschen nicht anders, als nach sich selbsten bilden. Er sahe wohl ein, daß das Endliche nicht kan unendlich werden; aber er wußte doch, daß es das Moralische annehmen kan, wie es bey ihm selbst ist. Dahero fand er darinn die beste innere Möglichkeit, folglich das beste Wesen der Geister. Er mußte sie also wollen. Dahero ist die ganze Geister-Welt und auf Erden der Mensch nach dem Ebenbilde GOttes geschaffen worden. Das Bild GOttes ist überhaupt der Innbegriff seiner moralischen Eigenschaften. Die Eigenschaften von etwas, sind dessen wesentlichen Merckmahle. Der Innbegriff der Merckmahle ist das Bild. Das Bild GOttes fasset also alles in sich, was in GOtt, dem vollkommensten Geist, muß gedacht werden. Alles dieses kommt in dem Begriff, Liebe, zusammen. Die Liebe ist überhaupt die wohlgefällige Neigung zu dem Besten und Vollkommensten. Wo ein vernünftiges Wesen wirksam ist, da muß es sich allemal auf das Beste und Fürtrefliche richten. Dahero vergnüget sich der Geist in der Liebe. Weil nun GOtt das Allerbeste ist; so muß er sich selbst wohlgefallen; folglich ist er die höchste Liebe. Diese höchste Liebe muß nach der besten Absicht der höchsten Vollkommenheiten arbeiten. Diese Arbeit ist Weisheit. Wo Liebe ist, da muß auch Weisheit seyn. Weisheit ohne Güte, kan nicht gedacht werden. Die vollkommenste Liebe verknüpft also Weisheit und Güte. Die

weise Güte ist die Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit fliesset also aus der Liebe. Kurz, da ist keine Beschaffenheit in GOtt, die nicht in der Liebe übereinkommt. Die Liebe ist also das Bild GOttes. Dahero brachte auch GOtt den Menschen in der Liebe hervor. Der Mensch hatte demnach die Merckmahle der ewigen Liebe. Er war geschaffen nach GOtt.

Wie nun GOtt den Sünder, durch die ewige Versöhnung, wieder bilden wolte, so mußte er ihn nothwendig nach der Liebe bilden und in das Reich seines Sohnes versetzen. Welcher ist das Ebenbild seines unsichtbaren Wesens, der Erstgebohrne vor allen Creaturen. Die Arbeit der neuen Schöpfung ist also leicht einzusehen. Sie ist die Kraft, die den Sünder aus dem Reich der unordentlichen und ungöttlichen Liebe herauszieht, und ihn in die Einrichtung der gesetzmäßigen und ordentlichen Liebe einführet. Hier wird also in ihm etwas, durch die unendliche Kraft wirklich, das zuvor ihn ihm nur möglich war. Die Hervorbringung eines möglichen Dinges zur Wircklichkeit, durch die Allmacht, heißt die Schöpfung. Es gehet also in dem Sünder eine neue Schöpfung vor. Er tritt aus dem Natur-Stande heraus. Er höret auf der alte Mensch zu seyn. Er wird in den Gnaden-Stand versetzt. Er wird ein neuer Mensch. Nun ist der Natur-Stand, in Absicht auf die Religion, die Einrichtung des natürlichen Verderbens, da der Mensch nach dem Fall, als Sünder gezeugt und gebohren wird;

folg-

folglich da er unter der Herrschaft der Erb-Sünde stehet und ihre Folgen auf sich hat, und vor sich selbst kein Gesetzmäßiges verrichten kan. Der Stand der Gnaden, ist die Einrichtung, da der arme Sünder in den Gnaden-Bund mit GOtt, durch den Glauben an JEsum, tritt, darinn geistlich lebet, oder in der Liebe wandelt, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit; folglich das Ebenbild GOttes wiederum trägt. Dahero ist die neue Schöpfung nichts anders, als die Versetzung des Sünders aus dem Natur- in den Gnaden-Stand. Es ist die Wiedermittheilung des göttlichen Ebenbildes, durch die Zurechnung der Liebe JEsu Christi. Die Gestalt des neuen Menschen kan demnach hieraus sehr deutlich bemercket werden. Wir dürfen nur auf die Merckmahle und Folgen der neuen Schöpfung acht haben, so werden wir von selbst das glänzende Bild des neuen Menschen gewahr werden. Und in diesem wird uns die reitzende Schönheit des Gläubigen sogleich in die Augen fallen.

Hier, meine Brüder! hier entwickelt sich uns schon das schöne Bild des Gläubigen. Schön, fürtreflich schön ist es in seinen Zügen! O daß wir es euch recht lebhaft mahlen könten! Doch wenn wir euch auch schon nur einen Entwurf davon machen: so wird sein Character desto natürlicher und deutlicher, folglich dennoch reitzend seyn. Wir werden also besser im Stande seyn zu urtheilen, warum die Gestalt des Gläubigen so schön ist.

Das

Das schöne Bild des Gläubigen, ist das Bild des Christen. Es ist also euer Bild. Betrachtet es dahero mit Aufmercksamkeit und mit vorzüglicher Liebe.

Nicht den äusserlichen Menschen, sondern den innern stellen wir euch vor. Der äusserliche Mensch ist der Natur-Mensch, das sichtbare vernunftsinnliche Geschöpf. Der innere oder inwendige Mensch ist unsichtbar. Er hat seinen Haupt-Sitz in der Seele. Er ist der neue Mensch, der erneuert ist nach dem Ebenbild GOttes. Er hat in seiner gläubigen Gesinnung eine Aehnlichkeit mit GOtt. Dahero hat er mit GOtt gleiche Absichten, durch desselben Einwirckung des Glaubens, als Vater. Nicht als Vater der Natur, sondern, als Vater unsers Herrn JEsu Christi. Der der rechte Vater ist, über alles das da Kinder heisset, im Himmel und auf Erden; und euch Kraft geben kan nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, starck zu werden durch seinen Geist, an dem inwendigen Menschen. Dieser inwendige Mensch ist demnach der wiedergebohrne Mensch; oder die bekehrte Seele. Man muß hier das Wesentliche und das Natürliche in diesem Menschen wohl unterscheiden. So wenig durch den Fall das Wesen des Menschen untergegangen; so wenig schafft die Wiedergeburt einen wesentlich-neuen Menschen. Es gehet in der neuen Schöpfung keine wesentliche Veränderung vor. Es bleibt Leib und Seele in einer Harmonie, nur nach den Trieben und nach der Kraft der Wiedergeburt. Die Natur,

oder die Wirckſamkeit des Menſchen wird geändert. Jetzt wird es eine Kraft, folglich Natur, nach den Trieben der Wiedergeburt. Zuvor waren wir Kinder des Zorns von Natur. Das iſt: unſre Kraft wirckte nach den Trieben der Erbſünde; folglich konnte uns GOtt nicht wollen. Der ernſtliche Nichtwille heißt der Zorn. Wir waren alſo Gegenſtände, oder Kinder des Zorns GOttes. Weil nun der neue Menſch wiederum die Merckmahle bekommt, die er bey ſeiner erſten Schöpfung hatte; dieſe Merckmahle aber eine Aehnlichkeit mit GOtt haben; ſo muß er GOtt anſtändig ſeyn. Dahero muß er ihn lieber wollen, als nicht wollen. GOtt muß ihm demnach in ſeiner Wirckſamkeit beſonders beyſtehen; folglich die Bewegungs-Gründe zum Wandel in dem Ebenbilde GOttes geben. Dahero erhellet, daß der inwendige Menſch, nach dem Entwurff des heiligen Paulus derjenige iſt, welchem GOtt, der Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, Kraft giebt nach dem Reichthum ſeiner Herrlichkeit, ſtarck zu werden, durch ſeinen Geiſt im Glauben. Der ſtarcke Geiſt im Glauben, das iſt, mit einem Wort, der inwendige Menſch. Und da dieſer ohne den Wiedergebornen und der Wiedergeborne nicht ohne den Chriſten beſtehen kan: ſo erhellet, daß nur der Chriſt ein ſtarcker Geiſt ſeyn kan. Sehet, ihr Gläubigen, das iſt der neue Menſch in dem Gläubigen überhaupt. Laſſet uns ſein Bild näher betrachten. Was vor reitzende Züge ſchimmern da hervor! - - -

Der erste Anblick ist schon zärtlich schön. Der Gläubige stehet in der seeligen Verhältniß mit GOtt, wie Vater und Kind. Darum ist eben Paulus über diesem fürtreflichen Anblick der Gestalt des Christen so lebhaft gerührt, daß er seine ehrwürdigen Knie beuget vor GOtt dem Vater unsers HErrn JEsu Christi. Darum empfiehlet er seine heiligen Epheser mit so froher Zuversicht, dem Beystande der Gnade und der vorzüglichen Vorsorge GOttes. Denn sie standen in der seeligen Verhältniß der Kindschaft mit GOtt. Aus der Natur des neuen oder inwendigen Menschen erhellet, daß er der Wiedergeborne; folglich von GOtt gezeugte Mensch ist. Und da wir euch bereits gesagt haben, daß bey ihm keine wesentliche, sondern nur eine sittliche Veränderung vorgegangen; so erhellet, daß diese göttliche Zeugung durch das Wort der Wahrheit geschicht. Denn die Wiedergeburt wird lediglich also gewircket. Nun ist die Zeugung überhaupt, die Mittheilung der Natur zur Wircklichkeit. Dahero ist die Zeugung durch das **Wort der Wahrheit** die Mittheilung der Natur und folglich der Kräfte zum wircklichen Leben im Glauben, oder im Evangelio JEsu Christi, welches das Wort der Wahrheit ist. In diesem Wandel ist der gezeugte neue Mensch wirckſam in dem Ebenbilde GOttes. Dieses wird durch die Zeugung in ihm gebildet und empfangen; folglich auch die göttliche Kraft. Die Kraft heißt die Natur. In der Zeugung durch das Wort der Wahrheit, wird also der Gläubige theilhaftig der göttlichen Natur. Dahero

hero verhält er sich zu GOtt, wie einer, der zu seinem Geschlechte gehöret. Denn wir sind göttlichen Geschlechts, nicht nur nach der Schöpfung, soudern auch nach der Zeugung durch das Wort der Wahrheit. Dahero gehören die Gläubigen zu der Vaterschaft GOttes in JESU Christo. Und dieser Stand dieses Verhältnisses macht ihre Kindschaft mit GOTT aus. Denn der Zustand, da GOtt der Gläubigen Vater, durch die gläubige Zeugung vermittelst des Worts der Wahrheit wird, und sie seine Kinder werden, heißt die Kindschaft. GOtt ist also der Vater des Geschlechts der Kindschaft des Geistes. Der Gläubige stehet demnach mit ihm in der allergenauesten Verbindung und Gemeinschaft. Einer kan ohne den andern nicht gedacht werden. GOtt könnte nicht dieser besondere Vater seyn, folglich auch nicht in dieser besondern Herrlichkeit bestehen, wenn nicht der Gläubige sein Kind wäre. Man kan ihn auch nicht eher also dencken, als man den Gläubigen denckt. Dieses liegt in der Natur der Zeugung und der Vaterschaft. Sobald demnach der neue Mensch wircklich wird, sogleich fängt sich auch die Vaterschaft in GOtt an. Wer siehet hier nicht, daß in solchem Verhältniß die allergenaueste Gemeinschaft der Seele mit GOtt zu finden? Wer siehet nicht die Nothwendigkeit derselben? Wer wird also nicht zugeben, daß die Offenbarung dieses Verhältniß auf die eigentlichste nnd nachdrücklichste Art bestimmen mußte? Dahero gebraucht sie die bildlichen Ausdrücke vom Zeugen und Gebähren:

ren. Würdige Bilder! Reitzende Züge in der Gestalt des Gläubigen!

In ihm finde ich göttliche Aehnlichkeiten. In ihm sieht GOtt den Abglanz seiner moralischen Herrlichkeit. In ihm findet GOtt den Grund seiner Vaterschaft. In ihm nimmt er göttlich-froh wahr, die Fruchtbarkeit und Wircksamkeit seiner Zeugung, durch das Wort der Wahrheit. Der Gläubige, theilhaftig der göttlichen Natur, giebt lobende Zeugnisse seinem göttlichen Vater. Mit kindlichen Händen betet er ihn an. Mit zärtlicher Sehnsucht flehet sein redliches Auge zu ihm. Gerührt von der unendlich-väterlichen Liebe, weint er tröstende Thränen. Sein Herz erweitert sich. Er fühlt die Sprache des innwendigen Menschen. Vater, göttlicher Vater, welch eine Liebe hast du mir erwiesen, daß ich soll dein Kind heissen! Du hast mich gezeuget durch das Wort deiner Wahrheit. Du hast mich tüchtig gemacht zum Erbtheil der Heiligen im Licht; starck zu werden im Geiste der Wahrheit; reich zu werden in deiner Herrlichkeit, und, o prächtiger Vorzug! durch die Liebe eingewurzelt zu werden in Christo. Das waren deine reinen Triebe zu meiner Schöpfung und Zeugung. Seeliges Verhältniß!

Und dieses ist schon so schön, in der Zeugung? Wie vortreflich wird sich mir nicht die Gestalt des Gläubigen nach und nach entwickeln? Aber vielleicht verlieret sich dieser Reitz? Vielleicht verschwindet auch nach und nach dieser Grund-Stof der Schönheit des Gläubigen.

Vielleicht ist diese Verhältniß nur in der Einbildung wircklich?

Dencket nicht, daß wir euch einen willkührlichen Entwurf, von der Gestalt des Gläubigen machen wollen. Wir folgen den Zeichnungen der Schrift mehr denn einem elenden Wochen-Blat, in welchem geschminckte Tugenden und übertünchte Unarten schön sind. Die Gestalt des Gläubigen ist schön, ohne spielenden Witz; unvergänglich, in seiner natürlichen Farbe; übereinstimmend mit den Regeln der göttlichen Bildung.

Warum stehet der Gläubige in der Verhältniß mit GOtt, als Kind mit seinem Vater? Warum ist GOTT sein Vater? Ob wir gleich, ihr Gläubigen, bey euch diese Beantwortung voraus setzen könnten, und ob wir gleich, schon grösstentheils euch diese Gründe angezeiget haben; so wollen wir sie doch hier noch einschalten. Sie sind kürzlich diese:

1.) GOtt hat den Gläubigen gezeuget, durch das Wort der Wahrheit. Dahero sind die Gläubigen wiedergebohren, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Saamen; nemlich aus dem lebendigen Wort GOttes, das da ewiglich bleibet. Die dienstliche Ursache hieben, sind die Lehrer der Wahrheit. Diese werden in der Offenbarung Väter genennet. In dieser Verhältniß schreibt Paulus in dem ersten Brief an die Christen zu Corinth: Ich habe euch gezeuget in Christo JEsu, durchs Evangelium. So war auch Timotheus sein lieber und getreuer Sohn. Und die Galater nennet er seine lieben Kinder,

Kinder, die er abermal mit Aengsten gebähre, bis daß Christus in ihnen eine Gestalt gewinne.

2) GOtt der Vater macht die Gläubigen tüchtig zum Erbtheil des ewigen Lebens. Die Tüchtigmachung hat es zu thun mit der Geschicklichkeit zu gewissen Rechten, Vorzügen und Wircksamkeit in gewissen Kräften, Stärckungen und Beschaffenheiten, die jemand erhält, und desfalls ihm ein Vortheil, Guth, Ansehen, Vorzug und Würde zuwächst und zugesprochen werden muß. Diese Einrichtung, da man alles diß hat und besitzet, ist die Tüchtigkeit. Man kan leicht erachten, daß die Tüchtigmachung des Glaubigen, die Gnaden-Arbeit des grossen GOttes ist, da er dem Sünder das Verdienst JEsu zueignet, den Glauben an ihn schencket, erleuchtet, heiliget, wiedergebiert und erneuert, und folglich zu einem neuen Menschen macht, der in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit wircksam ist. Wie nahe ist nicht diese Tüchtigmachung mit der Zeugung und Wiedergeburt GOttes des Vaters verbunden? Solte nicht dahero die seelige Verhältniß der Kindschaft des Gläubigen mit GOtt erkannt werden? Und wenn ich den Endzweck dieser Tüchtigmachung bedencke; so sehe ich gleich ein, daß er in dieser seeligen Verhältniß mit GOtt stehen muß. GOtt macht die Gläubigen tüchtig zum Erbtheil des ewigen Lebens. Die Bestimmung des Erbes ist eine väterliche Handlung. Der Gläubige konnte nicht der Erbe GOttes werden, wenn er nicht sein Sohn wäre. Da wir nun Kinder sind, so sind wir Erben GOttes,

und Mit-Erben Christi; und folglich stehen die Gläubigen in der Verhältniß der Kindschaft mit GOtt.

GOtt nimmt ja mit den Gläubigen diese Veränderung vor, daß sie ganz neue Geschöpfe werden, und Tempel und Behausungen GOttes im Geiste sind. Christus wohnet in dem Herzen des innwendigen Menschen; dahero ist ja hier die allergenaueste Gemeinschaft. Die allergenaueste Gemeinschaft aber, die nur in Ewigkeit kan gedacht werden, ist überhaupt das Verhältniß der Vaterschaft und Kindschaft. Erhellet nicht also auch aus diesem Grunde die Gewisheit der Kindschaft der Gläubigen mit GOtt? Gewiß, GOtt rüstet sie aus, zum heiligen Volck. Sie erhalten von ihm einen Namen der Ewigkeit. Hier ist eine seelige Veränderung, die ihren zureichenden Grund in GOtt hat. Dahero ist GOtt als der Vater zu betrachten, der sie zu göttlichen Kindern macht. Er ist der rechte gewise Vater, über alles, was da Kinder heisset im Himmel und auf Erden. Derohalben beuget Paulus seine Knie gegen ihm, daß er den Gläubigen Kraft gebe, stark zu werden, an dem innwendigen Menschen.

Hieraus erhellet der zweyte schöne Zug, in dem reitzenden Bilde des Gläubigen. Sehet hier an, ihr Gläubigen, den Wachsthum des innwendigen Menschen! Der Wachsthum überhaupt, ist die Zunahme der Natur oder der Kraft. Die Zunahme der Kraft ist das **Starkwerden.** Dahero bestehet auch der

Wachs-

Wachsthum des Gläubigen, in dem Starckwerden an dem innwendigen Menschen. Der innwendige Mensch ist, wie wir bereits erklärt, die neugebohrne Seele, durch die Kraft der Erlösung JEsu Christi. Dadurch wird sie so starck im Geist. Dadurch nimmt die Natur des Gläubigen dergestalt zu, daß sie nicht mehr mit der Milch der ewigen Liebe darf unterhalten werden, sondern stärckere Wahrheiten ihres Glaubens vertragen kan. Da lernet er seinen Glauben dencken. Er forschet selbst in seinem Religions-Buch. Er prüfet selbst, welches der beste Wille GOttes, folglich der beste Gottesdienst ist. Er glaubet selbst. Er begnügt sich nicht mit einigen klaren Begriffen und frommen Vorstellungen seines Kirchenlehrers; sondern er forschet fleißig nach, ob es sich also in der Offenbarung verhält. Er verschaft sich deutliche und ausführliche Begriffe von seinem Glauben. Er will ein starcker Geist seyn. Er weiß, daß sein berühmter Erlöser ein starcker Geist war. Auf diesen weiset ihn sein Religions-Buch. Dahero trachtet er auch nach der vollkommenen Grösse JEsu Christi. Er steiget aus einem Alter in das andere. Denn die Gläubigen haben auch ihr Alter. Das ist das Religions-Alter. Sie sind endliche Wesen. Alle endliche Dinge gelangen nach und nach zu ihrer Vollkommenheit. Der Gläubige kan also nicht mit eins starck werden, an dem innwendigen Menschen; sondern er muß und kan in der Heiligung wachsen und zunehmen. Die Zunahme in den evangelischen Handlungen ist das Wachsthum des

Gläubigen. Die Abnahme, oder der Stillestand in den Kräften zum Glauben, ist nur der Character des faulen und trägen Herzens. Dieses spricht die Sprache des alten Menschen: Lieber GOtt, wir bleiben doch immer arme Sünder und wenn man noch so fromm ist! ; Worinn liegt der Grund hievon? In GOtt doch wohl nicht? Also in deiner Faulheit. Denn, daß in der Natur des Erlösten die Möglichkeit zu ihrem Wachsthum im Glauben liege, das ist unstreitig. Daß man wircklich im Glauben starck werden, folglich daß alle hinan kommen können, zu einerley Glauben und Erkenntniß des Sohnes GOttes, und ein vollkommener Mann werden, der da sey in der Masse des vollkommenen Alters Christi; das ist gewiß. Dahero müssen wir dahin trachten. Du must wachsen im Glauben, in der Heiligung und in der Erneurung, und du must dir darinn viele Grade verschaffen. So kommst du zu dem Alter der Geheiligten, welches in der Zunahme und im Wachsthum in der Heiligung bestehet. Und eben dieses ist das Alter JEsu Christi. Dieses bestehet in der vollkommensten Erkenntniß und Grösse seines Wandels, in dem Gehorsam und in der Heiligung vor GOtt, an statt der Sünder. Nun war diß ein Wandel in der Liebe. Diese entwickelte sich in JEsu Christo, in gewissen Perioden mehr und mehr. Dahero da wir zum ähnlichen Wandel in der Liebe verbunden sind, und da wir nur nach und nach darinn wachsen können; so müssen nothwendig auch in uns solche gewisse Perioden oder Haupt-Folgen entstehen,

stehen, daraus wir die Zunahme im Glauben, oder den Wachsthum des innwendigen Menschen recht mercklich wahrnehmen können. Darum redet die Offenbarung so weislich, in den Bildern des menschlichen Alters. So wie dieses seine vier Perioden hat, so hat sie auch der neue Mensch. In dem Menschen-Alter entwickeln sich die Kräfte und Fähigkeiten der Natur, im Dencken und in ihren Bewegungen. In dem Christen-Alter thut sich der Wachsthum des Wandels in der Liebe nach und nach hervor. Der Schwachgläubige, der Religions-Zweifler, das ist das Kind im Christenthum. Diese Kinder stehen noch in der Gefahr, sich wägen und wiegen zu lassen von allerley Wind der Lehre, durch Schalckheit der Menschen und Teuscherey, damit sie dieselben erschleichen zu verführen. Je mehr Grade aber der Christ in der Erkenntniß seines Glaubens hat, desto grösser und älter ist er. Denn die Grade heissen Grössen. Der Innbegriff der Grösse heißt das Alter. Die Grösse, oder die Grade in der Heiligung, sind demnach das Alter der Geheiligten. Dieses, in der Einzelnheit betrachtet, ist der Wachsthum des innwendigen Menschen, oder die Stärcke des Geistes.

Ausser dem Bilde bestehet demnach, der Wachsthum des innwendigen Menschen, darinn: GOtt schencket dem Gläubigen, durch eine innerliche Einrichtung seiner moralischen und evangelischen Veränderungen eine Stärcke, evangelisch zu dencken, zu wollen, zu begehren, zu verabscheuen, zu thun, zu lassen und zu leiden. Und so kommt er unter

dem Beystande GOttes hinan zum anschauenden Glauben und Erkenntniß JEsu Christi. Er wird ein vollkommener Mann. Er ist ähnlich dem Masse des vollkommnen Alters JEsu Christi. Ist nun nicht auch dieser Zug, in dem Bilde des Gläubigen, schön? Bestehet nicht das Bild der wahren Schönheit, eigentlich in der blühenden Gestalt; folglich in der Zunahme des reizenden und reellen? Da der Gläubige sich in seiner Gestalt immer erneuert, nach dem Ebenbilde GOttes; wird da nicht sein Bild immer schöner? welche göttliche Unschuld blühet nicht in seinem Antlitz! Welche Stärcke des Geistes blicket aus ihm hervor! Welche vollkommne Aehnlichkeit mit dem Character des Erlösers! Gewiß, man muß nichts schöners dencken können, als das Bild des Gläubigen, der da starck wird an dem innwendigen Menschen.

In seinem Herzen wohnet Christus. Dieses ist der dritte Character in der Schönheit des Gläubigen. So bald man jene Züge vor wahre und reelle Schönheiten erkennet, und so bald man weiß, daß die Schönheit in der Uebereinstimmung des Mannigfaltigen bestehet; sogleich muß man auch zugeben, daß die Uebereinstimmung der mannigfaltigen Realitäten des Gläubigen in seinem Herzen seyn müsse. Dahero verbindet Paulus, indem er uns das Bild des Gläubigen schildert, so genau mit dem Starckwerden am innwendigen Menschen, auch die Wohnung Christi durch den Glauben, in seinem Herzen. Er bemercket die Wohnung; diese ist das Herz des Gläubigen. Er zeigt an den Bewohner; dieser ist Christus. Er be=

bestimmet endlich die Einrichtung dieser Wohnung, und warum sie diese und keine andere Wohnung ist. Dieses liegt in dem Glauben des Gläubigen. Bloß aus diesem Schatten-Riß von der Wohnung Christi in dem Herzen des Gläubigen, müsset ihr schon seine Schönheit abnehmen. Und welche Uebereinstimmung des Mannigfaltigen würdet ihr nicht wahrnehmen, wenn wir euch das ganze Gebäude Christi eröfnen und vorstellen wollten. Wir dürfen nur die Verbindung und Ineinanderfügung dieses Cörpers ansehen, so finden wir darinn die auserlesenste Wahl, folglich Weisheit. Das Herz des Christen will allemal das Beste. Es ist also ein Sitz der Weisheit; der göttlichen Weisheit. Diese ist ein Character des göttlichen Ebenbildes, welches er durch die neue Schöpfung erhalten. Da GOtt durch den heiligen Geist dieses Bild erhält, folglich dem Gläubigen gegenwärtig ist; so bleibet er auch in ihm. Denn wo jemand wircket, da ist er gegenwärtig. Eine anhaltende Gegenwart heißt das Bleiben. Ein beständiges Bleiben heißt die Wohnung. Da nun GOtt in JEsu Christo durch seinen Geist in dem Gläubigen wircket, ihm gegenwärtig ist und in ihm bleibet; so wohnet er in ihm. Unter diesem Bilde macht der Geist GOttes, die Offenbarungen der göttlichen Wirckungen, in dem Herzen des Gläubigen, sinnlich. In dem Tempel des alten Bundes war GOtt gegenwärtig, und wohnete oder offenbarte daselbst seine Wirkungen. In der Aehnlichkeit dieses Bildes, reden auch die Bücher des neuen Bundes von einer

besondern Gegenwart GOttes in den Gläubigen. Dahero heissen sie Tempel GOttes; der Leib Christi, in dem also Christus wohnet; und Behausungen des heiligen Geistes. Wenn also Paulus sagt, daß Christus in dem Herzen des Gläubigen wohne, so zeigt er die ganz besondere Gegenwart des Erlösers in dem neuen Menschen an. Er siehet dahero auf die Wircksamkeit, folglich auf das Leben Christi in dem Gläubigen. Dieser lebet, doch nicht er, sondern Christus, der ihn geliebet hat, und sich selbst für ihn dargegeben. Wie lebhaft ist nicht das Bild des Gläubigen! Ist es nicht dahero schön? Eine Seele zu haben, die eine Behausung GOttes ist; die in der Gemeinschaft mit GOtt, als ihrem Haupte, stehet; in der Christus wohnet; o welche Schönheit!:: Sünder, was denckest du hiebey? Kanst du dir wohl bey deiner Heßlichkeit noch vorstellen, daß du diß reitzende Bild trägest? Weissest du nicht, daß dein Cörper nur eine Herberge vor Laster, und dein Bauch ein Tempel der Welt ist? Du lebest dir selbst. Du opferst dem Gott dieser Welt. Du schliessest dein Herz zu vor GOtt, vor dem Erlöser, vor dem Geiste der Wahrheit. Schändlicher Mensch! Abscheuliche Gestalt!: Doch, was mache ich mir erst traurige Vorstellungen, die mich vielleicht an der lebhaften Betrachtung des schönen Bildes des Gläubigen, hindern könnten! Aber nein, auch aus dieser verschiedenen Gestalt erhellet eben das Schöne des Gläubigen. Dadurch sehe ich eben die vorzüglichen Beschaffenheiten der Wohnung JESU in der

Seele

Seele und ihren Nutzen recht mercklich ein. Ich will ihn euch, ihr Gläubigen, hier nur kurz entwerfen, weil ich durch die Ausführung desselben euch zu weit von der Betrachtung der schönen Züge in den Gläubigen abführen würde. Bemercket also dieses:

1) Eine solche Seele stehet in einer dauerhaften Gemeinschaft mit GOtt und dem Erlöser, in dem heiligen Geist. Denn wo jemand wohnet, da ist eine langwährende Gemeinschaft. In der Seele des Gläubigen wohnt Christus. Daher stehet er mit ihm in der dauerhaftesten Gemeinschaft. Sein Glaube ist ein anhaltendes Bekänntniß von JEsu. Das Starckwerden, das Hinansteigen zu der vollkommenen Grösse JEsu Christi, das Gelangen zu dem männlichen Alter im Glauben; das sind alles Charactere, welche die dauerhafte Gemeinschaft des Gläubigen mit GOtt erfordern und bestätigen; folglich von der Wohnung JEsu in seinem Herzen versichern.

2) Aeussert sich dabey die Stärcke des Glaubens bey allen Anfällen auf ihn. Darum verbindet Paulus das Starckwerden an dem inwendigen Menschen, mit dem Einwohnen Christi in dem Herzen. Eine solche Seele ist männlich starck; denn Christus wohnt in ihr. Nichts kan sie scheiden von der Liebe ihres Vaters in Christo JEsu. Großmüthig gehet sie den kommenden Verhängnissen über die Wahrheit, entgegen. Sie fürchtet sich nicht vor den Drohungen der Welt, und entsetzet sich nicht vor ihrem schnaubenden Trotz. Der HErr ist ihr Licht und Heil, für wem sollte sie sich fürch-

fürchten? Der HErr ist ihres Lebens Kraft; für wem sollte ihr denn grauen? Darum, ob gleich die Welt untergienge, und die Berge mitten ins Meer stürzen sollten, so ist ihr Glaube doch starck, und ihre Hofnung groß. Das ist also ein wahrer Character von der Einwohnung Christi in dem Gläubigen. Darum konnte Paulus so großmüthig sprechen: Wer will uns scheiden von der Liebe GOttes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blösse, oder Gefährlichkeit, oder Schwerdt? In dem allen überwinden wir weit, um des willen, der uns geliebet hat. Denn er war gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Fürstenthümer, noch Reiche der Engel, noch die ganze Schöpfung scheiden kan, von der Liebe GOttes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn.

Dahero stehet auch 3) eine solche Seele in dem geistlichen Leben und in der Wiedergeburt. Dieses Leben ist das Leben des Glaubens. Wo JEsus wohnet, da wohnet er durch den Glauben. Anders kan er seine Wirckungen nicht offenbahren. Dahero fühlet auch eine solche Seele den Einfluß der ewigen Liebe. Sie spricht die zärtliche Sprache der Freundschaft: Mein Freund ist mein! Schön ist mein Freund, und reizend ist seine Liebe! Komm meine Taube, meine Fromme! = Hier ist mein Herz! Wie wohl ist mir! Ich ruhe in deiner Sanftmuth!

In dir vergnügt sich meine Seele.
Du bist mein Freund, den ich erwähle;

Du

Du bleibst mein Freund, wenn Freundschaft weicht.
Tritt alles wider mich zusammen;
Du bist mein Heil, wer will verdammen?
Du stärckst, und machst mir alles leicht.

O welche Ruhe! welcher Vorschmack der unumschränckten Güte des Himmels! O reicher Trost! : : Mein Freund ist mein!

4) Die Freudigkeit, der Glaubens-Trost, und der starcke Muth bey äusserlichen Anfällen, ist allezeit ein untrüglicher Character von der Einwohnung Christi; und ein wesentlicher Nutzen aus derselben. Da spricht der Gläubige die Sprache der christlichen Großmuth: ich vermag alles, durch den, der mich mächtig macht. Denn, der in mir ist, ist mächtiger, denn das ausser mir ist. Da denckt die Seele so: Ob ich gleich des Leidens viel habe, so werde ich doch durch Christum reichlich getröstet. Denn er hat gesagt: ich will dich nicht verlassen, noch versäumen. Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Dahero wird auch an mir seine Kraft nicht vergeblich seyn. Meine Seele wird stille seyn zu GOtt. Ruhig und gelassen, wie eine stumme Taube, wird sie auf GOTT harren. Und ich werde noch sehen, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Trost ist. Und davor will ich ihm noch dancken.

Sehet, ihr Gläubigen, so wohnet JEsus durch den Glauben in der Seele. Solche seelige Charactere hat der an sich, in dem Christus ist,

und

und der in Christo ist. Sind sie nicht einnehmend und reizend? Ist also nicht das Bild des Gläubigen auch in diesem Zuge schön?

Dahero muß man auch gestehen, daß der Gläubige auch wegen der Empfindung der Liebe GOttes in JEsu Christo, schön ist. Er fühlet das Unbegreifliche dieser Liebe. Diß ist der vierte Haupt-Character in der fürtreflichen Gestalt des Gläubigen. Dencket nicht, als wenn wir ihm Schönheiten beylegen, die gar nicht seiner in der Einschrenckung denckenden Natur gemäß sind. Die ganze Gnaden-Arbeit der Erlösungs-Liebe an den Sündern und Geheiligten, gehet ja dahin, daß sie begreiffen mögen mit allen Heiligen, welches da sey die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkenntniß GOttes. Dieses alles ist unbegreiflich. Dennoch aber lese ich in den evangelischen Schilderungen des witzigen Paulus, daß er eben dieses, als einen sehr begreiflichen Character dem Gläubigen anwünschet. Da er seine Natur kannte, so wird er ihm ohnmöglich widernatürliche Züge beygelegt haben. Man muß demnach wohl unterscheiden: das unbegreifliche Fassen, im Ganzen; und daß etwas unbegreiflich sey. Daß etwas unbegreiflich sey, ist uns sehr möglich zu dencken und zu begreiffen. Wir können uns sehr wohl vorstellen, daß JEsus die ewige unendliche Liebe und Erbarmung sey. Diß wissen wir aus der Einrichtung der göttlichen Bildung und Erlösung. Ich begreiffe gar wohl, daß GOTT seines Sohnes nicht verschonet hat.

Ich

Ich begreiffe also das Unbegreifliche überhaupt, oder daß es so ist. Aber ich begreiffe nicht das Also hat GOtt die Welt geliebt! Ich begreiffe nicht, wie der Geist Christi sein Werck in den Elenden hat. Ich weiß nur die Mittel dazu; aber nicht die Art und Weise dieser Inwirckung und Einwohnung. Und ich darf das auch nicht wissen. Denn sonst müßte ich allwissend und allgegenwärtig seyn; folglich wäre ich GOtt, und hörte auf ein Mensch zu seyn. Der Gläubige vergnüget sich schon an dem Gefühl des Unbegreiflichen in der Liebe GOttes. Er hat schon genug, wenn er nur das Ganze und die Grösse in dem Erlösungs-Plan ansieht, mit Empfindungen ansieht. Er siehet vor sich ein unendliches Meer von Erbarmungen, von wallenden Erbarmungen. Zufrieden, daß es unendlich ist, forschet er nicht die erstaunenden Tieffen desselben aus. Ueberzeugt, daß es grenzenlos ist, schrencket er es nicht ein. Durchdrungen von Erstaunen, betrachtet er an dem Rande dieses Erlösungs-Meers, Erkenntniß und Weißheit im Rathe der Gottheit. Vor ihren unbegreiflichen Gerichten sinckt er dahin; und ihre unerforschliche Wege betet er an. Da spricht die Seele: HErr, wie hast du die Leute so lieb! Wie kanst du Sünder lieben! Wie hast du mich erwählet, ehe der Welt Grund gelegt war! Wie treulich ist mir deine Menschen-Liebe nachgegangen. Du hast mich je und je geliebet, darum hast du mich zu dir gezogen aus lauter Güte! Vater der Erbarmungen! Ach mein Vater!

Sehet, das ist einiger massen das Erkennen und Gefühl der überschwenglichen Liebe GOttes in JEsu Christo! Das ist ein Haupt-Character in dem schönen Bilde des Gläubigen. Da stehet er unter dem Creutze des Erlösers denckend und fühlend. Da lernet er Weißheit und göttliche Kraft. Da fühlt er unbegreiflichen Frieden, mitten unter dem fluchenden Donner sich rächender Gesetze. Da ist er sicher vor den streiffenden Blitzen des göttlichen Zorns. Tritt alles wider ihn zusammen; hier ist sein Heil; wer will verdammen? Die Liebe nimmt sich seiner an. Da schwingt sich seine danckbare Seele hinauf vor den Thron dieser majestätisch-blutigen Liebe. Sie sieht um ihn jene Alten und jene Schaaren vollendeter Gerechten. Er trit schon im Geiste unter sie; schon singt er mit ihnen den jauchzenden Triumph dem unüberwindlichen Lamme! Halleluja! Denn es sind die Reiche der Welt unsers HErrn und seines Christus worden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen! Halleluja!

Die Erfahrung von der Empfindung der Liebe GOttes in JEsu Christo, ist mit diesen reitzenden Vorstellungen, in dem Bilde des Gläubigen, so genau vergesellschaftet, daß ich kaum ein Wort hinzuzufügen nöthig haben werde. Diß ist der fünfte Haupt-Character des Gläubigen. Diese Erfahrung nennet Paulus bald das Erkennen, daß Christum lieb haben viel besser ist, denn alles wissen; bald aber bedienet er sich des Ausdrucks, Erfahrung. Er wünschet in dem Briefe an die Philipper, daß ihre Liebe je mehr und mehr

reich

reich werde in allerley Erkenntniß und Erfahrung. Erfahrung haben, ist gewiß ein Vorzug. Ein Mann von grosser Erfahrung, ist allerdings ein würdiger Mann. Sollte also der Christ nicht viel schöner seyn? Begabet mit allerley Erfahrungen im Reiche der Erlösung und Wahrheit, unterscheidet er sich weit von jenen sinnlichen Erkenntnissen der Dinge in der Welt. Denn darinn bestehet nur die Erfahrung des Menschen überhaupt. Da die Erlösungs-Güter nicht sinnlich sind; so können sie auch nicht durch die Sinnen erkannt, folglich nicht erfahren werden. Es muß demnach die Erfahrung des Gläubigen von einer feinern und reinern Art seyn. Sie ist die innere Erfahrung. Diese bestehet in dem Bewußtseyn der Wahrheiten. Sie ist eine Folge der deutlichen, ausführlichen und vollständigen Erkenntnis. Sie setzt einen gewisen Vorrath von Grundsätzen voraus, durch deren fertige Erkenntniß sie in dem Stande ist, ohne Zeitverlust auf gewise besondere Fälle sich zu richten. Die Erfahrung des Gläubigen erfordert also eine gewise ausgebreitete Erkenntniß von den Grundsätzen der Religion, und von den allgemeinen Wahrheiten derselben, durch deren wiederholte Anwendung auf einzelne und besondere Fälle der Gläubige die Fertigkeit erhalten, bey dem gegenwärtigen Fall mit vorzüglicher Gegenwart des Geistes zu handeln. Dieses erfolgt unter der Bearbeitung des Geistes GOttes. Da wird die Seele, wie der Erlöser sagt, inne, daß ihre Glaubenslehren von GOtt sind. Sie kommt ohne Zeitverlust

Iust zur gründlichen Einsicht in gewisse Glaubensfälle, die sie sonsten, erst nach einer mühsamen Durchforschung vieler voraus zu bestimmender Haupt- und Grundsätze des Glaubens, erhalten hätte. Da gelanget der Gläubige zu einem thätigen Bewußtseyn des Einflusses der Liebe des Vaters in sein Herz. Hier lernt er wahrnehmen die überschwengliche Kraft, welche mehr thut, als wir bitten oder verstehen. Kurz, da wird er recht starck an dem innwendigen Menschen und brünstig im Geist. Vortrefliche Gestalt! Göttliches Bild!

Denn in einer so schönen Seele findet man die Fülle GOttes und seine Vollkommenheiten. Diß ist der sechste und letzte Hauptcharacter. Er bestimmet den Grund, warum jene Züge so schön sind. Hier sehen wir den Innbegriff des ganzen Bildes des Gläubigen. O daß wir bereits erfüllet wären mit allerley GOttes-Fülle! Wie richtig würdet ihr über diese Ausfüllung des ganzen Bildes des Gläubigen urtheilen! Mit welchem Geschmack würdet ihr die Schönheit und Uebereinstimmung des Mannigfaltigen in demselben wahrnehmen! Doch auch diese Fülle müssen wir euch wohl entwickeln? Die Fülle ist überhaupt die Uebereinstimmung der mannigfaltigen Realitäten in Etwas. Wo dasjenige, darnach wir trachten, vollkommen oder überflüßig zu finden ist; da ist die Fülle. Die Fülle GOttes an und vor sich, ist alles das, was die Gottheit bestimmet. Oder, man

kan

kan auch sagen, daß sie der Innbegriff und die Uebereinstimmung aller göttlichen Vollkommenheiten ist. Dieses sind, seine Eigenschaften, Wercke, Ehre, Herrlichkeit und Herrschaft. Ein jeder siehet hier selbst, daß der Gläubige mit dieser Fülle GOttes an und vor sich, nicht kan erfüllet werden. Dahero kan die Fülle GOttes, welche die Gläubigen erfüllet, nichts anders seyn, als die Uebereinstimmung alles dessen, was die Gnade GOttes giebt und schencket. Dahero ist in dem Christen alles das zu finden, dessen er nur immer fähig ist. Da hat er keinen Mangel an irgend einem Gut. Er ist reich in aller Erkenntniß und Lehre. Ihm wird dargereichet allerley göttliche Kraft, die zum göttlichen Wandel gehört. Was man nur von einem Christen fordern und wünschen kan, das bringt hier der Geist GOttes hervor. Hier nehmen die Gläubigen von der Fülle JEsu, Gnade um Gnade. GOtt wircket in ihnen überschwenglich mehr, als sie bitten oder verstehen. Kurz, sie sind erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit durch Christum, zur Ehre GOttes des Vaters. ::: Ausser dem Bilde heißt diese Fülle GOttes, die **göttliche Aehnlichkeit.** Diese nennet Petrus die Theilhaftigwerdung der göttlichen Natur. Da werden dem Gläubigen durch die Herrlichkeit und Tugend JEsu Christi, die theuren und allergrössesten Verheissungen geschencket. Und da die Seele ein heiliger Tempel dem HErrn ist; da der Gläubige ein würdiges Kind GOttes ist; so stehet er ja mit GOtt in der Einrichtung, daß

er den Sinn JEsu Christi bekommt, und Triebe zu einem göttlichen Wandel erhält. Ist nun da die Seele des Gläubigen nicht rein, heilig, unschuldig, weise und gerecht? Ist diß nicht das ursprüngliche Bild des Menschen? Ist dieses nicht das Ebenbild GOttes? Und wer dieses hat; ist der nicht erfüllet mit allerley GOttes-Fülle? Gewiß, das Bild des Gläubigen ist schön! Göttlich schön!

Heilige und Gläubige, ich bitte euch, werdet nicht müde über einem so langen Briefe. Unter dem Schreiben wuchsen die Wünsche meines Herzens, euch zu erfüllen mit ausführlicher Erkenntniß von dem schönen Bilde des Gläubigen und von dem prächtigen Character des Christen. Sie wuchsen recht mercklich. Wir hoffen das Wesentliche zu ihrer Erfüllung beygetragen zu haben. Hier könnten wir euch also schon mit segnenden Grüssen der Gnade GOttes empfehlen. Denn ihr wisset nun und glaubet es auch, daß das Bild des Gläubigen schön ist. Allein es könnten unter euch viele Schwache, und ein grosser Theil Schlaffende seyn. Dahero muß ich noch etliche Worte der Ermunterung und Stärckung hinzuthun.

Man möchte sagen: Freylich sind das schöne Züge in dem Bilde des Gläubigen; aber wer kommt wohl zu dieser schönen Gestalt? Kindische Sprache! Sind diß nicht Worte der Nachläßigkeit, die ihre Kräfte nicht anwenden will? Ringet

get nur darnach, so werdet ihr schon dahin gelangen. Frage nicht bloß obenhin, ob es möglich sey so schön zu werden. Mache dir nicht selbst ungegründete Zweifel und Einwendungen. Freylich leiten uns viele Dinge von GOTT ab. Allein fange nur erst an ein Säugling des Lammes und Kind GOttes zu werden; so wirst du ihn schon lernen fühlen, und nach und nach wirst du ähnlich werden dem schönen Alter JESU Christi.

Seele, die du das Gefühl deiner Schwäche, und die Empfindung der Schönheit des Gläubigen hast; verzage nicht. Zweifle nicht. GOTT thut überschwenglich mehr, als wir bitten oder verstehen, oder fühlen können. Das Gefühl deiner Schwäche, das ist eben deine evangelische Würdigkeit. Darum halte nur an mit Flehen zu GOtt. Er hat gesagt: laß dir an meiner Gnade genügen. Meine Kraft ist in den Schwachen überschwenglich. Du hast das schöne Bild des Gläubigen wircklich; nur deine Einsichten sind noch zu dunckel, es recht deutlich wahrzunehmen. Freue dich; du bist angethan mit den Kleidern des Heils. Deine Schönheit ist nur eingehüllet in dem Rock der Gerechtigkeit. O welche Vorzüge! welcher Schmuck! Freue dich, wie eine junge Braut. Must du nicht selbst sagen: Mein Freund ist mein! Meine Schuld ist bezahlt. Nichts kan mich scheiden von der Liebe des Lammes! Mein Vater ist die Liebe! Wie lockt mich seine holdseelige Stimme zu sich!

Komm herein meine Fromme, meine Tochter, du gesegnete Braut des Lammes! Nimm hin die Krone der Gerechtigkeit! besitze das Erbe der Heiligen im Lichte! : : : Schönes Lob!

Der aber, der überschwenglich thun kan über alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wircket: der wolle auch euch, lieben Kinder des Glaubens, vollbereiten, stärcken, kräftigen und gründen. Ihm sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Ich vermahne euch aber, lieben Brüder, haltet das Wort der Ermahnung zu gute; Denn ich habe euch viel geschrieben. Bedencket ohne Unterlaß euer schönes Bild. Wachet und betet, daß euch niemand eure Krone raube. Und so empfehle ich euch dem Geist, der in den Schwachen mächtig ist. Ihr werdet das Kleinod gewiß erhalten. : : : Die Gnade sey mit euch allen. Amen.

Der fünfte Brief.

Vorzüge des Christen vor den Engeln.

* * * * * * * * *

Meine miterlösten Freunde!

Nichts kan beruhigender vor uns, würdiger vor uns und vorzüglicher vor uns gedacht werden, als unser Verhältniß mit dem Erlöser. Dieser ist unsrer Natur theilhaftig geworden. In dieser Handlung liegt der Grund unsrer ganzen Beruhigung, Würde und Vorzüge. Was muß uns also anständiger seyn, als die Uberzeugung von der Nothwendigkeit und Gewißheit der Offenbarung des Erlösers im Fleisch? Vernunft und Offenbarung sind hievon recht würdige Lehrer. Jene spricht: GOtt mußte sich offenbaren im Fleisch; Diese sagt: GOtt ist geoffenbaret im Fleisch. Die Vernunft folgert aus der Natur des Erlösers der Sünder, die Noth-

wendigkeit der Menschwerdung desselben. Die Natur und der Character eines Erlösers der Sünder erforderte, daß er ein vernünftiges Wesen, folglich eine wahre Person seyn mußte. Die Verbindlichkeit zu einer unendlichen Versöhnung und Erlösung erforderte eine unendliche Person. Dahero mußte der Erlöser eine göttliche Person seyn. Die beleydigte Gerechtigkeit GOttes mußte bey der Erlösung die thuende, unterlassende und leidende Genugthuung verlangen; folglich gehörete hiezu eine göttliche Person mit einem Cörper. Nun solte der Erlöser ein Heiland der gefallnen Menschen seyn; dahero mußte er an ihre Stelle tretten und also die wesentlichen Aehnlichkeiten derselben annehmen; folglich ihres Fleisches und Blutes theilhaftig werden. Das ist, er mußte ein wahrer Mensch werden. Dieses war auch um der vollkommenen Beruhigung des armen Sünders nöthig. GOtt wolte in dem Erlöser der Sünder die Glückseeligkeit der gefallenen Menschen wieder aufrichten. Sein Wille war ernstlich, daß allen solte geholfen werden, dahero mußte er ihn auch sichtbar werden lassen. Eben darum ist erschienen die heylsame Gnade GOttes allen Menschen. Und eben darum mußte GOtt seine erbarmende Liebe sinnlich offenbaren und fühlbar machen, damit der Zweifel, oder der Unglaube nicht das Recht oder wenigstens eine Veranlassung haben könnten, Einwendungen und Widersprüche wider den ewigen Rathschluß der erbarmenden Liebe zu machen. Wie konnte aber dieses dem Sünder sinnlicher und der göttlichen Herrlichkeit anständiger eingerichtet wer-

den,

den, als wenn die heylsame Gnade GOttes, oder der göttliche Erlöser in der Gestalt des sündigen Fleisches erschiene, und also die Sünde an seinem Leibe hinweg nähme.

Es ist wahr, GOtt hätte sich verschiedner Arten der Versicherungen seiner mitleidigen Gnade bedienen können, wie er es auch wircklich gethan hat. Allein, wer sieht nicht von selbst die Unzulänglichkeit derselben ein? Wie wenig Eindruck würden sie in das Herz des Sünders gemacht haben? Und mit welcher heiligen Unzufriedenheit sie der Schwachgläubige aufgenommen und empfunden, das zeigt uns die Geschichte des alten Bundes. Dahero nachdem GOtt vor Zeiten manchmal und auf mancherley Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten; hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet, durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht und die Reinigung unsrer Sünden vollendet hat. Diese lebendige Sprache der Erbarmung, dieses selbstständige Wort GOttes, redete besser, als das Blut jener Schlacht-Opfer, in welchem sich die glaubige Hofnung jener grauen Väter ermunterte. Dieses Offenbarungs-Mittel war das letzte, welches der weise Rathschluß GOttes bestimmt hatte; folglich war es das beste und vollständigste. Und eben dadurch ist der Sünder, zum Gefühl der mitleidigen Gerechtigkeit GOttes und desselben ernstlichen Willens von seiner Seeligkeit, gebracht worden. Nun höret die Unruhe auf. Alle Zweifel fallen hin, welche man sonst hätte leiden müs-

sen, wenn der Erlöser nur bloß als eine göttliche Person, oder sonst in einem Wesen von einem andern als menschlichen Cörper, erschienen wäre. Wie hätte sich in solchem Fall der Schwachgläubige beruhigen sollen, wenn man ihm gleich solche dunckle Erscheinungen des Erlösers, mit den strengsten Beweis-Gründen vorgehalten hätte? Immer würde er bey sich selbst gedacht haben: Wer weiß, ob GOtt ernstlich beschlossen hat, mich zu erlösen? ::: Vielleicht schickt er mir nur einen scheinbarn Erlöser? : : : Vielleicht bedient er sich meines schwachen Glaubens und meiner kurzen Einsicht, um mir nur so obenhin die Wahrhaftigkeit seiner Gnaden-Verheissungen zu zeigen? Vielleicht will er nicht haben, daß ich zur starcken Erkenntniß und Ergreiffung des Begnadigungs-Mittels kommen soll? : : : Und vielleicht will er, daß ich die schwarzen Folgen meines Falles, schon hier in der fürchterlichsten Vorstellung erwarten und dort ewig wircklich leiden soll?

Nein, meine Miterlösten, so grausam und so unvernünftig ist die göttliche Erlösungs-Absicht in Ewigkeit nicht gewesen. Was wäre das vor eine Erlösung gewesen, welche den armen Sünder immerfort in seinen bekümmerten Zweifeln gelassen hätte? Dadurch würde der beste Zustand desselben noch gar nicht seyn befördert worden. Da nun aber die weise Erbarmung GOttes die beste Erlösung erfunden; da sie den göttlichen Erlöser durch die Menschwerdung in die Welt gesandt: so hat sie nicht nur die alleraufrichtigste Erlösungs-Absicht eröfnet, sondern auch wircklich vor die Beruhi-

gung

gung des beängstigten Sünders, vor die Rechte des Erlösten und vor die Vorzüge des Christen geſorget, ſo daß er nun mit einer unüberwindlichen Gewißheit ſagen kan: GOtt iſt geoffenbaret im Fleiſch, und wohnete unter uns, und wir ſahen ſeine Herrlichkeit; eine Herrlichkeit, als des eingebohrnen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Er kam in ſein Eigenthum; und die ihn aufnahmen, denen gab er Macht, GOttes Kinder zu werden, die an ſeinen Namen glauben. Welche Vorrechte! Welche Vorzüge! O daß wir ſie rechtſchaffen kennen lernten! Groſſer GOtt, zu welcher Gröſſe haſt du den niedrigen Menſchen erhoben! Erhoben zu deinem göttlichen Bilde; erhoben über die Würde eines prächtigen Seraphs; erhoben über tauſend mal tauſend unglückliche Engel. Denn die Natur der Engel haſt du nicht angenommen, ſondern den Saamen Abrahams. Was iſt der Menſch, daß du ſein gedenckeſt, daß du unter ihm wohneſt, und daß du dich ſeiner annimmſt! Anbetung und Erſtaunen erfüllet mich, wenn ich mir in meiner Einſchrenckung dieſe Hütte GOttes unter den Menſchen, dieſe Wohnung des Erlöſers unter ſeinen Erlöſten vorſtelle! Und meine ganze Seele preiſet innbrünſtig den HErrn, der ſie ſo vorzüglich groß geachtet hat.

Freunde! dieſes ſind die erſten Schritte auf die Stuffen eurer Gröſſe, eurer vorzüglichen Gröſſe vor den Engeln. Dieſe iſt in der Wohnung des Sohnes GOttes unter uns aufgerichtet und gegründet worden. Zu dieſer Wohnung führen wir euch hin. Lernet ſie kennen. Johannes der zärt-

liche

liche Freund und der großmüthige Zeuge des Erlösers, eröfnet sie uns am besten. Indem er dieses thut, so zeigt er uns darinn zwar überhaupt die ganze Einrichtung des Wandels des Erlösers in den Tagen seines Fleisches; aber er schließt davon die ewige Dauer seiner Wohnung unter den Erlösten nicht aus. Wenn wir diese Wohnung des Sohnes GOttes unter den Erlösten, nach den Merckmalen betrachten, die der Evangelist darlegt; so können wir behaupten, daß dieselbe nicht so wohl eine vergangene, als vielmehr eine immerfortdaurende Wohnung sey. Eine vergangene ist sie, in so ferne sie nicht mehr in der sinnlichen, sichtbarn, irrdischen Einrichtung ist, in der sie eine Aehnlichkeit mit andern menschlichen Umständen hatte. Eine fortdaurende Wohnung ist es, inso-ferne die Wircklichkeit des Sohnes GOttes in der göttlichen und menschlichen Natur in alle Ewigkeit dauert. In diesem doppelten Verstande handeln wir jetzt diese Wohnung des Sohnes GOttes unter den Erlösten ab. Wir gründen unsre Abhandlung auf die deutlichen Merckmahle des Apostels.

Einmal spricht dieser seelige Zeuge des Erlösers: **Das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns.** Eines bestimmet hier das andere. Die Fleischwerdung des Worts wird bestimmt, durch die Wohnung des Sohnes GOttes unter uns; und diese Wohnung beruhet auf die Fleischwerdung des Worts. Nun ist diese Fleischwerdung des Worts nichts anders, als die Menschwerdung des Sohnes GOttes; Dahero folget, daß die **Wohnung des Sohnes GOttes unter den Er-**

Erlösten überhaupt in der Menschwerdung beste-
he. Ein jeder sieht hier sogleich, daß auch der
allererste Augenblick des Eintritts des Sohnes
GOttes ins Fleisch mit zu der Wohnung desselben
unter den Erlösten gehöre. Dahero muß man so-
wohl seine Empfängniß, und seinen Aufenthalt
in dem Leibe der Jungfrau Maria, als auch seine
Gebuhrt, und die ganze Folge seiner Theilneh-
mung an den menschlichen Einrichtungen, zu die-
ser seiner Wohnung unter den Erlösten ziehen.
Alle diese Einrichtungen machten die ganz beson-
dere Art des Seyns unsers Erlösers unter andern
Menschen aus. Dahero kan man in dem eigent-
lichsten Verstande sagen: Der Sohn GOttes
wohnete unter den Menschen. Denn so gewiß
seine Menschwerdung ist, so gewiß ist auch in
ihm seine unzertrennliche Vereinigung der gött-
lichen und der menschlichen Natur. Dahero hat
der Sohn GOttes Theil genommen an allen
menschlichen Einrichtungen; doch ohne Sünde.
Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben,
so ist ers gleichermassen theilhaftig worden. Er
ist also in allem als ein anderer Mensch und in
Geberden als ein Mensch erfunden worden. Sein
Cörper hat menschliche Bewegungen besessen. Er
hat geschlafen, gehungert, gegessen, getruncken,
geweinet. Er ist schwach geworden und hat ge-
schwitzt. Er ist in Mutter Leibe empfangen, und
ist gebohren worden als ein Kind. Er hat als
Mensch sein Geschlechte. Dahero kommt er her von
den Vätern nach dem Fleisch; folglich hat er seine
Mutter gehabt. Er ist an Alter, Jahren und

Kräf-

Kräften sowohl des Leibes als auch der Seele gewachsen. Er hat sich auf Erden an verschiedenen Orten aufgehalten nnd ist herum gewandelt; und endlich ist er gestorben und begraben worden. Dahero muß man gestehen, daß der Sohn GOttes lauter menschliche Einrichtungen angenommen, folglich unter den Menschen auf eine sichtbare und sinnliche Art gewohnet habe. Nun sind diese Einrichtungen lauter Folgen aus seiner Menschwerdung; Dahero urtheilen wir richtig, wenn wir unter der Wohnung des Sohnes GOttes unter den Menschen den ganzen Umfang der Folgen verstehen, welche mit seiner Annehmung der menschlichen Natur verbunden sind. Diese Wohnung des Sohnes GOttes unter den Erlösten auf Erden, heißt in der Offenbarung mit einem allgemeinen Ausdruck: die Tage des Fleisches. In diesen Tagen seines Fleisches hat der Sohn GOttes sichtbar unter den Menschen gewohnet; jedoch nur in der Einschrenckung. Denn er war nicht mit eins allenthalben auf der Welt sichtbar. Dennoch aber müssen wir gestehen, daß der Sohn GOttes in der Welt gewohnet, und daß allen Menschen in der Welt diese Wohnung zu gut geschehen ist; folglich kan man nicht aus der Unsichtbarkeit dieser Wohnung den Schluß machen, daß der Sohn GOttes nicht mehr wircklich unter uns wohne. Dahero muß man gestehen, daß so wahrhaftig und unzertrennlich der Sohn GOttes die menschliche Natur mit sich vereiniget hat, so gewiß wohnet er auch unter uns, und so gewiß wohnet er unter den Erlösten in alle Ewigkeit.

Nie-

Niemand kan dieses läugnen, als nur derjenige, welcher seine elende Seele und sein dürres Gehirne über diese Wohnung des Sohnes GOttes urtheilen läßt. Ja, sagt man, da soll ich glauben, GOtt sey ein elender Mensch worden, und sey in solche elende Umstände gerathen! Elender Mensch, du schließest von deiner erbärmlichen Einrichtung, in welche dich dein frecher Kopf und deine unflätige Seele gestürzt hat, auf die allervollkommenste menschliche Natur, die nur in Ewigkeit kan gedacht werden. Du meynest, weil die cörperliche Hütte, in der deine geschändete Seele wohnet, eine rechte Herberge von Lastern, und eine rechte Höhle von Ruchlosigkeiten ist, so sey auch die unschuldige Hütte, in der die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet, ein Sammelplatz des Elendes. Ist denn das so was unmögliches in der Welt zu seyn, und doch nicht von der Welt zu seyn? Ist denn das so was unvernünftiges, so was elendes, so was widersprechendes, daß der Sohn GOttes zum besten seiner Unterthanen sich entschlossen, unter ihnen zu wohnen? Urtheilet selbst, meine Brüder, ob nicht die Weisheit solche Einrichtungen annehmen muß, in welchen sie auf die allerleichteste Art ihre Verherrlichungs-Absicht erreichen kan? Ist es Thorheit, oder ist es Großmuth, wenn der Monarch, den so viele Könige fürchten, vor dem die Fürsten sich beugen, und von dem mächtige Völcker klug werden, wenn der Monarch sage ich, zum besten seiner Unterthanen den Purpur ablegt, sich selbst entäussert, in einer armen Gestalt einhergehet, wie ein anderer

Mensch,

Mensch, und an Gebärden nur als ein Mensch erfunden wird? Ist es Menschen-Liebe oder ist es Niederträchtigkeit, wenn der Prinz, der majestätische Prinz, die arme Hütte seines Unterthans beziehet, damit sie alle durch seine Armuth reich würden? Schliesset nun vom Kleinen aufs Grosse, so werdet ihr von selbsten einsehen, daß der Sohn GOttes nicht das geringste übernommen, welches seiner göttlichen Majestät unanständig wäre. Dahero müssen wir den Schluß machen, daß die Menschwerdung des Sohnes GOttes göttlich-anständig und nothwendig gewesen, und daß seine Wohnung unter den Menschen recht merklich erhellet, und in alle Ewigkeit sich noch prächtiger entwickeln wird. Dieses wird uns schon hier faßlicher werden, wenn wir noch mit wenig Worten diese Wohnung des Sohnes GOttes unter uns behaupten und erklären.

Der Evangelist giebt uns davon zum andern diese Bestimmung. Er kam in sein Eigenthum. Dieser Satz stehet mit der Wahrheit: Das Wort wohnete unter uns in einer genauen Verbindung und Beziehung. Dieses Kommen des Sohnes GOttes in sein Eigenthum gehöret also mit zu seiner Wohnung unter den Menschen. Man kan es leicht selbst einsehen, daß unter dem Eigengenthum vernünftige Wesen verstanden werden, welche den Sohn GOttes aufnehmen könnten und sollten. Dieses sind nun die gefallnen Menschen, oder die gefallne Welt, nicht aber die Welt überhaupt. Denn die Welt, in so fern sie ein Innbegriff von Geschöpfen ist, diese besitzt der Sohn

GOt-

GOttes nach seiner göttlichen Allmacht, und darf also nicht erst in dieses Eigenthum kommen. Dieses heißt sein Macht-Reich. Unter dieses gehören auch die Menschen als Geschöpfe. In so ferne sie aber gefallene Menschen sind, da gehören sie in das Erlösungs-Reich des Sohnes GOttes; und da sind sie wegen des Erlösungs-Rechts sein Eigenthum. Dahero stehen sie nicht blos in einer Menschen-Verhältniß mit ihm, sondern als gefallene und erlößte Menschen. In dieser Verhältniß, da mußte der Sohn GOttes kommen in sein Eigenthum. Dieses Kommen bemercket also den wircklichen Eintritt in die Gesellschaft der gefallenen Menschen, die den Sohn GOttes als das Haupt ihrer Erlösung haben mußten. Es bemerckt die Uebernehmung aller Verbindlichkeiten, an statt der Sünder. Es bemerckt die wircksliche Ausführung des göttlichen Rathschlusses und der übernommenen Bürgschaft vor die Sünder. Alle diese Einrichtungen nun, die machen die Wohnung des Sohnes GOttes unter den Erlößten, oder sein Kommen in sein Eigenthum aus. Nun bleibt der Sohn GOttes in Ewigkeit in der Einrichtung, in die er sich durch dieses Kommen gesetzt hat; folglich ist auch seine Wohnung unter uns in seiner menschlichen Natur, eine beständige, eine unzertrennliche, eine ewige Wohnung. Nur diese Bewohnung, oder Besitzung seines Volcks des Eigenthums hat jetzt ein ganz besonders Verhältniß. Jetzt wohnet er in einer verklärten Hütte. Jetzt wohnet er vorzüglich unter den Bürgern der Stadt GOttes. Ins

dessen aber muß man doch gestehen, daß so weit sich sein Eigenthum erstrecket, so weit gehet auch überhaupt der Besitz oder die Bewohnung desselben. Dahero stehet das Volck des Eigenthums hier auf Erden, gleichfalls in der Theilnehmung an diesem Besitz, an diesem Wohnen des Sohnes GOttes in seinem Eigenthum. Die gläubige Hofnung des Erlößten wandelt also in der vergnügten Empfindung der tröstlichen Wahrheit ihres Heylandes: Siehe ich bin bey euch alle Tage, biß an der Welt Ende. Und wie unumstößlich ist nicht der Beweiß von der Wohnung des Sohnes GOttes unter uns, und von seinem unaufhörlichen Kommen in sein Eigenthum? Wer mich liebet, spricht der eingebohrne Sohn GOttes, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. Hier haben wir die untrüglichsten Merckmale. Hier haben wir den ganzen Beweiß, daß der Sohn GOttes unter uns immerfort wohnen könne und wolle; ob er aber wircklich unter uns wohne, dieses muß einem jeden unter uns sein eigen Herz sagen. Denn keinen strengern Beweiß kan man euch in dieser Sache geben. Es kommt hier alles an auf die Selbsterfahrung. Seelig sind wir, wenn wir es fühlen, daß wir JEsum den Sohn GOttes lieb haben! Seelig sind wir, wenn wir sein Wort halten! Denn alsdenn haben wir das göttlichgrosse Vorrecht, daß der eingebohrne Sohn des Vaters zu uns kommt, und seine Wohnung unter uns hat. Unschätzbares Vorrecht!

Sehet,

Sehet, meine Freunde, jetzt bemühen wir uns, euch die göttlich-grossen Vorrechte der Erlößten aus der Wohnung des Sohnes GOttes unter ihnen, zu entwickeln. Dieser Gegenstand ist der würdigste, so daß ihn auch das ganze Reich der unschuldigen Engel in Ewigkeit nicht genug bewundern kan, ob es gleich keine Vorrechte vor sie sind. Denn er hat nicht die Engel-Natur angenommen, sondern den Saamen Abrahams. Sollten wir also diese Vorrechte, die uns ganz besonders eigen sind, als ein fremdes Gut so obenhin betrachten? Lasset uns vielmehr stückweise dieselben durchgehen, damit wir durch diese genaue Betrachtung zu einem ehrfurchts-vollen Nachdencken über die Grösse der göttlichen Verwandschaft mit uns, gelangen mögen. Die Wohnung des Sohnes GOttes unter den erlößten Menschen ist die allerseeligste Verbindung mit unserer Natur, die nur in Ewigkeit kan gedacht werden. Denn durch dieselbe sind wir in den Stand gesetzt worden, theilhaftig zu werden der göttlichen Natur. Unendliches Vorrecht! Würdiger Gegenstand! Wir mögen die göttlichen Säze des heiligen Johannes betrachten, von welcher Seite wir wollen; allenthalben stellen sie uns einen Reichthum von Vorrechten derer Erlößten vor, welche aus der Wohnung des Sohnes GOttes unter ihnen herfliessen.

Bemercket das erste Vorrecht; **Die seelige Erleuchtung der Welt durch den Sohn GOttes.** Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt

kommen. Das war das untrügliche Ueberzeugungs-Mittel, welches einen jeden Sünder von seinem Sünden-Elende, und von seinem Versöhnungs-Mittel mit GOtt in seinem eingebohrnen Sohne überzeuget. Denn die Erleuchtung ist überhaupt die Ueberzeugung von etwas. Durch den Sohn GOttes erleuchtet werden, heißt also zur Erkenntniß der evangelischen Wahrheiten kommen, und überzeugend wahrnehmen, den Reichthum des göttlichen Begnadigungs-Mittels und der erschienenen heilsamen Gnade, Leutseeligkeit und Erbarmung in Christo, dem eingebohrnen Sohn des Vaters. Dieses heißt die evangelische Erleuchtung. Diese vertreibet die Dunckelheiten des Verstandes, welche der Sünder, der natürliche Mensch in Ansehung der göttlich-ewigen Warheiten, von dem Gnadenbunde in dem Sohne GOttes heget. Diese macht ihn durch das Wort des Evangelii gewiß, daß die erbarmende Gnade GOttes in Christo JESU, von Ewigkeit her, einen Gnadenbund gemacht. Diese evangelische Erleuchtung beruhet also auf die evangelischen Wahrheiten. Das Evangelium aber könnte in Ewigkeit nicht bestehen, wenn sich nicht der Sohn entschlossen hätte, Mensch zu werden und unter uns zu wohnen. Dahero flieſſet diese Erleuchtung der Erlößten, aus der Wohnung des Sohnes GOttes unter ihnen, und aus dem Kommen in sein Eigenthum. Daß dieselbe aber ein göttlich-grosses Vorrecht vor uns ist, dieses erhellet aus der Verhältniß des Sünders gegen GOtt, und gegen die übrigen Geschöpfe.

Das

Das Verhältniß des Sünders mit GOtt ist so fühlbar elend, daß man nichts elenders dencken kan. Es ist ein Stand des allergrösten Verlustes der Aehnlichkeit mit GOtt und aller unendlichen Güter. Dennoch aber finden wir bey diesem unglücklichen Verlust, die vollkommenste Wiedererstattung jener göttlich-grossen Vorrechte. Das Wort wird Fleisch. Die heilsame Gnade GOttes erscheinet allen Menschen. Sie wohnet unter uns. Wir sehen die Fülle der Gottheit leibhaftig, eine Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit. Welches Vorrecht! welches Geschöpfe in der Welt ist wohl auf eine solche Art von der überschwenglichen Liebe GOttes jemals überzeugt worden? Welchen Geistern sind solche erhabene Wahrheiten, aus dem selbstständigen Wesen der ewigen Wahrheit bekannt gemacht worden? Welchem heiligen Engel ist wohl eine so fürtrefliche Einrichtung zu seiner Religion gegeben worden? Wie viel Miriaden unglücklicher Engel müssen dieser seeligen Erleuchtung mangeln? Sünder, Erlößte, Christen, sehet, das ist euer Vorrecht. Euch scheinet das Licht in der Finsterniß. Euch erleuchtet es; unter euch wohnet es! Wohlan, so machet euch auf! Werdet Licht; denn euer Licht kommt!

Erweget das zweyte Vorrecht; Dieses ist der Glaube der erlößten Sünder an den Sohn GOttes, oder das Aufnehmen des Sohnes GOttes. Es heißt, wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, an seinen Namen zu glauben. In diesem Aufnehmen oder

Glauben liegt also unstreitig ein göttlich-grosses Vorrecht. Es beziehet sich aber solches auf die Wircklichkeit der Wohnung des Sohnes GOttes unter uns. Denn durch dieselbe hat er unsre Natur angenommen. Er hat sich also mit uns auf die genaueste Art verbunden; dahero haben wir das Recht der vollkommensten Theilnehmung an allen göttlichen Vorzügen dieses GOttmenschen erhalten. Hätte er nun sich nicht mit uns verbunden, so fände diese Theilnehmung in Ewigkeit nicht statt. Hätte er nicht unser Fleisch und Blut angenommen, so könnten wir auch nicht seine göttliche Kraft in der Fülle der Gnaden annehmen. Wäre er nicht in sein Eigenthum kommen, um unter uns zu wohnen; so hätten wir auch nicht das Recht, mit ihm zu wohnen in seiner Herrlichkeit. Wenn nun dieses wirckliche Vorrechte sind, so muß auch das Einführungs-Mittel in dieselben ein Vorrecht seyn. Dahero ist der Glaube der Erlößten, oder das Aufnehmen des Sohnes GOttes, ein göttlich-grosses Vorrecht. Kein Engel hat das Vorrecht an den Sohn GOttes so zu glauben, als der Christ. Niemand hat die Macht, ihn so aufzunehmen, und sich so genau mit der Gottheit zu vereinigen, als der Christ. Grosses Vorrecht! Menschen, Freunde, meine Brüder, ich bitte euch durch die Barmherzigkeit GOttes, lernet doch einmal eure Vorrechte fühlen. Verhaltet euch doch nicht so entsetzlich niederträchtig, in dem Glauben an den Sohn GOttes! Werfet doch eure Vorzüge, die ihr vor so viel Millionen Geistern zum voraus habt, nicht weg. GOtt, gelobet seyst du, vor aller Welt,

daß

daß du mir das Vorrecht verliehen, zu glauben an den Namen deines eingebohrnen Sohnes! O reicher Trost! mein Glaube ist ein göttliches Vorrecht!

Ist dieses wahr, so ist auch die Kindschaft des Erlößten mit GOtt ein göttlich-grosses Vorrecht, welches aus der Wohnung des Sohnes GOttes herkommt. Es ist das dritte. Denn Johannes spricht ganz deutlich: Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, GOttes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Die Kindschaft des Erlößten mit GOtt, ist also eine unmittelbare Folge des Glaubens an dem Namen des eingebohrnen Sohnes GOttes. Es ist eine Folge des Aufnehmens. Wenn ich nun durch die Wohnung des Sohnes GOttes unter den Menschen das Vorrecht erhalten habe, ihn aufzunehmen; so muß folgen, daß ich auch eben dadurch die Macht erhalten habe, ein Kind GOttes zu werden. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben GOttes durch Christum. Darum schämet er sich auch nicht, uns Brüder zu heissen, und spricht: Ich will verkündigen deinen Namen meinen Brüdern, und mitten in der Gemeine dir lobsingen. Darum mußte er unter uns wohnen, und in allem seinen Brüdern gleich werden. Und abermahl spricht er: Siehe da, ich und die Kinder, die mir GOtt gegeben hat. Lauter Vorrechte! gedoppelte Vorrechte! Denn einmal, so haben wir, durch die Wohnung des Sohnes GOttes, das besondere Vorrecht der Kindschaft erhalten. Zum andern, haben wir das Vorrecht der Brüderschaft mit dem

Sohne GOttes bekommen. Gewiß besondere Vorrechte! Ich stehe also nicht blos in der Creatur-Kindschaft mit GOtt, wie alle Geschöpfe und Engel überhaupt darinn stehen und GOTT zum Vater haben, weil er sie alle geschaffen hat; sondern ich stehe in der Gnaden-Kindschaft durch die Erlösung JEsu, und GOtt ist mein gnädiger Vater in Christo. Dahero so stehe ich auch mit dem eingebohrnen Sohne GOttes, nicht blos als Sünder und Erlößter, in einer Verhältniß, sondern auch vorzüglich als Bruder. Durch seine Wohnung unter uns, da sind nur wir Christen Brüder mit ihm geworden. Denn er hat nicht die Engel-Natur angenommen, sondern den Saamen Abrahams nahm er an sich. Welcher Seraph, welcher Cherub, welcher glänzende Fürst in dem Reiche der Engel hat wohl dieses Vorrecht, das ich habe? Ich und der Sohn GOttes sind Brüder, und er hat mich göttlich-brüderlich lieb. Er ist uns seinen Brüdern allerdings gleich worden, damit wir auch dereinst seinem verklärten Leibe brüderlich-ähnlich werden. O wie leichte, wie wohl wird mir nicht seyn, wenn ich an jenem Tage in den völligen Besitz der Miterbschaft mit ihm werde gesetzt werden! Wenn ich vor dem majestätischen GOTT, vor der Menge so vieler prächtigen Geister, und vor der ganzen Welt, wenn ich da aus seinem Munde den beruhigenden Lobspruch hören werde: Siehe da, mein Vater, ich und die Brüder, die du mir gegeben hast! Laß sie deine Herrlichkeit sehen! Laß sie Miterben an meiner Erlösungs-Erbschaft seyn,

seyn. Seeliges Vorrecht! Entzückendes Vorrecht! ; ; ;

Dort wird sich die anschauende Erkenntniß und die Erfahrung der Herrlichkeit GOttes in JEsu Christo recht anheben. Hier wandlen wir im Glauben. Wir sehen nur wie durch einen Spiegel, in einem dunckeln Wort. Indessen sehen wir doch. Dieses Sehen und die innere Erfahrung der Herrlichkeit GOttes in JESU Christo ist das vierte Vorrecht der Erlößten, welches aus der Wohnung des Sohnes GOttes unter ihnen herfließt. Johannes sagt: Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns; und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebohrnen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Das Sehen bemerckt überhaupt, eine Erkenntniß und ein Bewußtseyn von etwas haben. Dieses können wir auf eine innerliche und auch auf eine äusserliche Art erhalten. Die Herrlichkeit GOttes in JEsu Christo sehen, heißt also die göttlichen Vollkommenheiten des Sohnes GOttes, die er mit dem Vater in einem Wesen hat, wahrnehmen durch die innerliche und äusserliche Erfahrung. Bloß durch die äusserliche Erfahrung hat die Welt, die unwürdige Welt, JEsum, den Sohn GOttes, gesehen. Innerlich und äusserlich haben ihn die redlichen Seelen gesehen, unter denen er damals sichtbar wohnte. Durch die innerliche Erfahrung allein sehen ihn jetzt alle Gläubige. Ist diß kein Vorrecht vor uns, meine Miterlößte, daß wir in der Wohnung des Sohnes GOttes unter

ter uns sehen können die Fülle der Gnade und Wahrheit? Ist das kein Vorrecht, daß wir von seiner Fülle alle nehmen können Gnade um Gnade? Ist das kein Vorrecht, wenn wir mit lebhafter Empfindung alle Zweifel mit dieser Erfahrungs-Wahrheit abweisen können: Wir wissen aber und haben es auch erfahren, daß Christus der eingebohrne Sohn GOttes ist, voller Gnade und Wahrheit? Ist das kein Vorrechte daß sich uns GOtt in seiner Herrlichkeit in seinem Sohne geoffenbaret, ganz besonders geoffenbaret hat? Welch eine Menge fürtreflicher Wahrheiten würden wir entbehren müssen, und welche wüste Dunckelheit würde nicht unsre Seele in Ewigkeit bewohnen, wenn uns GOtt nicht durch die Wohnung seines Sohnes unter den Menschen, diese grosse Wahrheit geoffenbaret hätte: In Christo wohnet die Fülle der GOttheit leibhaftig. Welcher Engel hat einen solchen Erfahrungs-Begriff von dem Gott-Menschen, als der geheiligte Christ! Dieser hat als Mensch allein, eine lebendige und ausführliche Erfahrung von der menschlichen Natur; folglich kan er sich klar vorstellen, wie dem Erlöser in seiner menschlichen Natur zu Muthe gewesen. Er sieht also den GOtt-Menschen mit Erfahrung und Empfindung. Welcher Engel hat ihn so gesehn? Welcher Engel hat ihn so vernunftsinnlich gesehn? O meine Freunde, sehet doch also, sehet und drücket euer Auge nicht so empfindlich zu, vor der Herrlichkeit des eingebohrnen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Dencket nur selbst, wenn der Glanz derselben schon hier in der Dunckelheit

ckelheit so reitzend leuchtet; wie prächtig wird nicht dort die Herrlichkeit des HErrn und die Fülle der GOttheit strahlen, wenn auch mein verklärtes Auge glücklicher, als das Auge der Engel, die grosse Wahrheit sehen wird: GOtt ist geoffenbaret im Fleisch! Welches Vorrecht! mit welcher Sehnsucht wünsche ich mir nicht, in diesem grossen Reiche der Wahrheit dereinst zu wohnen. HErr, verleihe mir eine kleine Hütte in demselben! HErr, mache uns dazu würdig und nimm uns auf, denn wir sind ja das Eigenthum deines Sohnes!

Der Erlößte ist ein Eigenthum des Erlösers; Dieses ist das fünfte Vorrecht, welches wir durch die Wohnung des Sohnes GOttes unter uns erhalten haben. Denn diese Wohnung war, wie ich schon gezeiget habe, ein Kommen in sein Eigenthum. Nun das Eigenthum sind wir. Wir, die wir weyland Fremde und entfernet waren von der Bürgerschaft Israels, wir sind nun Bürger und Reichsgenossen in dem Erlösungs-Reiche geworden. Nun habe ich das grosse Vorrecht in seinem Reiche zu wohnen, und ihm zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit mein Lebenlang. Nun weiß ich gewiß, daß ich es mit einem leutseeligen und rechtmäßigen HErrn zu thun habe, und daß ich frey bin von der tyrannischen Obrigkeit der Finsterniß. Denn nachdem die Kinder Fleisch und Blut haben, ist ers gleichermassen theilhaftig geworden, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel; und erlößte die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte

seyn

seyn mußten. Seelige Freyheit! Grosses Vorrecht! Denn da der Christ ein Eigenthum des Erlösers geworden, so kan er sagen: ich bin sein, und er ist mein. Er hat also eben die Rechte und Ansprüche auf den Erlöser, welche dieser auf ihn hat. **Der Erlöser ist ein Eigenthum des Erlößten, welches er nach seinen besten Absichten gebrauchen kan.** Dieses Eigenthums-Recht des Christen an dem Erlöser, gründet sich auf den **Erlösungs-Bund** und die Verträge desselben, vermög welcher sich der Erlößte dem Erlöser als ein Eigenthum anerbot und übergab; der Erlöser aber dem Erlößten sich zum Besiz und Gebrauch, nach seinen besten Absichten, bestimmete und darstellete. **Dahero erhellet das Recht des Christen zur Miterbschaft und Mitherrschaft mit dem Erlöser in seinem Reich.** Und eben hier zeigt sich sein göttlich grosser Vorzug, vor den Engeln überhaupt. Denn keiner von ihnen ist ein solches Eigenthum des Sohnes GOttes, als wie der Christ. Keiner hat solche Ansprüche auf die Güter des Gnadenreichs. Keiner hat die Hofnung auf die Miterbschaft und Mitherrschaft mit dem Sohne, welchen GOtt zum Erben gesezt hat über alles. Denn die Engel sind nur Diener, um derer willen, die ererben sollen die Seeligkeit. So vortreflich und reizend ihre Gestalt und ganze Einrichtung ist, so ist doch die Würde des Christen ansehnlicher. Denn eben dadurch, daß er ein Eigenthum des Erlösers ist, bekommt er ein recht königliches Ansehen. Selbst seine Einschrenckung und der Leib der Nichtigkeit, haben Vorzüge

vor

vor dem Körper der Engel. Zwar findet der Christ in dieser vergänglichen Hütte einige beschwerliche Zufälligkeiten. Jedoch er weiß, daß diese Einrichtung von der weisen Allmacht, unmöglich zu seinem Fall, zu seiner Marter und zu seinem nothwendigen Untergange gemacht worden. Erlöser, da du eben in die Einschrenckung getreten, so machtest du auch diese Zufälligkeiten vorzüglich! Denn hieraus enstand die allergenaueste Theilnehmung an unsern Schicksalen. Dahero weiß er, wie mir bey meinen Einschrenckungen zu Muthe ist. Er weiß, wie hinfällig meine Schwachheit ist; er weiß, wie mühselig meine Wallfahrt ist, bis daß ich dahin gelange, wohin mich sein weiser Rathschluß bestimmet hat. Dahero wird er mir nicht mehr auflegen, als ich ertragen kan. Niemals wird er über meinen Fall grausam erzürnen, sondern allemahl mitleidig-gerecht mit mir verfahren. Welche vorzügliche Zufriedenheit, belebet nicht also meine Einschrenckung! Welcher Seraph hat, mitten in der Empfindung seiner Schwachheiten, eine solche vertrauliche Sehnsucht! Keiner. Denn die Gnadenvorsorge in dem Erlösungsreiche waltet über dem ruhigen Unterthan desselben ganz besonders. Sie ist die einzige in ihrer Art. Unter allen Creaturen hat der Christ die allernächste Zunahung zu der Gottheit erhalten. Mein Erlöser stehet mit mir in der genausten Reichsverbindung. Dahero stehet er mir auf die allervorzüglichste Art bey. Auf meine Zufriedenheit, beruhet seine göttliche Erlösungsfreude. An allen meinen Schicksalen, in meiner Fremdlingschaft, hat er den allergrö-

sten

sten Antheil. Da wo mich alle Welt verläßt, da finde ich noch **meinen besten Freund**, der sich in seiner erhabenen Gottheit nicht schämet, uns seine Brüder zu heißen. Denn er kommt auch her von den Vätern, nach dem Fleisch, und ist GOtt hochgelobt in Ewigkeit. Weg demnach ihr kleinen Zweifel, die ihr meine Ruhe störet! Denn sollte der GOtt, der sich bis zu unsrer Menschheit genahet und sich damit vereiniget hat, sollte der nicht unsre Vollkommenmachung zur Absicht gehabt haben? Ja, ich weis es gewiß und mein Glaube fühlt es, daß er darum uns seinen Brüdern gleich geworden, auf daß er barmherzig würde, und ein treuer Hoherpriester vor GOtt, zu versöhnen die Sünde des Volcks. Tröstender Vorzug! Denn darinn er gelitten hat, und versucht ist, kan er helffen denen, die versucht werden. Wie vergnügt kan ich also die Anfälle meines sterblichen Fleisches aufnehmen! Wie ruhig kan ich meine Wallfahrt durch die Welt führen, und wie glückselig bin ich, wenn ich durch die Leiden meiner Einschrenckung **geprüft-ähnlich werde, dem verklärten Leibe meines versuchten Erlösers.** Ja diese Verklärung, wie vorzüglich wird sie mich nicht in dem Antliz der erhabensten Engel machen! O GOtt! = = = Welche Vorzüge hat der Christ!

Sehet, **meine Miterlößten**, dazu seyd ihr berufen! Wie schändlich handelt die Welt, wenn sie das seelige Band, welches der Erlöser zwischen ihm und der menschlichen Natur geknüpft hat, beflecket, oder wohl gar zerreißt! Gewis, der Erlöser, der sich sonst nicht geschämt hat, sie Brüder zu nennen, der wird sich doch auf solche Art weigern müssen, sie vor den Augen der ganzen neuen Schöpfung, als Brüder zu bekennen, wenn er wird sagen müssen: Ich habe euch noch nie erkannt! Dahero behaltet euch von der Welt unbefleckt; Wandelt würdiglich. Endlich werdet ihr, vor dem Angesicht der erhabenen Gottheit, den beruhigenden Lobspruch eures Erlösers hören: Siehe da, die Mitbrüder und Kinder, die du mir gegeben hast. Laß sie deine Herrlichkeit sehen! Die Gnade sey mit euch,

meine Freunde, Amen.

Der

Der sechste Brief.

Vorzüge des Christen vor einem tugendhaften Menschen.

* * * * *
* * * * *

Meine Freunde!

Es ist schon was altes, daß man unserer Religion die Allgenugsamkeit der Natur vorhält. Man kleidet nur diesen halbverwesten Einwurf in neue Lappen ein. Man schickt ihn bloß darum in die Welt, weil es jetzt so Mode ist. Der Streit, die Religion betreffend, ist eben so, in Absicht auf ihre Feinde, mehr ein Mode-Streit, als Bosheit, so wie es auf Seiten unserer Vertheidiger, mehr eine blosse Nachahmung, als ein Eifer um die Wahrheit ist. Wir wollen uns also weder mit der Anführung gewisser aufgewärmter Einwürffe wider die Religion

gion abgeben; denn sie sind keines Andenckens werth; noch auch das wiederholen, was andere zum Vortheil der Religion wollen gesagt haben. Wir wollen nur heute einmal annehmen; daß es eine doppelte Art der Religion und folglich der Tugend gebe. Wir wollen die Wircklichkeit von beyden annehmen. Wir wollen die Tugend des natürlichen Menschen und die Tugend des Christen betrachten. Wir wollen daraus urtheilen, welcher unter beyden vorzüglicher ist.

Die Tugend ist überhaupt der Wandel nach dem Sitten-Gesetz. Dieses liegt in dem Natur-Gesetz. Das Natur-Gesetz aber fordert die Liebe gegen alles, nach dessen Graden der Güte. Dahero bestehet die Tugend in der Fertigkeit in der wahren Liebe. Es wird demnach zur Tugend erfordert: 1) Das Grund- und Sitten-Gesetz aller freyen Wesen, welches das Gesetz der Liebe ist. 2) Freye Handlungen; das sind solche, die aus der Wahl des Besten und nach der Bestimmung der wahren Liebe bestehen. Dahero ist eine bloß natürliche Neigung, das so genannte Naturel, noch keine Tugend. Ein Weichherziger und Bloßsinnlicher kan leicht mitleidig werden. Aber das ist Natur, und keine Tugend. 3) Gehört zur Tugend, Vernunft und Verstand. Diese müssen die Anwendung des Sitten-Gesetzes, aller vernünftigen Wesen, auf sich machen. Wer ohne Gründe und genaue Einsicht in das Beste handelt, der handelt nicht tugendhaft. Gewohnheit, Erziehung und blosse Nachahmung sind keine Tugend. 4) Die Fertigkeit in den freyen Handlungen,

ist

ist ein wesentliches Stück der Tugend. Die Fertigkeit entsteht aus der Leichtigkeit; die Leichtigkeit aus der Wiederholung. Die Wiederholung aber setzt voraus mehr denn eine Handlung. Dahero ist das noch nicht Tugend, wo eine oder etliche gute Handlungen zu finden sind. Alle Handlungen, Unterlassungen und Leiden des vernünftigen Wesens müssen in einer Verbindung und Uebereinstimmung mit dem Natur-Gesetz erfolgen. Der ganze Wandel in der freyen Liebe; das ist Tugend. Und dahero ist es nur eine Tugend. Denn es ist nur ein Gesetz der Natur. Dahero kan auch nur eine Uebereinstimmung mit demselben, und folglich auch nur ein Wandel in der Liebe gedacht werden. Gehört hiezu keine Fertigkeit in freyen Handlungen?

5.) **Die Einsicht in das Gesetz der Natur,** welches diese Handlungen einrichtet und beurtheilet, ist eine nothwendige Eigenschaft der Tugend.

6) **Die Uebereinstimmung aller moralischen Veränderungen mit dem Gesetz der Liebe,** gehört auch zur Tugend. Wenn eine einzige damit nicht übereinstimmt, so ist es schon eine Abweichung; folglich eine Untugend, obgleich die übrigen gut sind. Denn hier ist eine Trennung; folglich kein Ganzes; folglich kein vollkommener Wandel in der Tugend. Eine unvollkommene Tugend ist ein Widerspruch. Es ist dahero unmöglich, daß ein Tugendhafter auch zugleich auf einer andern Seite, und in gewissen Verhältnissen lasterhaft seyn solte. Er kan wohl Fehltritte begehn. Er kan menschlichen Schwachheiten unterworffen seyn; allein das sind noch keine Las-

ster. Sie sind weiter nichts als ein Mangel der sittlichen Kraft, etwas auszuführen und wircklich zu machen. Endlich 7) so müssen die Bewegungs-Gründe zur Tugend lediglich aus der innern Moralität genommen werden. Es müßen freye Bewegungsgründe seyn. Sich blos nach dem Befehl des Fürsten richten, ist keine freye Tugend.

Sehet, meine Freunde, dieses gehört überhaupt zur Einrichtung der Tugend in der gantzen Geisterwelt. Der Mensch, der in dieser Einrichtung wandelt, ist der tugendhafte Mensch. Er richtet alle seine Handlungen, Unterlaßungen und Leiden, in einer fertigen Uebereinstimmung mit dem Naturgesetz, ein. Er thut dieses aus seinen natürlichen Kräften, und unter der Anweisung des Lichts der Natur. Diese sind ihm, nebst dem innern Werth seiner Gegenstände, die freyen Bewegungsgründe zur Tugend. Dahero erhellet, daß diese besondere Art der Tugend blos durch die natürliche Moral bestimmet wird. Sie ist also die natürliche Tugend, oder die Tugend des Menschen. Dieser ist dahero der moralische Mensch. Das ist, ein solches vernünftiges Wesen, das vor sich seine Kraft, Wesen und Wirklichkeit hat, und nach deutlichen und freyen Bewegungsgründen aus dem Naturgesez handelt. Dahero ist der moralische Mensch allezeit eine gesezmäßige Person.

Die andere Art der Tugend entstehet aus den Bestimmungen der Offenbarung. Der Wandel in der Heiligung, das ist die geoffenbarte Tugend. Sie stimmet überein mit dem Natur-Gesetz. Denn

dieses

dieses ist ewig. Dahero kan es GOtt nicht aufheben, oder ein anderes Sitten-Gesetz hinzuthun. Die Moral des Erlößten und Christen lehret eben das Grund-Gesetz der Liebe, welches in der natürlichen Sitten-Lehre enthalten ist. Nur da hier die persönlichen Gegenstände, mit denen sie es zu thun hat, in besondern Verhältnissen stehen; so giebt sie ihnen auch ganz neue, besondere und geoffenbarte Bewegungs-Gründe zu diesem moralischen Wandel. Nimmt sie dieselben aus der Erlösung überhaupt, so bildet Sie die Sitten des Erlößten. Da aber nicht alle Erlößten Christen sind; und da der Christ nur durch den Wandel in der Wiedergeburt und Bekehrung bestimmet wird; so erhellet, daß die Sittenlehre des Christen, ihm die Bewegungs-Gründe zum fertigen Wandel in der Liebe, aus dem Wercke der Erlösung, Wiedergeburt und Bekehrung, ertheilet. Und da der heilige Geist die Wiedergebornen und Bekehrten auch heiliget und erneuert; so nimmt der Christ auch daher die Bewegungs-Gründe zur Tugend. Eben darum heißt sie, theils der Wandel in der Liebe; theils der Wandel in der Heiligung. Die Tugend des Christen bestehet demnach in dem fertigen Wandel in der Liebe nach den Bewegungs-Gründen aus der Erlösung, Wiedergeburt, Bekehrung, Heiligung und Erneurung. Der Christ folgt also dem Lichte der Natur und der Offenbarung. Natur und Gnade sind in ihm wircksam, zum Wandel in der Tugend.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Dieses kan schon genug seyn, meine Freunde, zur Einsicht, wie wir den vorzüglichen Unterschied zwischen der Tugend des Christen und des natürlichen Menschen bestimmen sollen. Wenn wir hier ordentlich und richtig dencken wollen, so müssen wir folgende Eintheilung machen. Ueberhaupt müssen wir auf den grossen Unterschied zwischen den Tugenden und zwischen den Fehl-Tritten, dieser verschiedenen Tugendhaften sehen. Denn Fehl-Tritte sind bey den Menschen allezeit möglich, und seine Einschrenckung bringt sie auch zur Wircklichkeit. Und da sie keine Laster sind, so können sie bey der Tugend gedultet werden. Sie sind menschliche Schwachheiten.

In Ansehung der Tugend des Christen und des Menschen, werden wir zu sehen haben:

1. auf ihre Natur.
2. auf den Gegenstand, auf welchen sich die Tugend des Menschen und des Christen richtet.
3. auf das Subject, oder auf die Personen, die tugendhaft sind.
4. auf ihre Erkänntniß-Gründe.
5. auf ihre Bewegungs-Gründe.
6. auf die Ausübung der Tugend, oder auf den Wandel in der Liebe.
7. auf den Umfang dieser Tugenden und wie weit sie sich erstrecken.
8. auf die Dauer und den Wachsthum dieser Tugenden.

In so viel kleinen Betrachtungen müssen wir entscheiden, ob die Tugend des Christen vorzüglicher, folglich annehmungswürdiger sey, als des Menschen, den wir hier auf eine Zeitlang als wircklich tugendhaft annehmen wollen. Denn sonst siehet ein jeder, der sich und die Welt kennet, daß sie allesamt untüchtig geworden und von der Tugend abgefallen sind.

Die Natur der Tugend des Menschen bestehet in dem fertigen Wandel nach dem allgemeinen Grund- und Sitten-Gesetz. Sie hat es zu thun mit Wahrheiten, die aus dem Lichte der Natur erkannt werden. Der Mensch kan sie aus sich selbst und aus der Verhältniß der Dinge in der Welt wissen. Die Natur der geoffenbarten Tugend bestehet in dem, durch eine eigentliche göttliche Offenbarung wiederholten, und erhöheten Gesetz der Natur, oder der Liebe. Es redet demnach darinn die Stimme der Natur und die Stimme der Offenbarung. In der natürlichen Tugend spricht nur die Stimme der Welt und des Menschen. In der geoffenbarten Tugend scheinet das Licht der Natur, und es stralet auch der Glanz der evangelischen Gottseeligkeit durch die Erleuchtung des heiligen Geistes. Es ist also eine zweyfache Vollkommenheit. Dahero ist sie vollkommener, folglich vorzüglicher, als die Natur der natürlichen Tugend. Denn diese hat nur einen Grad der Vollkommenheit.

Der Gegenstand der natürlichen Tugend ist GOtt und die Welt überhaupt. Der tugendhafte Mensch richtet seinen Wandel auf die Dinge in

der Welt und auf das, was ausser ihr ist. Ausser der Welt ist GOTT. Sein Licht der Natur führet ihn zu diesem unendlichen Wesen. Er erkennet mit erstaunender Freude, daß von ihm, in ihm und durch ihn alle Dinge sind. Hieraus folgert er: GOtt ist der Vater der Welt. Da nun das Natur-Gesetz befiehlt: Liebe alles nach den Gräden seiner Güte; so must du das allervollkommenste Wesen, den Vater der Welt, über alles lieben, ohne Einschrenckung, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allem Vermögen. In der Welt ist das Reich der Geister und das Reich zusammengesetzter Geschöpfe. In jenem ist ihm nur eine kleine Provinz bekannt. Wir wollen sie, zur Ehre unsers Geschlechts, das Menschenreich nennen. Die Wirklichkeit derselben erfährt der Mensch, und das Licht der Natur leitet ihn zu den Pflichten, die er seinen Mitbürgern schuldig ist. Denn in das Reich der Geister überhaupt, und besonders ins Reich der Engel kan ihn seine Natur nicht führen. Sie hat von der Wircklichkeit desselben weiter nichts, als Muthmassungen und keine vollkommene Gewißheit. Dahero erhellet, daß der Gegenstand der Tugend des natürlichen Menschen, GOtt als der Vater der Welt, das Menschen-Reich, er selbst und seine Mitbürger, und endlich die übrigen zusammengesetzten Dinge in der Welt sind. Dieser Gegenstand ist gewiß würdig, schön und groß. Jedoch, meine Freunde, er ist klein in Verhältniß derer Gegenstände, auf die sich die geoffenbarte Tugend richtet. Sie richtet sich auch auf alles die-

dieses. Aber auch noch auf etwas mehrerers. Der Christ betrachtet GOtt nicht bloß als den Vater der Welt, nicht bloß als den Allmächtigen, den Ewigen, den Gütigen und als den Schöpfer der Natur; das thut er schon als Mensch; sondern er erkennet ihn als den Vater im Reiche der Erlösung. Dahero hat seine Tugend nicht nur das Natur-Verhältniß, sondern auch das Erlösungs-Verhältniß. Sie richtet sich also, ausser der Welt, auf GOtt den Erlöser der Welt; und da sie diesen nach dem Lichte der Natur dencket, so dencket sie in GOtt einen Versöhner und einen Versöhnten. Dahero ist GOtt in dem Erlöser der Welt, der doppelte Gegenstand der Tugend des Erlößten, ausser der Welt. In der Welt betrachtet der Erlößte nicht nur das Menschen-Reich und die übrigen zusammengesetzten Dinge, sondern auch vorzüglich das Reich höherer Geister, der Engel und seiner Miterlößten. Denn diese Erkenntniß hat er durch das Licht der Offenbarung. Von den Pflichten und Tugenden gegen die Engel weiß der natürliche Mensch nichts. Da er nun mehrere und vollkommnere Gegenstände, eine grössere Erkenntniß und folglich mehrere und vollkommenere Pflichten und Verhältnisse in denselben hat; so muß ja auch die Anwendung der geoffenbarten Tugend auf dieses alles grösser, vollkommener und folglich vorzüglicher seyn, als des natürlich-tugendhaften Menschen. Und wer wird mir dieses nicht noch eher zugeben, wenn ich das eigentlich besondere Verhältniß des Christen erwäge? Seine Tugend ist ein Wandel in der Heili-

gung. Diese ist eine Wirckung des heiligen Geistes. Dahero ist ihr Gegenstand ausser der Welt, GOtt in Christo JEsu durch den heiligen Geist. Der tugendhafte Christ hat es demnach mit GOtt als dem Vater der Gnaden zu thun. Seine Tugend richtet sich auf die Liebe gegen die Dreyeinigkeit. Diesen Gegenstand hat der tugendhafte Mensch nicht ; der weiß nichts von den Pflichten gegen die Dreyeinigkeit. Er bekümmert sich auch nicht um dieselben. Sein Licht der Natur ist ihm allgenugsam. O daß er nur schon gestehen möchte, daß die Natur der geoffenbarten Tugend edler, ihr Gegenstand erhabner und mannigfaltiger, ihre Pflichten und Verbindlichkeiten vollkommener, nnd ihre Erkenntniß nebst den besondern Verhältnissen grösser sind ; folglich daß ihr Wandel mehr Uebung, mehr Leichtigkeit und eine grössere Fertigkeit habe ; folglich daß die Tugend des Christen vorzüglicher sey!

Das Subject der Tugend, oder die tugendhaften Personen, machen auch diesen Unterschied mercklich. Die natürliche Tugend wird von dem blossen Menschen gebracht. Er mag noch so tugendhaft seyn, so ist er doch nur Mensch. Aber in der geoffenbarten Tugend wandelt der Mensch, der Erlößte, und der Christ. Er ist also noch zweymal so tugendhaft, als der tugendhafte Mensch. Ist er nicht also vorzüglicher und anständiger?

Eben dieses müsset ihr, meine Freunde, in Ansehung ihrer Erkenntniß-Gründe gestehen. Das blosse Licht der Vernunft führet den tugendhaften Menschen. Da diese endlich und

ein-

eingeschrenckt, folglich zufällig und veränderlich ist; so kan sie leicht irren, und von den Pflichten und Tugenden theils nur klare Vorstellungen haben, wo ihre Begriffe ausführlich und vollständig seyn sollten; theils kan sie auch leicht dieselben, wenn sie solche hat, vergessen, nach und nach vereiteln, und also ihre Tugend in eine merckliche Abnahme oder wenigstens zum Stillstande bringen. Da nun das Sittengesetz des Christen nicht nur bloß ins Hertz geschrieben ist; da er nicht allein dem Lichte der Natur folget; sondern da es ein besonders wiederholtes und durch eine göttliche Offenbarung ausdrückliches und vor aller Veränderlichkeit gesichertes Gesetz ist; so ist die Tugend des Christen auch daher vorzüglicher. Er erkennet sie aus der Natur und aus der Offenbarung. Da diese letztere ihm die evangelischen Tugenden und Pflichten anzeigt; so erhellet, daß das Evangelium die Erkenntnißquelle derselben ist. Und eben aus dieser Quelle fliessen die Vorzüge des Christen vor dem tugendhaften Menschen. Beyde erkennen ihre Pflichten, mit und durch die Vernunft; aber nicht beyde aus der Vernunft allein. Dieses thut nur der Mensch. Damit begnüget sich aber der Christ nicht. Der dringet in die Geheimnisse der Gottseeligkeit. Seine Erkenntniß und Tugendwissenschaft ist reicher. Dahero ist er vorzüglicher.

So verschieden die Erkenntnißgründe des tugendhaften Menschen und des Christen sind; so merklich ist auch der Unterschied in Ansehung der Bewegungsgründe. Alles dasjenige, welches uns

darlegt, daß etwas gut oder böse ist, wird ein Bewegungsgrund genennet. Dieser bestimmet also die Neigung und Abneigung, den Willen und den Abscheu gegen etwas. Nun kan man die Güte und die Unvollkommenheit eines Dinges aus ihm selbst erkennen. Dahero ist dieses ein innerer Bewegungsgrund. Sehe ich in meinen Pflichten, ausser ihrem innern Werth, auch auf den Gesetzgeber; so ist dieser ein äusserlicher Bewegungsgrund zu meinen Handlungen, Unterlassungen und Leiden. Ich sehe hier, bey dem äusserlichen Bewegungsgrund, auf den göttlichen Gesetzgeber. Denn dieser kan allein ein moralischer äusserlicher Bewegungsgrund seyn. Die innere Sittlichkeit der Handlung selbst und der Gesetzgeber des Gesetzes der Natur, sind also die Hauptbewegungsgründe des tugendhaften Menschen. Er liebet GOtt um sein selbst willen. Er verehret die Tugend, um ihres fürtreflichen Werthes und Einflusses auf seine Glückseeligkeit. Er führet einen natürlich-göttlichen, oder tugendhaften Wandel, um seines Gesetzgebers willen. Er ist barmhertzig und wohlthätig, weil der Vater der Welt gütig ist, und sich aller seiner Geschöpfe erbarmet. Er liebet ihn kindlich, weil er durch ihn in die Welt gesetzt ist. Er fürchtet ihn, weil er ein gerechter, ein heiliger, ein unumschränckter HErr und ein ernstlicher Gesetzgeber ist. Diß ist alles, was dem tugendhaften Menschen ein innerlicher und äusserlicher Bewegungsgrund seyn kan. Denn was kan ihm die Natur mehr sagen, als dieses: Daß ihn GOtt geschaffen, und ein Gesetz

in sein Hertz gedrückt habe, wornach er ihn mit Gerechtigkeit richten will. Dahero müsse er GOtt fürchten und lieben. Er müsse auch tugendhaft seyn, wenn gleich kein GOtt und keine von diesen Verhältnissen wircklich wären. Da ihm aber auch die Natur sagt, daß er als ein endliches, folglich veränderliches Wesen, seinen Zustand leicht verändern könne; folglich in sich die Möglichkeit und die Anlage zur Abweichung von der Tugend hege; so muß er seinen Tugendwandel mit einer gewissen Schüchternheit beständig führen. Denn von Stärckungsmitteln trägt ihm das Gesetz der Natur nichts vor. Es sagt ihm weiter nichts, als dieses: Diß ist der Weg zur Tugend. Diesen wandle, und weiche nicht von ihm ab. Denn wenn du davon abweichest, so wirst du dir deine Unglückseeligkeit, als eine gerechte Strafe deines Gesetzgebers, zuziehen. Muß er nicht hieraus urtheilen, daß in ihm eine Anlage und eine Neigung zum Fall vorhanden ist? Muß er nicht auch zugleich so dencken: Wenn ich nun aus Schwachheit würcklich fiele, wer bietet mir da die Hülfe an? wer reicht mir die Hand? wer verspricht mir Beystand? O ich sehe vor mir keine Hofnung! Ich sehe nur drohende Fälle, plötzliche Hindernüsse und unvermuthete Einschaltungen in meine Tugend! Ich will also mit Furcht und Zittern meine Tugend schaffen. Denn ich trage meinen Schatz nur in irrdenen Gefässen; mein Fall könnte sie also leicht zerbrechen und meine Schätzbarkeiten zerstreuen. Ueber dieses so habe ich es mit einem unendlichen Gesetzgeber

ber zu thun, dessen Forderungen an mich, wegen des fortgehenden Wandels in der Tugend, auch bey meinem Fall unveränderlich sind. Denn er ist gerecht in seinen Gerichten. GOtt und die Tugend sind mir also zwar hinreichende Bewegungsgründe zum moralischen Wandel; aber sie sind mir keine Hofnung. Wie mißlich, wie gefährlich ist es nicht tugendhaft seyn! Und eben darum soll ich tugendhaft seyn? Ja; ich will, ich will tugendhaft seyn! Aber werde ich es auch werden? :- Und wenn ich es geworden bin, werde ich auch immer tugendhaft bleiben? :: O GOtt! O Tugend :::!

Der Christ hat unendlich stärckere Bewegungsgründe zur Tugend. Sie ist nicht nur eine natürliche, sondern auch eine evangelische Tugend. Dahero hat er, ausser den natürlichen Bewegungsgründen, auch ungleich mehrere und fürtreflichere aus dem geoffenbarten Evangelio JEsu Christi. GOtt als der Vater der Welt, GOtt als der Erlöser der Welt, GOtt als der Geist der Heiligung oder der Tugend, sind die vorzüglichen Bestimmungen, darnach sich der Wille des Christen richtet. Er weiß, daß seine Tugend ein Wandel in der Liebe seyn soll, denn GOtt ist die Liebe. Diese hat nicht nur den besten Entwurf zu seiner Tugend und Glückseeligkeit, mit väterlicher Zärtlichkeit gemacht; sondern sie trägt ihm auch die Mittel an, welche ihn nicht nur in dieselbe hineinführen, sondern auch darinn stärcken, erhalten und versiegeln biß auf den Tag seiner Erlösung. Dahero sind sie ihm lockende und hofnungsvolle Bewegungsgründe. Er hat zwar auch eine Neigung

gung zum Fall. Er fällt würcklich. Aber er weiß, er beleidiget einen mitleidig-gerechten Gesetzgeber. Er weiß, daß auch in demselben das lebhafte Bewustseyn von seiner Schwachheit würcksam ist. Seine Tugendlehre sagt ihm, daß GOtt Gedult habe mit unsern Schwachheiten. Und eben diese göttliche Gedult wird ihm ein stärckender Bewegungsgrund. Dahero erholet sich der müde Pilgrim nach dem Lande der Tugend, und sammlet seine erschöpften Kräfte, in den Thälern der Wahrheit zur Gottseeligkeit. Der Gnadenberuf, die Wiedergeburt, die Bekehrung, die Heiligung und Erneurung sind ihm die vorzüglichen Bewegungsgründe, die ihn in den Pflichten des Menschen, in den Pflichten des Erlösten, in den Pflichten des Geheiligten und Christen vollbereiten, stärcken und gründen. Seine Tugend ist also zwar viel schwehrer, mannigfaltiger und grösser; aber sie ist ihm auch gewisser und vorzüglicher. Denn er weiß, daß der Geist GOttes, der seine Schwachheiten kennet, ihn als ein treuer Freund vertrette, unterstütze und durch alle Gefährlichkeiten und Mühseeligkeiten dieses versuchenden Lebens hindurchführe. Er weiß, daß ihn der Vater lieb hat, und daß er gesagt hat: ich will dich nicht verlassen, noch versäumen. Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Welche Ermunterungen! Welche Hofnung! Welche vorzügliche und wohlthuende Bewegungsgründe! Denn ihr wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Gold oder Silber erlöst seyd, von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise; sondern mit dem theuren Blute Christi,

als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Wo hat wohl der Mensch solche vorzüglich göttliche Bewegungsgründe zur Tugend? Das ist schlechterdings unmöglich. Christen, sehet, das ist euer Vorzug.

Wenn es auf die Ausübung der Tugend, oder auf den Wandel in der Liebe ankommt; so ist zwar zwischen beyden eine Aenlichkeit. Der Mensch und der Christ werden nur nach und nach tugendhaft. Sie bringen ihre Tugend nicht mit eins zur Reiffe und Vollkommenheit. Aber der Christ, da er auf den Wegen der Tugend nicht so schüchtern und ungewiß fortgehet; da er ausser dem Lichte der Natur noch durch eine unmittelbare göttliche Offenbarung erleuchtet und geführt wird; so gelanget er eher in das Reich der Wahrheit und Tugend. Er darf nicht in seinem Lauffe stille stehen. Und wenn er auch fällt, so stehet er gleich auf. Er kommt also viel eher zu dem Ziel seiner Tugend und derselben Seeligkeit. Sein Wandel ist ihm viel leichter. Dahero hat er auch eine größre Fertigkeit. Hieraus erkennet er auch seine Vorzüglichkeit. Kurz, der Christ, da er mehr Kräfte und helfende Bewegungsgründe zur Tugend hat, so ist er auch tugendreicher und überfliessender in der Liebe, als der Mensch. Dieser hat kaum die ersten Schritte in der Tugend gethan, so wird er schon müde. Er muß immer von forne anfangen. Es will also mit ihm niemalen recht fort. Er bringt es in seinem Leben zu keiner Fertigkeit und Vollkommenheit. Er bringt zwar Blüthen der Tugend hervor; aber er trägt

keine

keine Früchten der Liebe. Er bleibt immer ein Kind. Nie wird er ein Mann. Der Christ aber ist, wie ein Baum gepflantzet an rauschenden Bächen, der seine Frucht bringet, zu rechter Zeit. Seine Blätter verwelcken nicht. Seine Blüthen fallen nicht ab. Seine Tugend grünet, wie ein Lorbeerbaum. Er gelanget zu der Reiffe und Grösse des vollkommenen Alters JEsu Christi. Er wird diesem Tugendbilde vollkommen ähnlich. Er wird ein Mann.

Je näher wir, meine Freunde, an die noch übrigen Gründe kommen, desto weniger werden wir davon sagen dürfen. Die Dauer und der Umfang dieser Tugenden können in ihrer Verschiedenheit sehr leicht, auch von dem Schwächsten unter uns, von selbst eingesehen werden. Beyde Arten von Tugend sind an und vor sich zu einer ewigen Dauer bestimmt. Denn das Gesetz der Natur und der Offenbarung sind ewig: folglich fordern sie auch eine ewige Dauer der Tugend. Da wir aber hier besonders auf die Tugend in dem Menschen, und auf die Tugend in dem Christen zu sehen haben; so ist ihre Dauer sehr verschieden. Wir haben davon den Augenblick schon geschrieben. Die Tugend des Christen ist anhaltender und fortgehender, als des Menschen, der keinen Beystand und keinen Aufhelfer hat. Dahero wird die Tugend auch in dem Christen ewig und unsterblich. Bey dem Menschen ist sie zeitlich. GOtt weiß, ob sie in ihm ewig wird! - Der Umfang der Tugend des Menschen ist nicht zu groß. Man kan ihn leicht übersehen. Seine Tugend erstrecket sich nur ins Reich

der Natur und in die Menschenwelt. Der Christ aber hängt nicht bloß an der Erde. Er schwingt sich empor. Seine Tugend erstrecket sich ins Reich der Engel, in die Fürstenthümer der Geisterwelt, ins Reich der Erlösung, ins Land der vollendeten Gerechten, in die Stadt GOttes und auf die Stuffen zum Throne des Lammes. Hier wird sie gekrönt! Hier trägt sie die Lorbeern! Wenn kommt der Mensch zu dieser ausgebreiteten Tugend hinan?

Und wie klein ist nicht sein Wachsthum in der Tugend? Der Christ wird auch in Ewigkeit steigen von einer Klarheit und Tugend zur andern. Wird er nicht also auch seeliger seyn? Gesetzt, der Mensch gelanget in der Ewigkeit zu den Belohnungen seiner Tugend; so tritt er doch nicht in jene Welt so tugendreich und mit solchen erleuchteten Einsichten, als der Christ. Hieraus folgt doch die Grösse und die mehrern Grade der Seeligkeit. Dahero wird der Christ nicht nur seeliger und tugendreicher seyn; sondern sein Wachsthum in der Tugend wird auch schneller, mercklicher und vorzüglicher seyn, als des tugendhaften Menschen.

Sehet, meine Freunde, dieses sind die Gründe, darauf unsere Vorzüge in der Tugend beruhen. Wir haben euch gar nichts davon schreiben wollen, daß gar keine tugendhafte Menschen würcklich sind. Ein tugendhafter Mensch ist, nach dem gegenwärtigen Verhältniß, ein Widerspruch und ein Unding. Erbare Menschen giebt es wohl. Jedoch wir haben es den Feinden der Religion einmal zu Gefallen angenommen, daß es würcklich natürlich tugendhafte Menschen gebe. Wir haben

ben sie also auch als würckliche betrachtet. Meine Absicht ist leicht zu erachten. Ich will sie zulezt anzeigen.

Folget mir nun auch, meine Brüder, von euren Tugenden, zu euren Fehltritten. Auch hier erblicken wir mit angenehmer Wehmuth gewisse unbeschreibliche Vorzüge. Nicht daß der Christ in den Fehlern seine Ehre sezte; sondern daß er mitten in den Fehlern, und umgeben von Schwachheiten, dennoch mehr Kräffte und Bewegungsgründe zur Tugend behält und bekommt, als der Mensch. Dieses behaupte ich. Wir müssen hier Fehler, grosse Fehler, von dem Laster wohl unterscheiden. Wir haben schon anfänglich erinnert, daß ein Tugendhafter nicht könne zugleich lasterhaft seyn. Er begehet nie Laster. Aber er kan wohl schwere Untugenden begehen. Diß zeigt die Erfahrung. Wenn wir also einen tugendhaften Menschen und einen Christen annehmen und vergleichen, so verlangen wir gar nicht, daß sie ohne menschliche Schwachheiten seyn sollen. Wir fordern gar keinen übermenschlich tugendhaften Wandel. Wir gestatten ihm aber auch keine Laster. Wir fordern bey ihren Fehltritten sogleich sichere, fürsichtige und feste Schritte. Alles kommt hier auf folgende vier Hauptstücke an:

Erstlich müssen wir sehen, auf die Busse und Umkehr desjenigen, der auf der Tugendbahn Fehltritte gethan hat.

Hernach auf den gewiß zu erfolgenden Stand der Besserung, oder eines anhaltenden und stärckern Wandels in der Tugend.

Ferner auf die Besserungsmittel.
Endlich auf die tägliche Erneurung in der Tugend.

Ich glaube, daß dieses allgemeine Anmerkungen sind, die jeder natürliche Mensch, bey den Forderungen der Tugend überhaupt, und in Ansehung der Schwachheiten des tugendhaften Menschen, machen muß. Und eben hierauf kommt es an, wenn man den Christen in seinem fehlerhaften Stande, mit dem Menschen vergleichet. Dahero müssen wir nach diesen Hauptsätzen die Prüfung anstellen.

Wir setzen also voraus, daß ein tugendhafter Mensch und Christ fehlen, und von der Tugend abweichen könne. Es ist aber nicht möglich, daß er in seinen Abweichungen fortgehen und beharren solte. Denn sonst wird er lasterhaft und hört auf tugendhaft zu seyn. Dahero muß er sogleich umkehren und seinen Fehler zu verbessern suchen. Diesen kan er nicht wollen. Denn er ist ihm unanständig. Er muß also einen ernstlichen Mißfallen daran haben. Er muß in sich den fühlenden Wunsch hegen, nie den Fehltritt begangen zu haben. Er muß ihn reuen. Und da er hier über seine Unvollkommenheit selbst urtheilen muß, so muß er sich sein selbst schämen. Weil nun aus diesem Fall und Fehltritt ein unvermuthetes Uebel entstehet, so muß er auch über seine Abweichung erschrecken. Da aber mit diesem Fall eine unglückliche Reihe von elenden Folgen entstanden, so muß er sich auch für sich, für dem Gesetz der Tugend, für GOtt und für den Folgen seiner Fehltritte fürchten. Für

ihm

ihm selbst, sage ich; denn er findet den Grund seines Falles in sich. Sich selbst muß er also vor den Stöhrer seiner Tugend, seiner Ruhe und seines glückseeligen Wandels ansehn. Sich selbst kan er also nicht mehr trauen. Er muß sich dahero vor sich selbst fürchten. Diese Furcht wird noch durch sein anklagendes Gewissen vergrössert. Solte er sich vor dem Tugendgesetz nicht fürchten? Da er von demselben abgewichen, so kan es ihm nichts als lauter elende Folgen anzeigen. Hierinn bestehet überhaupt die Drohung. Dahero ist ihm das Tugendgesetz, das vorhin in lauter zärtlichen Lockungen und in den wohlthätigsten Verheissungen mit ihm redete, weiter nichts, als Drohung. Solte er sich vor diesen Drohungen nicht fürchten? Solte er sich vor GOtt nicht fürchten, der der Gesetzgeber ist? Solte er sich nicht vor den elenden Folgen, welche mit eins die Strafe seiner Abweichung ausmachen, fürchten? Wer muß nicht gestehen, daß, wer von der Tugend abgewichen, in den Stand der Busse tretten muß. Dahero muß der tugendbeflissene Mensch nach seinem Fall sogleich in diesen Stand tretten. In dieser Verhältniß heißt er, die philosophische Busse. Weil man es hier mit dem Naturgesetz allein zu thun hat, und weil die Natur des Menschen alleine wircket. Bey dem Christen, wissen wir, meine Freunde, daß diese Busse verbunden werden muß mit der evangelischen. Diese entspringet aus dem Evangelio des Erlösers.

Hieraus erhellet demnach ein mercklicher Unterschied zwischen diesen beyden Gefallnen. Beyde

sind gefallen. Beyde sind untüchtig und unwirckſam in der Tugend geworden. Beyde sind Sünder, und mangeln also des Ruhms, den sie vor GOtt und vor dem Tugendgesetz haben sollten. Beyde haben eine Neigung zur Busse und eine Sehnsucht nach der Besserung. Allein haben auch beyde die Mittel dazu? Oder ist es bey dem gefallnen Menschen nur ein ohnmächtiger und unruhiger Wunsch? Weiter nichts. Weder in sich, noch ausser sich findet er Gründe, die ihm seine Busse als ein Mittel zur Besserung beweisen können. In ihm, ist seine Busse grade wider ihn. Denn sie zeigt ihm, daß er die Kräfte zur Tugend nicht habe und also gar nicht anwenden könne. Ja, da er sie wircklich hatte, so habe er sie nicht rechtschaffen angewendet; und eben dahero sey er gefallen. Wie vielweniger würde er jetzt, da er die Liebe und die Kräfte zur Tugend verlohren, wircklich besser wandeln, als vorhin? Ausser ihm ist GOtt, der Gesetzgeber der Tugend. Vielleicht liegt in ihm selbst ein Bewegungsgrund, daß er die Fehler des Tugendbeflissenen wircklich bessert? Ja, **vielleicht**; aber ist diß **gewiß**? Bey der philosophischen Busse sehe ich weiter nichts, als die Wahrheit: GOtt will nicht den Fall und Tod des Sünders, sondern daß er in der Tugend und Wahrheit lebe, und die Vergebung seiner Abweichungen und Sünden erhalte. Hieraus urtheilet die Vernunft, daß GOtt könne und folglich wolle die Übertretungen vergeben. Wie aber und auf was Art? Unter welchen Bedingungen und Bewegungsgründen?

den? Und wird er es auch wircklich thun? Denn ich sehe doch weiter nichts, als die blosse Möglichkeit in GOtt, zur Vergebung meiner Abweichungen. Aber seine Liebe gegen die Elenden und seine wallende Erbarmung; die läßt mich doch die Ausführung hoffen. Hoffen? Wenn wird diese Hoffnung würcklich werden? Vielleicht, wenn ich mein reuendes Hertz vor ihm werde gantz ausgeschüttet haben? Aber, GOtt hört die Sünder nicht! Und wie kan die Anklagung, folglich die Verdammung sein selbst, welche mit dem göttlich gerechten Urtheil übereinstimmet, zugleich ein Bewegungsgrund zur Rechtfertigung des Gefallnen, und zu einer Handlung GOttes wider sich selbst, seyn? Vielleicht aber handelt GOtt mit mir ohne Ansehn der Person und der Fehltritte? Doch das ist auch nicht möglich. Denn er soll mich ja bessern und meine Uebertrettungen vergeben. Dahero muß er ja auf mich sehen, und meine Fehltritte müssen vor ihm seyn. Und sie müssen so lange vor ihm schweben, so lange ich noch nicht die Kräften habe, von meinem Fall aufzustehn und besser zu wandeln. Aber ich will besser werden; ich will den ganzen Ueberrest meiner geschwächten Kräfte sammlen; ich will GOtt und der Tugend, unter den strengsten und allerhöchsten Betheurungen, den neuen Gehorsam huldigen, auf ewig huldigen! Doch, wie kan ich die Kräften sammlen, da sie zerstreuet, erschöpft und zerstört sind? Heißt das nicht, auf den Ruinen der Tugend das Gebäude einer neuen und unbeweglichen Gottseeligkeit aufbauen wollen? Heist das nicht

Kräfte sammlen und verbinden, da man kaum die Kraft hat schwach zu seyn? Heißt das nicht, GOtt nur den Ueberrest und den Schatten der Tugend zum Vertrage anbiethen, da man ihm vorhero das wesentliche seiner Nachfolge entzog? Und gesetzt, ich huldige ihm von neuem auf das feyerlichste und strengste; so hat auch diese Handlung keinen Grund in mir. Denn ich bin ja von der Tugend abgewichen. Wie kan ich mich also ihr dergestalt antragen und darstellen, als wenn ich schon Busse gethan hätte? Der neue Gehorsam ist ja eine Folge und Frucht der Busse. Doch ich will mich selbst betäuben. Gegen mein sinnliches Werckzeug will ich recht stoisch gesinnet seyn. Denn meine Sinnlichkeit verleitete mich zu jenen Abweichungen. Aber handle ich da nicht wider die Selbstliebe, wider die Natur, wider den Vater der Welt und wider die Tugend, die mir alle miteinander die gröste Zärtlichkeit gegen meinen Cörper anbefehlen? Werde ich da nicht mein eigner Tyranne und ein wircklicher Selbstmörder? Bin ich denn Herr über mein Wesen? Thue ich nicht etwas böses, damit daraus was gutes erfolgen soll? : : O so will ich denn in meiner stillen und einsamen Kammer, da wo niemand meine flehenden Seufzer hört, da will ich in zärtlichen Thränen die beleidigte Tugend abbitten. Da will ich mich, gekrümmet wie ein Wurm, unterwinden mit dem HErrn zu reden : : : O GOtt, zähle doch meine Seufzer und sammle doch meine Thränen! Was denckest du an meine Abweichungen? Du siehst ja, wie mein Auge thränt, und

sich

sich nach deiner Hülfe sehnt! : Unglückliche Thränen! Marternde Thränen! : So muß der Abgewichene von der Tugend sein Leben verseufzen! Wie wenn der Sterbliche unter den Anfällen seiner wallenden Natur die harmonische Wircksamkeit der Säfte verliert, die noch bevorstehenden Wege seiner Pilgrimschaft mit einem siechen und matten Cörper durchgehet, in sich seinen Tod trägt, und nach der Vollendung seiner mühseeligen Wallfahrt schmachtend verlanget; so wandelt der Bürger im Reiche der Tugend, der beleidigten Tugend, erfüllet mit Wünschen, mit Sehnsucht, mit Neigungen zur Besserung, aber, o Schade! kraftlos dahin! Vergeblicher Wandel! Armer Mensch! Wer wird dich erlösen von dem Leibe dieses Todes!

Sehet meine Freunde, das ist der gefallne Mensch! Das ist die Gestalt seiner Busse und der Bestrebung zum Aufstehn von seinem Fall! Da wir ihn überhaupt als tugendhaft angenommen, so wolten wir auch zugleich recht mitleidig gegen ihn seyn, da wir ihn in seinen Fehlern liegen sahen. Wir nahmen es dahero auch an, daß er noch einige Fähigkeiten zum Aufstehn übrig behalten hatte. Aber fordert denn die Tugend ein sieches Leben, oder verlangt sie Munterkeit, Wircksamkeit und Fertigkeit? Urtheilet nun selbst, ob nicht der Christ in seiner Busse und in seinem Bestreben, mitten in seinen Schwachheiten aufzustehn, glücklicher, folglich vorzüglicher ist. Der Christ hat unendliche Bewegungsgründe zur Versöhnung. Er stehet in einem Bunde mit GOtt und

der evangelischen Tugend, vermög dessen ihm diese die Sünden vergeben müssen. Er weinet göttliche Reue, die niemals ihn reuet. Er weinet verdienstliche Thränen, in der Zurechnung jener blutenden Sehnsucht. Kurtz, der Christ thut wircklich Busse; doppelte Busse; philosophische und evangelische Busse zugleich. Natur und Glaube weinen in ihm. Er weiß nicht nur die Möglichkeit in GOtt zur Vergebung der Sünden, sondern er erfährt auch die Wircklichkeit und die Anwendung derselben auf ihn. Ist dieses Verhältniß in der Tugendlehre des Christen nicht besser und vorzüglicher, als in der natürlichen Sittenlehre?

Aus dem, was wir in Betrachtung der Fehltritte und der Busse des Menschen und des Christen gesagt haben, erhellen auch sogleich die übrigen Hauptstücke. Wir wollen also kürtzer schreiben und diß um desto mehr, da die Pflichten unsers Berufs in wenigen Augenblicken andere Arbeiten uns abfordern werden. Bemercket also nur noch dieses: Da die Natur des natürlich Tugendbeflissenen und Gefallnen keine Gewisheit von der Vergebung ihrer Abweichungen hat, und da sie keine Kräfte zur Besserung hat; so ist auch in ihm die Gewißheit, von der wircklich zu erfolgenden Besserung und folglich von dem anhaltenden und stärckern Wandel in der Tugend, nicht möglich. Der Christ aber wird wircklich besser. Er kommt hinan zu der Grösse seines tugendhaften Erlösers. Dahero ist er vorzüglicher, als der tugendhafte Mensch.

Hieraus könnet ihr auch leicht von selbst urtheilen, daß der Christ ein sicheres und unwandelba-

delbares Besserungsmittel in Händen hat. Das Creutz des Erlösers ist sein Wanderstab auf der gefährlichen Wallfahrt durch die Welt nach dem Lande der Tugend. Auf dieses stützet er sich, wenn er in seinen Schwachheiten über die Steine des Anstosses hinüberschreiten muß. Auf diesem richtet er sich auf von seinem Fall. Die ganze Haushaltung des heiligen Geistes theilet ihm in der Wiedergeburt, Rechtfertigung, Heiligung und Erneurung die Mittel zu seiner Besserung mit. Er hat ein vollkommenes lebendiges Vorbild der Tugend. Er darf also nur in dessen Fußstapfen treten, so kan er nicht des Weges zur Tugend verfehlen. Wo hat dieses der Mensch? Gesetzt, daß es ganze tugendhafte Nationen gebe; so bringt es doch keiner unter ihnen zur Vollkommenheit. Nirgends würden Originale der Tugend seyn. Wenn würde also der Mensch der selbstständigen und wesentlichen Tugend ähnlich werden? Und da er kein practisches Besserungsmittel vor sich hat; so weiß ich nicht, wie er mit seiner kleinen Theorie, mit den auswendig gelernten Grundsätzen der Moral, denn darinn bestehet doch nur seine Naturtugend, fortkommen und besser werden will. Denn hiezu wird ein beständiger Wandel in der Erneurung erfordert. Auch diese ist bey ihm nicht möglich. Der Grund davon liegt in dem vorhergehenden. Der Christ aber, da er die Kräfte und Mittel zu einem neuen Wandel in der Tugend, wieder erhält; so kan er auch in diesem Wandel fortgehn; folglich erneuert werden. So viele unzählbare Zeugnisse der

Offenbarung, so viele lebendige Beweise bestätigen und überführen mich auch in diesem Stück von der Vorzüglichkeit des Christen von einem tugendhaften Menschen.

Hier muß ich mein Schreiben schliessen. Machet, meine Freunde, hieraus noch diesen Schluß: Da die Tugend des Christen vorzüglicher ist, als des natürlichen Menschen; so ist sie annehmungswürdiger. Ein weiser wählet allemal das Beste. Dahero sind diejenigen, welche, mit ihrer vorgegebenen Hinlänglichkeit der Natur zum Wandel in der Tugend, die Religion anfallen, verbunden, Christen zu werden. Denn dadurch würden sie beweisen, daß sie tugendhaft sind. Denn der Tugendhafte steiget von einer Tugend zur andern. Er treibet ihren Wachsthum aufs höchste. Er gehet alle ihre Verhältnisse durch, und bleibet bey dem Besten. Doch da sie sich selbst vor tugendhaft halten, so wandeln sie dahin in ihrem verkehrten Sinn, und thun das nichts taugt. Erbärmliche Menschen! Schandflecke der Tugend!

Euch aber, meine vorzüglichen Freunde, gebe GOtt viel Gnade und Friede, durch die Erkenntniß JEsu Christi unsers HErrn; Der uns beruffen hat durch seine Herrlichkeit und Tugend. Und so wendet nun allen euren Fleiß daran, und reichet dar in eurem Glauben Tugend, vorzügliche Tugend. Amen.

Der

Der siebende Brief.

Unterschied zwischen dem gesetzlichen und evangelischen Christen.

* * * * * * * *

Ehrwürdige Brüder!

Zwischen dem Christen und zwischen dem natürlich-tugendhaften, oder eigentlicher zu schreiben, zwischen dem ehrbaren Menschen giebt es noch eine mittlere Gattung von Tugendbeflissenen. Menschen, welche die Unzulänglichkeit des Lichts der Natur einsehen, die Nothwendigkeit des Wandels nach dem geoffenbarten Gesetz erkennen, in das Verhältniß der Erlößten getretten sind, aber mehr aus dem

Gesetz

Gesetze als aus der Erlösung die Bewegungs-Gründe zur Tugend nehmen; diese gehören hieher. Sie wandeln als Erlößte, aber nicht als Christen. Zwischen dem Christen und dem Erlößten ist ein Unterschied. Alle Christen sind Erlößte, aber nicht alle Erlößte sind Christen. Diejenigen, von denen wir jetzt schreiben, sind zwar dem äusserlichen Verhältniß nach Christen. Denn sie sind im Christenthum. Allein dem innern Verhältniß nach sind sie es nicht. Denn das Christenthum ist nicht in ihnen. Und darauf beruhet doch die Realität des Christen, wie wir dieses bereits in einem besondern Briefe euch angezeigt haben. Man kan überhaupt die Erlösung durch den göttlichen Mitler glauben; folglich auch daher die Bewegungsgründe zum Wandel nehmen; und dennoch ist man entfernt von der Heiligung und Salbung. Man verhält sich nur als Erlöster. Die Unschätzbarkeit des dargebrachten Lösegeldes; Die Unschuld des erwürgten Lammes; Die Grösse der Mittler-Liebe, gegen die Welt; die strenge Gerechtigkeit GOttes; der vollkommenste Gehorsam des Gottmenschen gegen das Gesetz, an unserer statt; seine Unterwerffung unter die Flüche des Gesetzes; kurz, sein allervollkommenstes Vorbild, das er seinen Erlösten gelassen, damit sie seinen Fußstapffen nachfolgen sollen; Dieses, sage ich, sind die Bewegungs-Gründe, die der Erlößte zur Tugend nimmt. Doch, das ist noch nicht die Tugend des Christen. Der nimmt dazu die Bewegungs-Gründe aus der Wiedergeburt, Bekehrung, Heiligung und Erneurung. Diese

besondere Gnaden-Mittel wendet der Erlößte nicht an. Die mehresten unserer Christen, die wandeln bloß als Erlößte. Sie glauben nur, daß sie einen Erlöser haben, und daß sie unter der Verbindlichkeit zum Gesetze stehen. Sie wissen, daß sie nicht mit vergänglichem Gold oder Silber erlöst sind von ihrem eiteln Wandel nach väterlicher Weise; sondern mit dem theuren Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Und sintemal sie den zum Vater anrufen, der ohne Ansehen der Person richtet, nach eines jeglichen Werck, so führen sie ihren Wandel, so lange sie hie wallen, mit Furchten. Ueber dieses ist ihnen bewußt, daß es geschrieben stehet: Verflucht ist jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben stehet in dem Buche des Gesetzes, daß ers thue. Dahero suchen sie dem Gesetz und auch der Erlösung eine Genüge zu leisten. Sie halten sich an den Buchstaben des Gesetzes. Die Bestrebung demselben ähnlich zu werden, zumal da ihnen der Erlöser hierinn ein Vorbild geworden und die Bahn gebrochen hat; dieses halten sie vor die Bedingung, unter der sie der Liebe und Gnade des Erlösers können theilhaftig werden, frey von dem Verdammlichen seyn, und Frieden mit GOTT haben. Das ist aber noch nicht Christenthum. Das ist das Verhalten des Erlösten. Insoferne derselbe in der Christlichen Kirche sich aufhält, und sich von ihr unterhalten läst; so wollen wir ihn schon auch nach der Kirchensprache den Christen nennen. Da er aber die Bewegungsgründe zu seinem Wandel, mehr

aus

aus dem Buchstaben des Gesetzes, als aus der Erlösung, hingegen aus der Wiedergeburt, Bekehrung, Heiligung und Erneurung gar nicht nimmt; so ist er der gesezliche Christ.

Hieraus erhellet, daß der gesezliche Christ weder jüdische Vorurtheile hat, noch auch ein Anhänger des Pabsts ist. Man lese den Brief des heiligen Paulus an die Galater, so wird man sehen, daß er zwar an gesezliche Christen geschrieben, die aber jüdisch-kirchliche Vorurtheile hatten. Diese brachten ihnen gewisse irrige Lehrer, insonderheit die aus der Beschneidung waren, bey. Sie drungen auf die Beybehaltung der jüdischen Kirchen-Ordnung, bey dem Gottesdienste des neuen Bundes. Sehr viele von den Galatern gaben ihnen Gehör. Sie liessen sich beschneiden. Dann man stellete ihnen vor: GOtt hätte selbst das Gesetz eingesetzt. Dahero müsse man es nicht abschaffen. Die berühmtesten Gläubigen des alten Bundes hätten auf den Erlöser gehofft und wircklich an ihn geglaubet. Dennoch aber hätten sie das jüdische Kirchen-Gesetz beobachtet. Sie wären Juden und Gläubige zugleich gewesen. Dahero hätten sie auf diese Art die Seeligkeit erhalten. Es sey also eben nicht nöthig, daß der Christ davon abgehe. Man könne sehr wohl ein gesetzlicher Christ seyn. Dieses waren die Schein-Gründe, woraus eine Art gesetzlicher Christen entstand. Dieses sind auch zugleich die wesentlichen Unterscheidungs-Merckmahle jener Gesetzlich-Frommen, von den gesetzlichen

lichen Christen, die in dem Schooße unserer Kirchen sitzen. Ja eben hier kan man jene Lehrer des gesezlichen Christenthums von denen, die in unserm Zeit-Alter leben, sehr genau unterscheiden. Jene drungen auf die Beybehaltung des jüdischen Kirchen-Gesetzes, bey dem Gottesdienste des Christenthums. Diese führen ihren Zuhörern die Bewegungs-Gründe zum göttlichen Wandel mehr aus dem geoffenbarten Gesetz, als aus dem Evangelio, zu Gemüthe. Dieses tragen sie ihnen nur in einem Schatten-Riß vor. Nie in der Fülle der Gnade und Wahrheit, die darinn liegt. Dahero bleibt es ihnen immer ein verdecktes Evangelium, und man kommt nicht zum Sehen GOttes in dem Angesichte JEsu Christi. O mein GOtt, mit welchen allgemeinen Bewegungs-Gründen führt man uns zum Christenthum! Man betrachtet uns immer in dem blossen Menschen- und Sünder-Verhältniß. Wenn führt man uns wohl ins Christen-Verhältniß? Dieses wird wohl nicht eher geschehen, als bis man die Natur, den Werth und die Wircksamkeit der evangelischen Bewegungs-Gründe wird genauer kennen und ausführlicher anzuwenden gelernet haben. Beynahe könnte man behaupten, daß es ein Unterschied sey, ein Lehrer der Erlösten und ein Lehrer der Christen, oder ein evangelischer Lehrer zu seyn. Jener hat es mit dem Menschen, mit dem Sünder, mit dem Erlösten zu thun. Diese sind sein persönlicher Gegenstand. Sein Lehr-Vorwurff sind die Grund-Sätze des Gesetzes der Natur, die Forderungen des brsonders

gesez-

gesetzlich-geoffenbarten Willens, und gewisse allgemeine Wahrheiten und Bewegungs-Gründe, aus der Allgemeinheit der Erlösung JEsu Christi. Der Lehrer des Christen hat es mit dem Erlösten zu thun, der in der Kraft der Wiedergeburt, Bekehrung, Heiligung und Erneurung wandelt. Er giebt ihm ganz besondere Bewegungs-Gründe, aus den besondern evangelischen Wahrheiten, an die Hand. Diese Lehr-Art herrschet in den Briefen der heiligen Gesandten des Erlösers. Man siehet abet auch aus ihren Auftritten, daß sie sehr sorgfältig und klug das Verhältniß ihrer Zuhörer bemerckten. Bald redeten sie als Lehrer der Erlösten. Oefters aber hielten sie Reden an die Christen. Man lese die Rede des heiligen Pauls, die er zu Antiochia gehalten hat, so wird man ihn hier als einen Lehrer der Erlösten hören. Ganz anders verhält er sich in den Briefen an die Christen. Hier erblickt man die würdige Gestalt des evangelischen Lehrers.

Jedoch, meine ehrwürdige Brüder! wir haben schon gesagt, daß wir den allgemeinen Christen-Namen auch denen lassen wollen, dir nicht in den evangelischen Grund-Sätzen wandeln. Sie sind einmal auf den Schoos der Kirchen angenommen, und theils sind sie Vorsteher und Wächter derselben. Aber wir müssen dieses mit dem besonderm Unterschied thun, daß wir ihnen ihr gesetzliches Christenthum recht eigentlich vorstellen. Es ist dieses sehr nöthig. Denn der gröste Theil unserer Kirchgenossen weiß weiter nichts, als seine heiligen zehen Gebote und seinen Glauben

an

an JEsum. Und dabey ist man schon ein rechter guter Christ, und wir hoffen gleicher Weise seelig zu werden, wie unsre Väter.

Bemercket also den Unterschied zwischen den Tugenden und zwischen den Fehl-Tritten dieser verschiednen Christen. Man kan ihn sehr leicht wahrnehmen, wenn man nur mit einigem Witz den Brief Pauli an die Galater liest. Denn die Art gesetzlicher Christen, von welchen wir schreiben, hat viel ähnliches mit jenen. Man darf nur hier alle jüdische Vorurtheile beyseit setzen, so können wir leicht in der Nachahmung jener Züge auch die Gestalt unserer gesetzlichen Christen treffen.

Der Unterschied in Ansehung der Tugenden des evangelischen Christen beruhet auf folgenden Sätzen:

Der evangelische Christ handelt, unterläßt und leidet alles nach dem evangelischen Gesetz der Liebe. Dieses setzt das Erlösungs-Gesetz voraus. Es schließt das ins Herz geschriebene und nachhero wiederholt geoffenbarte Gesetz der Natur nicht aus. Der Christ wandelt also nach dem Erlösungs-Gesetz, nach dem mosaischen Sitten-Gesetz, nach dem Natur-Gesetz und insonderheit nach den evangelischen Fürschriften. In diesen sucht er die vorzüglichen Bewegungs-Gründe zur Gottseeligkeit. Indem er sie in der Wiedergeburt, Bekehrung, Heiligung und Erneurung findet, so erhalten auch jene Gesetze in ihm ihre Vollkommenheit. Nun haben wir bereits in einem andern Briefe dargethan, daß alle Sitten-Gesetze auf das Grund-Gesetz der Liebe ihre Forderungen bauen müssen; folglich kan der Wandel des evan-

gelischen Christen, auch weiter nichts, als ein Wandel in der evangelischen Liebe seyn. Daß das Evangelium der Innbegrif aller Wahrheiten, von der geoffenbarten Liebe GOttes durch Christum gegen die Erlösten und Sünder ist; wird wohl niemand läugnen. Daß sie den Wandel in der Liebe zur Absicht haben ist gewiß. Daß daher die Tugend des Christen in einem solchen fertigen Wandel bestehe, ist unstreitig.

Da nun seine Tugend in der evangelischen Liebe einhergehet; so wandelt er auch im Geist; folglich in der Freyheit und Wiedergeburt. Deswegen schreibt Paulus: Ihr aber, lieben Brüder, seyd zur Freyheit beruffen. Allein sehet zu, daß ihr durch die Freyheit dem Fleisch nicht Raum gebet; sondern durch die Liebe diene einer dem andern. Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Er lehret also, daß sich der evangelische Christ durch den Wandel im Geist, in der Freyheit und in der Wiedergeburt, mercklich von dem gesetzlichen Christen entscheide. Diese drey Stücke sind unzertrennlich. Da der Christ nach dem Evangelio wandelt, so muß er auch im Geist wandeln. Denn der Wandel im Geist, ist die Einrichtung unserer Handlungen, Unterlassungen und Leiden, nach der Kraft der Wiedergeburt und des Glaubens, welche der heilige Geist wircket. Dieser Wandel schliesset demnach das Sünde thun aus. Denn Johannes schreibet in seinem ersten Briefe: Wer aus GOtt geboren ist, der thut nicht Sünde.

Das

Das heißt: Was vom Geiste wiedergebohren und bearbeitet wird, das wird geistlich gesinnet. Da herrschet nicht mehr die alte Sünde; folglich ist auch der unterwerfende Gehorsam oder das Sünde thun nicht mehr wircklich. Der Wandel im Geist ist also die ganze Einrichtung aller evangelisch-moralischen Veränderungen, die der Gläubige und Wiedergeborne in dem natürlichen oder phisischen Leben verrichtet. Ohne dieses Natur-Leben kan der Gläubige nicht im Geist leben. Man muß hier aber sehr genau, das Natur-Leben von dem Leben nach der sündlichen Natur, unterscheiden. Auch der evangelische Christ muß das natürliche Leben haben; denn sonst kan er keine Handlung vornehmen. Hierinn hat er nichts voraus. Der Gottlose muß ebensowohl die bewegende Kraft, folglich das natürliche Leben haben. Die Kraft zum Gehen, zum Ruhen, zum Essen ist nicht anders bey tugendhaften, als bey Lasterhaften. Denn hierinn liegt keine Sünde. Es ist das bloß-natürliche. Man muß dieses sehr wohl bemercken; denn der Sünder vermischet dieses, und sucht darinn eine Entschuldigung seines sündlich-natürlichen Lebens. Er spricht: ich sehe nicht den geringsten Unterschied zwischen meiner und des Christen Lebens-Art. Wir beyde leben der Natur gemäß. Der Gläubige beobachtet die Leibes-Pflege, so wie ich, den man einen Ungläubigen nennet, weil ich nach dem Licht der Natur, als ein ehrlicher Mann, in aller Erbarkeit und Lebens-Art einher gehe. Der Geschmack, die Empfindung des Reitzenden, die Liebe zu einem schönen Object; Dieses sind bey

ihm so gut Leidenschaften und Triebe eines natürlichen Lebens, wie bey mir. Nein, Sünder, du irrest sehr. Du must hier auf die Quelle, auf den Ursprung und auf die Anwendung dieser Naturtriebe und der Lebensart des Christen sehen. Du must prüfen, ob seine Leibespfleg e, Wollust oder Gemächlichkeit, Ueppigkeit oder Wohlstand zur Absicht habe. Der Christ wird nie aus einem sündlichen Triebe gehen, essen, oder irgend eine andere Veränderung des Cörpers vornehmen. Denn er wandelt im Geist. Woran kan ich diesen Wandel erkennen? Aus den Bewegungsgründen meiner Handlungen. Wenn man durch den bloßen Naturtrieb dazu bestimmet wird; wenn man dem bloßsinnlichen folget, so daß man den Erlösungsabsichten gar nicht gemäß lebt; so wird die Natur durch den Sünder sündlich und vereitelt. Hingegen wenn der Christ, bey allen seinen Veränderungen und Anwendungen der Naturkräfte, die Bewegungsgründe und Absichten aus der evangelischen Moral hernimmt, so bleiben sie in ihrer Unschuld, und sind keine Sünde. Dahero untersucht er die Beschaffenheit und Absicht seiner Veränderungen. Da fragt er: warum wendest du deine bewegende Kraft jetzt an, zum Gehen in die Versammlungen der Gläubigen? Wie und in welcher Einrichtung gehest du? Regiert dich der Geist GOttes? Nimmst du hiezu die Bewegungs-Gründe aus der Erlösung? Treibt dich dein Natur-Trieb, zur Ehre und Verherrlichung GOttes? Wird GOtt an deinem Leibe und auch an deinem Geiste zugleich gepreiset? Sehet, so

bleibt

bleibt der Mensch in dem Christen unsträflich, und so muß der Wandel im Geist mit dem Natur-Leben verbunden werden! Der Wandel im Geist siehet also auf die ganze Einrichtung, wie alle moralische Veränderungen des Christen aus den Quellen der evangelischen Liebe entstehen, und durch die Triebe des heiligen Geistes gewircket werden. Dieser Wandel ist also ein Wandel in der Kraft des Glaubens, in der evangelischen Gesinnung und in der Rechtfertigung. Er ist eine Einrichtung unserer Handlungen, Unterlassungen und Leiden nach der Kraft der Wiedergeburt. Er ist ein wesentlicher Wandel des evangelischen Christen.

Hieraus ziehe ich nun den Schluß: Da der evangelische Christ im Geist wandelt, so wandelt er auch in der Freyheit. Denn wo der Geist des HErrn ist, da ist Freyheit. Wo Freyheit ist, da ist die Wahl des Besten. Der Wandel im Geist ist also eine Wahl der Handlungen, Unterlassungen und Leiden des Christen. Er handelt demnach nicht willkührlich. Er begnüget sich nicht damit, daß er Gutes thut und das Böse unterläßt; sondern er prüfet, ob diese Handlung und Unterlassung schon die beste ist, und folglich, ob sie eine freye Handlung ist. Und da dieses evangelisch-freye Handlungen seyn sollen; so muß der Wandel im Geist auch ein Wandel in der Wiedergeburt seyn. Dahero nimmt eben der evangelische Christ nicht nur die Kräfte, sondern auch Bewegungs-Gründe zu seinem Christenthum.

Eben daher ist sein Wandel ein solcher, da die Lüste des Fleisches nicht vollbracht wer-

den. Denn wer im Geiste wandelt, der wird die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Die Lust ist überhaupt, die wohlgefällige Neigung zu dem schönen und guten. Diese kan theils sinnlich, theils vernünftig, theils vernunftsinnlich seyn. Diese Neigungen sind die Lüste oder Begierden. An und vor sich sind sie nicht sündlich, so lange sie natürlich und ordentlich bleiben. Schweiffet aber diese Natur-Lust aus, so wird sie unnatürlich und bloß-sinnlich oder bloß-creatürlich. Die Schrift nennet solche Neigungen, fleischliche Lüste. Hierinn bestehen die Triebe der Erb-Sünde, die durch die Handlungen des Sünders ausbrechen und wircklich werden. Diese unordentlichen Triebe haben alle Menschen, die nach dem Lauffe der Natur geboren werden. Allein es ist ein Unterschied, die Lüste des Fleisches besitzen und die Lüste des Fleisches vollbringen. Da die Lust des Fleisches der trägemachende Trieb der Erb-Sünde gegen das Gute ist; und da der evangelische Christ durch die anklebende Sünde kan träge gemacht werden; so erhellet, daß er auch die Lust des Fleisches besitzt. Denn, meine lieben Brüder, so wir sagen wolten, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit wäre nicht in uns. Aber das Vollbringen dieser Lüste muß nicht können von uns gesagt werden. Denn das wäre ein Beweiß, von dem Daseyn der herrschenden Sünde in uns, und von dem Gehorsam gegen dieselbe. Diß ist der Grund warum Paulus in dem Briefe an die Römer schreibt: So lasset nun die

Sünde

Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten. Er bemerckt sehr genau, die Herrschafft der Sünde, und das blosse Wohnen, oder ihre beständige Gegenwart und Regungen. Das ist ein grosser Unterschied. In dem evangelischen oder wiedergebohrnen Christen ist die Sünde beständig gegenwärtig. Sie reget sich in ihm; aber sie herrschet nicht. Denn er enthält sich von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten. Diese Enthaltsamkeit ist die Liebe, die sich vergnüget an dem Werth der Nichtvollbringung, Zurückhaltung und Einschrenckung der Lüste des Fleisches, so daß sie nicht ausbrechen und die Seele verderben. Denn dieses Verderben ist die Hauptfolge von dem Streit und von den Ausbrüchen oder Ausfällen der Lüste wider die Seele. Der Wandel des evangelischen Christen ist also eine beständige Gegenarbeit, oder ein Widerstreben wider die Lüste des Fleisches. Es ist ein heldenmüthiger Kampf. In der Kraft der Erlösung JEsu Christi sind die Waffen unserer Ritterschaft. Und diese regiert der Geist Christi. Allenthalben, in allen Umständen und Gelegenheiten führt der evangelische Christ diese Waffen mit sich. Der Christ in der Welt und der Christ in der Gesellschaft seiner Freunde kämpfet beständig im Geiste, wider die in ihm wohnende Lüste des Fleisches. Denn er weiß, daß die Sünde vor seiner Thüre ruhet. Sein verschmitzter Feind begleitet ihn allenthalben mit schleichenden Schritten. Aber er findet seinen Widersacher auch ausser sich. Da-

hero wandelt er behutsam und arbeitet sowohl an sich, als auch an andern, daß die Lüste des Fleisches nicht ausbrechen. Jedoch, mein GOtt, wo sind die Gesellschaften und Besuchzimmer, die sich so einer seeligen Beschäftigung rühmen können! Wollust und Ueppigkeit erfüllen dieselben, und geben der Vernunft und dem Glauben keinen Raum.

Wenn der evangelische Christ die Lüste des Fleisches nicht vollbringet, so creutzigt er das Fleisch. Denn welche Christum angehören, die creutzigen ihr Fleisch, samt den Lüsten und Begierden. Diß ist der Grund, warum der evangelische Christ die Lüste des Fleisches nicht vollbringet. Die Creutzigung im eigentlichen Verstande, ist die Tödtung nach und nach. Dieses Bild behält die evangelische Moral, in Absicht auf die Creutzigung Christi, der nach und nach sein verdienstliches Leben verlohr. An diesem muß der evangelische Christ Theil nehmen. Weil nun Christus am Fleische gelitten hat, so wapnet er sich mit eben dem Sinn. Denn wer am Fleische leidet, der hört auf zu sündigen. Das ist, er vollbringet die Lüste des Fleisches nicht. Denn er creutzigt sein Fleisch. Er entkräftet seine Begierden. Die Creutzigung des Fleisches ist also nichts anders, als die Entkräftung der sündlichen Lüste, durch die Kraft der Wiedergeburt oder des heiligen Geistes. Da der evangelische Christ in der Wiedergeburt wandelt, so ist er auch zur Creutzigung der Lüste des Fleisches verbunden. Denn sie ist eine Folge der Wiedergeburt.

burt. Ueber dieses, so erhellet es auch daraus. Er will des verdienstlichen Todes des Erlösers theilhaftig werden. Er muß also mit Christo gestorben seyn, in der Zurechnung; folglich muß er auch so mit ihm gecreutzigt worden seyn. Solte er also nicht die Aehnlichkeiten dieser Creutzigung an sich tragen? Wer wird dieses läugnen?

Sehet, meine ehrwürdigen Brüder, daher kommt es, daß der evangelische Christ nie unter das Joch der Sünde kommt. Er wandelt frey. Sein Gehorsam gegen das Gesetz überhaupt, und besonders gegen die Pflicht: laß dich nicht gelüsten; ist ungezwungen. Dahero ist sein Wandel ausser der gesetzlichen Knechtschaft. Denn ihn regiert der Geist; folglich ist er nicht unter dem Gesetz, als ein Gezwungener oder als Knecht, sondern als ein Freyer. Wider solche ist das Gesetz nicht. Er hält es. Er ist ihm gehorsam. Er bleibt in demselben. Dahero hat es nichts wider ihn. Folglich ist es ihm kein drohendes Gesetz, sondern ein seegnender Führer auf Christum. Denn wenn ich in der Glaubenskraft an JEsum wandle, so wandle ich ja in dem, das die Gerechtigkeit GOttes in JEsu Christo will. Nun fordert ja das Gesetz nichts mehr, als die Gerechtigkeit. Dahero findet es auch nichts verdammliches in denen, die der Geist GOttes regiert. Wo nichts verdammliches ist, da ist Lossprechung und Freyheit. Beyde sind alsdenn ein Bewegungsgrund, daß der evangelische Christ sich dem Joch der Sünden, und folglich des Gesetzes, nicht unterwirft. Dahero arbei-

tet er gar nicht mit knechtischer Furcht. Die Hölle und die ewigen Martern sind vor ihn keine Bewegungsgründe. Er ist ein Frey-Christ. Nie fürchtet er sich knechtisch ängstlich, oder gezwungen, oder verzweifelnd vor der Rache des Allmächtigen. Nie denkt er GOtt, als einen Grausamen, aus dessen Augen verzehrende Blitze schiessen; dessen Mund nur verdammende Urtheile spricht, und dessen Arm zerschmetternde Donner auf die Sünder herunter wirft. Nein der evangelische Christ denckt frey und nicht so unnatürlich. Er hat sanfte Vorstellungen von seinem Moralgesetz, und vernünftige Begriffe von seinem Gesetzgeber. Er läst sich durch die erbarmende Gnade GOttes leiten und lencken. Die sanfftmüthig Erniedrigung des Erlösers treibt ihn. Den Spuren des stillen Lammes folgt er nach. Die vor ihn ausgestreckte Liebe am Fluchholtz, reitzet ihn zur zärtlichsten Gesinnung gegen seinen väterlichen GOTT. Hier erblickt er weiter nichts, als göttlich-ernstlichen Wohlgefallen an seiner Seeligkeit. In den angenagelten Händen der Liebe, wird er den mit Blut durchstrichenen Schuldbrief gewahr. Hier sieht er mit ruhigen Blicken, die zerrissene Handschrifft, so wider ihn war. Sein freyer Glaube macht also den großmüthigen Schluß: Ist GOTT für mich; wer mag wider mich seyn? Das Gesetz? O, dieß ist vor mich ein freundschafftlich-segnendes Gesetz! Die Dornen auf dem Scheitel des Mittlers, der um meinetwillen von der unendlichen Gerechtigkeit ist gemartert worden? O, von diesen Dornen bricht mein Glaube

rothe

rothe Rosen, zum Kranze vor meine Freyheit! Seelige Freyheit!

O meine lieben Brüder, so vergnügt sich der evangelische Christ an dem Werth seines freyen Wandels, ausser der gesetzlichen Knechtschaft. Er ist also nicht unter dem Gesetz als Knecht, sondern als Freyer, der es zu seinem Führer erwählet. Es ist sein Anführer und Wegweiser zu Christo. Er verachtet und verwirft es also nicht. Denn ohne dessen Antrieb wäre er nicht zur evangelischen Liebe gelanget. Nun aber, da die Seele in die Liebe der Erlösung hineingedrungen; da sie in der Kraft derselben gestärckt worden; da sie den Ueberfluß der seeligen Güter empfindlich genießt; so braucht sie nicht mehr jenen treibenden Lehrer. Viel edlere Neigungen herrschen jetzt über ihren Willen. Das überzeugende Gefühl der Liebe GOttes in JEsu Christo, giebt ihr die sanfte Anleitung, nichts unwürdiges zu begehn. Dahero handelt er kindlich, aus Liebe zu seinem Erlösungs-Vater, und ist bemüht, die edelsten Züge der göttlichen Tugend in seiner Seele zu schildern. Er wächst in der evangelischen Gottseeligkeit. Er trägt Früchte des Geistes. Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Gedult, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Dahero erhellet, daß seine Tugend nicht der blosse erbahre Wandel, oder die Einrichtung nach der Lebens-Art ist. Sie ist auch nicht die abgedrungene Frucht unter der Zucht des Gesetzes. Sie hat viel edlere Quellen und ist von einem erhabenern Werth. Sie entspringt

aus

aus dem Glauben, der durch die Liebe thätig ist. Diese wircket der Geist JEsu Christi. Es sind Früchte der Heiligung und Wiedergeburt. Hieraus nimmt er die Bewegungsgründe zu seinem würdigen Wandel. Es sind also evangelische Tugenden.

Hieraus werdet ihr schon von selbst den Unterschied, zwischen den Tugenden des gesetzlichen Christen, einsehen können. Sie sind den Tugenden des evangelischen Christen sehr unähnlich. Je mercklicher diese Unähnlichkeit ist, desto weniger finde ich vor nöthig, sie euch umständlich zu beschreiben. Der Character des gesetzlichen Christen hat folgende Hauptzüge:

Er wandelt nach dem Mosaischen Sittengesetz und nach dem Erlösungsgesetz überhaupt. Seine Zehngebote und sein Glaube, daß der berühmte JEsus der Erlöser der Sünder ist, sind das ganze Wesen seines Gottesdienstes.

Sein gottesdienstlicher Wandel ist halb gezwungen und nicht so frey, als des evangelischen Christen. Denn er hat es mehr mit dem Gesetz, als mit dem Evangelio zu thun. Jenes redet nur in lauter Forderungen mit ihm. Es gibt ihm aber keine Mittel an die Hand. Nun weiß er wohl, daß er ein Erlößter ist. Aber eben die Erlösung hält ihn auch zur Verbindlichkeit gegen das Gesetz an. Dahero sieht er sich genöthigt, jenen Forderungen sich zu unterwerfen, und einige Versuche von Gehorsam zu machen, damit er der Erlösungsverbindlichkeit einiger massen ähnlich werden möchte. Er betrachtet sich dahero immer,

als Sünder und als Erlöster überhaupt. Hieraus erfolgt der Mangel der Freyheit, der Zuversicht und der Lebhaftigkeit, welche in dem Wandel des evangelischen Christen sehr mercklich sind. Der Grund davon liegt in dem dritten Character. Er ist dieser.

Der gesetzliche Christ nimmt die Bewegungsgründe zu seinem Wandel, nicht aus der Wiedergeburt, Bekehrung, Heiligung und Erneurung, sondern blos aus der Verbindlichkeit gegen das Gesetz, gegen GOtt als seinen unumschränckten HErrn, und gegen den Erlöser, als welcher ihn zu seinem Dienst und Eigenthum erkauft hat. Sein ganzer Bewegungsgrund ist also dieser: Du must GOtt, dem Gesetz und dem Erlöser gehorsam seyn. Wie er es nun besonders ausführen soll, das weiß er nicht. Er beschäftigt sich nur mit dem allgemeinen. In das innere und wesentliche dringt er nicht.

Dahero mischet sich öfters unter seine Bewegungsgründe, Ehrgeitz, knechtische Furcht, Wahn, Meinungen, Vorurtheile, Selbstvertrauen, Erziehung, Nachahmung, Gewohnheit und Aberglauben. Man meinet nur, man thue GOtt einen Dienst. Man meinet, man werde seelig werden. Nie weiß man es. Und wenn würde ich fertig werden, wenn ich alle die Aftertriebe hier anführen wolte, welche den gesetzlichen Christen zu Handlungen bestimmen, die nur zufälliger Weise Tugenden werden. Und dennoch sind sie unreife Tugenden.

Denn

Denn alle seine Handlungen thut er, ohne die Einsicht des wahren und besondern Nutzens derselben. Denn da er sich nur mit dem allgemeinen beschäftigt? Da er weder besondre oder vorzügliche Pflichten des Christenthums sich vorstellet; da er allgemeine Bewegungsgründe vornimmt; so kan er ja nichts, von dem besondren Werth und vorzüglichen Nutzen der Handlungen, Unterlassungen und Leiden, nach der Einrichtung der Wiedergeburt, Bekehrung, Heiligung und Erneurung, wissen. Und da also kein besondres Gut in ihm gestiftet wird; so kommt ihm sein gewöhnlicher Wandel sehr vergeblich vor. Sein Herz fühlt eine gewisse Unzufriedenheit. Es nähret eine gewisse heimliche Sehnsucht nach einem besondren Nutzen. Aber seine Unwissenheit dämpfet sie. Man ist überhaupt zufrieden, daß GOtt Sünde vergiebt. Aber von dem besondren Nutzen der Rechtfertigung weiß man nichts. Daher wandelt man zwar als Erlößter, aber nie als Gerechtfertigter, nie als evangelischer Christ.

Da nun in ihm kein besondres Gut und kein neuer Werth entstehen kan; so ist es leicht zu erachten, daß in ihm zwar die Tugenden blühen; aber sie tragen keine Früchte. Denn das Fleisch gelüstet immer wider den Geist. Und da er nicht als Geheiligter durch den heiligen Geist sich führen läßt; so können auch keine Früchte des Geistes erfolgen. Liebe, Freude, Friede, Gedult, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit können in ihm also weiter nichts als hinfällige Blüthen werden. Kaum fangen sie an

zu blühen; so verwelcken sie schon, und das Fleisch fängt an zu gelüsten, wider den Geist. Und aus diesem Gelüsten entsteht die Empfängniß der Sünde. Das ist; die Sünde tritt aus ihrer blossen Möglichkeit in die Wircklichkeit. Denn die Empfängniß eines Dinges ist überhaupt, der Uebergang oder Eintritt, aus der Möglichkeit zur Wircklichkeit. Wenn nun die Lust empfangen hat; wie ist es möglich, saget mir, wie ist es möglich, daß die Tugenden des gesetzlichen Christen Früchten tragen sollen? Muß nicht die Geburt der Sünde erfolgen? Müssen sich nicht jene unartige Regungen, die er unter seinem Hertzen trägt, entwickeln und durch die Einrichtung seiner Natur sichtbar und wirckſam werden? Und gesetzt, der gesetzliche Christ brächte Früchte; so können sie doch nicht, bey solcher Verhältniß, reifen. Eine unreiffe Tugend aber, was meynet ihr wohl, ist sie nicht eine moralische Mißgeburt, oder ein wircklicher Aberglaube?

Vielleicht erkennet ihr, ehrwürdige Brüder, schon sattsam aus diesen Gründen, daß es allerdings ein grosser Unterschied sey, bloß als Erlößter seine Pflichten anzusehn, und hingegen als ein Wiedergebohrner, oder als ein wesentlicher Christ in der Tugend zu wandeln. Jedoch wir müssen euch diesen Unterschied, auch noch von der schlechten Seite unserer Gegenstände anzeigen. In Ansehung ihrer Fehltritte, oder Sünden ist er recht mercklich und faßlich. Da der gesetzliche Christ nur allgemeine Bewegungsgründe nimmt, und da diese grösten Theils, in Ansehung des

Gesetzes

Gesetzes, bildlich und sinnlich sind; so hört er bald auf tugendhaft zu wandeln, so bald sich bey ihm jene Schreck-Bilder verlieren, jene Drohungen nicht so erschütternd donnern, und er jener eyfrigen Flüche etwas gewohnt wird. Sehet, da fällt er! : O, er bleibt liegen! : Noch wird er nicht so bald von seinem schweren Fall aufstehen. Jetzt fühlt er ihn erst. Jetzt wird er inne, daß er in lauter Schatten gewandelt. Das Licht der Welt schien ihm auf dem Wege nach der Tugend; aber er wandelte mehr dem Schatten des Lichts nach. Welch betrübte Erfahrung? Jetzt arbeitet in ihm die gesetzliche Erleuchtung. Durch das gesetzliche Wort GOttes, wird er von der Schwere und Grösse seines Falls überzeugt. Hiedurch muß er nothwendig zur Erkenntniß seines elenden Zustandes kommen. Er erfährt, wie er unter der Verdammung stehe, und zur thuenden, unterlaßenden und leidenden Genugthuung verbunden sey, die er aber vor sich und durch sich nie bringen kan. Dahero muß er zur Traurigkeit, Reue und Schaam, folglich zur Busse kommen. Da diese durch das Gesetz gewircket wird, so ist sie nur eine gesetzliche Busse. Haß, Schaam, Schrecken, Furcht, knechtische oder gesetzliche Furcht, mit einem Wort, Zerknirschung des Herzens fühlet er. Zwar ist diß göttliche Traurigkeit; denn sie ist eine Wirckung des göttlichen Gesetzes. Aber es ist doch darinn nichts zuversichtliches zu der göttlichen Erbarmung. Er weinet quälende Thränen. Sein Herz spricht mit ihm die gesetzliche Buß-Sprache: O ich

O ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! Noch hat er einige allgemeine Nachrichten von dem Erlöser der Welt nicht gänzlich aus seinem Gedächtniß verlohren, ob sie gleich schon längst aus seinem Herzen verschwunden sind. Diese Nachrichten, (denn Glauben kan ich es doch nicht nennen;) diese Nachrichten sollen ihm aufhelfen. Er nimmt sie so überhaupt an. Er hebt sich auf. Aber sinckt er nicht schon wieder dahin? Und verzagt er nicht an seiner Tugend? Doch, er fängt sie von neuem an. Aber wie viel unzählige male wird er sie nicht wieder von forne anfangen! Wenn wird er wohl also in der Tugend fortrücken und zum Wandel im Glauben kommen? Er wird wohl öfters den strengsten Vorsatz haben, frömmer zu werden. Aber es will doch nie mit ihm recht fort. Denn ihm fehlen die eigentliche Bewegungs-Gründe und Kräfte zur Tugend, die man allein in der evangelischen Wiedergeburt, Bekehrung, Heiligung und Erneurung erhält. Und von dieser Einrichtung weiß der gesetzliche Christ weiter nichts, als den blossen Namen.

Von dem evangelischen Christen, als Sünder, darf ich kaum etwas weniges schreiben. In dem vorhergehenden Briefe habe ich seine Gestalt bemercket. Alles, was ich schreiben muß, bestehet darinn: Er fällt. Er thut einen schweren Fall. Aber er bleibt nicht liegen. Er wird nicht in seinem Fall lasterhaft. Er stehet gleich auf. Er gehet hinaus und weinet bitterlich. Seine Thränen sind trostende Thränen.

Denn seine Traurigkeit ist eine Reue, die niemanden gereuet. Er thut evangelische Busse. Denn seine Zerknirschung des Herzens ist mit dem Glauben an JEsum verbunden, und die evangelische Erleuchtung arbeitet an seinem Ueberzeugungs-Stande, von der erbarmenden Liebe GOttes in Christo gegen die arme Sünder. Der heilige Geist straffet ihn, und nicht bloß das Gesetz. Dahero ruft er zwar aus der Tiefe des Elendes: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! Aber sein hofnungsvolles Hertz antwortet ihm auch: GOtt durch JEsum Christum meinen HErrn! Er ermannet sich also. Er macht sich auf zu seinem Vater. Er nahet sich mit zitternder Freude zu den Stuffen des Gnadenstuhls. Er sucht Hülfe. Er findet sie. Würcklich in den Armen des Erlösers findet er sie. Und da er sie einmal gefunden, so wandelt er fürsichtig. Er schaffet seine Seeligkeit mit Furcht und Zittern. Er folgt den Fußstapfen des Lammes nach. Er steigt von einer Tugend zur andern. Er ist fruchtbar in der Liebe. Er jaget nach der Heiligung. Er erreichet wircklich das Ende seines Glaubens, nemlich der Seelen Seeligkeit. Denn er wandelt in der Ordnung des Heils, und nimmt die Bewegungs-Gründe zur Gottseeligkeit aus dem geoffenbarten Evangelio JEsu Christi.

Ehe ich diesen Brief schliesse, so muß ich euch, ehrwürdige Brüder, eine wahre Ursache anzeigen, warum so wenig rechtschaffene Christen unter uns sind. Sie ist diese: Wir haben gar zu viel gesetzliche

liche Christen. Daher kommt es auch, daß es mit unserm Christenthum nicht recht fort will, ohnerachtet man sich wohl öfters mag vorgesetzt haben, es zur Vollkommenheit zu bringen. Aber war dieser Vorsatz nicht mehr Zwang, als Freyheit? Bestimmte man sich zum Wandel, nach der Wahl der besten Bewegungs-Gründe; oder nahm man sie nur so ohne Prüfung an? Dieses letztere wird wohl wahr seyn. Mein GOtt, wie viel Zwang, Nachsprache, Nachahmung, Mitmachen, Gewohnheit, Verstellung, kurz, wie viel Aberglauben herrschet nicht in denen, die sich Christen nennen! Man hat weiter nichts als Gedächtniß-Religion. Kaum weiß man noch etwas von seinem lieben Catechismus. Kaum weiß man es, kaum glaubt man es, daß man ein Sünder ist; sondern man nimmt das so ohne Prüfung an, weil es uns so ofte vorgesagt wird. Die Erziehung hat es uns beygebracht, daß wir dem Gesetz vollkommenen Gehorsam leisten müssen; daß man mit dem Ungehorsam GOttes Zorn und Ungnade, zeitlichen Tod und die ewige Verdammniß verdiene; daß aber JEsus Christus durch sein Leiden und Sterben uns erlöset habe. Und das ist alles, was man Christenthum nennet; dahero bleiben wir auch immer die alten Menschen. Unser Christenthum bleibt immer beym alten. Unsere Busse wird vollkommen, weil wir alles das nachsprechen, was die Formeln unsers Gebet-Buchs uns vorschreiben. Wenn wir in der Folge der Durchlesung dieses Gebet-Büchleins an die Aufschrift kommen: allhier stehet man auf und gehet zum

Beichtstuhl; so ist man auch schon mit seiner Busse und Glauben an den HErrn JEsum fertig. Warum? denn man hat schon so viele Gebete gesprochen, als es unser Buß-Führer uns vorgeschrieben. O GOtt! : : : Gerade als wenn der theure Mann es schon voraus hat wissen können, daß jener Sünder in dieser Folge oder Reihe werde bußfertig seyn. Und dennoch überredet man sich davon, als wie die Nonne, die den Psalter ließt. Sehet, ich bitte euch, sehet doch endlich einmal dieses elende Wesen ein. Wenn würde ich fertig werden, wenn ich noch mehr Erläuterungen vom gesetzlichen Christenthum geben wolte? Mit dieser einzigen haben wir schon viel gesagt. Ein Kluger dencket nach.

Ich bitte und vermahne euch aber, **meine Miterlöste und Brüder**, untersuchet eure Verhältnisse im Erlösungs-Reiche recht genau. Nehmet daraus die Bewegungs-Gründe. Wandelt als Menschen, als Erlöste, als Geheiligte oder als evangelische Christen. Und wie viel nach dieser Einrichtung einher gehen, über die sey

Friede und Barmherzigkeit
GOttes.

A M E N.

Der

Der achte Brief.

Vermahnungen zum gottseeligen Wandel.

* * * * * *

Meine Brüder!

Der Wandel eines Christen ist eine Verbindung von lauter solchen Veränderungen, welche viele Gedult, viele Großmuth und viele Tapferkeit erfordern. Allenthalben wo er nur hinsieht, da findet er Hindernisse, Schwürigkeiten und Steine des Anstosses. Bald stellt sich ihm die ungeheure Welt dar, durch welche er sich durcharbeiten soll; bald dencket er der Heiligkeit seines Berufs nach; bald empfindet er seine Einschrenckungen und die Schwäche seiner Hinfälligkeit. O mein GOtt, wie mühseelig ist die Wallfahrt der Bürger des Erlösungs-Reichs! Solte da der Christ nicht ungedultig und kleinmüthig werden, wenn er das noch weit entfernte Ziel seiner Wanderschaft mit sehnsuchts-vollen Augen vor

sich sieht; wenn er allenthalben gewahr wird, daß man nicht anders als durch viel Creutz und Trübsal ins Reich GOttes eingehen müsso. Wie ist es möglich, daß er über die Steine des Anstoßes nicht oft fallen, und bey so vielen Verführungs-Wegen nicht zweifelhaft stille stehen solte? Indessen aber erfordert doch der Beruf des Christen die Vollendung und Ausführung seines Vorsatzes. Dahero erholet sich der rechtschaffene Nachfolger des Erlösers, und sammlet die erschöpften Kräfte, in den Thälern seiner Pilgrimschaft. Er weißt, die Gottseeligkeit sey die Crone seines Wandels; sie sey zu allen Dingen nütze, und habe die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens. Nach dieser Crone strebet er also in seinen evangelischen Handlungen, Unterlassungen und Leiden. Und unter diesen fortdaurenden Uebungen kommt er zum fertigen und leichten Wandel in der Liebe; das ist, er gelanget zur Gottseeligkeit.

Hieraus erhellet also, daß das Bild eines Nachfolgers JEsu hauptsächlich in der Gottseeligkeit seine Vollkommenheit erreiche; und daß wer in der Gottseeligkeit wandelt, der überwindet die Hindernisse seiner Pilgrimschaft, mit einer kindlichen Gelassenheit und mit siegender Großmuth. Denn in der Gottseeligkeit wird der Christ starck, und aus einem Kinde wird ein Mann. Was kan ihn also überwältigen? Was kan ihn anfallen? Was kan ihn niedergeschlagen machen? Denn nun wandelt er in der fertigen Liebe des Erlösers, und fühlet in sich die empfindliche Beruhigung, daß wenn er schwach ist, so sey er doch starck. Ehe der Christ

aber

aber zu dieser Fertigkeit gelanget, so ists wahr, daß er vielen Fällen unterworffen ist, und die Uebungen seines Christenthums geschehen unter den Anfällen der Traurigkeit und des Kleinglaubens. Diese Erfahrung leget uns insonderheit der Apostel Petrus in seinem ersten Briefe bald anfänglich dar. Er zeiget uns Anfänger des Christenthums in ihrer traurigen Gestalt, da sie die Hinderniße ihrer Gottseeligkeit und ihres heiligen Berufs anfangen zu fühlen. Er sucht ihnen aber nichts desto weniger ihre Verbindlichkeit zu diesem fortgesetzten Wandel einzudrücken. Er tröstet sie mit dem Bilde der vollendeten Gerechten und ihrer Mitbrüder. Kurz, er stellet ihnen die Gottseeligkeit vor, als das Ziel eines Christen, und die Uebungen der Gottseeligkeit, als das einzige Mittel zu einem leichten und dauerhaft-angenehmen Wandel auf den Wegen nach dem Himmel. Und weil wir, meine Brüder, in ähnlichen Verhältnissen stehen; weil wir auch den zum Vater anrufen, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeglichen Werck; so müssen wir auch unsern Wandel mit Furcht führen, so lange wir hie wallen. Dieses fordert die grosse Absicht der Erlösung. Denn wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Gold oder Silber erlöset seyd, von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Dahero wünschet jetzt unsre Liebe zu euch, daß ihr beständig in dem Bewußtseyn eurer Erlösung wandeln möget, damit euer Wandel zur Fertigkeit

und Vestigkeit komme. Eben dazu vermahnen wir euch in diesem Schreiben. Lernet die Gottseeligkeit in ihrer Wallfahrt kennen. Ihr werdet sehen, daß unsre Vermahnungen gegründet sind.

Der gottseelige Wandel beruhet auf den göttlichen evangelischen Wahrheiten, welche der Christ zu Bewegungsgründen seines Thuns, Lassens und Leidens nimmt. Dieses heißt auch sonst, die Führung eines göttlichen Wandels. Geschehen die Uebungen in dem göttlichen Wandel, so sorgfältig und anhaltend, biß der Christ zur Leichtigkeit kommt; so kan man von dem Christen sagen, daß er ein frommes und gottseeliges Leben führe. In solchem Zustande läßt der Christ die göttlichen Wahrheiten und die Befehle des Erlösers auf seinen Willen wircken, und er hat eine Empfindung von dem unendlichen Werth der Erlösung, der Nachfolge und Dienerschaft JEsu. Er hält seine Gebotte, und hat sie lieb. Denn er weiß und fühlet es, daß dieselben nicht schwer sind. Diese beruhigende Erfahrung bekommt der ehrliche Christ, aus der fortdaurenden Uebung in dem evangelischen Wandel, und nun achtet er gerne alles vor Schaden, auf daß er Christum gewinne. Denn die Erlösungsgüter, das himmlische Erbtheil, und der geistliche Seegen in Christo, rühren ihn mehr, als die glänzende Eitelkeit der Welt. In so ferne nun die Gottseeligkeit des Christen das Ende des Glaubens und die Güter des Himmels zur Absicht hat, folglich die Welt mit fremden Augen ansieht, und mit reisenden Schritten durchgehet; so ist seine Gottseelig-

seeligkeit in der That nichts anders, als eine Pilgrimschaft oder Wallfahrt. In diesem tröstlich rührenden Bilde finden wir also die erste Beschaffenheit eines gottseeligen Wandels. Petrus stellet diß den Anfängern des Christenthums oder den neubekehrten Heyden also vor: führet euren Wandel, so lange ihr hie wallet, mit Furchten. Er sagt also zweyerley. Einmal spricht er: Lieben Brüder, führet euren evangelischen Wandel in der Empfindung, und in dem Bewustseyn eurer Pilgrimschaft. Zum zweyten spricht er: der gottseelige Wandel erfordert Behutsamkeit und eine kindliche Furcht. Dieses sind also die nothwendigen Beschaffenheiten bey der Einrichtung des gottseeligen Wandels.

Die 1) Beschaffenheit ist demnach die gläubige Empfindung des Christen, von seiner Pilgrimschaft. Dieser Begriff erfordert keine tieffe Einsicht. Man darf nur ein wenig die Vorschriften des Christenthums und das gute Hertz eines Christen kennen; man darf nur das Bild der Nachfolge JEsu, und den himmlischen Beruf des Erlösten sich vorstellen; so findet man, daß der Christ in solchen beständigen Veränderungen stehet, da ihn jeder Schritt und Augenblick zu der Stadt GOttes und zu dem Lande der vollendeten Gerechten beruffet. Denn was fordert sonst das Grundgesetz des evangelischen Wandels, als eine brünstige Liebe, und eine zärtliche Sehnsucht nach den unendlichen Gütern, das ist, nach der allernächsten Vereinigung mit dem Erlöser. Dahero erfolgen die Ue-

bungen des Christen in der Sehnsucht, in dem geistlichen Verlangen, in der Gedult, in der Hofnung, in dem Lauffe nach dem vorgesteckten Ziel des himmlischen Kleinods, und in der Verläugnung des Irrdischen. Ist dieses nicht die wahrhaftige Gestalt der Pilgrimschaft? Gewiß, meine Brüder, wenn der Christ nicht dieses Bild an seinem sterblichen Leibe trägt, so ist es nicht möglich, den erhabnen Namen eines Nachfolgers JEsu zu führen. Hat er aber nicht diesen Namen, so hat er noch viel weniger das Wesentliche des Christenthums. Denn auf solche Art, hat er die Welt mehr lieb, als das unvergängliche Erbe der Geheiligten. Dahero mus derjenige, der auf der Welt einen gottseeligen Wandel, nach dem geoffenbahrten Evangelio Christi führen will, der muß ihn in der Empfindung seiner Pilgrimschaft führen. Er muß die Einrichtungen, in welche ihn die Weisheit GOttes gesezt hat, nur als Stufen, nur als Führungen, nur als Wegweiser zu denen vor der Welt verborgenen Gütern des Himmels ansehen; folglich muß er sich als ein Fremdling verhalten, der nicht eher sich beruhiget, als bis er wenigstens an der Gränze seines Vaterlandes stehet. Und in einer solchen Verfassung ist es nicht möglich, daß der Christ nicht eben die Schiksaale leiden solte, welche die irrdischen Fremdlinge natürlicher Weise leiden müssen. Man betrachtet einen solchen Menschen, mit gleichgültigen Augen; man begegnet ihm mit einem unempfindlichen Herzen, und benimmt ihm also die Gelegenheit, sein Herz auszuschütten, und einen treuen Beystand zu haben. Solche Kränkungen leidet der Mensch der natürliche Fremdling!

Aber

Aber wie viel schmerzhafter sind nicht die Empfindungen des Pilgrims nach der Ewigkeit. Er stehet in dem Bewustseyn, daß er hier kein Eigenthum und keine bleibende Stätte habe. Alle Welt sagt ihm, daß sein Wandel ihr ein Dorn in den Augen sey. Man betrachtet ihn als eine Last des Erdbodens, und als einen Feind der irrdischen Verbindungen. Was ist also gewisser, als daß man ihm Steine des Anstosses in den Weeg wirft, und mit Verführungen seine Wallfahrt mühseelig machen will? Was thut aber der Christ, der Pilgrim? Er entsezt sich nicht vor ihrem schnaubenden Troz, und fürchtet sich nicht vor ihren lärmenden Drohungen. Grosmüthig verläst er die Hütten seiner Wallfahrt, und gehet immerfort in den Führungen GOttes, und spricht: Der HErr ist mein Erbtheil. HErr, leite mich nach deinem Rath! HErr, du bist mein Führer. Dein Stecken und Stab trösten mich. Und unter diesen Führungen gelanget er zu der Grösse und Fertigkeit des evangelischen Wandels, welches die Gtotseeligkeit heißt, und darinn die eigentliche Pilgrimschaft eines Christen bestehet.

Die 2. Beschaffenheit eines gottseeligen Wandels bestehet in der Behutsamkeit und in der kindlichen Furcht GOttes. Der Apostel sagt: Führet euren Wandel mit Furchten. Er sagt also dieses: Wandelt, lieben Brüder, in der Ueberzeugung, daß ihr schuldig seyd, mit der grösten Sorgfalt das zu meiden, wodurch die wahre Gottseeligkeit gehindert wird. Wandelt fürsichtiglich, als die Kinder des Lichts.

Beden-

Bedencket, daß eure Bekehrung dieses von euch fordere, daß ihr euch von allem Bösen abziehet, und zum evangelischen Guten eine Ueberneigung oder einen geheiligten Willen habt. Wie genau stimmet nicht diese Beschaffenheit der Gottseeligkeit mit der Pilgrimschaft des Christen überein! Eben weil der Christ ein Pilgrim und ein Fremdling auf Erden ist; so beschäftiget er sich nicht mit Dingen, die ihn auf seiner Wallfarth aufhalten, und das geistliche Verlangen in ihm schwächen; folglich wandelt er in der Furcht. Sowohl die Leiden der Nachfolger JEsu hier auf der Welt, als auch ihre eigne Hinfälligkeit müssen nothwendig den geistlichen Pilgrim behutsam machen. Mein GOtt, wie wunderbar ist die Einrichtung eines Christen! Dort ruffet ihn die Nachfolge des Erlösers, und hier sucht ihn das Getümmel der Welt zu betäuben. Dort sieht er vor sich die mühseeligen Schicksaale seiner Brüder, und hier sagt ihm sein Herz, daß er in solchen Leiden nicht müde werden, noch fallen müsse. Heißt das nicht recht, seine Pilgrimschaft mit Furchten führen? Heißt diß nicht, die Stimme der Gottseeligkeit fühlen, die da sagt: Wer da stehet, der sehe wohl zu, daß er nicht falle? Welche Stärcke, welche Fertigkeit erfordert also nicht der evangelische Wandel oder die Gottseeligkeit! Welche unermüdete Sorgfalt gehört nicht dazu, den wahren Glauben zu behalten und darinn unbeweglich feste zu stehen! Diese Einrichtung heist sonst die **Wachsamkeit des Christen**, aus welcher hernach die Vorsichtigkeit und Behutsamkeit entstehen. Dahero

ruffen uns die treuen Zeugen des Erlösers zu: Seyd nüchtern und wachet; denn euer Widersacher gehet umher; dem widerstehet fest im Glauben! Schaffet eure Seeligkeit mit Furcht und Zittern! Das ist mit einem Wort: seyd fürsichtig. Denn derjenige, so im Glauben beharret und alle Veränderungen von innen und aussen bemercket, der ist fürsichtig. Soll nun der Christ gottseelig wandeln, so muß er im Glauben beharren; folglich gehört zur Gottseeligkeit des Christen die Behutsamkeit oder die Vorsichtigkeit. Dahero muß der Christ alles, was ihm auf den Wegen nach dem Himmel vorfällt, mit dem evangelischen Willen des Erlösers vergleichen. Er muß seinen ganzen Wandel, und besonders jede einzelne Beschäftigung in dieser Pilgrimschaft, vergleichen, mit dem Verhalten JEsu, und also muß er suchen, die Aehnlichkeit des Wandels JEsu an seinem Leibe zu tragen. Das heißt gottseelig leben! Das heißt seinen Wandel mit Furchten führen.

So wandelt die Gottseeligkeit in ihrer Pilgrimschaft. Was bewegt sie dazu? Worauf gründet sie ihren Wandel?

Wir kommen eben jetzt, meine Brüder, zu den Bewegungsgründen, welche uns sagen sollen, daß wir zu einem anhaltenden gottseeligen Wandel auf unserer Wallfahrt, aus den Gründen der Erlösung verbunden sind. Der Knecht des Erlösers giebt sie uns an die Hand.

Der 1. Grund ist die Kindschaft des Christen mit GOtt. Petrus beruft sich darauf, wenn

er

er spricht: Und sintemal ihr den zum Vater anruffet, der ohne Ansehn der Person richtet, u. s. w. Die Kindschaft des Christen mit GOtt, ist der Zustand, da GOtt der Gläubigen ihr Vater durch die gläubige Zeugung, vermittelst des Worts der Wahrheit wird. Nun ist die gläubige Zeugung die wirckliche Hervorbringung des Christen durch die Wiedergeburt, folglich gehört hiezu der evangelische Glaube, und aus der Uebung dieses Glaubens entstehet der gottseelige Wandel. Da also der gottseelige Wandel auf den Glauben beruht; folglich mit der gläubigen Zeugung des Christen und folglich mit seiner Kindschaft verknüpft ist; so erhellet daraus, die Verbindlichkeit zum gottseeligen Wandel. Und gewiß, meine Freunde, wie zärtlich, wie rührend sind nicht die Beschäftigungen eines Christen! Die Gottseeligkeit üben, ist ja nichts anders als GOtt kindlich lieben, GOtt kindlich fürchten, GOtt zum Vater anruffen. Was heißt dieses aber anders, als eine beständige Sehnsucht nach der Gnade GOttes haben, und sich bey den Schicksaalen in der Welt seiner mitleydigen Weißheit überlassen? Es heißt, sich bemühen, niemals ein Kind des Zorns zu seyn, sondern unveränderlich ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens zu bleiben. O glückseelige Verbindung der Gottseeligkeit, welche den Christen zum Kinde GOttes macht, welche ihn überzeugt, daß er einen Vater hat, der ihm die Glückseeligkeiten dieses und des zukünftigen Lebens austheilet! Wer wolte nun doch nicht in dieser edlen Beschäftigung seine Tage

ge zubringen, den Vater anzuruffen! Wer wolte nicht seinen mühseeligen Wandel unter dieser seeligen Sehnsucht nach seinem Vater und Vaterlande führen! Wer wolte doch nicht die Uebungen der Gottseeligkeit übernehmen, und ihre unendliche Vergeltungen vom HErrn empfahen?

Der 2. Grund, worauf wir unsre Vermahnungen und eure Verbindlichkeit zur Gottseeligkeit bauen, ist die Gerechtigkeit GOttes. Denn sintemal ihr den zum Vater anruffet, der ohne Ansehn der Person richtet, nach eines jeglichen Werck, so führet auch einen würdigen Wandel nach den Erlösungsabsichten eures HErrn. Petrus sieht hier überhaupt auf die vergeltende Gerechtigkeit GOttes, und zeigt, daß niemand, als nur der rechtschafne Christ die Belohnungen vom HErrn empfahen werde, und daß die Schärfe der göttlichen Gerechtigkeit diejenigen angreifen werde, welche den göttlichen Wandel zwar im Munde geführet, die Kraft aber desselben verläugnet haben. Wenn nun der Christ das Verhalten der Gerechtigkeit GOttes gegen den Wandel der Menschen vergleichet, so hat er schon sogleich den natürlichen Bewegungsgrund gottseelig zu wandeln, damit GOtt gegen ihn seine weise Güte nicht aufhebe. Denn ist GOTT gerecht, so führet er eine weise Haushaltung seiner Güte; folglich läßt er dem würdigen Knecht dieselbe zufliessen, und dem pflichtlosen Unterthan entzieht er dieselbe. Dahero denckt der Christ: ich will ein würdiger Knecht des Erlösers seyn, damit die ewige

Gerech-

Gerechtigkeit an mir nichts verdammliches finde. Und also verbindet den Christen schon seine natürliche Empfindung, von der belohnenden Gerechtigkeit, zum gottseeligen Wandel. Noch mehr aber das Verhältniß, das er als Erlößter hat. Denn derjenige, an dem nichts verdammliches seyn soll, der muß gerecht seyn. Will er vor GOTT gerecht seyn, so muß er einen göttlichen Wandel führen. Der göttliche Wandel aber kan ohne die Fertigkeit des Glaubens nicht bestehen. Denn diese macht eben den gottseeligen Wandel. Dahero verbindet den Christen die Empfindung von der Gerechtigkeit GOttes zum gottseeligen Wandel. Wie gegründet ist demnach der Bewegungs-Grund des Apostels, da er die Gerechtigkeit GOttes vorstellet, als eine weise Güte, die ohne Ansehen der Person richtet, und die nach eines jeglichen seinen Wercken urtheilet. Darum meine Lieben, weil wir solches wissen, so laßt uns würdiglich wandeln dem HErrn zu allem Gefallen, und mit Hoffnung erwarten die seelige Erscheinung unsers Heylandes, damit wir Freudigkeit haben am Tage des Gerichts.

Der 3. Grund, welcher uns zum gottseeligen Wandel verbindet, ist die Unschätzbarkeit der Erlösung JEsu. Ihr wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Gold oder Silber erlöset seyd von eurem eitlen Wandel, nach väterlicher Weise. Sondern mit dem theuren Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Was liegt hier vor ein Bewegungs-Grund zur Gottseeligkeit? Dieser: Ihr seyd theuer erkauft;

darum preiset GOtt, an eurem Leibe und in eurem Geiste, denn beyde sind GOttes. Durch die göttliche Erlösung ist der Christ ein Eigenthum des Erlösers geworden, und folglich muß er sich nach dessen Absichten richten. Nun gehen die Absichten des Erlösers mit dem Sünder, auf den Wandel im Licht, und auf die Uebung seiner Nachfolge. Dahero muß der Unterthan des Erlösers gottseelig leben in dieser Welt. Wie vielmehr muß nicht der geheiligte Christ in der evangelischen Frömmigkeit einher gehen, wenn er bedenckt, daß GOtt seines eignen Sohnes nicht verschonet hat, sondern ihn zur Erlösung dahin gegeben. Denn durch ein gegenseitiges Verhalten wird er ein Verächter der göttlichen Gnade, und achtet das Blut des neuen Bundes vor vergeblich; folglich lästert er den heiligen Erlöser und wird ein Verräther dieses unschuldigen Bluts. Kurtz, er macht sich der ganzen Erlösungskraft unwürdig, und verfällt in den alten Dienst der Sünde. Was sagt aber die Schrift von den Verächtern der angebothnen Gnade? Sie spricht: denckest du, o Mensch, daß du dem Urtheil GOttes entrinnen werdest? Du, nach deinem verstockten und unbußfertigen Hertzen, häuffest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts GOttes. Unseelige Folgen der Geringschätzigkeit gegen die Erlösung! Ist es wohl möglich, ein Nachfolger JEsu zu seyn, und doch so niederträchtig seinen Wandel einzurichten? Nein, so wenig Licht und Finsterniß übereinstimmen; eben so wenig kan der

Christ bey seinem Wandel die Unschätzbarkeit der Erlösung JEsu Christi verächtlich ansehen. Dahero wandelt er in der Empfindung, daß er nicht mit irrdischen Gütern erlößt ist, sondern daß er mit göttlichem Blute theuer ist erkauffet worden. Darum spricht er bey sich selbst: Siehe, welche Liebe hat mir der Vater erwiesen, daß ich soll ein Kind GOttes seyn! Wohlan, ich will ihn lieb haben, denn er hat mich erst geliebet. Ich will also meinen Wandel in der Aehnlichkeit meines unschätzbaren Erlösers führen. Niemals will ich dieses unschuldige, unbefleckte und stille Lamm, welches sich zu meiner Erlösung geopfert hat, freventlich schänden und von neuem creutzigen. Nein, ich will auch meine Pilgrimschaft unschuldig, und meinen Glauben unbefleckt fortsetzen, biß ich zu der Fertigkeit meines evangelischen Wandels gelange, und die Crone der Gottseeligkeit erhalte, welche der HERR, der gerechte Richter, an jenem Tage mir ertheilen wird, nicht allein aber mir, sondern auch allen, welche seine Erscheinung lieb haben. : : : Glückseeliger Entschluß! Kräftige Bewegungsgründe zur Gottseeligkeit, die uns die unschätzbare Erlösung JEsu Christi darreichen!

Doch gesetzt, meine Brüder, wir hätten gar nicht so herrliche und wichtige Gründe vor uns, so sind wir dennoch auf die strengste Art zur Gottseeligkeit verbunden. Dieser Grund ist der 4te, und stellet uns die Eitelkeit und Vergeblichkeit eines ungöttlichen und weltlichen Wandels vor. Denn der Wan-

del

del des Sünders vor der Bekehrung ist lediglich ein eitler Wandel nach väterlicher Weise. Die väterliche Weise ist hier die angebohrne Unart, die Einrichtungen der Erbsünde, welche die Eltern auf die Kinder nebst ihrer Natur fortpflanzen. Der eitle Wandel ist theils derjenige, welcher nicht den geringsten Nutzen mit sich führt; theils welcher nach den Trieben der sinnlichen Liebe oder der Wollust eingerichtet wird. Der eitle Wandel nach väterlicher Weise, ist also die Einrichtung nach den Trieben der Erbsünde, der unordentlichen Liebe, der Gewohnheit, Nachahmung und blossen Erziehung. Kurz, es ist ein Wandel nach dem Lauf der Welt. Darauf sieht der Zeuge des Erlösers. Er sagt also, daß der unheilige und ungöttliche Wandel des Sünders nicht den geringsten Nutzen habe. Er sey eine Ausübung der angebohrnen Unarten, und eine Nachahmung der väterlichen Laster. Er sey eine Bestimmung und Einrichtung nach dem GOtt dieser Welt. Er sey eine Verbindung von schändlichen Lüsten, und eine Unordnung des rohen Hertzens.

Und ist dieses nicht mehr als zu wahr? Urtheilet selbst, meine Brüder. Was hat wohl ein weltlicher, ein ausschweifender Wandel vor Vortheile? Vielleicht giebt er mir ein frölich es Herz? Vielleicht macht er mich von der Verbindlichkeit meines Gewissens loß? Vielleicht, macht er mich zu meinem eigenen Herrn über mich selbst, und also kan ich wohl nach meinem eigenen Willen leben? Elende Gedancken! Das sind eben die Einrichtungen, durch welche der

Sünder zur Sclaverey gebracht wird. Soll das eine Freyheit seyn, wenn sich der Welt-Mensch recht zwingen muß, alle Augenblicke seinen Willen mit Wollust zu sättigen; wenn er unter so vielen Lastern keines starck genug findet, das ihn gegen die guten Gedancken abhärten könnte; wenn er seine Seele mit dem Getümmel betäubet, und sein Hertz mit der Ueppigkeit mästet? Oder, gewinnet wohl der Knecht der Unordnung dadurch das allergeringste, wenn er sich von der Verbindlichkeit des Gewissens loßreissen will? Denn sich wircklich davon loßzureissen und die Verbindlichkeit zum Gesetz aufzuheben ist nicht möglich. O nein, die unterdrückte Stimme des Gewissens, schreyet nur hernach desto stärcker um Rache, und hält ihm dennoch seine unendliche Verbindlichkeit und die verstockten Bosheiten vor. Und wenn gleich alle Laster von der Welt, die Seele des Sünders entkräften sollten; so sind sie doch noch lange nicht im Stande, ihr das Bewustseyn ihrer Unsterblichkeit zu rauben. Endlich muß doch der Welt-Mensch seiner Lüste müde, und seiner Unordnungen doch überdrüßig werden. Denn sein stumpfer und abgenutzter Cörper, ist nicht mehr im Stande, das wilde Feuer zu hegen, welches die Laster nöthig haben. Wie flüchtig und vergeblich ist demnach das weltliche Leben! Und was vor eine empfindliche Schaam überfällt nicht endlich das gemißbrauchte Auge, wenn es in die vergangnen Jahre zurück sieht, und die Ankunft der Ewigkeit gewahr wird! Kurz, man muß doch einmal die Sprache zu sich selbst

spre-

sprechen, in welcher Paulus ehemals die weltlichen Menschen anredet: Er spricht: Da ihr der Sünden Knechte waret, was hattet ihr zu der Zeit vor Frucht? welcher ihr euch jezt schämet. Denn das Ende derselben ist, der Tod! Also ist eine schmerzliche Schaam, eine grausame Unruhe, ein bittrer Haß gegen sich selbst, eine verzweifelnde Reue, und eine verdammte Ewigkeit, das, sage ich, sind also die Folgen eines eitlen Wandels. Wie glückseelig sind nicht hingegen die Uebungen in der Gottseeligkeit, und wie tröstlich müssen nicht die Empfindungen der Nachfolger JEsu seyn, wenn sie mitten in ihrer Pilgrimschaft, das göttliche Zeugniß hören: Nun ihr seyd von der Sünde frey und GOttes Kinder worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet; das Ende aber derselben ist das ewige Leben. ; Zu diesem seeligen Bewust seyn, leite uns der barmherzige GOtt, durch die Führungen seines heiligen Geistes, um unsers Erlösers willen.

A M E N.

Der neunte Brief.

Bewegungs-Gründe zur Verläugnung der Welt.

* * * * * * * * *

Meine Wertheſten,

Der Wandel eines vernünftigen Weſens, oder alle ſeine ſittliche Veränderungen und Beſchäftigungen, ſind entweder Handlungen, oder Unterlaſſungen, oder Leiden. Denn bald gehen in ihm Veränderungen vor, die es aus eigner Kraft wircklich macht, und folglich nimmt es gewiſſe Handlungen vor; bald nimmt es gewiſſe Veränderungen von auſſen an, und folglich leidet es etwas; bald macht es einige Veränderungen, die doch in ihm möglich ſind, gar nicht wircklich, oder, es wendet in gewiſſen Fällen ſeine Kräfte nicht an, und folglich unterläßt es etwas.

Eben,

Eben, unter diese drey Arten von sittlichen Veränderungen gehören auch die menschliche Beschäftigungen. Und eben diese Arten müssen in einer fertigen Folge nach dem Grundgesetz der Liebe, oder der Tugend, bey uns zu finden seyn, wenn der Mensch tugendhaft seyn soll. Der Mensch muß alle seine Kräfte zur Beobachtung des Sittengesetzes anwenden, damit er darinn zur Bestigkeit und Fertigkeit gelange. Das heißt, er muß tugendhaft handeln. Der Mensch muß aus Liebe zur Tugend gewisse sittliche Veränderungen von aussen in sich hereinlassen und annehmen; das heißt, er muß tugendhaft leiden. Der Mensch muß aus Liebe zu dem unendlichen Wesen, zur Tugend und zu sich selbst, seine Kraft in gewissen Fällen zurückhalten, oder gewisse Handlungen nicht vollbringen; und das heist, er muß tugendhaft unterlassen.

Machet hievon die Anwendung auf den Erlößten und auf den Christen. Beyde sind vernünftige Wesen. Beyde sind verbunden, tugendhaft zu handeln, zu unterlassen und zu leiden.

Das Erlösungsgesetz und die Vorschriften des Evangelii dringen recht auf die vollkommne Tugend des Erlößten. Sie gründen sich auf das Grundgesetz der Natur, oder auf die allgemeine Liebe. Sie befehlen uns, das Liebenswürdigste von ganzem Hertzen, von allen Kräften und von ganzem Vermögen zu lieben; das übrige aber nach seinen Einschrenckungen werth zu halten. Heißt das nicht, der Erlößte soll tugendhaft handeln? Sie fordern von uns, daß wir die Kraft

der Erlösung und des Evangelii annehmen und in unserer Seele sollen wircken lassen, oder auch daß wir gewisse widrige Empfindungen, aus Liebe zu dieser seeligen Einrichtung übernehmen sollen. Heist das nicht, wir sollen tugendhaft leiden? Endlich so fordert das Reich der Erlösung, daß die Erlößten nichts verrichten sollen, was sie zu unwürdigen Unterthanen machen könnte. Heißt das nicht, sie sollen alle unheilige und untugendhafte Handlungen unterlassen? Diese Unterlassung drückt die Schrift also aus: Verläugnet das ungöttliche Wesen.

Hieraus erhellet, meine Freunde, daß die Forderungen der Sittenlehre JEsu ganz billig und natürlich sind. Man macht der Religion des Erlösers viele Einwürfe. Man beschuldigt sie, daß sie finstre und schwermüthige Menschen bilde. Man sagt, es sey eine ganz widernatürliche Pflicht die Pflicht der Verläugnung. Allein dieser Einwurf zeiget nur, daß man keinen Begrif von der Verläugnung überhaupt hat. Ein jegliches Grundgesetz der Tugend muß ja auf alle und jede Arten von sittlichen Veränderungen gehen. Und wir haben schon gezeigt, daß man tugendhaft handeln, unterlassen und leiden kan und muß; folglich gehört dazu auch die Verläugnung, oder die Geringschätzigkeit gegen Dinge, die entweder an sich, oder in der Verhältniß mit andern, nicht liebenswürdig sind, und welche uns könten untugendhaft machen. Niemand ist also tugendhaft, der nicht auch die Verläugnung ausübt. Nun haben die Sitten-Lehren JEsu zur

Absicht,

Absicht, den tugendhaften Christen zu bilden; folglich müssen sie auch die Pflicht der Verläugnung vortragen. Um dieses besser einzusehn, so wollen wir den Begrif deutlich machen.

Der Begrif der Verläugnung setzt allemal zwey wirckliche Güter zum voraus, ein kleines und ein grosses Gut. Wir ergreiffen das grosse, und das kleine lassen wir, um des grossen willen, fahren. Das ist, wir verläugnen es. Wir verläugnen demnach etwas um des andern willen, wenn wir etwas um des andern willen unterlassen, und es also deßwegen verlassen, weil wir es vor geringschätziger halten, als dasjenige grosse Gut, welches wir erwählen und ergreiffen. Die Verläugnung ist also die Abziehung unsers Willens von den Dingen, die, in Verhältniß mit andern, einen geringern Werth besitzen. Die wahre Verläugnung setzt also zum voraus, eine rechtschafne Erkenntniß des Werths derer Dinge, die wir den übrigen vorziehen; und sie erfordert eine wahre Liebe zu dem Dinge, das wir dem andern zu unserm Besten vorziehen. Die ganze Natur der Verläugnung, welche der Mensch und der Erlößte ausüben soll, ist also nichts anders, als eine freye Wahl und eine wahre, gegründete und ordentliche Liebe. Solte man wohl sich selbst nicht lieben dürffen? Solte man nicht die Dinge nach den Graden ihrer Güte lieben dürffen? Wer wird uns das absprechen? Nun ist GOtt das unendliche Wesen und die höchste Güte; der Mensch aber, und die Natur der ganzen Welt, sind von

einem geringern Werth; folglich muß der Mensch GOtt über alles lieben; folglich muß er die Welt und sich selbst um GOttes willen verläugnen. Jedoch dieses ist vor den blossen Menschen viel zu schwer. Denn der natürliche Mensch hat einen verdorbnen Verstand und eine unordentliche Liebe. Und hier sieht man recht, wie wohlthätig die Sitten-Lehre JEsu ist, welche den Erlößten unterstützt, und ihm die Verläugnung erleichtert. Die Verläugnung des natürlichen Menschen ist Stückwerck. Bey dem Erlößten und Christen aber kommt sie zur Wircksamkeit, zur Vollkommenheit, und wird bey ihm zur Tugend. Er verläugnet alles gerne und mit einer gewissen Leichtigkeit, um GOttes und JEsu willen. Das heißt, die Liebe des Erlösten und Christen vergnügt sich, um GOttes und des Erlösers willen, alles das endliche fahren zu lassen, welches sie von der Liebe GOttes und des Erlösers abziehen könnte.

Und diß ist der Begrif von der Pflicht der Verläugnung, welche so wohl die natürliche, als geoffenbarte Sitten-Lehre von uns fordern, und welche wir darum ausüben müssen, weil wir überhaupt zur Liebe GOttes und des Erlösers verbunden sind.

Wir haben diesen Begrif vorausgesetzt, weil sich unser Beweis darauf gründet. Wir wollen euch gegen diese edle und großmüthige Pflicht einmal recht eifrig machen, und euch deßwegen mit einigen Bewegungs-Gründen, zur Verläugnung der Welt, unterhalten. Wir wollen eben nicht zu strenge Vorstellungen euch beybringen.

Wir

Wir wollen diese Pflicht nicht übertreiben. Wir wünschen nur, daß ihr, nach einigen kleinen Betrachtungen über die Welt, von selbsten gestehen müßtet: Was hülfe es den Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnen möchte, und nähme doch Schaden an seiner Seele! Denn was kan der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Hier fordern wir euch also zur Verläugnung der Welt auf.

Wir übernehmen jetzt die Beschäftigung, euch zu zeigen, worinn die Verläugnung der Welt bestehe. Wir führen euch demnach in die Welt. Folget uns, meine Werthesten, in Gedancken, und samlet euch deutliche Begriffe. Dreyerley verstehen wir unter dem Begriff der Welt. Einmal sehen wir auf den ganzen Zusammenhang der erschaffenen wircklichen und möglichen Dinge; insonderheit aber auf die prächtigen Güter und Reichthümer der Natur. Hernach verstehen wir darunter, unsre sinnliche Begierden, oder die fleischlichen Lüste. Endlich bemercken wir dabey, den Umgang und die Verbindungen mit andern Menschen.

Wenn wir einen Blick in die grosse Welt überhaupt thun, so verliehren sich alle unsere Gedancken, vor dem herrlichen Glanz, der uns in die Augen strahlet. Wir sehen ein unendliches Feld von Wundern, und eine unergründliche Tiefe von weisen Verbindungen. Ueber uns und unter uns schwebet der Reichthum und der Ueberfluß. Die Decken des Himmels glänzen des Tages, und des Nachts strahlen die Sterne. Die Wolcken tragen über uns ein Meer von Segen, und eine

Quelle

Quelle von Fruchtbarkeit. Und wie viele Geschöpfe und Schönheiten enthalten nicht die Gegenden, dazu unser Auge zu kurzsichtig ist? Ehrfurcht und Erstaunen überfällt uns, wenn wir an die prächtigen Wercke GOttes gedencken. HErr, wie sind deine Wercke so groß und viel? du hast sie alle weislich geordnet! Jedoch, wie unempfindlich sind wir? Die Güte des HErrn will sich uns fühlen lassen, und niemand hat einen Geschmack daran. Sie schwebet über uns, und niemand hebet seine Augen auf. Sie läßt sich zu uns herab, und wir tretten sie mit Füssen. Die wenigste Menschen erheben ihre Gedancken zu den Wundern, die in der obern Welt liegen. Eine Schwäche des Verstandes und eine niederträchtige Seele halten die meisten zurück. Wir wollen euch auch deswegen weder in die Höhe, noch in die Tieffe der Welt führen. Wir bleiben auf unserm Erdboden. Die gütige Vorsicht hat uns auf denselben zur Erbauung und zum Genuß ihrer Güter gesetzt. Ihre Weisheit hat fruchtbare Felder erschaffen, und Königreiche aufgebauet. Sie hat dem Armen seine bemoßte Hütte und dem Fürsten seinen glänzenden Thron eingerichtet. Ein jeglicher unter den Menschen ist Herr über einen gewissen Theil der Natur-Güter. Alle aber sind zur Haushaltung der Gaben GOttes gebohren. Der HErr hat einem jeden, nach dem Maas seiner Kräfte, die Verwaltung seiner Güter anvertrauet. Der Fürst ist Herr über ganze Länder, über Schätze, über ganze Völckerschaften! Er ist ohne Kummer des Morgens und des Abends

ohne

ohne Sorgen; Denn die Hand seiner Unterthanen arbeitet vor ihn, und der Rath seiner Vertrauten sorget vor ihn. Und was fehlet dem Bürger? Vor seine Treue geniesset er die Gnade des Fürsten, und vor seine Arbeitsamkeit besitzt er einen Theil von königlichen Gütern. Reichthum und Ehre, Herrschaft und Bequemlichkeit, Ruhe und Zufriedenheit begleiten ihn, so wie seinen Landes-Vater. Er hat das Vergnügen, sich soviel Vergnügen und Ergötzlichkeiten zu verschaffen, als er nur immer fähig ist. Der Schöpfer der Menschen hat sie alle mit freyen Empfindungen begabt, nach welchen sie die Annehmlichkeiten der Natur rechtschaffen fühlen könnten. Schmecket und sehet, das ist die lockende Stimme der reitzenden Natur; schmecket und sehet, wie freundlich der HERR ist. Die Berge tragen den Saft der Süßigkeit, die Fluhren trieffen von Fett, und die Felder wallen in Fruchtbarkeit. In den Thälern wohnet die Ruhe, und in den Wäldern die Einsamkeit. Allenthalben aber herrschet der Reichthum der Natur. Und in welchen Winckel der Erden sollen wir jetzt hingedencken, da nicht unergründliche Tieffen des Reichthums, und Schätze des Vergnügens zu finden wären? Dencket meine Freunde, wohin ihr wollet; dencket weiter, als ich euch jetzt führen kan. Ihr werdet erstaunen, und mit einem unersättlichen Vergnügen erfüllet werden.

Jedoch, wir wollen nicht weiter ausschweiffen, sondern vielmehr zu uns selbst zurück kommen. Der

Mensch

Mensch ist die kleine Welt. Das edelste bey ihm ist seine Seele, die in einem Cörper wohnet, welcher die feinsten Empfindungen hat. Die Vorsicht hat uns mit Begierden versehen, die sich nach den Kostbarkeiten der Natur sehnen, und über die Schönheiten der Welt vergnügen sollen. Dieses heißt die sinnliche Lust. So unschuldig die Reizungen der Natur sind, eben so unsträflich ist die sinnliche Lust. O wäre sie es doch nur immer! Allein bemercket, wie diese Lust uns zum Fall gereichet. Entweder wir richten dieselbe auf unerlaubte Gegenstände; oder die Güter, daran wir eine Lust haben, sind erlaubt, nur unsre Lust ist ausschweifend. In beyden Fällen bekommt dieser Naturstrieb eine befleckte Gestalt, und einen abscheulichen Namen. Die Schrift nennet ihn mit einem allgemeinen Namen, die Welt, und verstehet darunter die böse Lust, oder die Lüste des Fleisches; weil die Lust hier blos durch die körperlichen, sinnlichen Triebe und fleischliche Empfindungen eingerichtet wird. Diese fleischlichen Lüste sind die bizige Begierden, die sich wider die Vernunft unserer Seele empören, und unser Herz auf Güter der Welt verführen, die uns schädlich, fremde und unerlaubt sind. Sie sind es, die unserer Neigung schmeicheln und unsre Empfindungen kützeln. Sie machen, daß der Sünder auf Pracht, auf Uepigkeit, auf Wollust, kurz, auf alle nur möglichen Leidenschaften verfällt, und sie mehr als GOTT, mehr als den Erlöser, mehr als sich selbst lieb hat. Sie machen uns unser Vermögen zum Fluch, und unsre Nahrungsmittel zum Gift.

Diese

Diese Lüste treiben uns zum Geiz, zum Hochmuth, zur Ungerechtigkeit. Sie machen aus einem Menschen ein rasendes Thier. Und was soll ich weiter schreiben? Wer ist wohl unter uns, der nicht weißt, was weltliche Lüste sind, und der nicht ihre Unordnungen und Zerrüttungen schmerzlich fühlet? Wer ist wohl, der nicht sein Herz hat? und jedes Herz hat seine Welt.

Dieses will ich nur noch sagen, daß die Lüste allen Geschmack an der Religion verderben; daß sie uns untüchtig zur Nachfolge des Erlösers machen; daß sie uns, gegen die Lokungen der Güte GOttes zur Busse, abhärten. Was folgt aber daraus? Lebenslang eine Unruhe, und zulezt eine Marter im Tode. Sehet, das ist Welt, die kleine Welt!

Aber, meine Freunde, wir sind nicht alleine auf der Welt. Wir sind zu einer allgemeinen Gesellschaft gebohren, und leben unter ihr. Wir sehen Nebenmenschen um uns. Wir stehen mit ihnen in einer allgemeinen Verbindung und in einem vielfältigen Umgange. Diese ganze menschliche Gesellschaft heist auch miteins die Welt, und unser Leben in derselben heist der Umgang mit der Welt. Diesen Umgang schrenken wir bald ein, bald erweitern wir ihn, nach unsern besten Umständen. Wie sind aber die Menschen beschaffen? O wären sie besser als wir selbst! Unsre Brüder nach dem Fleisch, unsre Freunde und unsre Gönner haben Schwachheiten an sich. Sie werden überfallen von dem Heer der sinnlichen Lüste

und

und Begierden, gleichwie wir. Sie verlangen nach fremden Gütern. Sie lassen sich den äusserlichen Glanz der Dinge verblenden. Sie trachten nach Reichthum; sie suchen in der Welt eine grosse Herrschaft, einen grossen Namen, eine grosse Verehrung. Die Menschen machen den Bauch zu ihrem Abgott, und die Schätze der Erden zu ihrem Götzen. Beyden dienen sie, weil sie sich selbst vergöttern. Ihr Leib wird in Ueppigkeiten gemästet, wie ein Thier, das zur Schlachtbanck geführet wird, und sie sprechen zu ihrer betäubten Seele: Iß und trinck, liebe Seele, du hast einen guten Vorrath auf viele Jahre. Alles ihr Dichten und Trachten ist gerichtet auf ein ewiges Wohlleben. Sie schlummern in dem Schoose der Fröhlichkeit. Sie bauen sich Wohnungen zum Vergnügen der Augen und zur Bequemlichkeit ihrer Wollust. Und unter solchen eitlen Beschäftigungen, unter solchem Gewirre, verarbeitet der Fürst und der Taglöhner sein Leben, welches schon ausdampfet, ehe sie noch ihre irrdische Absichten ausführen können. Sehet das ist der Mensch; das ist die Welt! Erschreket, zittert, wenn ihr an die Verwahrlosung der Religion, an die Erstickung des Gewissens, und an die grobe Verachtung des göttlichen Rufs gedenket, welche die Welt bis auf den lezten Hauch ihrer Wirklichkeit, so frech, so rasend, so grausam treibet. Ihre Lüste füttern sie, und ihre Seele mus verschmachten. O schändliche Welt!

Eilet, eilet meine Freunde, und errettet eure Seele. Fliehet dieses ungöttliche Wesen,

und

und verläugnet die Lüste der Welt. Was heißt aber, die Welt verläugnen? Das heißt, GOtt und die Religion über alles lieben, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen. Es heißt, die Güter, die wir in der Welt erbliken, und die uns der HErr anvertrauet hat, so gebrauchen, daß wir jederzeit ihre Herren, und niemals ihre Sclaven werden. Man darf eben nicht niederträchtig werden, und die Ehre, die Güter, die Bequemlichkeiten, so uns die Vorsicht zugeworfen, von sich stossen. Zur Verläugnung der Welt gehört nicht, daß man sich selbst martere, rauhe und wüste Winkel der Erden bewohne, und ein müßiges Leben führe. Die Welt verläugnen, heißt die Güter der Natur nach ihrem gebührenden Werth schätzen. Die Welt verläugnen heißt über sich selbst wachen; sein Herz kennen; seine Lüste besiegen; seine geliebte Begierde hassen, und das Feuer seines Verlangens dämpfen. Die Welt verläugnen, heißt die Verbindungen mit andern Menschen fliehen, wenn sie uns an den Pflichten der Religion hindern. Wer die Welt verläugnen will, der muß eine eifrige Liebe, eine rechtschaffene Frömmigkeit, eine herzliche Freude und ein kindliches Vertrauen zu GOtt seinem besten Vater, und zu dem Erlöser seinem grösten Wohlthäter, haben. Er muß die Kraft der unendlichen Liebe GOttes und die Nichtigkeit der Welt fühlen. Man muß diesen großmüthigen Vorsatz haben: Wer will uns scheiden von der Liebe GOttes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger,

oder Blöße, oder Gefährlichkeit, oder Schwerdt? Denn ich bin gewis, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder gegenwärtiges noch zukünftiges, weder hohes, noch tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe GOttes, die da ist in Christo JEsu unserm HErrn. Denn dieses alles überwinden wir weit, um deswillen, der uns geliebet hat.

Und dieses ist der hinreichende Begrif von der Verläugnung der Welt. Wir müssen eilen, uns die Bewegungsgründe zu dieser edlen Tugend vorzulegen.

Der erste ist, die Eitelkeit und Vergeblichkeit der ganzen Welt. Unser Heiland spricht: Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne? Ein jeder siehet leicht ein, daß in dieser Frage eine stille Antwort liege, und daß es eben so viel sey, als wenn der Heiland schlechtweg gesagt hätte: Es hilft dem Menschen doch nicht das geringste. Er hat doch keinen Nutzen davon, wenn er auch gleich die ganze Welt gewinnen solte. Um aber diese Vergeblichkeit der menschlichen Bemühungen und die Nichtigkeit der Welt, recht nachdrücklich vorzustellen, so kleidet er seine Vorstellung in eine solche Frage ein, die ihm ein jeder sogleich bey sich selbst beantworten muß, der nur ein wenig das Wesen der Welt und das Wesen seiner Seele kennet. Der Heiland setzt den Fall, daß wenn es auch möglich wäre, die ganze Welt zu gewinnen, so würde es dem Menschen

schen doch nichts helfen. Er will nicht einmal auf die Bemühungen und Eroberungen sehen, die er ordentlicher Weise thun müßte, wenn er die ganze Welt gewinnen solte. Nein, sondern er sezet nur den Fall, daß wenn man die Welt durch einen Zufall des Glüks, ohne alle Mühe, als wie einen Gewinst, zum Besiz und Eigenthum bekommen solte, so würde es uns doch nichts helfen. Und gewis, Freunde, wie deutlich und unstreitig ist diese Wahrheit des Heylandes; wie genau stimmet nicht damit überein die Versicherung Pauli, der die Welt recht in ihrem innersten kannte, und ihre Vorzüglichkeiten empfunden hatte. Dennoch spricht er: das Wesen dieser Welt vergehet, Es ist alles Eitelkeit. Die ganze Welt in ihrer Pracht und Herrlichkeit ist nichts anders als eine Verbindung von Unbeständigkeit und eine rechte Kette von Unruhe. Gesezt, wir hätten allerley Ueberfluß. Gesezt, die Vorsehung hätte uns in eine prächtige Gegend, in eine prächtige Wohnung und in prächtige Umstände gesezt; was hülfe uns dieses? O wie unruhig, wie eckelhaft, wie mühseelig, wie eitel und wie vergeblich würde uns nicht unser Leben werden? Blicket nur hinein in die Wohnungen der Fürsten! Was werdet ihr anders gewahr, als eine prächtige Unruhe und eine verstellte Frölichkeit. Betrachtet sie auf ihrem Lager. Hier höret ihr die Sprache ihrer Sorgen, und dort die heimlichen Klagen ihres Kummers. Doch, wir wollen euch nicht einmal so weit führen. Wir führen euch nur auf euch selbst. Was sind unsere Güter,

unsere Ehre und unser grosses Ansehen? Nichts, als wirckliche Drangsale, unter welchen wir manche Thränen vergiessen. Was sind unsere Ergötzlichkeiten? Ein Dampf sind sie, der eine kleine Zeit währet, und hernach mit dem grösten Schmerz plötzlich verschwindet. Alle unsere Freude in der Welt macht uns nur unsere Empfindungen stumpf, so daß wir sie endlich zu der Zeit, wenn wir sie erst recht zu unserm Trost nöthig haben, gar nicht mehr fühlen können. O wie eitel ist die Welt! Wie eckelhaft sind wir uns selbst! Und wie vielmehr verdrüßlich muß uns nicht der Umgang mit andern Menschen werden, welche alle mit uns einerley Absichten haben, alle einerley Unruhe fühlen, alle endlich einer von dem andern vergeblichen Trost hohlen müssen! Wenn wir uns nun in dem Genuß der Welt ganz stumpf gemacht; wer soll alsdann unsre Begierden und Empfindungen schärfen? Wenn wir unsre Güter vor unsern Augen und mitten in unserm Gebrauch verschwinden sehen; wo sollen wir unvergängliche suchen, da die ganze Welt täglich vergehet? Wenn wir die Mitbrüder unsers Wollebens zur Asche werden, und die Schönheiten unserer Aufmercksamkeit vor unsern Augen verwelcken sehen; was können wir dabey anders gedencken, als mit Furcht und Zittern die Folge erwarten, die uns auch eben so fortraffen wird? Und das ist alles was man von der Welt haben kan. Elende Vortheile! Nichtige Eitelkeiten! : : : Wer wolte euch doch nicht geringschätzig ansehen! Wer wolte sich doch nicht unvergängliche Güter suchen, die

uns

uns niemals arm, niemals bekümmert, niemals üppig machen? Wer wolte doch also nicht die Welt verläugnen?

Die Welt schadet uns an unsrer Seele. Diß ist der zweyte Bewegungs-Grund, zur Verläugnung der Welt. Der Heiland versichert uns, daß ein Mensch, welcher die ganze Welt gewonnen hätte, den grösten Schaden an seiner Seele leiden würde. Wir wollen dieses kürzlich aus einander setzen. Entweder der Mensch müßte alle seine Gedancken und Neigungen des Herzens auf die Betrachtung der Schätzbarkeit seiner Welt anwenden, oder er müßte bloß Betrachtungen über sich selbst anstellen. Das letztere kan bey einem Welt-Menschen eben so wenig sein, als die Tugend-Liebe bey einem Lasterhaften; folglich bliebe ein Welt-Mensch lediglich bey der Welt, und die Bebauung seines Verstandes und die Verbesserung seines Willens würde verwahrloset. Sehet, das ist der Haupt-Schaden, den uns die Welt an unsrer Seele thut. Was entstehen nicht vor unseelige Folgen aus einem ungebrochenen Herzen? Gewissen, Religion, GOTT und die Tugend werden uns unbekannte Dinge. Man wird ein Sclave seiner Lüste, die uns in die gröste Unordnung setzen, unsre Ruhe stöhren, die grösten Gewaltthätigkeiten an uns ausüben, uns aller seeligen Vortheile berauben, und in einen Abgrund des Elends stürtzen. In den Verbindungen und Gesellschaften in der Welt herrschet Wollust, Unglaube, Verfolgung, Grausamkeit, Sicherheit, Frechheit, Spötterey und endlich Ver-

zweifelung. Von allen diesen viehischen Gesellschaften wird man ein Mitglied, wenn man nicht die Welt verläugnet. Man unterdrückt die Sprache des Gewissens, und verstopfet die Ohren vor dem Ruff der ewigen Liebe. Man lebet als ein Held in Lastern, und stirbt als ein Schand-Fleck der Menschlichkeit. Erbärmliche Menschen, wo werden eure Wohnungen in jener Welt seyn!

Noch ein Bewegungs-Grund, zur Verläugnung der Welt, ist uns übrig.

Die ganze Welt kan den Verlust unsrer Seele nicht wieder ersetzen. Was kan der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Durch die fortgesetzte Lebens-Art in Lüsten und Lastern, kommt der Sünder in eine solche Fertigkeit und Leichtigkeit, daß die Laster ihm so von der Hand gehen, daß ers gar nicht mehr gewahr wird. Und eben dadurch wird es ihm sittlich unmöglich, daß er die Rettungs-Mittel ergreiffen und sich bessern könnte. Und so gehet seine Seele auch verlohren, ohne daß ers mercket. Sein Ende rückt heran, wie ein Dieb in der Nacht, und raft ihn fort plötzlich. Gesetzt, der Sünder kommt in der Uebereilung seines Todes noch zu sich. Was will ihn dieses helfen? Seine Verwirrung, seine Angst, seine Noth-Gebet, seine Thränen sind vergeblich. Denn sie rühren her aus der Furcht vor dem Richter-Stul des Allmächtigen, und vor der Marter der Verdammten.

Und wo ist in der ganzen Welt ein unendliches Löse-Geld? Solte sich wohl der gerechte Richter mit irr-

irrdischen Gütern versöhnen lassen? Thörichte Menschen! Der HErr Himmels und der Erden hat keinen Gefallen an gemästeten Opfern, noch Verlangen zu den Königreichen der Welt. Denn er ist nicht ein Mensch. Die ewige Liebe hat einmal die Ordnung der Busse und des Glaubens festgesetzt. Wer da glaubet und beharret biß ans Ende, der wird seelig; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt. Da nun der Dienst der Welt den Dienst des Erlösers und seine Religion mit Füssen tritt; so ists nicht möglich, daß die Seele dabey nicht solte verlohren gehen. Und ist sie einmal verlohren, so bleibt sie ewig verlohren. Denn wie solte der Sünder ohne Verdienst des Erlösers freygesprochen werden? Wie soll er das Verdammliche loß werden, da er das Blut des neuen Bundes mit Füssen getretten, welches nun wider ihn zu GOtt um Rache schreyet? Wie soll er ein Erbe der Seeligkeit werden, da er an dem Erlöser kein Theil hat? Wie soll er an ihm Theil haben, da er keinen Glauben hat? Wie soll er den Glauben haben, da die Mittel zum Glauben nicht mehr können angewandt werden? Machet nun den Schluß: Wer keine Verläugnung der Welt, keinen Glauben und keinen göttlichen Erlöser hat, der leidet einen unersetzlichen Verlust an seiner Seele.

Biß hieher haben wir uns, meine Werthesten, mit der Betrachtung der Bewegungs-Gründe, der Welt abzusagen, beschäftiget. Wir müssen euch aber auch noch, ehe wir diesen Brief schliessen,

sen, zeigen, daß wir zur Verläugnung der Welt verbunden sind. Diese Verbindlichkeit erhellet 1) daraus, weil wir zur Liebe GOttes verbunden sind. Alles, was man lieben soll, davon muß man eine deutliche Erkenntniß haben, die sich auf die Vollkommenheiten des Dinges gründet. Nun ist GOtt das unendlich vollkommenste Wesen; GOtt ist die Liebe, GOtt ist unser Vater; folglich müssen wir ihn auch am allerhöchsten lieben. Dahero müssen wir alle übrige Güter und Vorzüge in der Welt geringer schätzen, ja sie gar für unwürdig ansehen, wenn sie uns an der Liebe GOttes hindern möchten. Dahero müssen wir um GOttes willen die Welt verläugnen. Wir sind aber auch 2) als Erlößte verbunden. Unser ganzer Erlösungs-Dienst kommt auf die Liebe des Erlösers an. So nothwendig die Liebe GOttes, von uns die Verläugnung der Welt fordert, eben so nothwendig müssen wir die Welt um des Erlösers willen verläugnen. Denn dazu ist diese heilsame Gnade GOttes erschienen, und züchtiget uns, daß wir verläugnen sollen das ungöttliche Wesen und die weltliche Lüste. Dazu ist auch Christus gestorben und gecreutziget, auf daß wir nicht mehr der Sünde dienen, sondern der Welt absterben, unser Fleisch creutzigen und ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Die ganze Religion des Erlößten bestehet in einer eifrigen Verläugnung der Welt. Denn die Religion des Erlößten ist der Inbegrif aller Handlungen, dazu man die Bewegungs-Gründe von den Vollkommenheiten

des

des Erlösers nimmt. Nun ist die Nachfolge des Erlösers ein Hauptstück des Erlösungs-Dienstes; sie gründet sich aber auf die Verläugnung der Welt; Dahero ist die Grund-Pflicht des Erlößten die Verläugnung der Welt, um GOttes und JEsu willen. Wollet ihr also Nachfolger des Erlösers seyn, so verläugnet zuvor die Welt, gleichwie er; ob er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er doch das Creutz, damit er uns von dem Dienste der Welt erlößte, und ihm ein Volck zum Eigenthum machte, daß wir ihm dieneten ohne Furcht unser Lebenlang.

Bedencket nur, meine Freunde, wie wenig ihr verliehret, wenn ihr der Welt entsaget. Erweget, wie groß der Verlust eurer Seele ist, wenn ihr GOtt und den Erlöser verläugnet. Sehet auf die unvergänglichen Güter des Himmels, die auf euch warten. Sehet auf die Crone der Ueberwindung, welche der HErr an jenem Tage allen denen geben wird, die ihn lieb haben. Erweget, wie billig es ist, hier die Eitelkeit verlaßen, und der Freude der Welt darben, damit man dort bey der Hochzeit des Lammes gesättiget werde mit ewiger Wonne und Zufriedenheit. Und wie sollten wir nicht die Welt verläugnen, da es uns nicht die geringste Schwürigkeiten macht! Denn wir sind es nicht, die da die Lüste überwältigen, sondern wir überwinden durch den, der uns geliebet hat, und wir siegen durch des Lammes Blut. Herrlicher Sieg! Seeliger Kampf! Nun die ewige Liebe unterhalte in uns diese göttliche Empfindungen, von den Vorzü-

gen ihrer Liebe. Der Werth ihrer Nachfolge belebe unsern Geschmack an den herrlichen Erlösungs-Gütern. Lasset uns, meine Brüder, an dieselben gedencken, wenn wir die Welt verlassen wollen. Lasset uns bey diesem Getümmel der Welt an die stille Ewigkeit gedencken, da uns GOtt sättigen wir mit majestätischer Ruhe, die er den Ueberwindern und Verläugnern der Welt verheissen hat.

Die Gnade JESU Christi sey mit euch allen.

A M E N.

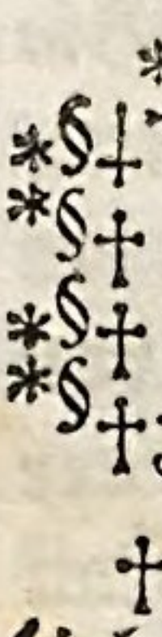
Der

Der zehnte Brief.

Der Sieg des Christen über die Welt.

* * * * *

Meine Geliebten!



In der Liebe zu GOtt bestehet der ganze evangelische Wandel. Dahero ist der Glaube des Christen, der Wandel in der Liebe. Da diese Liebe der Gehorsam gegen die göttlichen Gebote ist; so fordern dieselben auch weiter nichts, als die Liebe. Dahero können die evangelischen Verordnungen nicht schwer seyn. Denn alles, was von GOtt gebohren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Dieses sind die grossen Wirckungen des Glaubens. Hier entwickelt sich die ganze Natur, der ganze Ursprung, das rechte Leben

und

und der grosse Charaeter des Glaubens. Johannes trägt uns in seinen Brieffen diese Einrichtung besonders deutlich, ordentlich und zusammenhangend vor. Er zeigt uns den Christen, in seinem Auftritt auf den Kampfplatz der Welt. Er bestimmet uns den Sieg des Glaubens. Deswegen handelt er von dem Ursprunge, der Kraft und den Wirckungen desselben.

In der Wiedergeburt ist der Ursprung desselben; in der Liebe, die Krafft und das Leben desselben: in der Uebervvindung der Welt, die grossen Wirckungen desselben. Zuerst müssen wir den Ursprung des Glaubens etwas auseinander setzen, damit wir die mächtigen Wirckungen desselben, hernach desto nützlicher betrachten können. In dem natürlichen Zustande des Menschen findet sich nichts, als eine beständige Neigung zum Bösen. Alle seine innerliche und äusserliche Veränderungen richten sich zur Abweichung von der Wahrheit, von der rechtschafnen Liebe und von dem gottlichen Wandel. Diese Einrichtung ist der Natur-Stand, da der Mensch nach dem Fall als Sünder gezeugt und gebohren wird, und in dem natürlichen Verderben steht; folglich in der Erb-Sünde und Erb-Lust lebet, zu allem geistlich guten untüchtig ist, unter der Herrschaft der Sünde stehet, und alle ihre Folgen, oder Straffen, auf sich hat. Wer sieht hier nicht, daß der natürliche Mensch ganz unfähig ist zu einem würdigen Gottesdienst? Man darf keinen tieffen Verstand besitzen, um die elende Einrich-

tung

tung des natürlichen Verderbens deutlich einzusehen. Sich selbst darf man nur fragen. Unser Fleisch und Blut kan uns überführen, daß das Tichten und Trachten des menschlichen Herzens böse ist, von Jugend auf und immerdar. Auch nicht einmahl natürlich tugendhaft können wir von uns selbst seyn. Immer handeln wir wider unsre Bestimmung. Gegen GOTT verhalten wir uns feindseelig, gegen uns selbst lieblos, gegen unsere Mitmenschen falsch und unmenschlich. Ueberhaupt, unser natürlicher Wandel ist nur in der Einbildung tugendhaft, in der That aber gottloß. Ist es auch wohl noch nöthig, meine Freunde, euch das betrübte Bild unsers Natur-Standes deutlicher auszukleiden? Wir schämen uns, wir schämen uns die schändliche Blösse desselben aufzudecken. Unser Hertz mag uns auskleiden. Dieses wird in einem jeden das betrübte Gefühl des natürlichen Verderbens am besten wircken. So viel kan ich überhaupt, zu unserer Demüthigung sagen, daß wir in einer solchen Einrichtung immerfort wider die Bestimmung GOttes handeln, und also ihm nicht wohlgefallen können. Wir sind Gegenstände seines ernstlichen Mißfallens; wir sind Kinder des Zorns. Dahero ist der Naturstand ein Gegensatz vom Gnaden-Stande. Wenn wir nicht mehr Kinder des Zorns seyn solen, so müssen wir den Naturstand verlassen; folglich in diejenige Einrichtung tretten, da wir in allem Guten wirckſam, GOtt wohlgefällig dienen können. Da wir nun aber von uns selber, zu

allem

allem Guten untüchtig sind; so muß der würdige Gottesdienst durch die Gnade GOttes, in dem natürlichen Menschen, gewircket werden. Nur auf diese Art können wir unsrer ursprünglichen Bestimmung nachkommen; nur auf diese Art können wir Gegenstände des Wohlgefallens, oder Kinder der Gnade GOttes werden.

Hiezu gehört aber, der Eintritt in den Gnadenbund mit GOtt, durch den Glauben an JEsum. Der Gnaden-Stand bestehet in dem geistlichen Leben, durch den evangelischen Glauben, da man wieder das Ebenbild GOttes trägt. Nun hat GOtt den Menschen bestimmt, zu seinem Bilde; dahero will er auch, den Wandel des Menschen nach den Ebenbilde GOttes, ernstlich und unveränderlich. Weil dieses aber dem Menschen, wegen seines natürlichen Verderbens nicht möglich ist; so muß GOtt, wenn er seine Absicht erreichen will, den natürlichen Menschen aus seinem Naturstande, in den Gnaden-Stand versetzen, woferne er sich nicht widersetzt. Die Mittel, deren sich GOtt zu dieser seeligen Veränderung bedient, sind überhaupt, die Busse und der Glaube. Eben diese will GOtt in des Sünders Seele wircken, wenn er sich nicht widersetzt. Von dieser seeligen Wirckung und Einrichtung der Gnade GOttes unterrichten uns alle Blätter der heiligen Offenbarung. Insonderheit die Schriften der Zeugen JEsu. Diese setzen die ganze Gnaden-Arbeit GOttes an der Seele des armen Sünders recht deutlich aus einander. Sie lehren von dem Gnaden-Bunde; von dem Gna-

den-

den Beruf; von der göttlichen Erleuchtung des Sünders; von der Wiedergeburt; von der Bekehrung; von dem Wandel in der Heiligung und Erneurung. Alle diese Gnaden-Handlungen verrichtet GOtt, an dem folgsamen Sünder. Er macht ihm bekannt seinen Gnaden-Willen, von des Sünders Seeligkeit; er überzeuget ihn, von den seeligmachenden Wahrheiten; er versetzt ihn aus dem natürlichen Verderben, in die Einrichtung des Gnaden-Bundes; aus dem geistlichen Tode, in das geistliche Leben; aus der Untüchtigkeit, in die Würdigkeit zu allem Guten. In dieser Einrichtung bestehet die Wiedergeburt. Sie ist die Handlung des heiligen Geistes, da er den Sünder, durch die Wirckung des wahren Glaubens in ihm, aus dem geistlichen Tode in das geistliche Leben versetzt, oder in den Stand setzt, GOtt wohlgefällig zu leben. Sie ist also eine göttliche Wirckung. Ohne die Kraft GOttes, wird der Glaube, und folglich die Wiedergeburt in dem Sünder nicht wircklich. GOtt muß also den Menschen wieder in die Einrichtung setzen, da er lauter Gutes und wohlgefälliges thun kan. Dahero wird diese Handlung in der heiligen Schrift, unter andern Gleichniß-Reden, auch die neue Schöpfung und neue Geburt genennet. Darunter wird weiter nichts angedeutet, als die wirckliche Hervorbringung des geistlichen Lebens in dem Sünder, durch die Wirckung des Glaubens in der Kraft des heiligen Geistes. Wer da gläubet, daß JEsus sey der Christ, der ist also von GOtt gebohren. Kan wohl

ein

ein solcher veränderter oder wiedergebohrner Mensch ohne thätige Liebe gegen GOtt wandeln? Der Wandel in der Liebe, oder in der Wiedergeburt, ist einerley. Eines kan ohne das andre nicht seyn. Nun erfordert der heilige Wandel in der Liebe, die Liebe gegen GOtt, gegen uns und gegen unsre Mit-Brüder. Dahero urtheilt Johannes recht vernünftig, wenn er sagt: Wer da gläubet, daß JEsus sey der Christ, der ist von GOtt gebohren; und wer da liebet den, der ihn geboren hat, der liebt auch den, der von ihm gebohren ist. Daran erkennen wir also, daß wir GOttes Kinder lieben, wenn wir GOtt lieben. GOtt lieben ist aber, die Haltung seiner Gebotte. Dahero sehen wir, daß der Wandel in der Liebe nichts anders ist, als das Leben im Glauben, oder in der Anwendung der Kräfte zum Guten, die man in der Wiedergeburt erhalten hat. Wenn also GOtt dem armen Sünder die Kräfte zum frommen Leben wircklich mittheilt; so muß gewiß nichts leichter seyn, als GOtt lieben und seine Gebotte halten; folglich können die Gebote GOttes nicht schwer, nicht verdrüßlich seyn. Es kommt nur alles darauf an, daß wir diese göttlichen Kräfte anwenden, die Sünde zu entkräften und in allem Guten zu wachsen. Es ist nicht möglich, daß die Sünde solte mächtiger seyn, als die Kraft GOttes. Dahero ist die Pflicht des Gläubigen, eine beständige Ueberwindung der Sünde. **Denn alles, was von GOtt gebohren ist, überwindet die Welt.**

Lasset

Lasset uns, meine Freunde, diese fürtrefliche Wahrheit genauer betrachten. Wir wollen uns die Geschäfte unsers Glaubens von einer recht reitzenden Seite vorstellen. Was ist rühmlicher, als Siegen? Was ist edler, als überwinden? Wir versprechen euch diese wichtige Ehre. Wir versichern euch der Früchte der gläubigen Tapferkeit. Der Sieg ist unausbleiblich. Die Welt mag sich rüsten, wie sie will; die Legionen des Unglaubens mögen immerhin auf den Glauben Anfälle wagen; das ganze Reich der Finsterniß mag uns umringen; ja unsre eigne Natur mag sich immerhin wider uns empören! In dem allen überwinden wir dennoch weit, durch den, der uns geliebet hat.

Jedoch, meine Liebsten, niemand kan siegen, der nicht überwindet. Niemand kan überwinden, der nicht kämpfet, mächtiger kämpfet als sein Feind. Der Glaube muß also die Einrichtung seines Kampfs mit der Welt verstehen. Desto lebhafter kan er sich seinen unausbleiblichen Sieg voraus vorstellen.

Die Ueberwindung der Welt setzt also auch voraus, den Kampf mit der Welt. Der Glaube und die Welt, sind zwey verschiedene Dinge, haben folglich nicht einerley Absicht. Dahero können wir überhaupt sehr leicht begreiffen, daß zwischen dem Glauben und der Welt ein beständiger Streit seyn muß. Wir haben uns bereits anfänglich über die Einrichtung der Wiedergeburt, oder eines Gläubigen, erklärt. Wir haben gesehn, daß er, wider die Einrichtung des natürlichen

Verderbens, seine geistliche Kräften anwenden müsse, damit er also die Welt überwinde. Unter dem Begrif der Welt verstehet die heilige Schrift, geistlicher Weise, alle Hindernisse des Gnaden-Standes und der Gottseeligkeit. Diese Hindernisse sind entweder ausser uns, oder in uns. Ausser uns, sind vernünftige und unvernünftige Geschöpfe. In uns, sind die natürlichen Neigungen der Erb-Lust, die uns zur Sünde verführen. Zufälliger Weise werden uns diese Dinge, Hindernisse der Gottseeligkeit. Der Mißbrauch des unartigen und verdorbnen Menschen macht sie so schädlich. Denn, an sich, ist alle Creatur GOttes gut, und ist nichts verwerflich. Die Dinge in der Welt sind also gar nicht schuld, daß der Mensch ein Sünder ist; sondern der Sünder ist schuld, daß die vortreflichen Geschöpfe, wider ihre Bestimmung, Hindernisse der Seeligkeit des Menschen seyn müssen. Lasset uns also die Welt nicht ausser uns, sondern in uns, suchen. In uns, wohnet der Fürst der Welt. In uns, lieyt die Hauptsächliche Hinderniß des Glaubens und der Gottseeligkeit. Die unordentliche Liebe unsers Herzens treibet uns zu einem solchen Wandel, der der Sünde nur immer mehr Nahrung giebt. Wollust, Ehre, Unwissenheit, Hochmuth, Eigenliebe, kurtz, alle Neigungen, alles Tichten und Trachten des menschlichen Hertzens von Natur; Das sind die Hindernisse der Frömmigkeit und der Wiedergeburt. Alles, was demnach die Wurtzel der Sünde in sich hat, das muß sich den heiligen Absichten GOttes widersetzen. Dahero ist der Satan,

unser

unser Fleisch und Blut und die gottlosen Menschen, das alles sage ich, sind Hindernissen des Glaubens; das alles ist die Welt, davon der Apostel redet.

Nun werden wir leicht begreiffen, worinn der Kampf des Glaubens mit der Welt bestehe. Welt und Glaube sind wider einander. Wenn zwey Dinge wider einander sind, so streiten sie mit einander. Der Streit, oder der Kampf, ist also überhaupt die Anwendung der Kräfte zur Entkräftung eines andern, das unsern Absichten widerstehet. Es gehören also zwey verschiedne Kräften zum Kampf, die sich einander widersetzen. Der Glaube und die Welt haben verschiedne Kräfte. Dahero kan unter ihnen ein Streit und Kampf seyn. Da sie aber auch verschiedne Absichten wider einander haben, so müssen sie auch diese Kräfte wider einander anwenden. Dahero muß hier ein wircklicher Kampf seyn. Es ist dieses sehr leicht zu begreiffen. Der Mensch kan, als Mensch, die Erb-Sünde hier nie aus sich bringen. Dahero wohnet sie in ihm, und folglich behält er immer sündliche Begierden. Aber nicht immer behalten diese sündliche Begierden die Ober-Hand. In der Wiedergeburt bekommt der Gläubige eine göttliche Gesinnung. Diese hat eine stärckere Kraft, als die fleischliche Gesinnung. Dahero hat der Mensch in sich zwey Dinge, die wider einander sind; nemlich das geistliche Verlangen und die Begierden seines Fleisches. Also ist in dem Gläubigen ein Streit des Geistes und Fleisches, oder der Kampf wider

die Sünde. Paulus sagt also ganz recht: das Fleisch gelüstet wider den Geist; dieselben sind wider einander. In sofern sich der Sünder nach diesen verschiednen Gesinnungen richtet, und sie als eine Fürschrift und Gesetz annimmt, so nennet die heilige Schrift die Gesinnung nach den Trieben der Erb-Sünde, das Gesetz der Glieder, oder des Fleisches; die Gesinnung aber nach der Wiedergeburt, nennet sie das Gesetz des Gemüths oder des innwendigen Menschen. Diese beyden Gesetze streiten wider einander. Nun kan die Sünde in dem Gläubigen nicht herrschen. Dahero muß die geistliche Gesinnung des Gläubigen sich dergestalt darwider setzen, daß sie die Gesinnung des Fleisches, der Welt und des Satans unterdrücke; folglich darwider kämpfe und überwinde.

Es gehöret demnach zum Kampf des Glaubens wider die Welt, die Verläugnung sein selbst, des Satans und der Welt.

Wer von GOtt gebohren ist, der muß allem entsagen, was von den göttlichen Gesinnungen abführt und ihnen zuwider ist. Wenn wir alles das von uns ablegen, oder etwas unterlassen, was den Absichten eines andern zuwider ist, so entsagen wir ihm, um des andern willen. Derjenige, der um GOttes und JEsu willen dem zuwider ist, was GOtt und JEsu entgegen stehet, der entsaget etwas, um GOttes und JEsu willen. Er tritt also in die Gesinnung GOttes und JEsu, und hat eine Gegengesinnung wider die Welt. Wenn er nun diesen gefaßten Entschluß

wircklich

wircklich ausführet, und seiner alten Gesinnung widerstehet, so verläugnet er sich selbst, um GOttes und JEsu willen.

Nun urtheilet selbst, meine Freunde, ob der Wiedergebohrne nicht diese Verläugnung, bey seinem Kampfe wider die Welt, ausüben müsse? Wer wird das leugnen? Der den wahren Glauben und die Wiedergeburt hat, der hat ja das geistliche Verlangen, und den Vorsatz, gutes zu thun; er stehet im neuen Gehorsam, und streitet folglich wider die Erb-Sünde. Dahero muß er sich selbst, die Welt und die Versuchungen des Satans verläugnen. Diese Einrichtung ist von dem Gläubigen unzertrennlich. Denn zu glauben, und sich der Sünde nicht widersetzen, das ist ein Widerspruch. Es kommt hier gar nicht auf den Vorsatz, auf den guten Willen allein und auf die Einbildung an, daß man die Welt verläugne. Der Kampf erfordert eine eifrige Anwendung der Glaubens-Kräfte, wider das ungöttliche Wesen. Heucheley und Menschen-Furcht müssen von dem Wandel in der Wiedergeburt entfernt seyn. Welche redliche und behutsame Wahrnehmung sein selbst gehört also nicht zum Kampf wider die Welt? Ist es nicht thöricht, in den Kampf zu gehen, und weder seine Kräfte, noch die Stärcke seines Feindes zu kennen? Daher kommts, daß wir gar nicht kämpfen, weil wir unsere Kräfte nicht kennen, weil wir unsern heimlichen Feind nicht vor so gefährlich ansehen. Wie kan man so grausam gegen sich selbst handeln, und sich muthwilliger weise zum Sclaven der Welt machen? Ist denn das so was unmögli-

ches, daß wir die Dinge der Welt, so besitzen sollen, daß sie uns nicht zum Verderben gereichen? Ist denn das so was unmögliches, seinem Hertzen, seinem bösen Hertzen alles das zu versagen, was uns an der Wirckſamkeit des Glaubens hindert; was uns von der Liebe GOttes abziehet, und zum Haß und zur Feindschaft wider die ewige Güte recht hinschleppet? Aber vielleicht ist es besser, den HErrn zu verläugnen, der uns so theuer erkauft hat, als der Welt zu entsagen? Vielleicht ist es besser, in der Sünde zu leben und der Gerechtigkeit abzusterben? Vielleicht ist es besser, ohne Streit zu leben, als den Kampf des Glaubens eifrig zu führen? : : : Doch wir mögen nicht weiter gehen in dieser Vorstellung. Wir sind überzeugt, daß wir viel zu schwach sind, euch in dieser Einschränckung, alle Schlupfwinckel des faulen Sünders, alle Hindernisse der Welt und alle Kunstgriffe des Satans vorzustellen. Alles, was wir sagen können, ist dieses: Wachet und betet, daß ihr nicht die Lüste des Fleisches vollbringet. Lasset euch nicht das Böse überwinden, sondern überwindet das Böse mit Gutem. Gebrauchet das Schwerd des Geistes, welches ist das Wort GOttes. Seyd starck in dem HErrn. Denn in ihm allein überwinden wir. Dahero fordert der Zeuge des Erlösers mit Recht zum Kampf wider die Welt, auch

Den Glauben an JEsum. Wer da gläubet, daß JEsus GOttes Sohn ist, der überwindet die Welt. Folglich kan kein Kampf wider die Welt seyn, ohne Glauben an JEsum.

Der

Der Wandel im Glauben des Sohnes GOttes, das ist die rechte Kampf-Stärcke des Christen. Wir wissen, meine Freunde, daß wir, ohne die Gnade des Erlösers, Knechte der Welt sind. Sollen wir uns nun von dieser Sclaverey loßreissen, so muß hier eine höhere Stärcke in uns wircken. Nun ist die Gnade GOttes mächtiger, denn die Macht der Welt; Dahero müssen wir diese Gnaden-Kraft in JEsu zuversichtlich ergreiffen, und folglich in dem Wandel im Glauben kämpfen, wider unser Fleisch und Blut, wider die Welt, wider den Satan. Denn dazu sind wir beruffen; dazu haben wir uns, bey dem Eintritt in den Gnaden-Bund mit GOtt, verbindlich gemacht; dazu ist Christus gestorben und auferstanden, daß wir der Sünde absterben, und der Gerechtigkeit leben. Aus den Wirckungen und Veränderungen bemercken wir das Leben. Das Leben des Glaubens wird dahero mercklich, durch seine Wirckungen wider die Welt. Der Kampf wider die Welt, ist also das Leben des Gläubigen. Die Unterlassung dieses Kampfs zeugt von dem herrschenden Leben der Sünde in uns, die uns träge macht, zu lauffen in dem Kampf, der uns verordnet ist. Wie nun, sollen wir die Sünde ruhen lassen vor unsrer Thüre? Das sey ferne! Sollen wir das Böse in uns herrschen lassen? Sollen wir uns von ihm überwinden lassen? Das sey ferne! Nein, lasset uns ihm Widerstand thun biß aufs Blut. Darum vermahnen uns die treuen Zeugen des Erlösers: Kämpfe den guten Kampf des Glaubens! Creuziget euer Fleisch, samt den Lüsten und Begierden. Laß dich nicht über-

winden das Böse, sondern überwinde du das Böse mit Gutem. Seyd standhaft. Wandelt fürsichtiglich. Halt, was du hast, daß dir niemand deine Crone raube! Denn wir tragen unsern Schatz in irrdischen Gefäßen. Wie zerbrechlich sind nicht dieselben! Die geringste Unachtsamkeit kan uns zu den ärmsten und elendesten Menschen machen. Dahero ist es höchstnöthig, unveränderlich im Glauben des Sohnes GOttes zu wandeln. Wer das Blut dieses Gerechten nicht gläubig wider die Sünde gebraucht, der kan nicht recht kämpfen; und wer nicht recht kämpfet, kan nicht überwinden, und folglich kan er auch nicht gecrönet werden, sondern er wird von der Welt gefesselt, und muß das schändliche Joch der Wollust und des Fürstens der Welt schleppen, sein Lebenlang; das ist, in Ewigkeit. Wenn die Welt spricht: Das alles will ich dir geben; falle nieder und bete mich an; so beuget der Knecht der Sünde seine Knie vor ihr, und opfert ihr sein Fleisch und Blut, und opfert ihr seinen Glauben, und opfert ihr seine Seele, und opfert ihr, o Grausamkeit! das unschuldige Blut des erwürgten Lammes auf! Nun sieget die Welt, und der elende Mensch wird überwunden; nun herrschet die Sünde, und die arme Seele muß ihr dienstbar gehorchen; nun gelüstet das Fleisch, und der Geist muß diese unordentlichen, diese schändlichen Lüste vollbringen! Alles dieses muß erfolgen, wenn man nicht durch den Wandel im Glauben des Erlösers kämpfet; wenn man die geistliche Kräfte in eine Unbrauchbarkeit setzt; wenn man, unter allerley kahlen Ein-

Einwendungen, sich selbst Schwierigkeiten macht, wo keine sind. Freylich muß der alte Mensch allemal in dem faulen Vorurtheil stehen, daß die Gebote GOttes schwer sind. Aber was spricht der neue Mensch? Was erfährt der redliche Zeuge JEsu? Gerade das Gegentheil. Er sagt, GOtt lieben, heißt die Gebote GOttes halten. GOttes Gebote aber sind nicht schwer. Nun sind die Gebote GOttes ein Gesetz, das da widerstrebet dem Gesetz der Sünde; Dahero wer GOttes Gebote hält, der widersetzt sich der Sünde; folglich ist der Kampf wider die Sünde gar nicht schwer. Denn wir kämpfen ja nicht aus eignen Kräften, sondern in der Kraft des Erlösers. Wir haben es mit keinen unüberwindlichen Feinden zu thun, sondern mit überwundenen, mit zerstöhrten, mit geschwächten, die nur arglistiger Weise auf uns Anfälle wagen, aber nicht überwinden; die da umher gehen und nur versuchen, ob sie uns vielleicht den Glauben rauben und uns entführen können in die äusserste Finsterniß. Dahero, da wir solches wissen, **meine Lieben**, so lasset uns starck werden an dem innwendigen Menschen; lasset uns arbeiten in der Kraft des Glaubens an JEsum, wider uns selbst, wider die Welt, wider den Fürsten der Sünde. Denn wer da glaubet, daß JEsus GOttes Sohn ist, der kämpfet recht, der überwindet die Welt, und sein Glaube ist allemal der Sieg, der die Welt überwindet.

Dieser Sieg des Glaubens über die Welt, ist eine unumgängliche Folge des Glaubens-Kampfs. Johannes schließt recht gründlich:

Alles, was von GOtt geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Zur Ueberwindung gehöret die Unterdrückung oder Zerstöhrung der Kräfte desjenigen, das sich uns widersetzet. Wer den andern unterdrückt, der entkräftet ihn. Wer ihn entkräftet, der benimmt ihm seinen Widerstand. Wer ihm seinen Widerstand benimmt, der sieget über ihn. Wer nun die Welt, sich selbst und den Satan durch die Wiedergeburt verläugnet, der muß nothwendig ihre Anfälle unterdrücken und überwältigen; Dahero muß der Gläubige über die Welt, den Satan, und sich selbst siegen. Der Sieg des Glaubens über die Welt, ist also nichts anders, als die Ueberwältigung der Hindernisse des Glaubens, durch die Verläugnung sein selbst, der Welt und des Satans. Dieser Sieg ist eine Folge des Kampfs. Nun kämpft der Glaube in der Kraft der Wiedergeburt, die GOtt in uns wircket; Dahero erfolget der Sieg des Glaubens in der Kraft GOttes. Darum setzt der Apostel: Alles, was von GOTT geboren ist, überwindet die Welt.

Die Kraft GOttes, oder die göttliche Stärcke, sieget in den Wiedergebornen, über die Welt. Dieses ist das erste Stück bey dem Siege des Glaubens. Ist es wohl noch nöthig, meine Freunde, zu zeigen, daß die göttliche Kraft mächtiger ist, als die Gewalt der Sünde? Ist GOtt für uns, wer mag wider uns seyn? Und also ist ja der Glaube gewiß, daß

die Liebe Christi durchdringender ist, als das Gift der Sünde. Sehet nur an die Geschichte unserer ersten Glaubens-Brüder, so könnt ihr die lebhafteste Vorstellung von dem Sieg des Glaubens haben. Wie heldenmüthig rühmet Paulus den Sieg des Glaubens in der Kraft GOttes! Er sagt: Wer will uns scheiden von der Liebe GOttes? Trübsal oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blösse, oder Gefährlichkeit, oder Schwerd? Wir sind geachtet wie die Schlacht-Schaafe! Aber in dem allen überwinden wir weit, um des willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewält, weder gegenwärtiges noch zukünftiges, weder hohes noch tiefes, noch irgend eine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe GOttes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn. Kan man wohl mehr Proben der Tapferkeit, kan man wohl stärckere Sieges-Zeichen des Glaubens verlangen? Wenn nun der Glaube über die grösten Anfälle der Welt sieget; wie vielmehr muß er nicht die kleinere Versuchungen aushalten und überwinden? Unser Leben, meine Brüder, ist noch lange nicht den grausamen Anfällen der Welt unterworfen, mit welchen es die Erstlinge des Christenthums zu thun hatten. Niemand martert uns, niemand verbietet uns GOtt gläubig zu lieben, niemand drohet uns mit Hunger, Blösse und Gefängniß. Wer verfolgt uns, wer drü-

cket uns um der Liebe Christi willen? Wir dürfen wegen des Christenthums keinen Raub erdulden. Und gesetzt, wir erduldeten dieses alles, so ist diß kaum ein Schatten von jenen grausamen Schicksalen. Saget selbst, ist nun unser Sieg schwerer oder leichter; ist er gefährlicher, ist er mühsamer oder ist er angenehmer und sicherer? Um desto mehr lasset uns Fleiß anwenden, unsern Beruf und Erwählung vester zu machen, damit wir nicht aus unserer Schanze heraus fallen. Denn unsre Feinde lauren auf unser Verderben. Arglistig schleichet sich die Sünde in unser Herz, und suchet sich einzuwurzeln. Dahero wird uns der Sieg viel mühsamer und ungewisser, wenn wir nicht sorgfältig und bey Zeiten das Unkraut ausgäten. Wie leicht aber ist die Besiegung unserer Begierden, wenn wir uns an die Gebote GOttes halten. Alles, alles ist hernach leicht. Alle unsere Gesinnungen müssen sich alsdenn nach dem Willen des Geistes, und nicht nach dem Willen des Fleisches richten. Auch die göttlichen Versuchungen können wir in der Kraft des Glaubens überstehen. Mit gröster Freudigkeit und Gelassenheit kan der siegende Glaube sagen: Und wenn mich der HErr gleich tödten wolte, so will ich doch nicht lassen von meiner Frömmigkeit! Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, o GOtt, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil! HERR, ich lasse dich nicht, du segnest mich dann! Sehet, so sieget der Glaube in der Kraft GOttes.

Er sieget, denn er stehet auf einem unbeweglichen Grunde. Er stützet sich auf die untrüglichsten Zeugnisse. Denn wer ist, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß JEsus GOttes Sohn ist? Dieser ists, der da kommt mit Wasser und Blut, JEsus Christus, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ists, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist. Denn drey sind die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese drey sind, eins. Und drey sind die da zeugen auf Erden, der Geist, und das Wasser und das Blut, und diese drey sind beysammen. Der Glaube des Christen ist also kein Menschen-Glaube. Er hat stärckere Gründe. GOttes Zeugniß ist grösser, doch noch grösser, als die Anfälle der Welt auf die Wahrheit, und als die arglistige Einwürffe des Unglaubens. Der Vater, das Wort und der heilige Geist, sind diese allmächtige Zeugen der Haupt-Wahrheit des Glaubens. Was hat die Welt vor Waffen, diese Zeugen anzugreiffen? Ihre Vernunft. Erbärmliche Vernunft, die sich schon selbst unbegreiflich ist, geschweige denn, daß sie das dreyeinige Zeugniß, von der ewigen Grund-Wahrheit meines Glaubens, umstossen könnte! O wie klein ist die lermende Welt! Mensch, was spottest du über den Glauben, daß JEsus GOttes Sohn ist? Was hältst du dich über die Unbegreiflichkeit dieses Verhältnisses auf? Saget mir, ob man sich aus der Vernunft einen Begriff vom Vater oder Sohn

überhaupt machen könnte, wenn uns nicht die Einrichtung der Vorsehung in der Natur, durch die Erfahrung denselben beygebracht und geoffenbart hätte. Setzet eine Welt voll Menschen, die alle miteins von der Allmacht hervor gebracht sind. Sezet den Fall, daß in dieser erwachsenen Welt, von einem Menschen gesagt würde, daß er einen Sohn gezeuget habe; würde uns dis nicht unglaublich vorkommen? würde man nicht schreyen: Das ist wider die Vernunft! das ist unmöglich! das ist unbegreiflich! Ja, wenn wir nur auf den Menschen in seiner Einschrenckung sehen, so muß uns dieses noch unbegreiflicher seyn, als die ewige Geburt des Sohnes GOttes. Denn da GOtt unendlich und allmächtig ist, so können wir in ihm eher die Möglichkeit, von einer solchen erstaunenden und uns unbegreiflichen Handlung, voraussetzen; folglich eher daraus Bewegungs-Gründe nehmen, das unbegreifliche zu glauben, als von Menschen, die nur eingeschränckte Kräfte haben. Aber daran denckt die Welt nicht. Genug, wenn sie sich nur mit einem rasenden Getümmel, in den Streit mit dem Glauben hinein stürzt. Doch, wie bald siehet sie sich nach der Flucht um? Denn in die Tapferkeit des Christen kan sie sich nicht finden. Sein siegender und unüberwindlicher Glaube offenbart sich ihr, wider Vermuthen. Alles ist hier den Feinden der Wahrheit unbegreiflich. Dahero ziehen sie bestürzt und in der Verwirrung ihrer Unbegreiflichkeit davon, und der Glaube behält das Feld. Er überwindet. Er sieget. Denn er kämpfte in dem Panzer der Wahrheit, mit dem Schwerdte des

Gei-

Geistes, das ist mit dem Worte GOttes; er stützte sich auf die untrüglichen Zeugnisse der Gottheit. Dadurch ward er mächtig, zu zerstöhren die Empörungen wider das Erkenntniß JEsu Christi. Dadurch überstieg er die Höhen der Legionen des Unglaubens. Denn er glaubet, daß JEsus GOttes Sohn ist.

Weil wir nun dieses wissen, meine Liebsten, so lasset uns halten an diesem Bekenntniß. Lasset uns halten an dem Geist, der da zeuget, daß Geist Wahrheit sey. In dem geoffenbarten Worte liegt dieser Geist der Wahrheit. Gebrauchet diesen würdiglich. Stärcket euch mit den Bundes-Mitteln. In ihnen liegt eure Kampf-Stärcke und euer Sieg. Denn ihr wisset, daß nur Wiedergeborne allein, die Welt überwindet. Nun ist das Bundes-Mittel die Taufe, das Bad der Wiedergeburt. Also bekommt der Glaubige dadurch die Stärcke zum Siege über die Welt. Dahero wandelt in der Kraft eurer Taufe. Das Wort GOttes hat eine überzeugende Kraft. Es macht den Willen lebendig und wirckſam, das Gute zu thun und zu vollbringen; folglich das Böse zu unterlassen und zu unterdrücken. Dahero sieget der Glaube, in und durch die Kraft des göttlichen Worts. Eben so hat der sterbende Erlöser nicht nur vor die Bestättigung der Gläubigen in ihren Bundes-Rechten gesorget, sondern auch ihnen Mittel in die Hände gegeben, die Welt zu überwinden. Denn dieses Bundes-Mittel bestättiget und stärcket den Glauben; folglich macht es ihn geschickt, die Anfälle

der Welt, des Fleisches und des Satans auszuhalten und zu überwinden, und das Ende des Kampfes und des Glaubens davon zu tragen, nemlich der Seelen Seeligkeit.

Darum, meine Brüder, kämpfet den guten Kampf des Glaubens. Lauffet mit Gedult in den Kampf, der uns verordnet ist, damit ihr gewinnen; damit ihr die Crone des Lebens erhalten; damit ihr die Stärcke des siegenden Glaubens fühlen; damit ihr durch die Thore der Stadt GOttes siegend einherziehen, und jauchzend den Triumph singen möget: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich und die Macht unsers GOttes, seines Christus, worden! Nun haben wir überwunden, durch des Lammes Blut und durch das Wort unsers Zeugnisses, und haben unser Leben nicht geliebet, bis in den Tod!

Die Gnade unsers HErrn JESU Christi stärcke euch dazu, lieben Freunde, Amen.

Der

Der eilfte Brief.

Verbindlichkeit zu einem anhaltenden Bekentniß von JESU.

* * * * * * * * *

Meine miterlöften Freunde!

Das Mittler-Amt unsers Erlösers ist ein ewiges Amt. Es begreift alle die Verrichtungen, die er zur Erlösung der Sünder übernommen hat und noch übernimmt. Der Umfang derselben ist unendlich und unbeschreiblich. Und wenn wir uns auch nur die Haupt-Verhältnisse dieses Heilands-Amtes vorstellen wollen, so finden wir doch darinn eine Grösse, die alle unsere Denck-Arten übersteiget. Wir wollen jetzt nur ein Hauptstück dieses Mittler-Amts vornehmen.

Wir wollen dasjenige vornehmen, welches uns die heilige Offenbarung, durch soviel zupassende Bilder sinnlich macht. Kaum werden wir es erblicken, so werden wir schon die erstaunende Grösse desselben fühlen, und wir werden gestehen müssen, daß die Betrachtuug desselben, ein Werck vor uns sey, dazu auch Ewigkeiten zu kurz, und unerschöpflich sind. Denn was ist grösser, als JEsus, jener grosse Hoheprieſter, und was ist unendlicher, als die Verrichtungen seines göttlichen Hohenpriesterthums? Stellet euch alle die sinnlichen Bilder vor, welche so viele Jahrhunderte hindurch unsern Bundesvätern, diesen grossen Hohenpriester in etwas bemerkten: was sind sie? Ein Schatten. Nehmet vor euch, die Zeugnisse der heiligen Brüder dieses Hohenpriesters, welche ihn gesehn, welche ihn gehört, welche ihn mit ihren Händen betastet haben; was sind sie? Stükwerke. Wir mögen sie noch so überzeugend finden, so sehen wir jezt doch nur, wie durch einen Spiegel in einem dunklen Wort. Wir sehen die Oberfläche. Wir denken einige Begriffe von der grossen Wahrheit: JEsus ist der grosse Hoheprieſter; aber den unendlichen Umfang derselben sind wir nicht im Stande zu begreifen. Alles was unsre Schwachheit dabey thun kan, ist dieses, daß wir mit Ehrfurcht und Standhaftigkeit vor aller Welt bekennen: JEsus ist der grosse Hoheprieſter!)

Jedoch, meine Brüder, wir wollen euch nicht blos überreden. Wir müssen überzeuget werden, woferne unsre Vorbereitung zu einem anhaltenden

Bekennt-

Bekenntnis, von JEsu dem grossen Hohenprie-ster, nicht vergeblich seyn soll. Es bedarf hier keiner weitläuftigen Abhandlung. Paulus der Zeuge des Erlösers, legt uns von dieser Wahrheit zwey nachdrückliche Gründe vor. Einmal spricht er: Wir haben einen grossen Hohenpriester, JEsum den Sohn GOttes: Hernach spricht er: JEsus der grosse Hoheprieſter ist gen Himmel gefahren. Lasset uns beyde Gründe etwas auseinander sezen,

JEsus ist der grosse Hoheprieſter, weil er der Sohn GOttes ist. Der Apostel sezt hier mit grossem Nachdruk JEsus der grosse Hoheprieſter. Er spricht in der Vergleichung der Person des Erlösers, mit der Person des Hohenprie-sters im alten Bunde. Er zeiget in seinem Briefe an die Ebräer, den unendlichen Vorzug des Hohen-henpriesterthums JEsu, vor dem Hohenpriesterthum nach der Einrichtung Aarons und Melchisedech. Da-rum legt er ihm vorzüglich das erhabene Beywort bey, der grosse Hoheprieſter. Der grosse Ho-heprieſter ist also derjenige, dessen Verrichtungen einen solchen Werth haben, daß man über sie nichts vollkommeners denken kan. Soll aber dieses seyn, so muß nicht nur die Persohn des grossen Hohen-priesters das allervollkommenste Wesen seyn, son-dern auch das Opfer selbst, muß einen unendlichen Werth haben. Wir wollen uns näher erklären. Wir wollen eine kleine Vergleichung anstellen, zwischen dem endlichen Hohenpriesterthum, und zwischen dem grossen, oder dem unendlichen Hohenpriesterthum. Sie ist kürzlich diese. Wir haben einen Hohenprie-

ster, den Sohn GOttes, der in der Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur bestehet; jener endliche Hohepriester war nur ein blosser Sohn der Menschen. Unser grosser Hohepriester ist heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sünden abgesondert; folglich opferte er nur vor der Welt Sünde. Der endliche Hohepriester war umgeben mit sündlichen Schwachheiten, und war weder rein in seinem Herzen, noch frey von den Trieben der Erbsünde; folglich muste er vor seine eigene Person, und auch vor die Sünden des Volks opfern. Unser grosse Hohepriester ist JEsus, der Seeligmacher, der uns eigenmächtig den himmlischen Seegen erworben und würklich mittheilet; jener endliche Hohepriester war kein Seeligmacher, er erwarb die Gnade GOttes nicht, sondern er flehete nur vor dem Thron der Erbarmung, mit starckem Geschrey und Thränen um die Versöhnung vor sich und vor des Volks Sünde. Er war nur das Werkzeug, dessen sich GOtt zur Austheilung des himmlischen Seegens bediente. Er war nur der Verwalter in dem Hause GOttes; JEsus aber der HErr, dem die Güter eigenthümlich zugehören. Kurz, er war nur der Bote, der Herold des Friedens zwischen GOtt und der Welt; JEsus aber war nicht nur der Gesandte GOttes an das Reich der begnadigten Sünder, sondern er war auch der Friedensstifter selbst. Sehet, meine Freunde, so viel vorzügliches liegt in dem Satze des Apostels: **Wir haben einen grossen Hohenpriester, JEsum, den Sohn GOttes.** Welche Grösse!

Lasset

Lasset uns einen Schritt weiter gehen. Hier erblicken wir die Grösse unsers Hohenpriesters darinn, daß er eingedrungen ist in den Himmel. Der Zeuge des Erlösers spricht: Wir haben einen grossen Hohenpriester, JEsum, den Sohn GOttes, der da eingegangen ist in den Himmel. Er beziehet sich immerfort auf jenes endliche Priesterthum. Er sezt den unendlichen Hohenpriester gegen den endlichen. Er hält Opferhandlung gegen Opferhandlung, Person gegen Person, Eingang gegen Eingang, und macht also die Grösse JEsu des Hohenpriesters sinnlich. Wem ist wohl unbekannt, daß der Eingang des Hohenpriesters in das Allerheiligste, ein Hauptstück seiner Opferhandlung am Versöhnungstage war? Das Allerheiligste aber war der Ort in dem Hause GOttes, an welchem der HErr in seiner Gnadengegenwart sich besonders dem Hohenpriester offenbahrte. Nun war diese Hütte nur mit Menschenhänden gemacht, folglich ein endliches und mangelhaftes Werk. Daherowar auch der Eingang des Hohenpriesters im alten Bunde, nur eine mangelhafte, unvollkommene und sehr veränderliche Handlung. Sie war ein Schattenwerk. Sie war nur eine Vorbildung des unveränderlichen Heiligthums. Christus aber ist kommen, als ein Hoherpriester der unvergänglichen Hütte. Er ist eingegangen in das Allerheiligste, das nicht mit Händen gebauet ist. Er ist eingegangen in den Himmel. Seine Opferhandlung verrichtete er in der unendlichen Kraft. Dahero drang

der Werth derselben, vor den Thron der Allgegenwart GOttes. Und nun kan man keinen Punct denken, da nicht dieser Eingang in dem göttlichen Wesen selbst bestünde. Da also der Eingang JEsu ins Allerheiligste, in dem göttlichen Wesen selbst geschehen; Dieses Daseyn aber, auch der Himmel genennet wird; so erhellet auch hieraus, die Grösse unsers Hohenpriesters, weil er in den Himmel eingegangen ist; weil er nur ein einzig mal eingegangen ist; weil er in der unendlichen Kraft eingegangen ist. Welche Grösse! Wie klein, wie unzureichend ist nun nicht jenes endliche Hohepriesterthum gewesen, welches einen wiederholten Eingang in das Allerheiligste thun mußte, und dennoch nur ein Vorbild, und dennoch nur ein nicht von sich selbst bestehendes Wesen hätte; und dennoch nur ein dunckler Schatten war!

Müssen wir nun nicht den Schluß machen: Weil wir denn nun einen solchen grossen Hohenpriester haben, JEsum den Sohn GOttes, so lasset uns halten an diesem Bekentnis. Und lasset uns mit Freudigkeit hinzutreten zu dem Gnadenstul, auf daß wir Barmherzigkeit erlangen, und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hülfe noth ist.

So nöthig euch, meine Freunde, diese Hülfe ist; eben vor so nöthig haben wir es erachtet, euch in einem Schreiben etwas umständlich zu ermuntern, zu einem anhaltenden Bekänntniß von JESU, dem grossen Hohenpriester. Ohne dieses könnet ihr nicht Barmherzigkeit erlangen. Nun habt ihr doch diese Absicht? Daher müßt ihr auch das Mittel dazu anwenden, anhal-

anhaltend anwenden. Nach der sonst gewöhnlichen und nachläßigen Einrichtung des Christenthums der Welt, ist diß wohl nicht nöthig. Da ist es genug, wenn man einmal im Jahr ein sinnliches Andencken, an seinen grossen Hohenpriester, sehen läßt. Hernach wird nicht mehr daran gedacht. Das ist aber nicht Christenthum. Das ist Welt.

Das anhaltende Bekenntniß von JEsu dem grossen Hohenpriester, bestehet überhaupt, in einer fortgesetzten und ununterbrochnen Einrichtung des evangelischen Wandels, dazu man die Bewegungs-Gründe, insonderheit aus dem Hohenpriesterlichen Verhalten JEsu, gegen die Erlößten, hernimmt. Es erfordert also einen solchen Wandel, welcher an sich die Aehnlichkeit, oder die Merckmale, der Hohenpriesterlichen Kraft JEsu öffentlich darlegt. Alle Handlungen, Unterlassungen und Leiden des Christen, müssen lauter redende Zeugen seyn, von der erhabnen Wahrheit: JEsus ist der grosse Hoheprieſter! Kurtz, der Christ muß in der ganzen Folge seines Wandels, die Empfindung und das Bewustseyn der in ihm wirckenden Kraft des unendlichen Opfers, der flehenden Vorbitte, und des Hohenpriesterlichen Segens JEsu darlegen. Und eben diese fürtreflichen Wirckungen müssen ihn starck reitzen, alle seine Kräfte anzuwenden, um zu jener ähnlichen Grösse zu gelangen, in welcher man auch, wie JEsus der grosse Hoheprieſter, eindringen kan, in das Heiligthum des Himmels. Nachläßigkeit, Schwachheit, Entschuldigungen, Furchtsamkeit, kurtz was man nur vor Abhaltungs-Gründe von einem

solchen anhaltenden Bekenntniß haben mag, dieses muß man als seichte Einfälle von sich treiben. Sehet, meine Brüder, so groß ist schon der bloße Schatten Riß eines anhaltenden Bekenntnisses von JEsu, dem grossen Hohenpriester! Wie viel eindringlicher wird nicht das Bild eines solchen Bekenners seyn! Jetzt entwickeln wir euch dasselbe stückweise.

Das 1. Merckmal eines anhaltenden Bekenntnisses von JEsu, dem grossen Hohenpriester, äussert sich, in einem festen Entschluß, der Gnade GOttes immer näher zu kommen, und darinn immerfort zu wachsen. Darum setzt der Apostel: So lasset uns nun hinzutretten zu dem Gnaden-Stuhl. Er bemerckt hier nicht nur den festen Entschluß, zu einem anhaltenden Bekenntniß von JEsu; sondern auch die Handlung selbst, und endlich den Gegenstand dieser Handlung, worauf sich nehmlich dieselbe richten und gründen müsse. Der feste Entschluß liegt in den Worten: So lasset uns nun; Die Handlung selbst, bestehet in dem Hinzutretten, und der Gegenstand dieser Handlung ist der Gnadenstuhl. Ohne diese drey Stücke ist das anhaltende Bekenntniß von JEsu nicht möglich. Nehmet einmal den Vorsatz und festen Entschluß weg, so habt ihr ja keinen evangelischen Willen. Ist kein evangelischer Wille da, so kan auch kein Bekenntniß, kein anhaltendes Bekenntniß von JEsu seyn. Oder, wir wollen einmal den Fall setzen, daß der feste Entschluß da ist, JEsum zu bekennen, es mangelt aber die Handlung selbst,

oder das Hinzutretten zu JESU; Saget mir, meine Brüder, wie ist es möglich JEsum zu bekennen; wie ist es möglich ihn anhaltend zu bekennen? Das Hinzutretten ist ja das einzige Mittel, dadurch wir unsern festen Vorsatz ausführen. Wenn wir nun nicht die Mittel, zur Ausführung unsers festen Vorsatzes anwenden, so ist es ja nicht möglich, daß wir einen festen Vorsatz haben. Denn das hiesse, zugleich etwas wollen, und auch nicht wollen. Soll das ein fester Vorsatz seyn? Eine Grille ist es; ein fauler Wunsch ist es, weiter nichts. Solche Grillen setzt sich der faule Sünder in den Kopf, und flattert hernach unter dem Schwarme der Welt herum, und wenn er endlich einmal recht wider seinen Willen und von ohngefehr in die Grenzen des Erlösungs-Reichs getrieben wird; so glaubt der abergläubische Kopf, er bekenne JEsum, ob er gleich noch nicht zu JEsu gekommen ist. Nein, so albern verhält sich der Christ, der standhafte Bekenner des grossen Hoheupriesters, nicht. Sein fester Entschluß, und die Ausführung dieses Entschlusses, sind bey ihm genau verbunden. Vielleicht aber folgt er auch nur so seinem frommen Wahn; vielleicht ist sein anhaltendes Bekenntniß von JEsu nur ein Hirngespinste? Wir wollen einmal annehmen, daß jemand einen festen Entschluß hätte, er führte auch denselben aus, aber er hätte gar keinen Gegenstand, auf den sich sein Entschluß und seine Handlung richtete. Wie ist es möglich, urtheilet selbst, wie ist es möglich, ein Bekenntniß zu thun, ohne einen Gegenstand

des Bekenntnisses zu haben ? Soll also der Erlößte, JEsum den grossen Hohenpriester anhaltend bekennen, so muß er ihn lebendig kennen; so muß er den festen Entschluß fassen, ihn zu bekennen; so muß er ihn wircklich bekennen, und folglich muß er hinzutretten, zu dem Gnadenstuhl. Das heißt mit einem Wort; Er muß in dem festen Entschluß wandeln, der Gnade GOttes immer näher zu kommen, und darinn immer stärcker zu wachsen. Denn das Hinzutretten ist nichts anders, als eine Annäherung, zu einem Dinge, das wir als unser Gut verlangen. Aus der fortgesetzten Annäherung erfolgt die Vereinigung mit dem Gegenstande, und aus dieser folgt der Besitz, der Genuß und der Wachsthum in der Vollkommenheit. Also fordert Paulus durch das Hinzutretten, eine solche Einrichtung unsers Wandels, da wir der Gnade GOttes, und insonderheit unsers grossen Hohenpriesters, immer näher kommen, in einer ungetrennten Vereinigung mit demselben stehen, und also in der verdienstlichen Opfer-Kraft unsers grossen Hohenpriesters, immer wircksamer werden, uns der Tugend aufzuopfern. Das Hinzutretten schließt also aus alle Arten der Entfernung von dem Gnadenstuhl. Das Abweichen, das Stillestehen, das Zurücktretten, das sind alles Dinge, welche das anhaltende Bekenntniß von JESU schwer machen, aufhalten schwächen und aufheben. Nein, der Christ stehet nie stille. Er hat sein vorgesteckтes Ziel; nach diesem lauffet er, oder wenigstens tritt er doch mit schwachen Schritten redlich hinzu. Denn in dem Hinzutretten

findet

findet er zugleich die stille Wahrheit: Du bist entfernt von der Gnade GOttes, und darum must du hinzutretten; du must dich derselben nähern, und mehr und mehr darinn suchen zu wachsen. Das heißt hinzutretten zu dem Gnadenstuhl! Denn der **Gnadenstuhl** ist der Gegenstand, wo der Sünder die Gnade sucht und sie erhält. Nun erhält und sucht der Sünder die Gnade bey dem versöhnten GOtt; Dahero ist der versöhnte GOtt in Christo der Gnadenstuhl, zu welchem der Erlößte hinzutretten muß, und dadurch er das anhaltende Bekenntniß ablegt, daß JEsus sey der grosse Hohepriester, der sich an seiner statt geopfert hat, GOtt zu einem süssen Geruch. Dahero verherrlichet er in seinem evangelischen Wandel die vorzüglichere Führung der Gnade GOttes, die ihn nun auf eine viel leichtere Art, ohne jene blutende Opfer-Bilder, von seiner Versöhnung durch den göttlich grossen Hohenpriester überzeugt. Und diese mächtige Ueberzeugung treibet ihn eben, zu dem anhaltenden Bekenntniß von JEsu. Sie wircket in ihm die rechte Stärcke des Glaubens, die Freudigkeit, die Zuversicht und das kindliche Vertrauen auf die Gnade GOttes.

Dieses ist das 2. Stück, welches bey dem anhaltenden Bekenntniß des Erlößten von JEsu, seyn muß. Der Apostel fasset dieses alles zusammen, in dem nachdrücklichen Begriff Freudigkeit. Er spricht lasset uns hinzutretten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl. Wenn das anhaltende Bekenntniß des Erlößten von JEsu, nichts

anders,

anders, als ein beständiges Hinzutretten zu dem Gnadenstuhl ist, so muß sich dasselbe auch nothwendig in der Freudigkeit und im evangelischen Vertrauen äussern. Denn der Gnadenstuhl kan unmöglich ein fürchterlicher nnd schröckender Gegenstand seyn. Dahero kan auch die Ueberzeugung des Christen davon, nichts als lauter tröstliche Empfindungen in ihm wircken; folglich kan auch die Liebe des Erlößten nichts anders, als in lauter vergnügten Merckmalen den Werth der grossen Wahrheit bekennen: JEsus ist der grosse Hohepriester; JEsus ist der Gnadenstuhl. Und wenn der Erlößte in der Kraft dieser Wahrheit wandelt, so ist es nicht anders möglich, als er muß JEsum anhaltend bekennen. Denn hier ist nicht der geringste zureichende Grund da, der sein anhaltendes und practisches Bekenntniß unterbrechen könte. Soll etwan der versöhnte GOtt ihn abschröcken, JEsum zu bekennen? Soll etwan der Gnadenstuhl ihn schwermüthig machen? Oder soll ihn etwan der unendliche Hoheprieſter, der ihn beständig bey GOtt vertritt, soll der, sage ich, den Erlößten abhalten, sich der Gottseeligkeit aufzuopfern? Man muß sehr arm am Verstande seyn, wenn man dieses behauptet, oder wenigstens vermischet man sehr die Haushaltung der Gnade GOttes in den Tagen des neuen Bundes, mit jener Einrichtung unserer Voreltern. Diese stunden unter dem Gesetz. Diese hatten nicht den Grad des lebhaften Eindrucks von der Gnade GOttes, den der Christ wegen der stärckern Ueberzeugungs-Gründe hat; sondern ihr schwacher Glaube trat, noch unter dem Kampfe vie-

ler Zweifel, zu dem Gnadenstuhl hinzu. Dort blitzte der Fluch des Gesetzes herfür; und hier fiel ein kleiner Strahl der Gnade von dem Throne der Erbarmung herab. Dieser Hinzutritt zu dem Gnadenstuhl war also vermischt, mit Hofnung und Zweifeln, mit einer kleinen Freude und mit vielen Thränen. Nein, so darf der Christ nicht hinzutretten. Stärcke des Glaubens, Freudigkeit, Zuversicht und ein kindliches Vertrauen auf die Gnade GOttes, blicken aus seinem Wandel allenthalben hervor. Dahero wird er nicht müde bey seinem fortgesetzten Hinzutretten zu dem Gnadenstuhl; sondern mit einer glaubensvollen Freymüthigkeit entdeckt er der Welt sein anhaltendes Bekenntniß von JEsu. Sein grosser Hoherpriester ist der erhabne Gegenstand seines fortgesetzten Glaubens. Denn in ihm erblickt er seinen Vertretter, seinen Versöhner und seinen Seegens-Erwerber. Darum erhebet sich die Liebe des Erlößten zu dem Thron der Erbarmung, und spricht mit vergnügten Thönen: Gelobet sey GOtt und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns geseegnet hat, mit allerley geistlichem Seegen durch Christum; der uns tüchtig gemacht hat, ihm zu dienen unser Lebenlang, ohne Furcht, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die für ihm wohlgefällt. Glückseelige Empfindungen! Fürtreffliches Bekenntniß!

Dieses anhaltende Bekenntniß des Erlößten, von JEsu, dem grossen Hohenpriester, diese Beständigkeit in einem practischen Glauben, muß auch

3. mit einem anhaltenden Suchen der Gnade GOttes verbunden werden, auf daß wir Barmherzigkeit finden. Dieses Finden setzt voraus das Suchen. Das Suchen aber ist überhaupt, die Anwendung der Mittel, die uns in den Besitz eines Dinges versetzen. Paulus sagt also, daß der Erlößte alle die Mittel fortgesetzt anwenden solle, die ihn immer weiter in die Einsicht der grossen Wahrheit, von JEsu dem grossen Hohenpriester, hineinführen. Er soll sie nicht nur in ihre Allgemeinheit einsehn und bekennen; sondern er soll vornehmlich das Besondre, so in dieser Allgemeinheit verborgen liegt, sich selbst und der Welt trachten bekannt zu machen. Nun das einzige Mittel hiezu, ist die Beharrlichkeit in dem Wandel, nach den Bewegungsgründen aus dem grossen Hohenpriesterthum JEsu. Das ist das rechte Suchen, welches mit dem Finden allemal verbunden ist. Denn es gründet sich auf die seegnende Fürsprache des grossen Hohenpriesters. Dieser hat die, vor der Welt verborgnen Schätze des Himmels, seinen anhaltenden Bekennern bereitet, ehe noch die Welt gebauet ward. Der Christ darf also weiter nichts thun, als suchen. Sein ganzer Wandel muß dahero durch sein Suchen, öffentlich die Welt überzeugen, von JEsu dem grossen Hohenpriester. Dahero legt der Christ in allen seinen Veränderungen diese Wahrheit dar: Weil JEsus der grosse Hoheprieſter ist; so suche ich anhaltend die Gnade GOttes. Dahero ist das fortgesetzte Suchen der Gnade GOttes, in der That nichts anders,

als

als ein anhaltendes Bekenntniß, von JEsu dem grossen Hohenpriester.

Da wir euch nunmehro die Einrichtung dieses Bekenntnisses zureichend entwickelt haben, so erwarten wir von euch, meine Brüder, eine bereitwillige Folgsamkeit, bey der Darlegung der Verbindlichkeit, zu einem solchen anhaltenden Bekenntniß. Die Gründe dazu findet der Erlößte in dem Verhalten JEsu des grossen Hohenpriesters.

Der 1. Grund ist das Finden der Gnade GOttes. Wenn das anhaltende Bekenntniß des Erlößten, in dem Suchen der Gnade GOttes bestehet; das Suchen aber das Finden zur Absicht hat; die Gnade GOttes aber sich von demjenigen finden läßt, der sie suchet; so verbindet den Christen das Finden der Gnade, zu dem Suchen derselben. Das heißt mit einem Wort: man muß JEsum den grossen Hohenpriester anhaltend bekennen, weil sich die Gnade GOttes finden läßt. Die Stärcke dieses Bewegungs-Grundes liegt also in dem Finden der Gnade. Wir müssen dieses etwas aus einander setzen. Das Finden einer Sache setzt allezeit voraus, daß dieselbe schon vorhanden ist, und daß man sie durch das Suchen nicht erst wircklich mache. Denn wenn die Sache nicht schon wircklich da wäre, so könnte man sie auch nicht finden. Dahero erhellet, daß das Suchen überhaupt, nichts anders ist, als eine Bestrebung, durch die Anwen-

wendung gewisser Mittel, sich einer schon wirklichen Sache theilhaftig zu machen. Der da suchet, der macht also das Ding nicht wircklich. Die Sache ist schon vorhanden. Der Suchende aber besitzt sie noch nicht. Dahero bestrebet er sich eben, in den Besitz des Guts zu kommen, das schon vorhanden ist. Das heißt, er suchet. Und wenn er nun in der gehörigen Einrichtung suchet, so kommt er auch in den Besitz der Sache, die schon wircklich da ist. Das heißt, er findet. Ich hoffe, daß man jetzt faßlicher und stärcker den Grund des Zeugens JEsu einsehen werde, welcher die Verbindlichkeit des Erlößten, zu einem anhaltenden Bekenntniß von JESU, darlegt. Denn wenn man den Satz: auf daß wir Gnade finden; auseinander setzt, so erhellet daraus diese Wahrheit: Die Gnade GOttes vor den Erlößten ist schon da; sie ist schon vorhanden. Diese Gnade aber hat der Erlößte sich nicht selbst erworben, nicht selbst verdient, nicht selbst wircklich gemacht; denn sonst wäre es ja nicht Gnade. Die Gnade ist allemal eine Güte ohne Verdienst, und der sie empfängt, der hat zu ihrer Wircklichkeit nichts beygetragen Wenn also der Grund, zu der bereits vorhandenen Gnade GOttes, nicht in dem Erlößten liegt; GOtt aber dieselbe vor ihn bestimmet hat, daß er sie finden soll; so erhellet hieraus die Verbindlichkeit des Erlößten zum Suchen der Gnade. Denn wer da in der gehörigen Einrichtung suchet, der findet. Nun ist das Suchen der Gnade in der That nichts anders, als ein anhaltendes Bekennt-

kenntniß von JEsu dem grossen Hoheupriester; Dahero verbindet den Erlößten das Finden der Gnade, zu diesem anhaltenden Bekenntniß. Wie fürtreflich ist also nicht der Schluß des Apostels! Kan man wohl kürtzer bündiger und stärcker schliessen? Wer sieht nun nicht selbst, daß wir als Erlöste verbunden sind, JEsum anhaltend zu bekennen, und so zu wandeln, daß wir die seeligen Wirckungen der Hohenpriesterlichen Kraft JEsu an uns, öffentlich darlegen. Gewiß man muß ein ruchloser Mensch seyn, woferne man sich durch diesen Grund nicht verbunden sieht, anhaltend nach den Grund-Säzen des Evangelii zu wandeln. Woferne man noch einen Grad Vernunft besitzt, so muß man doch dencken, daß die Gnade GOttes ein reelles Gut ist, ohne dessen Besitz man gar nicht tugendhaft, gar nicht glückseelig seyn kan. Ferner muß man schliessen, daß man bey dieser ganzen Sache weiter nichts thun darf, als die Gnade finden zu wollen. Das heißt, sich die Gnade GOttes zuzueignen, sie ergreiffen, sich in den Besitz derselben setzen; folglich darf man ja nur in der Einrichtung des Gnaden-Bundes unausgesetzt wandeln. Das heißt, man muß die Gnade suchen. Ich sehe also gar nicht, wie es möglich ist, daß man mit gewissen nichtswürdigen Vorurtheilen, einen so starcken und strengen Bewegungs-Grund übern Hauffen werfen oder wenigstens ihm widerstehen will. Man muß ein recht unverschämtes Hertz haben; man muß eine freche, wollüstige Seele haben; man muß ein dummer Kopf seyn, woferne man

sich nie den schändlichen Vorwurf macht: Siehe die Gnade GOttes ist schon bereitet; sie ist schon vorhanden, ohne dein Zuthun; du hast hier weiter nichts zu thun, als du darfst sie nur finden; aber du magst auch nicht einmal dieselbe nur in Empfang nehmen; du willst sie nicht einmahl ergreiffen. Schändlicher Vorwurf! Ich weiß nicht, was ich hiebey dencken soll. Urtheilet selbst!

Der 2. Grund, daraus die Verbindlichkeit des Erlößten zu einem anhaltenden Wandel im Glauben erhellet, ist die Hoheprieſterliche Vertrettung JEſu. Paulus verbindet ganz genau diese zwo Wahrheiten. Einmal spricht er: lasset uns halten an dem Bekenntniß; und gleich hernach setzt er den Bewegungs-Grund: Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleyden haben mit unserer Schwachheit. In diesem verneinenden Satz liegt auch zugleich ein bejahender. Paulus sagt also: Wir haben einen solchen Hohenpriester, der da Mitleyden hat mit unserer Schwachheit; Dahero lasset uns halten an dem Bekenntniß von JEſu. Es kommt hier alles auf den Satz an: JEſus, der grosse Hoheprieſter, hat Mitleiden mit unserer Schwachheit. Das Mitleiden ist überhaupt die Liebe, die an den Unvollkommenheiten des andern Theil nimmt, und die Aufhebung derselben ernstlich will. Die Schwachheiten des Erlößten sind überhaupt, alle die Veränderungen und Zufälligkeiten, die aus der Einschrenckung

und

und Hinfälligkeit der endlichen Natur desselben erfolgen, und ihn also in seinem anhaltenden Bekenntniß von JEsu verhindern und aufhalten. Paulus sieht dahero auf solche schwache Seelen, die da zwar redlich angefangen haben JEsum zu bekennen, die aber auch schon die Hinderniße ihres Gnaden-Standes anfangen zu fühlen; die damit der Empfindung ihrer Hinfälligkeit und ihres Kleinglaubens kämpfen; folglich JEsum nicht anhaltend bekennen. Mit solchen Seelen nun hat JEsus, der grosse Hoheprieſter, Mitleyden. Seine Erlöser-Liebe hat eine redliche Empfindung von ihrer Einschrenckung, von ihrer Hinfälligkeit und von den Hindernissen ihres anhaltenden Bekenntnisses. Sie hat also das zärtlichste Verlangen nach der Einrichtung des besten Zustandes des Erlößten, welchen sie auch wircklich befördert. Das heißt, JEsus der grosse Hoheprieſter vertritt die Erlößten in ihrer Schwachheit. Denn die Hoheprieſterliche Fürsprache oder Vertrettung JEsu vor die Gläubigen, ist in der That nichts anders, als ein Mitleiden mit unserer Schwachheit. Weil wir nun einen solchen Hohenprieſter haben, der da Mitleiden hat mit unserer Schwachheit, so lasset uns halten an dem Bekenntniß. Was kan man wohl wider die Stärcke dieses vernünftigen Schlusses einwenden? Es ist nicht anders möglich, als der Erlöste muß nun JEsum anhaltend bekennen, weil er durch desselben Hoheprieſterliche Vertrettung anhaltend unterstützt wird. Diese würcket in ihm die Kraft und die Stärcke, zu dem evangelischen Wandel. Da-

hero darf ja nur der Erlößte diese Kraft anwenden, folglich getrost und mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl fortschreiten; folglich muß er JEsum anhaltend bekennen.

Bemercket noch kürtzlich den 3. Grund. Er ist dieser. Ohne ein anhaltendes Bekenntniß, können wir dem Erlöser nicht ähnlich werden. JEsus ist in allen Schwachheiten versucht worden, gleich wie wir, und dennoch hat er anhaltend der Welt die grosse Wahrheit dargelegt, daß er nehmlich sey, JEsus der grosse Hoheprieſter. Da er uns nun gleich geworden, so müssen wir auch einerley Merckmale mit ihm tragen. Die Ueberwindung unserer Schwachheiten ist aber das eintzige Mittel, zu der Aehnlichkeit mit dem Erlöser. Nun haben wir schon gezeigt, daß das Mitleiden des Erlösers nichts anders, als ein thätiger Beystand in den Schwachheiten des Erlößten ist: Dahero wird der Christ bloß durch sein anhaltendes Bekenntniß, dem Erlöser ähnlich; folglich wird er ohne dasselbe ihm nicht ähnlich. Dahero erhellet ganz deutlich aus diesem Grunde, die Verbindlichkeit des Erlößten zu einem anhaltenden Bekenntniß, von JEsu dem grossen Hohenprieſter.

Zuletzt, so erweget nur selbst, meine Brüder, daß wir allemal hülfbedürftig sind. Der Apostel sagt: Laßt uns JEsum anhaltend bekennen, damit wir Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hülfe noth seyn wird. Er

zeigt

zeigt also klar, daß das anhaltende Bekenntniß von JEsu, das einzige Mittel, wider die Unvollkommenheiten und wider das Elend des Erlößten sey. Nun sind wir von Natur allemal elend; folglich sind wir auch allemal hülfbedürftig. Dahero verbindet uns dieser Zustand zu einem anhaltenden Bekenntniß von JEsu. Darum so lasset uns doch nun halten an dem Bekenntniß! Lasset uns so wandeln, daß sich die Kraft unsers grossen Hohenpriesters an uns äussere! Lasset uns, meine Brüder, das Mitleiden unsers Erlösers nicht verächtlich und unempfindlich betrachten. Lasset uns hinzutretten zu dem Gnadenstuhl. Sehet, wie vertraulich, wie väterlich, wir euch darum bitten! O möchtet ihr doch folgen!

Der zwölfte Brief.

Beweis des Lebens Jesu aus dem Leben des Christen.

* * * * * * * * *

Freunde!

Es ist ein unumstößlicher Grund-Satz, daß wo man die Wirckungen in einem Dinge wahrnimmt, da muß auch eine wirckende Kraft seyn. So bald man nur die Worte versteht, so muß man auch diese Wahrheit zugeben. Die Kraft ist die Quelle der Wirckung. Wirckungen ohne Kraft zu dencken, ist widersprechend. Eben so wie das Gegründete seinen bestimmten Grund, und die Folgen die Wahrheit ihrer Ursachen voraussetzen; eben so muß man auch bey der Wirckung,

ckung die wirckende Kraft dencken. Das ist eine ewige Wahrheit. Eins kan ohne das andre nicht seyn; oder wenn man dieses läugnen wolte, so müste man das abergläubische Vorurtheil angenommen haben, daß etwas ohne zureichenden Grund seyn könne. Da nun dieses nicht seyn kan, so kan auch keine Wirckung ohne Kraft seyn. Diese erhellet allezeit aus ihren Wirckungen. Die Hitze der Sonne zeuget von ihrer feurigen Kraft; die Artzeney von ihrer Heilungs-Kraft; die verschiednen Veränderungen des Menschen von seiner Lebens-Kraft. Tausend Dinge in der Welt sind hievon redende Zeugen. Die ganze Natur lehret uns, aus dem Daseyn der Wirckungen, die Wahrheit der Kraft schliessen. Das ganze Erlösungs-Reich giebt uns ebensals eine Menge von solchen Schlüssen an die Hand; und das Reich der natürlichen Wahrheiten ist unter andern auch auf diesen Grund-Satz erbauet. Eine jede Wahrheit hat an und vor sich ihre überzeugende Kraft. So bald man ihr sich in der gehörigen Einrichtung zur Bearbeitung überläßt, so bebauet sie die Seele; sie kläret den Verstand auf; sie reiniget den Willen und beweget ihn zur Freundschaft und zum Wandel in der Wahrheit. Dieser Wandel in der Wahrheit, das ist das Leben der Wahrheit. Denn da fühlet der Freund der Wahrheit, die Veränderungen und die Wirck-
samkeit derselben. Er lebet also nicht mehr sich selbst, sondern der Wahrheit.

So gewiß demnach der Freund der Wahrheit in der Tugend wandelt, so gewiß erhellet auch daraus, das Daseyn und das Leben der Tugend. Denn ohne wirckliches Daseyn der Tugend, kan kein tugendhafter Wandel gedacht werden. Eben so verhält sichs in dem Erlösungs-Reiche. Der Erlößte setzt allezeit den Erlöser voraus. Einer kan ohne den andern nicht gedacht werden. Dencket doch einmal den Erlöser ohne den Erlößten; oder den Erlößten ohne den Erlöser! Gewiß beyde müssen wircklich seyn und beyde müssen gemeinschaftlich, die Wahrheit ihres Verhältnisses gegen einander, bestättigen. Dahero muß der Wandel des Erlößten das Daseyn des Erlösers bestättigen, und folglich muß man aus dem Leben der Gläubigen auch das Leben JEsu schliessen können. Denn hier schliesse ich von den Wirckungen auf die wirckende Kraft. Eben so schliesset Paulus indem er schreibt: Wir schliessen, daß, so Einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben. Und er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben; sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Der Hauptsatz davon ist dieser: Die Absicht des Todes und der Auferstehung JEsu, erfordert von den Erlößten einen Wandel zur Ehre des auferstandenen Erlösers. Hieraus folget sogleich diese Wahrheit: Das Leben der Gläubigen, beweiset das Leben des Erlösers.

Freunde! wie starck dencket nicht der Zeuge JEsu! Was vor einen leichten Beweis giebt er uns von der wichtigsten Wahrheit unsers Glaubens, unsrer Ruhe, unsrer seeligen unsterblichkeit und jener Verewigung unserer Hütte! einen Beweis, der nicht tiefsinnig, aber practisch ist! Einen Beweis, den jeder Christ und ein jeder Erlößter, zur Bestätigung der Wahrheit, von der Auferstehung seines Erlösers führen kan und führen muß. Hierauf gründet sich der Hauptzweck unsers Briefes an euch. Wir wollen euch zeigen, wie ihr aus eurem Leben die Gewißheit des Lebens JEsu, oder seiner Auferstehung schliessen könnet. Ihr wisset, daß die Wahrheit dieser Geschichte, bis auf den heutigen Tag bestritten wird, und daß sie einen grossen Einfluß auf den Glauben und die Tugend des Christen hat. Ihr könnt also den Unglauben nicht besser und leichter beschämen und widerlegen, als wenn ihr mit eurem Leben das Leben eures Erlösers beweiset.

Es ist dieses ein Beweis, der allen andern den Nachdruck und die Ausführlichkeit giebt. Um desto sorgfältiger und destimmter wollen wir hievon an euch schreiben.

Das Leben, meine Freunde, ist überhaupt die Wircksamkeit eines Dinges. Alles, was gewisse Veränderungen hervor bringt, das lebet. Die Veränderungen der Welt, und die Wirkungen der Natur sind Zeugen ihres Lebens. Nachdem sich die Natur eines Dinges verhält, eben

so verhält sich auch das Leben. Eine andere Einrichtung hat das Cörper-Leben, eine andere das Leben der Geister. Dieses letztere äussert sich in der Wircksamkeit des Denckens, des Verstandes, des Willens. Die Haupt-Veränderungen des Verstandes und des Willens sind entweder Handlungen, oder Unterlassungen oder Leiden. Der Innbegriff derselben heißt mit eins der Wandel. Das Leben oder der Wandel eines Vernünftigen Wesens ist also einerley. Dahero erhellet, daß man unter dem Leben der Gläubigen überhaupt den Wandel derselben verstehen müsse. Da wir nun von dem Leben der Gläubigen, als einem Beweise des Lebens JEsu handeln, so haben wir vorher zu zeigen die Einrichtung des Wandels oder der Handlungen, Unterlassungen und Leiden der Gläubigen. In diesem weiten und allgemeinen Umfange begreift der Knecht JEsu das Leben des Erlößten. Er entwirft uns dasselbe in zwey Sätzen. Einmal spricht er: Die Erlößten leben nicht mehr sich selbst. Zum andern setzt er: Die Erlößten leben dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.

Es scheinet sehr faßlich und deutlich zu seyn, was der Apostel von dem Leben in diesen Sätzen verstehe. Allein so gemein die Redens-Art ist, so erfordert es doch die Ordnung der Schreib-Art, hier alles genau aus einander zu setzen, weil sonsten der gantze Beweis keine standhafte Grund-Lage haben würde.

Sich

Sich selbst leben kan nichts anders heissen, als seinen Wandel nach seiner eigenen Willkühr einrichten. Derjenige, der sich selbst lebet, der bestimmet seine Handlungen, Unterlassungen und Leiden, nach seinem Gutachten. Sein Verhalten ordnet er selbst. Er stehet in keiner solchen Verhältniß, da er sich in seinem Leben nach dem Verhalten anderer richten darf. Er lebet vor sich; er ist gewisser massen frey; er ist sein eigener Gesetzgeber; er gibt, er bricht, er hebt seine Gesetze nach seiner Willkühr auf. Er giebt niemanden Rechenschaft von seinem Verhalten. Er ist sich allgenugsam; kurz, er ist sein eigner Herr. Sehet, das ist die Gestalt desjenigen, der sich selbst lebet. Derjenige, der sich nicht selbst lebt, der richtet sein Verhalten nach dem Willen eines andern ein. Er nimmt ihn zur folgsamen Beobachtung an; er erkennet über sich einen Herrn; er ist gehorsam; er stehet in der Verhältniß eines Unterthans; er wandelt nicht nach seiner eigenen Willkühr. Hieraus erhellet demnach die Wahrheit des Apostels, wenn er spricht: und er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, nicht mehr sich leben. Der persönliche Gegenstand, von welchem er diese Pflicht fordert, sind alle die, für welche Christus gestorben. Dieses sind nun alle Erlößte. Christus ist demnach darum gestorben, damit die Erlößten nicht mehr sich selbst leben sollen. Dieser Zustand setzt also einen andern voraus, da der Sünder sich selbst lebte. Darum schrencket der Apostel seinen Satz ein durch das Beziehungs-Wort

nicht

nicht mehr. Sobald man den Zustand des Sünders ohne Christo und ohne Bekehrung kennet, so verstehet man was der Sinn des Apostels ist. Sich selbst leben heißt hier also nach den unordentlichen Trieben der Erb-Sünde wandeln. Es heißt, in dem Natur-Stande stehen, da man ein Kind des Zorns ist. Es heißt, das natürliche Verderben in sich nähren und den Willen des Fleisches thun. So lebet der nutürliche Mensch ausser der Verhältniß mit dem Erlöser! Entfremdet von dem Leben das aus GOtt ist, führet er einen ungöttlichen Wandel. Ferne von der Bürgerschaft Israels, wohnet er in dem Reiche der Welt. Unbesorgt um das Himmlische, trachtet er nur nach dem, was hienieden ist. Er wandelt nach seiner Willkühr. GOtt, Gewissen, Tugend und Wahrheit sind bey ihm veränderliche Dinge, die sich nach seinen unbändigen Begierden richten müssen. Denn er will sein eigener Herr seyn. Dahero lebt er so in die Welt hinein und überredet sich frey zu seyn, da er doch ein Knecht des Verderbens ist. Er dencket nicht daran, daß er ohne Christo lebt, fremde und ausser der Bürgerschaft Israels, und fremde von dem Testament der Verheissung; folglich keine Hofnung habe, und ohne GOtt in der Welt sey. Sehet, meine Freunde! das ist ein kleiner Entwurf des Sünders der sich selbst lebet, der ausser der Verhältniß mit dem Erlöser lebt, der nach dem Lauffe dieser Welt lebt; nemlich nach dem Geist, der zu dieser Zeit sein Werck hat in den Kindern des Unglaubens. Unter welchen wir auch alle

weiland

weiland unsern Wandel gehabt haben, und thaten den Willen des Fleisches und der verdorbnen Vernunft, und waren auch Kinder des Zorns von Natur, gleichwie auch die andern. Nun aber, die ihr in Christo JEsu seyd, und weiland ferne gewesen, seyd nun nahe worden, durch das Blut Christi. Nun stehen wir nicht blos in dem Macht-Reiche GOttes, sondern auch in dem Erlösungs-Reiche. Nun haben wir uns nicht bloß als Menschen, als gefallene Menschen, sondern als Erlößte und Gläubige zu betrachten. Diese besondre Verhältniß setzt einen Erlöser voraus. Daher darf der Erlößte nicht mehr sich selbst leben. Seine sogenannte Freyheit, seine Allgenugsamkeit, seine Unabhänglichkeit ist nun aufgehoben. Sie ist zum Gehorsam, zum Gefühl seines Sünden-Elendes und zur Nachfolge des Erlösers gebracht. Diesen erkennet er vor seinen HErrn, vor seinen König, vor seinen Erretter, der ihn errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß. Das Andencken seines vorigen Wandels wircket in ihm einen kalten Abscheu, eine zitternde Reue und eine beugende Scham. O wie verläugnet er jenes ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste! o wie vergißt er die Neigungen zur Ausschweiffung, zur Sinnlichkeit und zu einer thörichten Selbstliebe! Er vergißt sie, sage ich, und bekommt eine Uebung in der Verläugnung sein selbst. Und da er sich selbst verläugnet, so lebt er nicht sich selbst. Jene Welt, die er als sein Eigenthum betrachtete, siehet er jetzt mit fremden Augen an. Jene Gegend, in der er ewig zu wohnen

dachte,

dachte, stellt er sich jetzt als eine Hütte vor, die er auf den ersten allmächtigen Winck seines Erlösers verlassen muß. Jene Lockungen der Sinnlichkeit hält er jetzt vor Drohungen des Zorns und der Ungnade des Erlösers. Nun ist seine verkehrte Selbst-Liebe nicht mehr das Grund-Gesetz seines Wandels. Er handelt nun nicht mehr um sein selbst. Er thut nicht mehr den Willen seines Fleisches. Seine sogenannte Vernunft giebet sich gefangen unter den Gehorsam des Erlösers. Er beuget sich folgsam unter sein Joch. Er träget sein Creutz. Er ist der Welt abgestorben. Er lebet nicht mehr sich selbst.

Dem, der für ihn gestorben und auferstanden ist, dem lebet der Erlößte. Das ist das zweyte wesentliche Merckmal des Lebens des Erlößten und Gläubigen. Aus dem Tode und der Auferstehung JESU nimmt er die Bewegungs-Gründe zu seinem Wandel. Die Kraft des Leidens und des Lebens JESU wird an ihm offenbar. Er handelt, unterläßt und leidet alles zur Ehre des Todes und der Auferstehung seines Erlösers. Er hält im Gedächtniß JEsum Christum, der gestorben ist, und der auferstanden ist von den Todten. Das Bewustseyn seiner Unterthänigkeit in dem Erlösungsreiche, treibet ihn zum Gehorsam des Glaubens. Denn er weißt, daß Christus für ihn gestorben und auferstanden ist. Dahero schließt der Erlößte: Ist Christus für mich gestorben und auferstanden, so hat er mich

erworben, erkauft, gewonnen und erlößt, damit ich ihm diene; und so muß ich ihm vor seine Liebe gehorsam seyn; so muß ich ihn wieder lieben, denn er hat mich erst geliebet; so muß ich so wandeln, damit ich die Mahlzeichen meines Erlösers an meinem Leibe trage, und das Leben JEsu auch an mir offenbahr werde. So schliesset der Erlößte, und sein Wandel ist seinen Schlüssen gemäß. Denn er begnüget sich nicht bloß mit der Erkenntniß der Wahrheiten des Todes und der Auferstehung JEsu, sondern er dringet in das practische hinein. Sein Glaube bricht durch. Die Kraft des Todes und der Auferstehung JEsu wircket in ihm das Leben des Glaubens. Er leidet mit Christo, er stirbt mit Christo, er lebet mit Christo. So lebten jene Zeugen des Erlösers. Aus allen ihren Handlungen, Unterlassungen und Leiden erhellet die Verherrlichung des Todes und der Auferstehung ihres Erlösers. Sie lebten in der Kraft des Glaubens; sie litten in der Kraft des Leidens JEsu; sie sturben in der Todes-Kraft ihres Mittlers; sie verliessen die Welt in der Kraft der Auferstehung JEsu. O wie fürtreflich ist die Gestalt des heiligen Paulus! Der lebet nicht mehr sich, sondern dem, der für ihn gestorben und auferstanden ist. Alle seine Schriften verherrlichen den, der für ihn gestorben und auferstanden ist. Alle seine Vermahnungen an die Gläubigen haben dieses zum Ziel. Und was soll ich von seiner Lebens-Geschichte sagen? Verfolgungen, Hunger, Blösse, Schmach, Verspottung, Armuth, Gefahr,

Thrä-

Thränen, Ketten, Streiche, Wunden, Gefangenschaft, Marter und Tod, alles, alles beweiset an ihm, daß er dem Tode und der Auferstehung JEsu lebte, litte und starb.

So fürtreflich dieses Muster ist, so schön überzeugt es uns auch von der Möglichkeit und Wircklichkeit eines solchen Lebens, und eben so starck legt es uns die überzeugende Kraft desselben, von dem Tode und der Auferstehung JEsu dar. Denn, wie wir bereits gezeiget haben, so kan man aus den Wirckungen, das Daseyn einer wirckenden Kraft schliessen; folglich kan man auch aus dem Leben der Gläubigen, das Leben, oder die Auferstehung JEsu gewiß schliessen. Ich dencke so:

1) Wenn der Erlößte sich nicht mehr selbst lebt; so erhellet daraus sogleich seine Unterthanen-Verhältniß. Nun kan kein Unterthan, ohne seinen Herrn gedacht werden; ist der Unterthan wircklich, so muß auch der Herr des Unterthans wircklich seyn; so lange der Unterthan wircklich ist, so lange muß auch sein Herr wircklich seyn. Dahero, da der Erlößte nicht mehr sich selbst lebt, sondern als ein Unterthan des Erlösungs-Reichs in alle Ewigkeit leben muß; so erhellet hieraus sogleich, auch das Daseyn und das Leben seines Herrn, seines Eroberers, seines Monarchen, seines Erlösers. Indeme also der Erlößte nicht mehr sich selbst lebet, so leget er die Wahrheit dar, daß Christus über

Todte

Lebendige ein HErr sey; folglich daß er zur Behauptung seiner Herrschaft von den Todten auferstehen mußte, und wircklich auferstanden sey. Es ist demnach ein richtiger Schluß, den der Erlößte und Gläubige machen kan: Ich lebe nicht mehr mir selbst, sondern als ein Unterthan des Erlösungs-Reichs; Dahero lebet auch mein HERR, mein Eroberer, mein Monarch, und er ist wahrhaftig auferstanden. So natürlich dieser Schluß ist, so wollen wir ihn doch erläutern. Urtheilet einmal selbst, meine Freunde, ob nicht aus eurer bürgerlichen Verhältniß, da ihr euch nicht mehr selbst lebet, sogleich das Daseyn und das Leben eures Oberhaupts erhelle. Euer Oberhaupt könnte nicht euer Oberhaupt seyn, wenn ihr nicht seine Bürger wäret; und ihr könntet nicht Bürger seyn, wenn ihr nicht ein gebietendes Oberhaupt hättet. Dahero ist eure Bürgerschaft, Vermöge welcher ihr euch nicht mehr selbst lebet, diese Bürgerschaft sage ich, ist der stärckste Beweis, von dem Daseyn und Leben eures Oberhaupts. Diese bürgerliche Verhältniß hat eine grosse Aehnlichkeit mit unserer Verhältniß im Erlösungs-Reiche. Da sind wir als Erlößte, Unterthanen des Erlösers. Dahero können wir die Richtigkeit jenes Schlusses auch auf diesen letztern Zustand vollkommen anwenden. Hieraus folget sogleich

Der 2. Beweis des Lebens JEsu aus dem Leben der Erlößten. Er ist dieser: Derjenigen die

die nicht mehr ihnen selbst leben, die leben als Erlößte. Das Verhältniß der Erlößten aber setzt voraus den Erlöser. Dahero erhellet aus dem Daseyn der Erlößten, auch das Daseyn des Erlösers. Da nun diese unsere Verhältniß in alle Ewigkeit dauren wird, so muß auch unser Erlöser, als die Person, in der Vereinigung der göttlichen mit der menschlichen Natur, in alle Ewigkeit bleiben; folglich konnte er nicht nach vollbrachter Erlösung und nach ausgestandenen Schmerzen des Todes aufhören, der Erlöser zu seyn; sondern er mußte wieder lebendig werden. Dahero erhellet die Wahrheit von der Nothwendigkeit und Gewisheit der Auferstehung JESU, auch aus dem Verhältniß, das wir als Erlößte haben.

Der 3. Beweis der Auferstehung JEsu aus dem Leben der Gläubigen, ist dieser: Wenn die Gläubigen dem leben, der für sie gestorben und auferstanden ist, so setzt dieses die wirckende Kraft der Wahrheit von dem Tode und der Auferstehung JEsu voraus. Dahero muß man den Schluß machen: JEsus ist auferstanden, denn in den Gläubigen wircket die Kraft seines Todes und seiner Auferstehung. Die Richtigkeit dieses Schlusses kan niemand läugnen; oder man muß gar nicht wissen, daß eine jede Wahrheit ihre wirckende Kraft habe, und daß man dieselbe erkenne, wenn der Wille durch sie zum Beyfall gebracht und so ergriffen wird, daß er sich ihr ganz überläßt, daß er sie

auf

auf sich anwendet, und nicht mehr sich selbst, sondern der Wahrheit lebet. Die Wahrheit von der Auferstehung JEsu, muß also eine wirckſame Wahrheit seyn; denn sie ergreift diejenigen, die da leben, dergestalt, daß sie hinfort nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Sie bringet ihren Willen zum Beyfall, sie ergreift ihn so, daß er sich den Tod und die Auferstehung JEsu zueignet und auf sich anwendet, und daß er auch in dieser Kraft lebet. Ein solches fürtreffliches Bild finden wir an dem redlichen Hauptmann Cornelius. Dieser ist ein Beweis, was vor eine Kraft die Verkündigung der Auferstehung JEsu habe. Petrus prediget ihm JEsum Christum, den gecreutzigten und auferstandenen von den Todten. Der Hauptmann denckt der Wahrheit nach; er wird von ihr ergriffen, daß er nun nicht mehr sich selbst lebt, sondern dem, der für ihn gestorben und auferstanden. Welche Veränderung! Mußte er nicht aus seinem bekehrten Zustande die Wahrheit der Auferstehung JESU schliessen? Wenn also die Erlößten dem leben, der für sie gestorben und auferstanden ist; beweisen sie da nicht die Wahrheit der Auferstehung JESU? Dencket nur selber nach, und betrachtet einmal das Leben jener heiligen Zeugen JEsu. Was ist ihr Leben anders, als ein Leben zur Ehre des Todes und der Auferstehung JEsu, folglich ein Beweis von beyden? Aus ihrem Leben, aus ihrer Pilgrimschaft, aus ihrem Leiden, aus ihrem Tode, aus ihrem

Blut, aus ihrer Asche erhellet allenthalben die göttlich-grosse Wahrheit: JESUS ist auferstanden.

Der 4. Beweis ist dieser: Das Leben des Glaubens in der Kraft des Todes und der Auferstehung JESU, ist ohne die Auferstehung JESU nicht möglich. Wenn also der Glaube leben sollte, so mußte auch JESUS wieder auferstehen, um dem Glauben das Leben oder die Kraft zu geben, alle die verdienstlich-erworbnen Güter des Heils auf sich anzuwenden, sie zu besitzen und zu gebrauchen. Der Glaube setzt die verdienstlichen Güter des Erlösers voraus. Wären sie nicht wircklich; wie wolte der Glaube sich solche zueignen? Und wie ist es möglich sich das Verdienst JESU zuzueignen, wenn JESUS nicht da ist, wenn JEsus nicht auferstanden ist? Paulus schließt demnach recht fürtreflich: Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel; so seyd ihr noch in euren Sünden. Ist aber Christus auferstanden, so ist der Glaube nicht eitel; folglich, wo der Glaube nicht eitel, sondern in der Kraft der Wahrheit gegründet ist, da ist er auch ein Beweis der Auferstehung JESU. Denn das Leben des Glaubens ist ohne die Auferstehung JESU nicht möglich.

Endlich 5. so urtheilen wir, meine Brüder, mit dem Apostel, daß wenn einer ge-

gestorben ist, so sind sie alle gestorben. Nun aber leben alle diese, die da gestorben sind; dahero muß auch der eine leben, der für sie gestorben ist. Daß Christus für alle gestorben, und daß wir alle in und mit Christo gestorben sind, das ist eine ausgemachte ewige Wahrheit. Da nun die Folgen dieses Todes, Leben und Seeligkeit, über uns alle gekommen sind, so leben wir auch alle, folglich muß auch Christus leben. Denn der konnte nur dem Tode die Macht nehmen, und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht bringen. Da wir nun leben, so leben wir in Christo, folglich lebet auch Christus.

Aus diesen Gründen können wir nun, meine Freunde, diesen Folge-Satz ziehen: Wir sind als Erlößte verbunden, dem zu leben, der für uns gestorben und auferstanden ist. Diese Verbindlichkeit beruhet auf drey Gründen. Wir sind dazu verbunden, um unsers Erlösers willen, um unser selbst willen, und um unserer Brüder willen. Um unsers Erlösers willen sind wir zu dieser Pflicht verbunden; denn er ist eben darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht mehr ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Nun sind wir doch diejenigen, für die Christus gestorben ist. Also können wir ja nicht mehr uns selbst leben. Denn wir sind Unterthanen des Erlösers, der uns mit seinem Verdienste sich erworben, mit seinem

Blute erkauft und durch seinen siegreichen Tod erobert und errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, damit wir sein Eigenthum wären, und ihm dieneten in Heiligkeit und Gerechtigkeit unser Lebenlang. Dahero müssen wir dem leben, der für uns gestorben und auferstanden ist. Aus dem Tode und der Auferstehung JESU müssen wir die Bewegungs-Gründe unsers Wandels nehmen. Alle unsre Handlungen, Unterlassungen und Leiden müssen Zeugen des Todes und der Auferstehung JEsu seyn. Die Welt verläugnen, die Sünde creutzigen und sich selbst absterben; das heißt dem leben, der für uns gestorben ist. In einem neuen Leben wandeln; die zerstöhrten Wercke des Teufels nicht wieder aufbauen, und über das Reich der Finsterniß triumphiren; das heißt dem leben, der für uns auferstanden ist. Und also muß unser ganzes Leben, alle innerliche und äusserliche Veränderungen, müssen beweisen, daß in uns die Kraft des Todes und der Auferstehung JEsu lebe. Unser Glaube, unsre Liebe, unsre Hofnung, unsre Leiden, ja selbst dereinst unsre graue Asche, muß ein deutlicher Zeuge des Todes und der Auferstehung JEsu seyn. Um eures Erlösers willen, der euch ausdrücklich durch seinen treuen Knecht Paulus hiezu vermahnet, seyd ihr also verbunden, dem zu leben, der für euch gestorben und auferstanden ist. Um unser selbst willen aber sind wir dazu verbunden. Denn wir haben gesehen, daß das Leben oder der Wandel der Gläubigen ein Beweis des Lebens JEsu sey. Es ist der sicherste

und

und der leichteste Beweis. Nun ist die Wahrheit von der Auferstehung JEsu, die wichtigste Wahrheit unsers Glaubens, unsrer Hofnung, unsrer Ruhe und unsrer seeligen Auferstehung; Dahero, wenn wir dem für uns gestorbenen und auferstandenen Erlöser leben, so überzeugen wir uns am besten von der Gewißheit seines Todes und seiner Auferstehung. Der Gläubige kan also den beruhigenden Schluß machen: Ich lebe; also lebet auch Christus. Dieses wichtigen Vortheils aber macht ihr euch selbst verlustig, wenn ihr euch lediglich selbst lebet. Ihr trettet in die Fußstapfen der Feinde des Erlösers, die sich alle ersinnliche Mühe gaben, die Wahrheit von seiner Auferstehung zu unterdrücken; die sein Grab mit Hütern belagerten und die den Stein versiegelten. Alle diese Handlungen muß man denen beylegen, die da sich selbst leben. Sie suchen durch ihren niederträchtigen Wandel die Wahrheit des Todes und der Auferstehung JESU zu hindern, zu verdunckeln und zu unterdrücken. Sie belagern das Grab; sie versiegeln den Stein. Thörichte Bosheit! O meine Freunde, um unserer Mitbrüder willen bitte ich euch, dem zu leben, der für uns gestorben und auferstanden ist. Denn was vor ein starcker Beweis werdet ihr nicht ihnen, von der Auferstehung JEsu? Wie erbaulich wird ihnen euer Wandel? Auf was vor eine lebendige Art wird der Schwache von seinen finsteren Zweifeln frey! Da wird er froh, daß er in euch seinen HErrn wieder sieht! Da wird er froh, daß die Bemühungen des Unglaubens, das Grab des

Erlösers doch keiner Betrügerey beschuldigen können. Da wird er froh, daß er auch in seiner Schwachheit ein treuer und lebendiger Zeuge seines gecreutzigten und auferstandenen Erlösers seyn kan. Darum, meine miterlößten Freunde, so lebet hinfort nicht mehr euch selbst, sondern dem, der für euch gestorben und auferstanden ist. Sehet, ich bitte euch, um eurer armen Mit-Brüder willen, um eurer selbst willen, um eures Erlösers willen.

A M E N.

Der

Der dreyzehnte Brief.

Die Versiegelung des Christen.

* * * * * * * * * * * *

Meine Brüder!

Die Würde des Christen ist so erhaben, daß auch die vorzüglichsten Dinge in der Natur nicht einmal eine Schatten-Aehnlichkeit mit ihr haben. Dencket Kronen, dencket Monarchen, dencket Purpur und Zepter; was sind sie gegen den Rock des Heyls, gegen die Erbschaft des himmlischen Seegens, und gegen die Salbung des Christen? Wir wollen jetzt nur nur bey diesem letztern Vorzug stehen bleiben. Was ist der Gesalbte des HErrn, der da Völcker beherrschet gegen den Gesalbten des heiligen Geistes, der über ihn reich-

lich ausgegossen ist; der ihn mit dem Blute JEsu gesalbet hat; der ihn mit Weißheit, mit Erleuchtung, mit Heiligung, mit Gerechtigkeit und mit Glauben ausgerüstet hat? Er hat die Salbung von dem, der da heilig ist, und weiß alles. Und die Salbung, die er von ihm empfangen hat, bleibet bey ihm. Jene Salbung im alten Bunde war weiter nichts, als ein Merckmaal der Mittheilung gewisser Vorzüge, Kräfte und Aemter. Dadurch wurde nur der Gesalbten ihre innere Kraft und Würde bezeichnet. Sie theilte nur mehrentheils irrdische Vorzüge mit. Sie geschah nur durch Menschen; sie war vergänglich und hörte sogleich auf, als die Würde und Aemter, theils von der gesalbten Person selbst, theils von andern aufgehoben wurden. Ist sie nicht also nur ein blosser Schatten von der Salbung des Christen? Diese bemercket den unendlichen Vorzug, die erhabne Würde und die göttlich-grosse Kraft, welche der Christ in der Bekehrung durch den heiligen Geist erhalten hat. Sie ist eine Gnaden-Salbung. Sie ist keine blosse Bezeichnung, der von GOtt dem Christen bestimmten Gnade und Heiligung, sondern eine wirckliche Mittheilung von beyden. Dahero theilet sie dem Christen keine irrdische und vergängliche Vorzüge mit, sondern unendliche Würden und heilige Kräfte. Sie geschicht nicht durch Menschen-Hände. Durch den heiligen Geist allein wird sie über den Christen ausgegossen. Nichts auf der Welt kan ihm dieselbe rauben; sie bleibet bey ihm. Es sey denn, daß er selbst den unglückli-

chen

chen Fall thäte, und den heiligen Geist betrübte; so ist es freylich möglich, daß er sich seiner Gnaden-Salbung, seiner Kräfte, seiner Würde und seiner Vorrechte berauben kan. Aber wir schreiben hier von dem Christen, der in der Kraft seiner Salbung wandelt. Wie viel erhabner ist nicht derselbe über alles, was nur erhaben in der Natur kan gedacht werden? Denn durch die Salbung bekommt der Christ alle die geistlichen Kräfte und Würden, welche die Seele zum Leben im Glauben bewürcken. Er wird ausgerüstet mit Liebe, mit Gottseeligkeit, mit Rechtfertigung und Heiligung. Von allem Bösen wird er abgezogen, und bekommt eine überwiegende Neigung, oder einen geheiligten Willen zu dem evangelischen Guten. Er wird in das himmlische Wesen versetzt. Der geistliche Seegen wird über ihn ausgeschüttet. Er wird eine Behausung GOttes im Geist. Der heilige Geist kommt über ihn; er überschattet ihn mit Ruhe, mit Hofnung, mit gläubiger Freude, und mit heiliger Stille. Nun ist an ihm nichts verdammliches mehr! Nun hat er in sich das Pfand des Glaubens, nehmlich den heiligen Geist. Nun weiß er alles, was zum Glauben und göttlichen Wandel gehört. Nun empfindet er, wie der Geist seiner Schwachheit aufhilft; wie er in ihm ruffet: Abba! mein Vater! wie er ihn mit unaussprechlichen Seufzern vertritt, und wie er auf ihm ruhet, mit ihm würcket und in ihm wohnet.

Sehet, meine Freunde, so göttlich schön ist die Gestalt des gesalbten Christen! So glückseelig ist derjenige, der durch den heiligen Geist in der Wiedergeburt, Kräfte zur Heiligung und Erneuerung erhalten hat! So möglich und gewiß nun diese Mittheilung der Gnaden-Kräfte ist, so unentbehrlich ist auch die Gnaden-Salbung. Denn sie ist nichts anders, als die Mittheilung der Kräfte zur Heiligung und Erneurung, oder zum Leben im Glauben des Sohnes GOttes. Hieraus folget, daß ohne Salbung niemand ein Christ seyn, niemand den Glauben haben, niemand in der Heiligung wandeln könne; folglich kan man auch ohne dieselbe gar nicht des heiligen Geistes theilhaftig werden. Denn durch die Salbung wird eben unser Geist ganz sammt Seele und Leib unsträflich, gereiniget und geweyhet zu einer Behausung GOttes im Geist. Dahero ist, ohne die Salbung, auch keine Einwohnung des heiligen Geistes in der Seele möglich. Man kan darnach aus dem Daseyn der Salbung, auch die Einwohnung des heiligen Geistes untrüglich erkennen. Denn wer in der Heiligung und Erneurung wandelt, der hat auch die Kräfte dazu erhalten. Wer diese Kräfte dazu erhalten hat, der hat die Salbung empfangen. Wer aber die Salbung empfangen hat, der hat den heiligen Geist bekommen. Dahero, wenn man von der Einwohnung des heiligen Geistes in der Seele will überzeugt seyn, so darf man nur zusehen, ob man noch die durch die Salbung erhaltenen Glaubens-Kräfte besitzet und gebrauchet. Denn

aus

aus den Wirckungen erhellet auch die Gegenwart der wirckenden Kraft. Ohne den heiligen Geist ist kein Glaube und kein Leben des Glaubens möglich; folglich auch keine Gewißheit des Glaubens. Soll also der Glaube, von der erhaltnen Salbung und Bewohnung des heiligen Geistes, gewiß überzeugt werden, so muß dieses lediglich durch den Geist GOttes geschehen. Das heißt, er muß versiegelt werden. Diese Versiegelung des Glaubens geschicht demnach auch durch den heiligen Geist. Denn sie ist nichts anders als die Bestättigung und Ueberzeugung der Seele, von der Gewißheit ihrer Salbung, oder ihrer Gnaden-Vorzüge, Würden und Kräfte, zum Wandel in der Heiligung, und zum Besitz und Genuß aller damit verbundnen seeligen Vorrechte.

Sehet, meine Brüder, dazu seyd ihr berufen. Das sind eure Bestimmungen. Ihr traget das Siegel der Gnaden-Wahl in Christo, an eurer Stirne. Aber vielleicht habt ihr von diesem Character keinen deutlichen Begrif? Dieser Brief ist zur Erklärung desselben gewidmet. Leset ihn aufmercksam.

Ihr seyd versiegelt, schreibt Paulus an seine Epheser, Ihr seyd versiegelt auf den Tag der Erlösung. Es sind hier also zwey Sätze, die wir euch erklären müssen. Der erste Satz ist dieser: ihr seyd versiegelt. Der Apostel kleidet seine Wahrheit in ein witziges Bild ein, um ihr einen

desto grössern Nachdruck zu geben. Wir müssen also diese Einkleidung etwas entwickeln, so werden wir die Wahrheit selbst sehr deutlich fassen können. Man versiegelt etwas, wenn man es durch ein deutliches Merckmal als wahr und gewiß bestätiget und versichert. Diese Handlung, die wir fast täglich verrichten, erläutert sattsam unsern Begrif. Was sind jene besondre Gerichtshandlungen anders, als Bestätigungen und Versicherungen von der Wahrheit und Gewißheit einer Sache? Die Versiegelung ist also überhaupt, die Handlung der Versicherung und Bestätigung eines Dinges in seiner Wahrheit und Gewißheit, durch ein deutliches Merckmal. Hieraus folget, daß durch die Versiegelung einem Dinge ein grössers Ansehn, eine grössere Gültigkeit und ein grösseres Vorrecht ertheilt wird. Ohne die Versiegelung würde das Ding nicht so gewiß, nicht so unverletzlich, nicht so vorzüglich seyn. Ferner erhellet, daß bereits vor der Versiegelung eine Sache ihre Wahrheit und Gewißheit habe, und daß also nichts könne besiegelt werden, welches nicht schon voraus die Einrichtung und Wircklichkeit in der Wahrheit hat. Dieses vorausgesetzt, so sieht man sogleich, was es mit der Versiegelung der Gläubigen vor eine Bewandniß habe. Sie ist nichts anders, als die merckliche Versicherung und Bestätigung derselben, in der Wahrheit und Gewißheit ihres Gnaden-Standes, und derer damit verbundenen Vorrechte. Wenn also Paulus spricht: ihr seyd versiegelt, so verstehet er darunter dieses: ihr

habt

habt den Glauben empfangen; ihr stehet in dem Gnaden-Stande; ihr habt die Salbung empfangen; ihr seyd eurer Erwählung in Christo zur Erbschaft des himmlischen Seegens gewiß; ihr habt das Bestätigungs- und Versicherungs-Mittel eures Gnaden-Standes, und derer damit verbundnen seeligen Vorrechte, empfangen. Dahero habt ihr nun ein grösseres Ansehn, eine grössere Gültigkeit und eine grössere Gerechtsamkeit in dem Gnaden-Reiche des Erlösers; folglich sind eure Ansprüche und euer Antheil an der Erlösungs-Erbschaft nun völlig gewiß, unausbleiblich und unverbrüchlich. Die Versiegelung der Gläubigen ist also kein leerer Gedancke, sondern vielmehr die wichtigste Versicherung, die sie hier in ihrem Prüfungs-Stande nur erwarten können. Ihr wisset, meine Freunde, wie hinfällig wir sind. Tausend Hindernisse wohnen in uns, die unsern kleinen Glauben noch immer mehr und mehr einzuschrencken suchen. Ausser uns, ist die Welt geschäftig, uns in dem Wandel der Heiligung irre zu machen. Dort muß der Gläubige durch die dunckten Hölen des Unglaubens hindurch. Das gantze Reich der Finsterniß lagert sich vor die enge Pforte zu der göttlichen Wahrheit, und bemühet sich, auch nicht einen Strahl derselben, zur Erleuchtung des Gläubigen durchzulassen. Dort seufzet und schwärmet der Aberglaube um ihn her, und durch seine Begeisterung sucht er, den schwachen Christen das Pfand des Glaubens und der Heiligkeit zu rauben. Wie konnte also die Gnade GOTTES vor die

Sicher-

Sicherheit des Glaubens besser sorgen, als durch die Versiegelung der Gläubigen? Diese bestättiget in ihnen den Glauben; diese versichert dieselben, ihrer Erwählung und ihres Berufs; Diese bestärcket in ihnen, die gewisse Hofnung des ewigen Lebens. Der versiegelte Gläubige wird dadurch der Einwohnung des heiligen Geistes gewiß. Der Friede, welcher höher ist denn alle Vernunft, breitet sich über ihn aus, und unter seinem Schatten ruhet der müde Pilgrim nach dem Reiche GOttes ungestöhrt aus; Denn er ist gewiß, daß er versiegelt ist; und daß er dennoch in das Land der Ruhe gewiß gelangen werde. Denn

Der Gläubige ist versiegelt auf den Tag der Erlösung. Dieses ist der zweyte Satz. Ihr seyd versiegelt auf den Tag der Erlösung, spricht Paulus: Der Tag der Erlösung ist die Zeit der völligen Besitznehmung aller der Gnaden-Güter, darauf die Gläubigen hier warten. Der Apostel spricht demnach dieses: ihr seyd in euren Ansprüchen und Gerechtsamkeiten auf die Gnaden-Güter versichert und bestättiget. Ihr habt das Pfand eures Erbes in euren Händen. Die Zeit der völligen Besitznehmung aller eurer himmlischen Güter ist unausbleiblich. Sie ist euch genau bestimmt. Sie nahet schon ununterbrochen heran. Ihr habt davon die deutlichsten und untrüglichsten Merckmaale. Denn jener Tag der Erlösung, ist eine Folge von jenen vorhergehenden Tagen des Glaubens. Nun seyd ihr

versie-

versiegelt und ihr wandelt im Glauben; Dahero liegt in den gegenwärtigen Tagen eures Glaubens auch die deutlichste Versicherung, von jenem Tage der Erlösung, da ihr aus dem Glauben zu dem Anschauen, aus der Hoffnung zu dem völligen ungehinderten Besitz eurer Erbschaft gelangen werdet.

Sehet, das heißt versiegelt seyn auf den Tag der Erlösung. Wenn ist aber dieser Tag der Erlösung? Wenn werde ich denselben erlangen? Wenn werde ich ihn sehen? Wie! habe ich ihn nicht schon in der Bestimmung erhalten? So gewiß meine Versiegelung da ist, so gewiß ist auch der Tag der Erlösung da, auf welchen ich versiegelt bin. Denn wenn der Tag nicht da wäre, so könnte er mir auch nicht besiegelt werden. Allein, ich sehe ihn doch noch nicht? Dennoch aber ist er da! Denn die Unsichtbarkeit eines Dinges streitet gar nicht, wider das Daseyn desselben. Wenn die Güter der Erlösung nicht schon da wären, wie könnten sie einst sichtbar werden? Wir sind schon hier seelig, sagt Paulus; wir stehen schon hier in dem Besitz und Genuß der Gnaden-Güter; aber nur in der Hofnung. Diese ist nur in Absicht auf uns, etwas künftiges, aber nicht in Ansehung der Güter des Himmels, die GOTT von Ewigkeit bereitet hat, denen die ihn lieben. Wir gehen der Ewigkeit entgegen. In unserer Näherung also, wird auch der Tag der Erlösung sichtbar. In unserer Entfernung von demselben liegt also nur

die Unsichtbarkeit desselben. Je mehr wir also in der Ueberzeugung des Glaubens wachsen, desto stärcker wird auch unsere Versiegelung, und desto mehr offenbaret sich unsre Erlösung. Jene kleine Ruhe, die wir sehr oft in unsern Herzen fühlen; jene Vergnügsamkeit in GOTT; jenes seelige Bewustseyn von der Aufhebung der Gewissens-Angst; jene Festigkeit unsrer Erwählung in Christo; jene gläubige Gewißheit unserer Freyheit und Erlösung von der Knechtschaft: O was sind das vor wirckende Zeugnisse, von dem herannahenden und vorhandnen Tage der Erlösung, auf welchen der Gläubige versiegelt ist! Wie muthig und unerschrocken gehet ihm der versiegelte Gläubige entgegen? wie sehnsuchtsvoll erwartet er nicht die Stunde, die ihn zu den vollendeten Gerechten ruffen wird! Denn mit dieser Stunde wird der ewige Tag der Erlösung angehen. Schon sieht er ihn im Glauben! Er kommt schon! Ich bin gewiß, sagt er, daß ich meine Hütte bald ablegen werde! Meine Dienerschaft wird bald freygesprochen werden! Schon bin ich versiegelt, auf den Tag der Erlösung! Dort ist die kleine dunckle Kammer, in der sich mein Prüfungs-Stand endigen wird! Hier will ich mich dieses Tages recht oft erinnern! Hier will ich meinen Freund, der noch meine sterbende Thräne mit zärtlicher Hand abwischen wird, hier will ich ihn den Tag der Erlösung kennen lehren; hier will ich auf meine Versiegelung mich gänzlich verlassen; hier will ich die Kraft meiner Salbung, zur Ausrüstung in meinem letzten

Kampfe

Kampfe recht männlich anwenden! = Wer siehr hier nicht in dieser überzeugenden Sprache, die Versiegelung des Gläubigen auf den Tag der Erlösung? Wer solte sich nicht wünschen in seinem Glauben versiegelt und bestättigt zu werden! O möchtet ihr euch doch, meine Brüder, nach den Mitteln umsehn, durch welche ihr allein versiegelt werdet auf den Tag der Erlösung; auf den Tag, welcher der merckwürdigste in eurem Leben seyn soll; auf den Tag, da ihr die gefährlichsten Anfälle und die stärcksten Versuchungen von dem Fürsten der Finsterniß noch zuletzt werdet aushalten müssen; auf den Tag, da euch das schreckende Grab, die stinckende Verwesung und die zerflaternde Asche so viele marternde Zweifel, wider eure Unsterblichkeit, wider eure Wiederherstellung, und wider eure stille Ewigkeit machen wird!

Es ist nur ein einziges Haupt = Mittel, welches euch auf diesen Tag versiegeln kan. Dieses ist der heilige Geist. Ihr seyd versiegelt, sagt Paulus, durch den heiligen Geist. Die Bedeutung dieses Satzes ist diese: ihr seyd in der Wahrheit und Gewißheit eures Gnaden-Standes und eurer seeligen Vorrechte, durch den heiligen Geist bestättiget und untrüglich bestärcket worden. Ihr habt den heiligen Geist empfangen, der euch in eurer Wiedergeburt mit Kräften des Glaubens, der Heiligung und der Erneurung gesalbet hat. Ihr habt durch ihn ein untrügliches Zeugniß erhalten, daß ihr Kinder GOttes und Mit-Erben

Christi seyd. Dahero könnt ihr unumstößlich gewiß seyn, daß der Tag der Erlösung euch nicht entgehen werde. Ihr werdet gewiß in die grosse Folge eures Glaubens gesetzt werden nemlich der Seelen Seeligkeit. Ihr werdet gewiß dort mit Christo zur Herrlichkeit erhaben werden, weil ihr hier mit ihm leidet und der Heiligung des Glaubens nachjaget! Diese Versiegelung der Gläubigen auf den Tag der Erlösung, verrichtet der heilige Geist, durch sein inwendiges Zeugniß und die Mittheilung der Heiligungs-Gaben. Beydes wircket er durch sein heiliges Wort und durch die Bundes-Mittel. Diese sind die besondren Versiegelungs-Mittel. Denn da die Versiegelung eine Handlung der anwendenden und bestättigenden Gnade ist; Dieses Amt aber nur vorzüglich dem heiligen Geist zukommt; so kan derselbe die Versiegelung der Gläubigen auch nur allein durch sein evangelisch geoffenbartes Wort und durch die Bundes-Mittel wircken. Das Wort des Evangelii erleuchtet den Gläubigen; folglich überzeuget es ihn von seiner Erlösung. In der heiligen Taufe wird der heilige Geist über den Christen reichlich ausgegossen, durch JEsum Christum. Dadurch wird er gewiß, daß er ein Kind GOttes und ein Mit-Erbe Christi sey; folglich wird er in seinen Ansprüchen auf die ewige Seeligkeit bestättiget, versichert und versiegelt. Und was ist das heilige Abendmahl anders, als eine Bestätigung und Versiegelung der Gläubigen, in ihren Bundes-Rechten? Soll also derjenige, der solche göttlich grosse

Zeug-

Zeugnisse erhalten hat, soll der, sage ich, nicht versiegelt seyn; soll er nicht versiegelt seyn, auf den Tag der Erlösung; soll er nicht durch den heiligen Geist versiegelt seyn? Man muß noch gar nicht die Natur des Geistes GOttes, des durch ihn geoffenbarten Worts und der Bundes-Mittel kennen, wenn man dieses läugnet. Saget mir, meine Freunde, wie will man sonst in seinem Glauben gewiß seyn, wenn man nicht durch den heiligen Geist gesalbet und versiegelt worden? Denn dieser ist das Pfand eures Erbes zu eurer Erlösung, daß ihr sein Eigenthum werdet, zum Lobe seiner Herrlichkeit. Dieser giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir GOttes Kinder sind. Dieses innere Zeugniß ist der gewisse Zuspruch und die deutliche Ueberzeugung in den Seelen der Heiligen, durch die Wirksamkeit des Glaubens und durch die geistliche Erfahrung. Da wird die Seele gewiß, daß in ihr der Geist GOttes wohnet. Denn sie wird es aus den heiligen Trieben und aus den Wirckungen des Glaubens gewahr. Der Unglaube nennet diß Enthusiasterey. Dencket aber nicht, daß dieses eine leere Einbildung sey! Vermischet diesen seeligen Zustand nicht, mit der lächerlichen und betrügenden Entzückung des seufzenden, des kriechenden und dürren Aberglaubens. Die sogenannte Begeisterung, ist noch lange nicht das innere Zeugniß; noch lange nicht die Einwohnung des heiligen Geistes; noch lange nicht die Salbung; noch lange nicht die Versiegelung, durch den Geist GOttes! Sie ist wei-

ter nichts, als eine schwärmende Einbildung; weiter nichts, als eine Kranckheit des Gehirns; weiter nichts, als eine geistliche Nachsprache, zur Verführung der lieben Einfalt! Der durch den heiligen Geist versiegelte Gläubige ist allein seines Glaubens gewiß. Seine Gottseeligkeit ist eine Wissenschaft; sie ist ein zusammen hangendes Gebäude, von geoffenbarten Wahrheiten des Glaubens und der Heiligung; aber kein zerstücktes und zerrüttetes Wesen, von allerley zusammengeraften heilig scheinenden Einfällen. Der Christ kan sagen: ich weiß, an welchen ich glaube. Der Schwärmer aber kan nur sagen: ich meine, daß ich glaube und den Geist GOttes habe; denn mein Geist sagt es mir. Soll diß das innere Zeugniß des heiligen Geistes seyn? In Ewigkeit kan dasselbe nicht da seyn, wo keine gründliche Erkenntniß der evangelischen Wahrheiten zur Gottseeligkeit ist. Denn es bestehet gröstentheils in Erfahrungs-Sätzen und in gewissen Folgwahrheiten, deren der Gläubige sich bewust wird, ohne daß er, in dem Augenblick, durch eine natürliche Folge des Denckens, dieselben veranlasset hätte. Indessen findet der Gläubige doch bey der Nachforschung ihres Ursprungs, daß sie aus gewissen Wahrheiten entstanden, davon er bereits eine besonders lebendige Erkenntniß besitzt. Da sieht er alsdenn ein, daß es das innere Zeugniß des heiligen Geistes ist, weil die Regungen seines Hertzens sich in den geoffenbarten Wahrheiten des Geistes GOttes gründen, und nur Folgwahrheiten daraus sind, welche die Seele jetzt

mit

mit ungemeiner Geschwindigkeit und Lebhaftigkeit ergreift. Dieses liegt in der Fertigkeit des Glaubens. Durch die Uebung in der Gottseeligkeit kommt die Seele zu der Leichtigkeit, dort sich gewisser Wahrheiten, ohne Zeit-Verlust, bewust zu werden, welche man sonst kaum durch ein langes Nachdencken würde herausgebracht haben. Vielleicht ist es euch, lieben Brüder, sehr leicht, dieses einzusehn? Vielleicht habt ihr schon in eurem Gebet erfahren, wie der Geist GOttes eurer Schwachheit aufhilft? Dencket nur an jene seelige Stunden, da ihr euch der Stille und Andacht überlassen. O welche Regungen giengen da in eurer Seele vor! Wie breitete sich euer Hertz aus! Fühltet ihr nicht Flammen der Innbrunst und der Liebe gegen GOTT, ohne daß ihr sie selbst angezündet habt? Gibt es nicht Stunden, da man weder Zeit noch Geschicklichkeit hat, Beweise zu führen und Untersuchungen anzustellen? Dennoch aber schicken wir uns ohne Zeit-Verlust in die besondern Vorfälle, und wir sind dabey so ruhig, so sicher, so unbeweglich, als wenn wir uns die strengste Ueberzeugung verschaft hätten. Da redet das Zeugniß des heiligen Geistes in der Seele! Da läßt er die Kraft unsers Glaubens wircken, wo wir uns gar keine, oder doch nur eine sehr schwache Kraft zu haben vorstellten. Das sind gewiß seelige Stunden! Das sind die Stunden der Versiegelung des Gläubigen, durch den heiligen Geist. Das sind die Stunden, die einem Chri-

sten unentbehrlich sind. Unentbehrlich in seinem Glauben; unentbehrlich in in seinem Leiden; unentbehrlich in seinem Hingange in die Ewigkeit. Diese letzte Stunde müsset ihr alle erfahren. O wäre sie doch die Stunde der letzten Versiegelung, durch den Geist GOttes, auf den Tag der Erlösung! Da werdet ihr den rechten Erfahrungs-Begrif, von der Versiegelung und dem innern Zeugniß des heiligen Geistes bekommen. Eure Natur wird zittern. Sie wird in eine gewisse Verwirrung gerathen. Aber euer Glaube wird unbeweglich seyn, und mit einer unbegreiflichen Stärcke des Geistes immer fortdencken. Die Welt wird sich vor euren sterbenden Augen nach und nach verliehren. Die Schatten der Ewigkeit werden vor euch erscheinen. Die ordentlichen Stärckungs-Mittel eures Glaubens, werden euch vielleicht nicht können mitgetheilt werden. Eure Erlösung wird sich schon anheben. Aber, da wird sich euer Glaube freuen, daß der Tag seiner Erlösung herankommt. Da wird er in dem sterbenden Seufzer, versiegelnde Zeugnisse fühlen, die da höher sind, denn alle Vernunft. Da wird sich ihm jene Welt öfnen, und er wird mit siegenden Schritten eingehn, in das Land der Freyheit und Ruhe! : :

Das heißt versiegelt seyn, durch den heiligen Geist, auf den Tag der Erlösung!

Wenn nun die Einwohnung, die Salbung und die Versiegelung, ein so grosses Vorrecht

und

und Stärckungs-Mittel vor den Christen ist; wenn sich dieselben insonderheit an dem Tage seiner Erlösung recht mercklich äussern; so ist es ja eine wesentliche Pflicht, daß der Gläubige nie den heiligen Geist betrübe. Der Schluß des heiligen Paulus ist also richtig. Betrübet nicht den heiligen Geist; denn mit ihm seyd ihr versiegelt auf den Tag der Erlösung. Man betrübet jemanden, wenn man ihm durch pflichtlose, oder beleidigende Handlungen ein heftiges Mißfallen an uns, beybringt. Mit einem Wort; man betrübet jemanden, wenn man ihn beleydigt. Den heiligen Geist betrüben, heißt also ihn beleydigen. Betrübet nicht den heiligen Geist, spricht demnach Paulus. Beleydiget ihn nicht. Brechet und hebet die Pflichten nicht auf, die ihr gegen ihm habt. Wandelt nicht so, daß er an eurem Wandel ein heftiges Mißfallen haben müsse. Widersetzt euch seiner Regierung nicht. Ziehet nicht seine Vorsprache und seinen Beystand auf Muthwillen. Sehet zu, daß ihr nicht die Gnade GOttes vergeblich empfahet. Vertreibet den Geist GOttes nicht aus eurem Hertzen. Wisset ihr nicht daß ihr ein Tempel GOttes seyd, und der Geist GOttes in euch wohnet? Mißbrauchet euren Glauben nicht. Beflecket euer gesalbtes Haupt nicht, über welches in der Taufe der heilige Geist reichlich ist ausgegossen worden, durch JEsum Christum. Wandelt also in eurem Taufbunde unsträflich. Jaget nach der Heiligung des Geistes, ohne welche niemand den HErrn sehen wird. Enthaltet euch von allem ungöttlichen Wesen.

sen. Brechet nicht selbst das Siegel, mit welchem ihr versiegelt seyd, auf den Tag der Erlösung. Ihr seyd versiegelt; ihr dürft also nicht mehr nach eurer Willkühr leben. Der Tag der Erlösung wird eure Versiegelung auflösen. Diesen erwartet in Gedult, Treue und Gehorsam. Denn sonst wird er euch ein Tag der Angst, ein Tag des Schreckens, ein Tag der Verwerfung und Verdammniß seyn. Der heilige Geist, den ihr hier betrübt habt, wird euch alsdenn in eurer quälenden Betrübniß nicht trösten. Aberglaube, Dummheit, Sicherheit, Unglaube und Verzweiflung werden alsdenn eure elenden Tröster seyn, die euch aus der Welt schleppen und versigeln werden, zur Knechtschaft in dem Reiche der Finsterniß. Darum, meine Brüder, betrübet den heiligen Geist nicht; Denn wer ihn betrübet, der betrübt sich selbst. Lebet wohl!

Der

Der vierzehende Brief.

Vermahnung zum würdigen Gebrauch der Gnade GOttes.

* * * * * *

Lieben Brüder!

GOtt hat in JESU Christo seine erbarmende Liebe gegen die Welt thätig geoffenbart. Von dieser Offenbarung redet das Evangelium. Dieses ist der Innbegrif aller der Wahrheiten, des alten und neuen Bundes, welche die Art und Weise der Versöhnung des Sünders mit GOTT, durch den Erlöser bekannt machen. Es

bemerckt

bemerckt also, die beste Art und Weise dev würdigen GOttesdienstes, den der Sünder GOTT darbringen soll. Es zeigt die Glaubens-Lehren und Lebens-Pflichten der Erlößten und Christen an. Es redet endlich von dem ins Fleisch geofenbarten Erlöser. Diß ist also die weitere und engere Bedeutung des Evangelii. Die Natur der Wahrheiten bestehet überhaupt darinn, daß sie göttliche Gnaden-Wahrheiten sind. Sie bestimmen die Möglichkeit und Gewißheit, von der unverdienten Güte GOttes gegen die Sünder. Denn die Gnade ist Güte ohne Verdienst. In dem Evangelio redet demnach die Gnade GOttes; Die Gnade GOttes, sage ich, vor die Sünder. Denn ein anders ist die Gnade GOttes überhaupt. Da ist sie die Güte ohne Verdienst gegen die Welt, oder das ganze Reich der Schöpfung. Das ist die Gnade des Vaters der Welt. Von dieser redet sowohl das Buch der Natur, als der Offenbarung. Die evangelische Gnade GOttes aber, siehet auf den Sünder, auf den Erlößten, auf den Christen. Sie ist durch JEsum Christum eine Wahrheit geworden. Eine annehmungswürdige Wahrheit! Diese bringt den Glauben hervor. Dahero ist er auch eine evangelische Gnade GOttes. Denn er ist eine Vollkommenheit des Verstandes und Willens in dem Erlößten und Cheisten, die durch das Evangelium; folglich ohne sein Verdienst wircklich wird. Und da in dem Evangelio auch insonderheit das Begnadigungs-Mittel zu finden; die ganze Einrich-

tung

tung desselben aber die Erlösung heißt; so heißt insonderheit das Werck der Erlösung, die Gnade GOttes. Weil nun GOtt bey seinen gnädigen Absichten mit dem Sünder ernstlich und unveränderlich seyn muß; so muß er auch in dem Sünder alles das wircken, was er zur Erfüllung derselben beytragen soll. Diese Bewirckung in der Seele des Sünders, des Erlößten und Christen durch die Güte GOttes ohne Verdienst machen demnach auch die Gnade GOttes aus. Dahin gehöret nun die ganze Einrichtung des Gnaden-Bundes, Gnaden-Berufs der Wiedergeburt, Bekehrung, Heiligung und Erneurung. Kurz alles was zum Glauben und heiligen Leben gehöret, und von GOTT durch JESUM Christum in der Kraft des heiligen Geistes, in dem Sünder, Erlößten und Christen als eine unverdiente Güte gewircket wird; oder schon gewircket ist; oder noch gewircket werden soll; Das ist mit einem Wort die evangelische Gnade GOttes.

Da wir euch nun dieselbe erklärt haben; und war es nicht nöthig, da die allergewöhnlichsten Ausdrücke der Schrift von uns, ohne die geringste Verbindung der Begriffe, hergesagt werden? so können wir desto ungehinderter an euch schreiben.

Wir ermahnen aber euch, lieben Brüder, als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade GOttes empfahet.

Ver-

Vergeblich ist alles das was kein Mittel zur Absicht wird; was keinen Nuzen hat. Denn ein Ding wird vergeblich gebraucht, wenn es überhaupt, oder unter gewissen Umständen, die Absicht nicht wircklich machen kan, und folglich auch keinen Nutzen schaft oder darreicht. Die Gnade GOttes vergeblich empfahen, heißt demnach mit eins; die göttlichen Erlösungs-Absichten an sich hindern, so daß weder die Mittel noch der Nutzen derselben wircklich werden kan. Oder, die Gnade GOttes vergeblich empfahen, das heißt, sie mißbrauchen. Denn in dem Mißbrauch eines Dinges, da liegt überhaupt die Vergeblichkeit desselben, so daß es kein Mittel zur Absicht werden und auch keinen Nutzen schaffen kan. Worinn bestehet nun der besondere Mißbrauch der Gnade GOttes, oder der vergebliche Empfang derselben? Dieses äussert sich dadurch; Wenn man das Evangelium von sich stößt; wie wir in der Apostel-Geschichte von den Jüden lesen; hernach, wenn man die angebotne Gnade nicht achtet. Jerusalem ist hievon der traurige Beweis. Ferner, wenn man die Gnade GOttes auf Muthwillen ziehet, wie Judas; die Religions-Spötter, Frech-Geister und andre Arten des Unglaubens thun auch solches. Diß geschicht auch, wenn man sie aus Nachläßigkeit versäumet. So empfieng Esau die Gnade GOttes vergeblich. So mißbrauchet sie der faule Sünder und der träge Christ. Endlich; wenn man sie nicht anwendet zur Verherrs

Herrlichung GOttes und des Erlösers, und zur Seeligkeit durch den evangelischen Wandel in der Liebe. Diß ist der Mißbrauch der Gnade GOttes! In dem gegenseitigen Verhalten bestehet der würdige Gebrauch der Gnade GOttes. Wer in der beständigen Empfindung des Werths der evangelischen Wahrheiten und nach den Erlösungs-Absichten, als Erlößter und Christ wandelt, der empfängt die Gnade GOttes nicht vergeblich. Sie wird bey ihm ein Mittel zur Absicht, nehmlich GOtt durch JEsum Christum zu verherrlichen und also seelig zu werden. Dieses ist der gewisse Nutzen, den die Gnade GOttes alsdenn stiftet. Wer aber den Nutzen und die Absicht will, der muß auch das Mittel dazu wollen. Das Mittel dazu ist der würdige Gebrauch der Gnade GOttes. Darum, lieben Brüder, sehet zu, daß ihr sie nicht vergeblich empfahet. Wir vermahnen euch, als Mitarbeiter in dem Erlösungs-Reiche, und als Haushalter der göttlichen Geheimnisse. Ich bitte und flehe euch im Namen unsers HErrn JEsu Christi. Folget uns, lieben Brüder, und wandelt würdiglich dem HErrn zu allem Gefallen! Wachset in der Erkenntniß JEsu Christi! Seyd fruchtbar in der Gnade GOttes, und zieret die Lehre unsers Heylandes in allen Stücken.

Doch, wie vergeblich würdet ihr unsre Vermahnungen empfahen, wenn wir euch bloß durch unser Ansehen bereden wolten! Dieses würden

Ueber-

Ueberredungen und ein geistlicher Betrug, aber keine Vermahnungen seyn. Die Vermahnung beruhet allezeit auf dringenden Bewegungs-Gründen, welche mit Wünschen, mit Hofnung, mit Vertrauen, mit Liebe, mit Redlichkeit, mit Flehen und Bitten vorgelegt werden. Sie hat zur Absicht die Bearbeitung des Verstandes und die Gewinnung des Willens. Kan sie also bloß auf das Ansehen des Religions-Lehrers beruhen? Nein. Vermahnungen sind keine Ueberredungen, keine Macht-Sprüche, kein geistlicher Betrug! Unsre Redlichkeit gegen euch, meine geliebten Brüder, muß euch also gewisse göttliche Gründe vorlegen. Sie sind folgende:

Die empfangene Gnade GOttes überhaupt.

Die besonderen Bemühungen der Gnade GOttes, durch JEsum, gegen die Sünder.

Der grosse Verlust der aus dem Mißbrauch, oder vergeblichen Empfang der Gnade GOttes entstehet.

Die schwere Verantwortung, die man auf sich ladet, wenn man die Gnade GOttes vergeblich empfängt.

Urtheilet selbst, meine Brüder, ob mein Vermahnungs-Schreiben an euch, anders müsse ein-

eingerichtet werden ? Aus dem Begrif, den wir euch von der Gnade GOttes gegeben, erhellet sogleich, daß sie vor uns eine empfangene Gnade ist. Denn die Gnade ist die Güte ohne Verdienst. Wer Gnade hat, der hat sie nicht von sich selbst. Sich selbst gnädig seyn, ist widersprechend. Wer also Gnade hat, der hat sie von einem andern, der Macht, Weisheit und Güte besitzt. Dahero ist die mitgetheilte Gnade, allezeit eine empfangene. Eben dieses ist, in Ansehung unserer, die Gnade GOttes. Da wir sie nun empfangen haben, und noch fortgesetzt empfahen; so müssen wir sie ihren Absichten gemäß anwenden; folglich nie mißbrauchen. Denn dadurch würden wir ja öffentlich darlegen, daß es weder Gnade, noch auch eine empfangene Gnade GOttes ist. Jenes würde daraus erhellen, weil wir uns gegen dieselbe, als gegen unser eigen Verdienst verhalten würden. Dieses würde anzeigen, daß wir die Gnade von uns selbst hätten, und folglich nach unserer Willkühr die Einrichtung des Gebrauchs derselben machen dürften. **Was hast du aber, das du nicht empfangen hast ? So du es aber empfangen hast; was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte? Wer sich rühmen will, der rühme sich des, daß er von GOttes Gnaden das ist, was er ist,** und daß seine Kraft in ihm Schwachen mächtig ist. Eben diese Schwäche beweiset die empfangene Gnade. Da nun diese Gnade zugleich

eine weise Haushaltung der Güte GOttes in sich begreift ; so müssen wir ste lediglich nach den besten Erlösungs-Absichten anwenden. Denn sie ist eine Erlösungs-Gnade und beruhet auf dem Erlösungs-Bund GOttes mit der Welt. Da GOtt der Welt seine Gnade ertheilte, so that er es nach den grossen Erlösungs-Absichten, und unter den Bedingungen des Erlösungs-Bundes mit der Welt. Dahero dürffen wir nicht, wider diese Bedingungen und Absichten, die Haushaltung der Gnade führen. Wir haben sie also doch einmal empfangen. Wir müssen sie auch in der empfangenen Einrichtung gebrauchen. Nichts ist gewöhnlicher unter den Christen in der Welt, als daß sie nach einer selbst gemachten Einrichtung und in einer gewissen Unordnung, die Gnade GOttes auf sich anwenden. Dahero kommt es, daß sie nur einen Theil Nutzen davon ziehen. Es ist keine ganze oder harmonische Vollkommenheit in dem Besitz, Anwendung und Genuß der Gnade ; Diese Nicht-Uebereinstimmung ist also schon ein gewisser Mangel ; folglich auch eine Art des vergeblichen Empfangs der Gnade. Es ist ein merckliches Hinderniß aller der wirckſamen Gnaden-Mittel, wodurch die Gnade GOttes an uns könnte wircklich und fühlbar werden. Es ist also ein vergeblicher Empfang. Und wie leicht kan diß nicht geschehen, wenn man bloß den sogenannten frommen Eingebungen und Regungen des Herzens folget! Es giebt solche Seelen, deren Verlangen des Hertzens redlich und fromm

ist ;

ist; sie haben gewisse Empfindungen und einen kleinen Geschmack von der Gnade GOttes; aber zufrieden damit, wandeln sie unbesorgt um die Einrichtung zur Anwendung derselben, nach allen Erlösungs Absichten und Bedingungen des Gnaden-Bundes, den sie mit GOtt bey Uebernehmung dieser Gnade gemacht haben. Sie stellen sich nur einige allgemeine Absichten und Bedingungen dor. Sie dringen nicht in das Besondere derselben hinein. Es kan also auch in ihnen weiter kein besonderer Nutzen wircklich werden. Man behält immer sein gutes Herz und immer seinen leeren Verstand. Nein, die Haushaltung der Gnade GOttes erfordert eine Beschäftigung des Verstandes und des Herzens zugleich, daraus entstehet der ganze Geschmack an derselben. In der Einrichtung, in welcher wir sie empfangen haben, in derselben müssen wir sie auch anwenden. Wie, und auf was Art haben wir sie empfangen, und wie theilet sie GOtt überhaupt mit? Dieses geschicht, durch das göttliche Wort, und besonders durch das Evangelium. So erhielten sie die Thessalonicher, denen Paulus in seinem ersten Briefe an sie, das würdige Zeugniß giebt, daß da sie von ihm empfiengen das Wort göttlicher Predigt; so haben sie es aufgenommen, nicht als Menschen-Wort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als GOttes Wort; welcher auch dadurch in den Gläubigen wircket. Hieraus erhellet, daß die Gnade GOttes durch den Dienst der evangelischen Lehrer auch gewircket

und mitgetheilet wird. Ferner; durch die wirckende Kraft des heiligen Geistes, der als eine hauptwirckende Ursache, in dem Evangelio, als einer Mittel-Ursache, die Gläubigen zu Gefässen der Gnade bearbeitet. Dazu bedienet sich auch GOtt der heiligen Taufe und des Bades der Wiedergeburt. Hier empfängt man eigentlich die Gnade GOttes. Endlich so gebraucht auch GOtt dazu das evangelische Gewissen des Christen. Dadurch wird er sich der Gnade GOttes ohne Verdienst bewußt.

Sehet, meine Brüder, diß ist die Einrichtung, in welcher auch ihr die Gnade GOttes empfangen habt! Eben diese Einrichtung muß auch den Gebrauch derselben bey euch bestimmen. **Nach dem Evangelio JESU Christi wandeln,** das heißt die Gnade GOttes würdig gebrauchen. Dieses Evangelium führet uns immer tiefer in die besondere Erlösungs-Absichten und Erlösungs-Vortheile. Es ziehet uns von dem Wahn ab, daß unsre kleinen guten Gedancken, schon lebendige Beweise von der würdigen Anwendung der Gnade GOttes sind. Es deckt uns unser Herz auf. Da sieht man, was diese kleine Allgenugsamkeit ist! Sie ist ein wircklicher Mangel der Gnaden-Haushaltung. Es mangelt noch die Gnade des Verstandes und der Erkenntniß. Die Religion muß eine Beschäftigung des Verstandes und Herzens zugleich seyn. Wer sie bloß in dem letztern setzt, der hat zwar gewisse wohlthuende Em-

Empfindungen in der Seele, aber sie verschwinden bald, weil sie aus keiner lebendigen Erkenntniß entstanden. Dahero ermahne und flehe ich euch, Brüder, lasset euch nicht bloß euer Herz in der Gnaden-Haushaltung führen. Lasset vielmehr euer Herz immerfort durch das Evangelium geführt werden. Euer Herz mag noch so gut seyn, so kan es doch nicht so reich an würdigen Absichten, doch nicht so reich an der Wahl der besten Mittel zu denenselben, doch nicht so reich in der Mittheilung der besten Anwendungs-Arten seyn, als das Evangelium. O welche gründliche, deutliche, ausführliche und vollständige Anweisungen giebt mir nicht dasselbe! Da sehe ich, was Gnade, was empfangne Gnade ist! Da sehe ich, wie dieser Empfang von einer ewigen Dauer seyn soll! Wie kan er also in einigen wallenden Regungen des Herzens schon seine Vollendung erhalten? O glückliches Herz, das unter der Führung des Evangelii sich in dem Empfang, Besitz, Genuß und Anwendung der Gnade fühlt! Wie wohl ist mir, wenn ich diese göttliche Bundes-Bücher lese und dencke! : Da giebt der Geist Zeugniß unserm Geist, daß wir Kinder der Gnaden sind. : Betrübet also nicht den heiligen Geist; denn er ist das Pfand unsers Erbes, zu unserer Erlösung. Wandelt in der Kraft der Wiedergeburt, Heiligung, Erneurung, Salbung und Versiegelung. Gehorchet euren Lehrern. Denn durch ihren Dienst empfanget ihr die Gnade GOttes. Sie sind Haushalter der göttlichen Geheim-

nisse. Sie wachen über eure Seelen. Nehmet das Wort an mit Sanftmuth, daß in euch gepflanzet wird, welches kan eure Seelen seelig machen. Habt Gedult mit ihren Mängeln. Werdet ihr desto völliger, durch das Evangelium JEsu Christi unsers HErrn. Erbauet euch einander, auf eurem allerheiligsten Glauben. Wandelt in der Kraft eurer Taufe; Denn darinn habt ihr die Gnade GOttes eigentlich empfangen. Ihr habt sie empfangen sage ich; ihr habt sie von GOtt empfangen, ihr habt sie ohne Verdienst empfangen; ihr habt sie aus Gnaden empfangen! Solten wir sie also vergeblich empfangen haben? Oder solten wir wohl noch wünschen, daß sie einst vergeblich an uns würde? das sey ferne, meine Liebsten! Nun so wandelt würdiglich, dem HErrrn zu allem Gefallen. Wandelt nach dem Evangelio JEsu Christi. Wandelt als Erlößte und als Christen!

Welche besondere Bemühung der Gnade GOttes durch JESUM Christum, habt ihr nicht bereits an eurer Seelen erfahren: Sollen alle diese Erfahrungen, alle diese Bemühungen, alle diese Lockungen des Lammes, des zärtlichsanften Lammes vergeblich seyn? GOtt! da du dieses göttliche Lamm zur angenehmen Zeit erhöret; da du ihm am Tage des Heyls geholfen hast; so solte es jetzt vergeblich seufzen; vergeblich mit schmachtender Sehnsucht nach deinen Erbarmungen blicken, weil seine berufenen Nachfolger

folger sie vergeblich empfangen haben! O Brüder, lieben Brüder, sehet wohl zu, daß jene vielfältigen Anträge, Eröfnungen, Schenckungen und Beylegungen oder Zurechnungen der Gnade GOttes bey euch nicht vergeblich, nicht blosse Absichten ohne Mittel, oder Mittel ohne Absichten seyn mögen. Denn er spricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage des Heyls geholffen. Bedencket diese Worte eures Bundes-GOttes zu eurem Mittler, sehr wohl. Sie sind eine Antwort auf sein Erlösungs-Verlangen. Nun hat er am Tage seines Fleisches, für uns GOtt geopfert Gebet und Flehen, mit starckem Geschrey und Thränen; Dahero hat uns GOtt in Christo zur angenehmen Zeit erhöret, und hat uns, in der Theilnehmung, am Tage des Heyls geholffen. Er hat die Bürgschaft des Meßias an unsrer Statt angenommen. Daher entstand eben eine so grosse angenehme Folge der Dinge, oder Zeit, in dem Erlösungs-Reich. Und in dieser Zeit, ward der Tag des Heyls wircklich und hülfreich. Hülfreich vor uns. Seeliger Tag! Ewiger Tag des Heyls, wie war die Welt so wüste, so dunckel, so leer, ehe du anbrachst! Schwartze Finsterniß deckte die Völcker. Plötzlich erschütterte sich die Natur, über dem Wunder der Nacht im Tage. Die Himmel stehen ehrfurchtsvoll still. Der Heyde erstaunt. Sein Herz bebet. Er wirft sich in den Staub; Der Spötter verstummet, und mächtige Felsen zerspringen.

Denn Er seufzt, Er, der Erlöser der Sünder. O halb seufzt er vergeblich! Denn die halbe, mehr als die halbe Welt, hat die Gnade GOttes vergeblich empfangen. Kaum schmachteten thränende Augen zärtlicher Mütter nach ihr. Nur die kleine Tochter Zion, nur der lallende Säugling ergreift sie mit gefalteten Händen. Und wir, wir meine Brüder, solten sie auch vergeblich empfangen haben? Das sey ferne! Niemand sey unter uns, der den Namen JEsu Christi nennet, der nicht in ihm an dem Tage des Heyls geflehet hätte. Niemand müsse sagen können, daß er nicht in der angenehmen Zeit erhöret worden, und daß ihm GOtt nicht am Tage des Heyls geholfen hätte. Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit; jetzt ist der Tag des Heyls. Denn er ist ein ewiger Tag. Die ewige Erlösung schwebet um euch her. Noch umleuchtet euch die heilsame Gnade GOttes. Machet euch auf. Hebet eure Häupter empor. Schauet um euch sehnsuchtsvoll umher. Wer ist der, der dort von Edom kommt? Wie mitleydig gehet er einher! O wie manche Thräne mag nicht um seine göttlichen Wangen lauffen : : Vielleicht weinet seine Liebe um mich? Vielleicht weint er : : vergeblich? Aber, so wäre ich ja das unseeligste Thier in der ganzen Schöpfung. Elender als der Staub, und verfluchter als Satan. Doch nein, viel zu rührend sind seine Thränen! Ich fühle sie. Sein Seufzer durchdringet mein Herz. Welche besondre Bewegungs-Gründe zum würdigen Gebrauch

brauch der Gnade GOttes, und zu einer klugen Warnehmung der seeligen Stunden in dem Tage des Heyls! Welche flehende Lockungen! Welche vermahnende Thränen! Wolltet ihr wohl, meine Brüder, daß euch diese göttlichen Seufzer dereinst drücken, und diese väterliche Thränen euch vor dem Antlitz der ganzen Welt sagen sollten: ihr habt nicht gewollt!

Was vor ein unersetzlicher Verlust würde diß nicht seyn! Die Gnade GOttes verliehren, das heißt, sie vergeblich empfahen. Wer sie vergeblich empfängt, der macht sie vergeblich. An und vor sich ist sie ernstlich, unveränderlich und heilsam. Unter den Händen des Sünders wird sie vergeblich. Das ist eine Zufälligkeit, der sie unterworfen ist, weil die ganze Erlösung zufällig ist. Das Reich der Erlösung hat mit dem Reiche der Natur viele ähnliche Schicksaale. Zufälliger Weise wird der Natur-Seegen zum Fluch. Die besten Mittel und Einrichtungen können gewissen Personen, durch ihren Mißbrauch, ein Stein des Anstosses und des Falles werden. So gieng es in den Tagen des Erlösers. Und so gehet es noch zu in dem Reiche der Erlößten und Christen. GOTT hat den Plan zur Erlösung der Sünder, durch seinen Sohn, vor den allerbesten gefunden. Dahero sandte er ihn auch in der Fülle der Zeit in die Welt, und hat durch ihn die ganze Einrichtung zu dem Gnaden-Stande des Sünders machen lassen. Er muste ihnen predi-

gen den Reichthum der Liebe GOttes. Er machte die Einladungen zur Gnade seines Vaters, der Welt bekannt. : Kommet es ist alles bereit! Aber der Sünder steht bey diesen Lockungen der Gnade stille. Er hört sie mit Nachläßigkeit, Widersetzlichkeit und Tummheit an. Der köstliche Stein in Zion wird ihm also ein Stein des Anstosses, und ein Fels der Aergerniß und Falles. Wie viele fallen nicht noch in unsern Tagen über diesen heylsamen Grund-Stein? Betrübte Erfahrung, die uns lehret, daß die besten Einrichtungen, Absichten und Mittel, durch die Nachläßigkeit, Tummheit und Bosheit können vergeblich und schädlich werden! Wenn man die Leidens-Geschichte des Erlösers liest und hört das boßhafte und rasende Geschrey: Sein Blut, komme über uns und unsre Kinder! so muß man erstaunen. Grosser GOTT! also geschicht es doch wircklich, daß das Blut JESU, das Blut welches vor alle zur Seeligkeit bestimmt ist, zum Fluch und zur Verdammniß gereicht? Also geschicht es wircklich, daß deine Gnade vergeblich empfangen wird? Doch das liegt nicht in dem Blute und nicht in der Gnade, sondern in dem dürren und vergeblichen Gefässe zur Empfahung der Gnade. Der Sünder macht sich selbst des ewigen Lebens unwürdig. In ihm muß man die Vergeblichkeit der Gnade suchen. Zufälliger Weise kommt nur das Blut JEsu, als ein Fluch auf den Sünder. Wie kan man also sagen, daß es schon schlechterdings so dem Sünder

sey

sey zugedacht worden. O Jsrael, dein Heyl ste-
het zwar in den Händen GOttes; aber du stür-
zest dich selbst ins Elend. GOtt hat uns nicht
gesetzt zum Zorn, sondern die Seeligkeit
zu besitzen durch unsern HErrn JEsum
Christum. Wer also die Gnade GOttes ver-
geblich empfängt, der setzt sich selbst zum Zorn; der
wünschet sich den Fluch; der ruffet das Blut JE-
su zur Rache über sich an. Entsetzlicher Verlust!
Denn durch diese Vergeblichkeit der Gnade, wer-
den auch alle Absichten und Mittel verlohren,
durch welche der Sünder der Gnade könnte theil-
haftig werden. Es bleibt ihm weiter nichts übrig,
als die allgemein bestimmte Gnade. Er stehet
unter ihr, bloß der Bestimmung nach. Aber
erhellet nicht eben hieraus, der grosse Mangel
und die Vergeblichkeit derselben an ihm? Was
hilft ihm diese Gnade, da er nicht in dem wirck-
lichen und würdigen Empfang, Besitz, Genuß
und Anwendung derselben auf sich siehet? Die
Gnade muß in ihm seyn, und er muß in der
Gnade seyn. Unmittelbar kan diß nicht geschehn.
Hiezu wird Ordnung erfordert. Denn sonst könn-
te der unordentliche Wandel des Sünders, bey
alle dem Verlust der Gnade, eben sowohl die
Wirckſamkeit und die Vortheile derselben ha-
ben, als der welcher die Gnade GOttes nicht
vergeblich empfangen hat. So wäre GOTT
wider sich selbst? Er würde seine Gnade auf
eine unordentliche und ordentliche Weise mit-
theilen. O welche unvernünftige Gnade würde

dieses

dieses seyn! Nein, meine Brüder, GOTT muß nothwendig, bey der Erlösung und Begnadigung des Sünders, eine Ordnung haben; folglich muß er Mittel haben, durch welche diese Gnaden-Ordnung ausgeführt und erhalten wird. Diese Einrichtung und Ordnung liegt in dem Evangelio JEsu Christi allein. Denn es ist in keinem andern das Heyl; es ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinn wir sollen seelig werden. Ich weiß wohl, daß man auch von ausserordentlichen Begnadigungs-Mitteln spricht. Es ist wahr, es sind nur die zwey Mittel, nehmlich ordentliche und ausserordentliche, möglich. Aber sind die letztern der Weißheit eben so anständig als die erstern? Wenn GOtt durch Wunder seelig machen kan, so hätte ja Christus nicht nöthig gehabt, in die Welt zu kommen und zu sterben. Da er nun aber gekommen, so muß GOTT dieses gnadenordentliche Mittel vor anständiger, folglich vor annehmungs würdiger gehalten haben. Dahero ist die Erlösung durch JEsum Christum die beste. Das ausserordentliche Erlösungs-Mittel ist schon nicht so gut. Denn GOtt müste beständige Erlösungs-Wunder thun; Und wenn er mit dem Sünder durch seine absolute Macht handeln sollte, so würde niemand die Gnade GOttes vergeblich empfangen können, ob man sie gleich noch so schändlich mißbrauchte. Und so würde der Ruchlose auch wider seinen Willen seelig. Nein, die Macht GOttes muß allezeit sich

nach seiner Weißheit richten. Seine Weißheit macht überhaupt, und also auch in dem Erlösungs-Reich, den besten Plan. Seine Macht führt ihn nur herrlich hinaus. Weil es nun wider den Plan und die Haushaltung der Weißheit GOttes ist, so kan GOTT nicht den Sünder, durch Wunder, seiner Gnade theilhaftig machen. Wer sie nicht in der Ordnung des Heyls anwendet, der hat sie vergeblich empfangen. Wer sie vergeblich empfangen, der hat sich den grösten Verlust zugezogen. Er hat verlohren den wirklichen Besitz, Genuß und Geschmack der Gnaden. Er verliehrt den Glauben, die Wiedergeburt, Rechtfertigung, Heiligung, Salbung und Versiegelung. Er verliehrt die Ordnung des Heyls. Er verliehrt die Gnade GOttes. Er verliehrt alles. Entsetzlicher Verlust!

Saget mir, Brüder, fühlet ihr nicht schon Furcht und Zittern, wenn ihr nur an die blosse Möglichkeit dieses Verlustes in euch gedencket? Welche quälende Gedancken müssen nicht erst in eurem Herzen aufsteigen, wenn ihr an die schwere Verantwortung des Sünders dencket, der die Gnade GOttes vergeblich empfängt! Welch ein unbarmhertziges Gerichte wird über den ergehen, der die Barmhertzigkeit vergeblich empfangen! O GOtt! stell ich mir diß Urtheil vor; so steigen mir die Haare empor. Mein Hertz fühlt Angst und Schrecken. Ich sehe deine Bücher aufgethan.

Hier

Hier sind die Schuld-Forderungen: dort, das Siegel der Verwerfung, zu welcher die an ihren Stirnen sollen versiegelt werden, welche deine Gnade vergeblich empfangen haben. — Und dieses ist doch eine Pflicht der Gerechtigkeit GOttes. Da sie eine weise Haushaltung der Güte ist; so muß sie auch auf den Wucher derselben bedacht seyn. Sie muß also zur Rechenschaft fordern. Sie muß dem Ungerechten eben so gut, als dem Gerechten, den tausendfältigen Wucher der empfangenen Gnade abfordern. Denn sie weiß, daß der Ungerechte ihn hätte bringen können, wenn er die Gnade nicht gemißbraucht hätte. Daß er nun ungerecht damit umgegangen und folglich ausser Stande gekommen, in den darauf folgenden Jahren mit seinem Pfunde zu wuchern; das gehet GOTT nichts an. Da siehe du zu. Ein Hausvater muß von seinem Haußhalter, der seine Güter auf zehen Jahre gepachtet hat, den zehenjährigen Wucher fordern, obgleich der unwirthschaftliche Haußhalter, die letztern fünf Jahre nicht mehr im Stande war, auch nur den allergeringsten Nutzen herauszuziehen. Sehet, meine Brüder, wie schwer wird die Verantwortung des Sünders seyn, der die Gnade GOttes vergeblich empfängt! Dencket nicht, GOtt ist wohl barmherzig. Wie barmherzig, da barmherzig, wo die Barmherzigkeit vergeblich gewesen? Denn wer die Gnade GOttes vergeblich empfangen, wie ist es möglich, saget mir, wie ist es möglich, daß nicht an dem auch die Barm-

herzig-

zigkeit GOttes sollte vergeblich seyn? O ich bitte und vermahne euch, Brüder, nehmet euer selbst wahr. Ziehet nicht auf eine unseelige Art das Blut JEsu, über euch und eure Kinder. Versäumet die Stunde in dem Tage des Heyls nicht. Jetzt ist die angenehme Zeit. Jetzt ist der Tag des Heyls. Heute so ihr seine Stimme höret, so verhärtet eure Hertzen nicht. Ohne den Wandel in der Heiligung wird niemand den HErrn sehen. Und sehet darauf, daß nicht jemand GOttes Gnade versäume; daß nicht etwa ein Esau unter euch sey, und dencke, daß die Vorrechte seiner Kindschaft nicht auf ewig könnten verscherzt werden. Wisset aber, daß er hernach, da er den Seegen ererben wollte, verworfen ist; Denn er fand keinen Raum zur Busse, wiewohl er sie mit Thränen suchte. Bedencket, ihr seyd doch schon in den Gnaden-Bund getretten; ihr seyd doch schon zu dem Mittler des neuen Testaments JESU gekommen, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn Habels. Sehet also zu, daß ihr euch des nicht wegert, der da redet. Denn so jene nicht entflohen sind, die sich wegerten, da er auf Erden redete; wie viel weniger wir, so wir uns des wegern, der vom Himmel redet. Darum lasset uns in allen Dingen beweisen, als die Diener GOttes. Wachset in der Gnade GOTTES. Wandelt würdiglich nach dem Evangelio JESU Christi. Durch ihn wird die empfangene Gnade fruchtbar und unbeweglich.

weglich. Darum, weil wir durch ihn Gnade haben, so sollen wir auch GOTT dadurch dienen, ihm zu gefallen, mit Zucht und Furcht. Denn unser GOTT ist ein verzehrend Feuer.

Die Gnade sey mit euch allen.

A M E N.

Der

Der fünfzehnte Brief.

Der Christ unter den Urtheilen der Welt.

✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲

Freunde!

Ein Weiser muß bey den Urtheilen der Welt gar nicht gleichgültig seyn. Ihm muß nothwendig viel daran gelegen seyn, wie die Welt von ihm urtheilt. Die Unterlassung eines solchen Verhaltens ist ein Beweiß von der Thorheit eines Menschen, aber nicht von der Weißheit.

Urtheilet selbst, ob nicht der Weise, der rechtschafne Mann allemal die Mittel wahrnehmen muß, welche zu seiner Absicht etwas beytragen können? Nun arbeitet er in der Absicht, damit sein rechtschafnes Wesen vor der Welt offenbar, und sie dadurch zu einer würdigen Nacheiferung gereitzt werden möge. Dahero muß er auf die Urtheile der Welt, über sein rechtschafnes Wesen, sorgfältig acht haben, um zu sehen, wie weit er seine weise Absichten mit der Welt erreichet, oder ob er vergeblich gearbeitet habe.

Der zweyte Grund ist dieser: ein Vernünftiger ist verbunden, sich selbst zu lieben. Diese Liebe muß er in pflichtmäßigen Handlungen ausüben. Nun hat der Mensch eine verdorbne Eigenliebe; Dahero muß er seinem Urtheil nicht allein und nicht zu viel trauen; sondern er muß auch auf das Urtheil anderer sehen.

Hieraus folgt sogleich der dritte Grund, der auf der Selbst-Erkenntniß beruhet. Da ein vernünftiger Mensch wegen der Selbst-Liebe zur Selbst-Erkenntniß verbunden ist; die Selbst-Erkenntniß aber durch das sittliche Verderben auch vieles von ihrer Wahrheit, Gründlichkeit und scharfsinniger Aufrichtigkeit verlohren hat; so muß er nicht bloß seinen Augen trauen, sondern er muß auch auf die Urtheile der Welt sehen.

Hiezu verbindet ihn zum vierten, die Selbstprüfung. Soll er sich selbst erkennen, um sich

selbst

selbst zu lieben; so muß er sich selbst prüfen. So leicht er nun in der Selbst-Erkenntniß vieles übersehen kan, so leicht kan er auch die Selbstprüfung gar zu gelinde anstellen. Nun ist die Welt scharfsichtiger, bey fremden Eigenschaften. Sie bemercket alle Kleinigkeiten. Sie urtheilt über alles ohne Verschonung. Dahero muß man die Urtheile derselben, als Mittel zu einer scharfen Selbstprüfung, anhören.

Hieraus folgt der fünfte Grund. Durch die Aufmercksamkeit auf die Urtheile der Welt lernt man die Welt kennen. Indem ich durch den klugen Gebrauch ihrer Urtheile zur Selbstprüfung komme; so lerne ich dabey nicht nur meine, sondern auch fremde Urtheile kennen. Die fremden Urtheile aber gehören der Welt; Dahero kan man aus denselben die Welt kennen lernen. Nun habe ich erwiesen, daß wir um unser selbst willen zur Erkänntniß der Urtheile der Welt verbunden sind; Dahero sind wir auch verbunden, die Welt überhaupt kennen zu lernen.

Wer gar nicht auf die Urtheile der Welt acht hat, der muß entweder sehr eigensinnig, oder sehr leichtsinnig, oder sehr stoltz, oder sehr niederträchtig seyn. Allemal aber ist er ein sehr schlechter Mensch. Die Leichtsinnigkeit betrachtet sich und die anderen Dinge so obenhin. Sie fährt über die Beschaffenheiten und Folgen ihres Zustandes, in ihrer schwärmenden und flattern-

den Uebereilung, dahin: Sich selbst prüft sie nicht; und die Prüfungen der Welt sieht sie vor lauter einfältige Kleinigkeiten an. Was gehet mich die Welt an? spricht der Leichtsinnige. Sie mag immerhin urtheilen! Sie mag sagen, was sie will! Mich rühren ihre Urtheile nicht. Schlechter Mensch!

Der steiffe Eigensinn will immer recht haben. Nun könnte er öfters in den Urtheilen der Welt harte und trockne Wahrheiten vor sich erblicken. Er ist dabey ganz sorgloß und gleichgültig; die Welt mag sprechen, was sie will. Schlechter Mensch! Und eben so ist es mit dem Stolzen. Dieser achtet gar nicht auf die Urtheile der Welt, damit er nur nicht die Nichtigkeit seiner erbettelten und kriechenden Vorzüge erfahren möge. Schlechter Mensch! Und muß nicht der Niederträchtige bey den Urtheilen der Welt gleichgültig seyn? Da er von sich selbst nichts hält; wie will er etwas auf die Urtheile der Welt halten? Was gehet ihn die Welt an, da er sich selbst nicht kennen will? Genug, wenn er nur leben kan, und seine niederträchtigen Absichten ihren ungestöhrten Lauf haben. Gewiß schlechter Mensch!

Sehet, Freunde, diß ist der sechste Grund, warum ein vernünftiger Mensch bey den Urtheilen der Welt nicht gleichgültig seyn darf. Denn sonst wird er entweder leichtsinnig, oder eigensinnig, oder stolz, oder niederträchtig, kurz, allemal ein sehr schlechter Mensch. Da nun der Vernünftige allezeit solche Handlungen thun muß,

welche

welche das rechtschafne Wesen so wohl sein selbst, als auch der Welt betreffen; so muß er eben bey solchen Handlungen sorgfältig darauf sehen, was die Welt darüber urtheilt. Ich fordere also gar nicht, daß man bey gewissen Kleinigkeiten, die gar keinen Einfluß in das Beste der Welt haben, sich sogleich um ihre Urtheile bekümmern soll. Ich begehre auch nicht, daß das Vorurtheil: was werden die Leute sagen? ein Bewegungs- oder Abhaltungs-Grund seyn soll. Durch dieses Vorurtheil muß er sich gar nicht führen lassen, und auf dergleichen Urtheile muß er gar nicht achten, wenn er nach der Ehrlichkeit, Menschen-Liebe, Religion und Pflichtmäßigkeit wandelt. Er hört sie wohl so überhaupt an. Dennoch aber handelt er pflichtmäßig fort.

Dazu verbindet den Erlößten und Christen insonderheit, das Verhalten des Erlösers. Bey aller seiner Grösse, und bey dem vollkommensten Bewustseyn seines rechtschafnen Wesens, sahe er dennoch darauf, was die Welt von ihm hielte. Da er in die Gegend der Stadt Cäsaria Philippi kam, fragte er seine Jünger, und sprach: Wer sagen die Leute, daß des Menschen-Sohn sey? Lasset uns ihm auch hierinn nachfolgen. Sein Verhalten und seine vernünftige Selbst-Liebe soll das Muster seyn, wie sich insonderheit der Christ, bey den Urtheilen der Welt, zu verhalten habe. Dazu vermahnet uns auch

Paulus in dem zweyten Briefe an die Corinther. In allen Dingen, schreibt er, lasset uns beweisen, als die Diener GOttes; durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte.

Meine Freunde, ihr sehet von selbsten die Nothwendigkeit unsers Schreibens ein. Wie viele sind nicht, die bloß aus Menschen-Furcht GOtt dienen oder bloß nach dem Vorurtheil wandeln: was wird die Welt sagen? Wie viele sind nicht schon, die eben darum es nicht mercken lassen, daß sie Christen sind! Ueber dieses, so müssen wir auch bey dieser Gelegenheit die Ehre unsers Erlösers retten.

Wir wissen, daß die Urtheile der Welt entweder liebloß, oder nach der Menschen-Liebe eingerichtet seyn können. Sie können entweder aus einer richtigen oder unrichtigen Erkenntniß erfolgen. Diese letztern Urtheile sind allemal unrichtige Urtheile. Aber sie sind nicht allemal liebloß. Liebloße Urtheile sind allezeit unrichtige Urtheile; aber nicht alle bloß unrichtige Urtheile sind liebloß. Dieser Unterschied ist in der Natur der Sache selbst gegründet. Es erhellet auch derselbe aus vielen Fällen in der Lebens-Geschichte des Erlösers; besonders in dem angeführten Fall. Hier finde ich zwar unrichtige Urtheile der Welt, über den Character des Erlösers; aber sie doch nicht liebloß und boßhaft; sondern bloß Wirckungen einer

ner unzureichenden Erkenntniß von den Vorzügen des Erlösers. Diese mag nun aus Nachläßigkeit oder aus Einfalt hergerührt haben; so bleibt sie doch unrichtig, und ihre Urtheile gereichen der Welt zu keiner Ehre. Solche bloß unrichtige Urtheile wollen wir euch insonderheit etwas merklich machen. Hernach wollen wir auch etwas von lieblosen Urtheilen der Welt, über den Christen, erwähnen. Wir haben es also gar nicht mit dem Menschen; gar nicht mit der Tadelsucht, mit dem Splitter-Richter; gar nicht mit dem Lästerer und Verläumder; gar nicht mit dem lieblosen Aufhalten über andere, oder mit ähnlichen Schicksaalen und Urtheilen derer sogenannten Besuchzimmer zu thun. Die Kleinigkeiten, Spitzfündigkeiten und die Zänckereyen überlassen wir der Welt. Sie mag sie selbst ausmachen. Der Christ besitzt was reelles. Dahero sieht er nur auf die Urtheile der Welt, über seinen Character. Diesen beurtheilt die Welt sehr unrichtig, obgleich nicht allemal liebloß. Worinn bestehet diese Unrichtigkeit? Die unrichtigen Urtheile der Welt, über merckliche Vorzüge ihrer Mit-Menschen überhaupt, sind unzureichende und nicht genau übereinstimmende Vorstellungen und Meynungen, von den Vorzügen und guten Eigenschaften des andern. Eben dieses sind sie, wenn sie sich auf den Christen richten. Allemal aber haben die bloß unrichtigen Urtheile der Welt diese drey Eigenschaften:

1) Die Welt beurtheilt die besondren Vorzüge anderer, bloß nach der Aehnlichkeit mit

andern vorzüglich grossen Personen. Etliche sagten von JEsu, er sey Johannes der Taufer. Nun war Johannes der gröste Lehrer unter allen, die von Weibern gebohren worden; JEsus war auch ein ausserordentlich grosser Lehrer, der mit der Lehre Johannis eine Aehnlichkeit hatte; Dahero urtheilte die Welt bloß nach dieser Aehnlichkeit, JEsus sey der Johannes. Er hatte aber gleichwohl noch viel mehr besondre Vorzüge, vor seinem Vorläuffer. Da die Welt auf dieselben in ihren Urtheilen gar nicht sahe; so erhellet, daß sie die besondren Vorzüge des Erlösers bloß nach der Aehnlichkeit mit dem vorzüglichen Johannes beurtheilte. Sie glaubte am vortheilhaftesten geurtheilt zu haben. Sie meynte, JEsum hoch genug characterisirt zu haben, wenn sie ihn vor den berühmten Johannes hielte. In diesem Urtheil ist zwar keine Lieblosigkeit; es ist aber doch unanständig. Ihr Urtheil war, bey aller scheinenden Grösse, doch klein und unrichtig. Es war nicht zupassend auf JEsum. Man hätte viel richtiger über ihn urtheilen können. Johannes und JEsus selbst, hatten bereits hiezu Gelegenheit genug gegeben. Aber die Unaufmercksamkeit der Welt auf dieselbe, brachte auch die unrichtigen Urtheile hervor. Sie prüften nicht ihre Urtheile. Aus der unterlassenen Prüffung entstehen unrichtige Vorstellungen, und folglich unrichtige Urtheile. Die unrichtigen Urtheile aber, wenn sie ja noch erträglich sind, so haben sie eine sogenannte Wahrscheinlichkeit, oder Aehnlichkeit mit ihrem

Gegen-

Gegenstande; niemals aber sind sie zupassend und genau übereinstimmend. Denn sonst wären es richtige Urtheile. Betrachtet, meine Freunde, die erträglichsten und fast ehrende unrichtige Urtheile der Welt; allemal werdet ihr an ihnen finden, daß sie nur bloß nach der Aehnlichkeit mit andern Gegenständen eingerichtet sind. Wie urtheilt die Welt über den Werth der Tugend? Bloß nach der Aehnlichkeit ihres sogenannten Naturels; bloß nach der Aehnlichkeit, den gewisse artige Laster mit ihr haben; bloß nach der Aehnlichkeit grosser Personen, die man vor tugendhaft gehalten hat. Wie urtheilt die Welt über die Vorzüge eines rechtschafnen Mannes, des ehrlichen Bürgers, des redlichen Christen? Bloß nach der Aehnlichkeit. Man sagt: das ist ein artiger und vernünftiger Mensch! Warum? Denn er hat gewisse äusserliche Aehnlichkeiten mit andern wegen ihrer Artigkeit bekannten Menschen. : Dieser ist ein Mensch, der Sitten und Lebens-Art besitzt. Warum? Denn sein Verhalten hat gewisse Aehnlichkeiten mit der neuesten Mode und mit den Galanterie-Sitten. : Jener ist ein rechter guter Christ! Warum? Denn er singt alle Tage seinen Morgen-Seegen ab. : Und wenn würde ich fertig werden, wenn ich alle die Urtheile der Welt durchgehen wollte, um die Wahrheit zu erläutern, daß die Welt die besondren Vorzüge würdiger Menschen und Christen, bloß nach der Aehnlichkeit mit andern vorzüglichen Dingen beurtheilt. Doch schon hieraus erhellet zur Genüge, daß

ihre Urtheile nur den Anschein einer Richtigkeit und Uebereinstimmung, und einer wahren Verehrung des andern, haben. Aber in der That sind sie es nicht. Niemals stimmen sie genau überein mit ihrem Gegenstande. Niemals bemercken sie den wesentlichen Unterschied zwischen dem gegenwärtigen Object, und zwischen jenem Bilde, wornach sich ihre Urtheile richten. Der ehrliche Mann, der rechtschafne Bürger und der redliche Christ, wird noch lange nicht recht beurtheilet, noch lange nicht recht verehret, wenn die Welt nur eine wahrscheinliche Erkenntniß von ihnen hat. Das wäre nur eine scheinbare Verehrung. Was ist das, eine scheinbare Verehrung? Ein leeres Nichts. Eine Verehrung ist keine Verehrung, wenn das Urtheil über des andern seine Vollkommenheiten nicht ganz genau mit denselben übereinstimmt. Dahero sind die Urtheile der Welt von unsern guten Eigenschaften allemal unrichtig, wenn sie auch eine merckliche Aehnlichkeit mit unserm Verhalten hätten, und wenn sie noch so vortheilhaft schienen. Sie müssen eine wircklich genaue Uebereinstimmung mit dem Verhalten des andern haben.

Ich mache hieraus die zweyte Anmerckung über die unrichtigen Urtheile der Welt. Die Welt legt öfters dem würdigen Menschen und Christen einen mittelmäßigen Werth bey. Dieses muß mir ein jeder zugeben. JEsum hielt die Welt vor den Elias. Nun war Elias, in

der

der Verhältniß mit den grösten und mit den kleinern Propheten, ein Mann von mittelmäßigen Vorzügen; Dahero war das Urtheil über den Character JEsu, ein mittelmäßiges Urtheil. Es ist schon einen Grad schlechter, als das Urtheil derer, die JEsum vor den Johannes hielten. Es hat schon weniger Uebereinstimmung und Aehnlichkeit mit dem erhabenen Werth der Person und des Amtes unsers Erlösers. Bey solchen Urtheilen ist die Erkenntniß der Welt schon seichter und einfältiger. Sie ist, so zu sagen, gleichgültig. Wundert euch darüber nicht, meine Freunde! Die Welt muß euch so mittelmäßig oder gleichgültig beurtheilen. Denn sie ist ja schon sogar auch gegen sich selbst gleichgültig. Wie viel sorgloser muß sie nicht gegen fremde Vorzüge seyn? Sich selbst kennet sie nicht; was soll sie sich also erst um eine genaue Erkenntniß des Christen bekümmern, um über seine Vorzüge rechtschaffen urtheilen zu können? Genug, wenn sie nur gewisse mittelmässige Urtheile über ihn fällen kan. Da ist der redliche Christ, der einen unsträflichen Wandel führet, und sich vor der Welt unbefleckt erhält, eben so gut schlechtweg ein frommer Mann, als der bürgerlich-ehrbare Mensch, der nur ums Brods willen artig, und aus Hunger bürgerlichfromm ist. Dencket nur einmal selber nach. Ist es nicht wahr, daß die Welt so mittelmäßig urtheilt? Habt ihr nie einen solchen Fall erlebt, daß man den Christen mit dem Menschen in einem Werth hält? Ich weiß gewiß, daß ihr selbst

im Stande seyd, diese Anmerkung mit mehr denn einer Erfahrung zu erläutern. Um desto eher theile ich euch die dritte mit. Sie ist diese:

Die Welt urtheilt öfters gar zu niedrig von den Vorzügen würdiger Menschen und Christen. JEsum mit dem Jeremias, oder sonst einem kleinern Propheten, zu vergleichen, das war gewiß zu wenig und zu niedrig geurtheilt. Denn dieses Urtheil hatte die wenigste Uebereinstimmung mit den Vollkommenheiten des Erlösers. Was waren jene kleine Propheten, gegen die göttliche Größe des berühmten JEsus? Welche Einfalt, welche Nachläßigkeit herrschet in den Urtheilen der Welt! Sie mag nicht den Werth rechtschafner Leute genau bestimmen lernen; und dennoch sucht sie in ihren nachläßigen Urtheilen ihre Größe, ihre Scharfsinnigkeit und ihren Verstand. Doch bey dem allen vergißt sie, daß sie sich selbst erniedrigt, indem sie ihren vorzüglichen Mitmenschen und Miterlößten zu klein beurtheilt. Die unrichtigen Urtheile der Welt sind noch lange nicht im Stande, die Ehrlichkeit und Menschenliebe des ehrlichen Mannes aufzuheben. Und nie werden die Kinder der Welt, den Christen und seine Religion aus der Welt hinaus raisoniren. JEsus bleibt doch der berühmte JEsus, ob man gleich sehr unrichtig und niedrig über seinen Character geurtheilt hat, und auch noch weiter nichts von ihm hält, als daß er ein frommer Mann gewesen. Was hat man denn von solchen schlechten Urtheilen? Gesezt, sie sind nicht lieblos; so erhellet doch wenigstens daraus,

ein

ein sehr einfältiger oder seichter Kopf. Und in der Einfalt, in der Nachläßigkeit, in der Faulheit und Trägheit des Verstandes, in der Herumtersezung fremder Vorzüge, weil man sie selbst nicht besizt, da sucht die Welt ihre Ehre? Ja diese sucht sie. Diese wollen wir ihr gerne lassen. Wir mögen daran keinen Theil nehmen.

Ihr wisset, Freunde, daß die unrichtigen Urtheile der Welt, auch lieblos zu seyn pflegen. Niemand erfährt dieses öfter, als der Christ. Seine Wallfart durch die Welt, ist ein rechter Wandel durch Ehre und Schande; durch gute Gerüchte und böse Gerüchte. Die ganze Geschichte des Erlösers, die ganze Religionsgeschichte ist voll von solchen Erfahrungen. Diese lieblosen Urtheile sind allezeit unrichtige Bestimmungen des Werths eines andern, den man des Hasses und der Verachtung würdig hält. Sie sind der Inbegriff der Lügen, Verläumdung, Verachtung, Lästerung, Verspottung, Verstümmelung oder Verunstaltung. Der Feind und der Widersacher redet diese unrichtige Urtheile. Jene erste Zeiten des Christenthums und unsre Tage, sind voll von solchen traurigen, was sage ich traurigen? von solchen boshaften, von solchen unmenschlichen Sprachen. Der Frechgeist, der Religionsspötter, der Unglaubige, der Aberglaube: alles alles urtheilt über den Christen auf die liebloseste Art!

Jedoch

Jedoch, der Hauffen der unrichtig urtheilenden Welt mag noch so groß seyn, so ist er doch nicht so starck, daß er auch einen denckenden Kopf und einen vernünftigen Mann mit sich fortreissen und zum Nachsprechen verleiten könnte. Die Wahrheit behält doch allemal wenigstens einen Verehrer, der über sie richtig urtheilt. Sein Urtheil stimmet allemal mit den Eigenschaften seines Gegenstandes überein. Dahero ist es richtig. Ein richtiges Urtheil hat also allezeit diese einzige Beschaffenheit, daß es genau mit der Sache und ihren Verhältnissen übereinstimmet, über welche man urtheilt. Dieses ist die einzige Anmerkung, die wir bey den richtigen Urtheilen der Welt machen können. Sie erhellet besonders aus dem gesunden Urtheil des heiligen Petrus von Christo: Du bist Christus, des lebendigen GOttes Sohn. Dieses Urtheil ist genau übereinstimmend mit den Vollkommenheiten des Erlösers. Es ist nach der Wahrheit, nach einer deutlichen Erkänntnis und nach der edlen Aufrichtigkeit abgefaßt. Es folgt nicht jenen unrichtigen Urtheilen der nachläßigen Welt nach. Es legt den Vorzügen des Erlösers nicht blosse Aenlichkeiten mit andern berühmten Männern bey. Es ist kein mittelmäßiger Ausspruch über seine Vorzüge. Es sezt ihn auch nicht herunter. Kurz, es ist ein recht vernünftiges Urtheil. Von solchen Urtheilen hat die Welt allemahl Ehre. Verstand, Einsichten, ein edles Herz, Vergnügen an des andern

dern Vollkommenheiten, Freyheit von den Vorurtheilen und die Entfernung von der Nachsprache anderer, das sind die fürtreflichen Vollkommenheiten, welche das richtige Urtheil der Welt bey dem Klugen recht ansehnlich und ehrwürdig machen.

Sehet, Freunde, so verschieden sind die Urtheile der Welt überhaupt, und besonders über den Christen! Welch ein kluges Verhalten wird nicht dabey erfordert! Dieses können wir am besten, aus dem Leben des Erlösers und seiner ehrwürdigen Zeugen, lernen. Hier findet die kluge Selbstliebe des Erlösten und Christen folgende Verhaltungsregeln:

1) Der Christ bemühet sich auf eine vernünftige Art, um eine richtige Känntnis und Erfahrung von den Urtheilen der Welt. Ein jeder sieht sogleich, daß dies die allererste Pflicht ist. Ohne dieses ist er nicht im Stande zu sagen, daß die Welt über ihn urtheilt, und wie sie urtheilt. Der Erlöser beobachtete diese Maxime. Er kannte sich selbst auf das allervollkommenste. Dennoch aber bekümmert er sich um die Urtheile der Welt über ihn. Er fragte seine Jünger: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sey? Nun waren seine Jünger ehrliche und vernünftige Männer. Dahero erhellet, daß JEsus sich auf eine vernünftige und anständige Art, eine richtige Känntniß von den Urtheilen

der

der Welt verschafte. Dieses that er nicht um sein selbst willen. Uns hat er dadurch ein nachahmungswürdiges Beyspiel hinterlassen wollen. Wenn wir nicht unmittelbar selbst, die Urtheile der Welt erfahren können; so müssen wir vernünftige, redliche und gewissenhafte Freunde und rechtschafne Verehrer der Wahrheit dazu gebrauchen. Diese, wo sie die Welt kennen, werden uns die Urtheile der Welt ohne Zusäze, Veränderung und Lieblosigkeit mittheilen. Dadurch werden wir in den Stand kommen, uns aufrichtig prüfen zu können, wie weit unser Verhalten mit den Urtheilen der Welt übereinstimmt, oder nicht. Der Christ muß dabey die Beförderung der Selbsterkenntnis, der Känntniß der Welt, der Standhaftigkeit und Pflichtmäßigkeit in guten und bösen Gerüchten, zur Absicht haben. Wird er also wohl den Schwäzer, den Lügner, den Nachsprecher, den Zeitungsträger, den Verläumder, den Ohrenbläser, kurz, den lieben Mann, der nur um des Brods willen ehrlich ist; wird er diese wohl zu einem Mittel der Erfahrung derer Urtheile der Welt machen? Kan was elenders, kan was thörichters, kan was boshafteres und niederträchtigers gedacht werden? Da soll ich glauben, daß die Menschen sich selbst lieben; daß sie sich selbst kennen; daß sie sich selbst prüfen; daß sie die Welt kennen lernen; da sie solche erbärmliche, lieblose und nichtswürdige Mittel gebrauchen? Menschen, ihr kennet euch selbst nicht! Die Welt ist euch immer unbekannt. Ihr zerrüttet die Wohnungen

des

des Friedens. Ihr entweihet die heiligen Zimmer der Freundschaft und Menschenliebe. Ihr macht nur eure Tage unruhig und eure Wallfart mühseelig. Ihr vertreibet euer kostbares Leben mit lauter Geschwäze! Ja, das heißt wohl, auf die Urtheile der Welt acht haben? Das heißt wohl, auf eine vernünftige Art sich und die Welt kennen lernen? Nein, der Christ, der Kluge, wählet ganz andere Mittel. Insonderheit erfährt er in der Schrift und in der pragmatischen Kirchengeschichte, die Urtheile der Welt und die Schikfale über seinen Glauben. Dahero liest er insonderheit die Einwürfe des Unglaubens. Er betrachtet den Aberglauben. Er lernt die abentheuerliche Gestalt des Religionsspötters kennen. *) Er bemühet sich um Vertheidigungsschriften seines Glaubens. Denn darinn findet er richtige und unrichtige Urtheile über das Christenthum. Dieses Verhalten ist insonderheit in unsern Tagen höchst nöthig. Es ist elend, daß der gröste Theil unserer Christen so dahin lebt, ohne die Urtheile der Welt und die Schikfale seines Glaubens zu wissen. Man lebt blos nach dem Vorurtheil: was werden die Leute sagen? Die Menschenfurcht fesselt uns noch sehr! O meine Freunde! reißt euch doch einmal von den Vorurtheilen der Welt und des Pöbels los! Edle Triebe, edle Ruhmbegierde und grosse Absichten geziemen den Christen.

2) Die

*) S. d. Religionsspötter in seiner Blöße dargestellet. Breslau 1756.

2) Die unrichtigen und kleinen Urtheile der Welt rühren den Christen gar nicht. Er hält sich darüber nicht auf. Er übersieht sie mit einem klugen Stillschweigen. Er wandelt seine Strasse ruhig fort. Vor den kleinen Geistern fürchtet er sich nicht. Denen, die an ihn wollen, weicht er ohne Menschenfurcht aus. Er schicket sich sehr weislich in die Zeit. Er richtet sich nach dem Verhalten des hochwürdigen Erlösers; besonders unter den wütenden Urtheilen der Welt. Da beobachtet er ein weises Stillschweigen. Dieses ist auch eine Antwort. Er läßt die Welt urtheilen. Denn er sieht wohl ein, daß hier die Verantwortung kein Mittel zur Absicht sey, und daß also vor ihn kein Nuzen erfolgen könne. Hernach so weis er, daß die Feinde der Wahrheit öfters aus der Verantwortung nur allerley Gift, zum Nachtheil der Wahrheit erzwingen, und sich schon ein vor allemal zum Untergange der Wahrheit verschworen haben. Dieß hat JEsus erfahren. Da er sich von Rechts wegen verantworten mußte, so heißt es gleich: Er hat GOtt gelästert! Er ist des Todes schuldig! : Die Wahrheit schweigt also stille, und läßt es so über sich ergehen. Denn sie weiß, sie hat mit niederträchtigen Leuten zu thun. Er denkt an das Wort JEsu: Aber das ist eure Stunde, und die Macht der Finsternis! : Und gesezt, der Christ oder die leidende Unschuld vertheidiget sich; so ist doch der kleine Pöbel schon eingenommen, mit dem Vorurtheil des Ansehns der Großen, und spricht: Es muß aber doch wohl etwas daran seyn; denn sonst hätte es wohl der

Hohe-

Hoheprieſter oder der Miniſter nicht geſagt, und man hätte wohl nicht ſolche harte Anfälle auf dieſe Perſon gethan. : Dahero ſchweigt der Chriſt in ſolchen Fällen. Noch mehr iſt er dazu verbunden, wenn es nur Kleinigkeiten betrift. Ferner, wenn unſre Vollkommenheiten an ihrem innern Werth, durch die unrichtigen Urtheile der Welt, nichts verlieren. Endlich, wenn wir zu ſchwach ſind, ihr dieſelben zu benehmen. Freunde, die Kunſt zu ſchweigen, zu rechter Zeit zu ſchweigen, iſt ein Beweis von der Großmuth, von der Klugheit, von der Ehrlichkeit, von der Menſchenliebe, kurz; daß man ſich ſelbſt und die Welt kenne. Genug geſagt. Ein Kluger dencket nach.

3) Wenn es auf die Ehre GOttes ankommt, wenn die Religion leidet, ſo redet und bekennet der Chriſt und der Freund der Wahrheit unerſchrocken, und rettet die Ehre GOttes und der Wahrheit. : Dieſes iſt ein merckwürdiges Verhalten, ſo wohl bey unrichtigen Urtheilen der Welt überhaupt, als auch bey den lieblosen. Am beſten kan man dieſes Verhalten an unſerm Erlöſer wahrnehmen. Er verhielt ſich eine Zeitlang, unter den unrichtigen Urtheilen ſeiner Feinde, ganz ſtille. Da aber der Hoheprieſter ihn bey dem lebendigen GOtt beſchwört, ſo antwortete ihm JEſus, und ſezt einen Beweis hinzu: Ich bin der Sohn GOttes! und von nun an werdet ihr ſehen des Menſchen Sohn ſizen zur rechten Hand der Kraft! Von nun an; jezt, da ich noch im Stande der Erniedri-

gung bin, und mich des Gebrauchs meiner göttlichen Natur entäußere. : Von nun an; ehe noch dieser Stand der Erniedrigung vollbracht ist, wirst du mich sehen, in derjenigen Kraft, welche eigentlich mein Stand der Verherrlichung haben wird. Jezt, da du mich so niederträchtig hältst, da sollst du erfahren, daß ich der Sohn GOttes in der Kraft bin. Der Erfolg bewies es. Diese Kraft erschütterte die ganze Natur. Diese würckte die Wunder bey seinem Tode und bey seiner Auferstehung. Diese Kraft unterbrach das Stillschweigen der leidenden Unschuld, und zerstörte die unrichtigen Urtheile, die boshaften Urtheile der Welt. Göttliches Verhalten! Nachahmungswürdiges Verhalten! Wenn muß dieses aber beobachtet werden? Nicht eher, als wenn der Christ sieht, daß das Stillschweigen zu den Urtheilen der Welt, der Wahrheit und der Ehre GOttes schädlich seyn würde.

Eben aus diesem würdigen Verhalten erhellet auch das folgende:

4) Der Christ, der Freund der Wahrheit, entdeckt der Welt ihre Tücke und Ungerechtigkeit, ohne Scheu, Menschenfurcht und Ansehn der Person. JEsus vor dem Hochehrwürdigen Kirchengericht, Stephanus und Paulus verantworten sich auf diese Art, wider die ungerechten Urtheile der Welt. Sie reden, daß es der Knecht der Unwahrheit fühlet. Dieser Eifer, dieses nachdrückliche Wesen, muß gar nicht mit

der

der Rachsucht vermischet werden. Es muß nur ein Beweis der Unerschrockenheit, der Herzhaftigkeit, der klugen Vertheidigung und des Bewustseyns seiner guten Sache seyn. Man muß der Welt die Wahrheit sagen. Denn sonst meynt sie immer, sie thue recht, und sie habe die Freyheit, die Wahrheit zu krämcken, zu verspotten und unrichtig zu beurtheilen. Dahero fasset der Christ ein Herz. Er tritt seinen Feinden unter die Augen. Er zieht dem Spötter, dem Possenreißer, dem Affen im Reiche der Wahrheit, die Larve ab. Er treibt ihn aus seinen Schlupfwinckeln heraus. Er beschämt den Widersacher. Er macht den Lügner zu Schanden.

Aber ist er dieses auch allemahl im Stande? Ist nicht das tobende Geschrey der Bosheit stärcker, als das Wimmern und Seufzen der leidenden Unschuld? Wie verhält sich der Christ in diesen dunckten Stunden?

5) Er stärcket sich in Gedult, durch Vorstellung der Endigung seiner Leiden, und der bevorstehenden Einführung in das Reich der Herrlichkeit. Diese zwey Gründe zusammen, machen den Trost des Christen aus. Der Mensch, der Redliche tröstet sich in seinen Leiden, nur mit der Vorstellung oder Empfindung des heran-nahenden Endes seiner Drangsale. Aber was

sich nach diesem vor eine Scene vor ihn eröfnen wird, das weis er nicht; wenigstens nicht zuverläßig. Sein Trost ist also noch kein eigentlicher Trost. Denn der Trost ist eigentlich der Grund, daraus der Elende den Werth seiner Leiden, die Vergänglichkeit derselben und die darauf gewis zu erfolgende bessere Einrichtung seines Zustandes erkennet. Wenn also der Christ unter den Urtheilen der Welt leidet, so fühlt er auch den Werth der Leiden. Denn es sind Leiden um der Wahrheit. Dahero sind ihm seine Leiden eine Ehre. Sie befördern demnach seinen besten Zustand, und sie bringen in ihm das innere Bewußtseyn von seiner Vollkommenheit hervor. Hieraus kann er viele seelige Folgen vorher schließen. Ja sein Glaube sieht sie schon. Seine Leiden sind ihm also recht wohlthuende Leiden, und seine Thränen tröstende Thränen. Darum ist er geduldig. Seine Liebe vergnügt sich an dem Werth der Leiden. Sie ist also die Geduld selbst. Die Bewegungs-Gründe dazu sammlet er auf den Leidens-Wegen seines Erlösers. Da dieser sich in den Händen der Ungerechtigkeit und Bosheit sahe, so sprach seine geduldige Großmuth: Aber das ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß. Ich muß diß schon leiden! Aber ich weis auch, daß des Menschen Sohn sizen wird zur Rechten GOttes in der Kraft.

Der

Der Christ sagt mit Paulo: ob wir gleich des Leidens viel haben, so werden wir doch reichlich getröstet. : Als die Traurigen, aber doch allezeit frölich. : Dieser Zeit Leiden ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden. Die fliehende und verfolgte Unschuld verhält sich wohl eine Weile, wie eine stumme Taube, die dem Raub-Vogel oder dem Garn entgangen, einsam und stille der Gefahr und ihrer Errettung nachdenckt, endlich aber girret und flehet. Doch wenn die Leiden wachsen, so bricht auch seine jammernde Sehnsucht aus: : HErr, ich bin dein Bürger und dein Pilgrim! : Zähle meine Flucht! Fasse meine Thränen in deinen Schlauch! Sammle meine Seufzer : ohne Zweifel du zählest sie! Bald wird meine Pilgrimschaft aus seyn! : Dort sehe ich schon die stillen Hütten der Gerechten! Dort in jenem ruhigen Thal werde ich meine erschöpften Kräfte sammlen. Und von jenem anmuthigen Hügel will ich die Wege meiner Flucht um der Wahrheit, und die Gegenden meiner Drangsaale betrachten. Da wird GOtt abwischen alle Thränen von meinen redlichen Wangen.

Freunde, das ist der Christ unter den unrichtigen und lieblosen Urtheilen der Welt! Wie verhält er sich aber bey den richtigen? Wir wollen euch diese Anmerckungen noch kürtzlich mittheilen.

Der Christ erkennet den Werth der vernünftigen Urtheile der Welt, und trägt auch etwas zu ihren Vorzügen bey. Da Petrus ein richtiges Uetheil über den Character des Erlösers gesprochen, so antwortet ihm JEsus: Seelig bist du Simon Jonas Sohn! Und ich sage dir auch, du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen; und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. : JEsus erkannte also den Werth des vernünftigen Urtheils Petri, und trug auch etwas merckliches zu den Vorzügen seines Freundes bey. Die Pflicht des Christen zur Nachfolge des Erlösers, erfordert auch hierinn eine würdige Nachahmung. Die Unterlassung dieser Maxime, streitet wider die Selbst-Liebe, wider die Selbst-Erkenntniß, wider die Leutseeligkeit und wider die Kenntniß der Welt. Welch eine Lieblosigkeit, welche grobe Undanckbarkeit, welch ein unerträglicher Stoltz würde diß nicht seyn, wenn man dem, der uns so freundschaftlich, oder wenigstens so richtig und vernünftig zu schätzen und zu beurtheilen weiß, unempfindlich und ohne Versicherung, daß er uns wircklich ehre, begegnen wollte. Woferne man sich selbst kennet, so muß man ihm wenigstens gestehen, daß er uns richtig beurtheilt habe. Dieses ist man allezeit verbunden. Das andre, was mancher im Stande wäre zu des andern Vorzügen beyzutragen, sind Zufälligkeiten. Dieses

aber

aber ist eine Darlegung des Werths, welcher in des andern richtigen Urtheilen über uns, liegt. Dadurch ehret man ihn wieder. Dadurch trägt man wiederum etwas zu seinen Vorzügen bey. Und dieses ist der allerleichteste und uneigennützigste Beytrag.

Endlich so ist der Christ bey den richtigen Urtheilen der Welt, über seinen Werth, bescheiden, und verlanget keine unzeitige Ausbreitung seiner Vorzüge. Er ist nicht eitler Ehre geitzig. Die Bescheidenheit des Erlösers verbot öfters die Ausbreitung seines Characters. Er verbot seinen Jüngern, daß sie niemanden sagen sollten, er sey JEsus der Christ. Und bey vielen andern Fällen verlangte er auch keine unzeitige Ausbreitung seiner Wunder. Warum? Die Deisten und übrigen Arten des Unglaubens werfen uns vor: „JEsus hätte sich nicht unterstanden bey „ Leuten, welche aufgeklärte Sinnen gehabt, und „ nicht vom Aberglauben eingenommen gewesen, „ sich vor den Meßias auszugeben. „ Welche boshafte Verstellung! Die wahre Ursache ist, wie wir bereits gemeldet, die Bescheidenheit des Erlösers und die Entfernung von allem Ehrgeitz und Ruhmräthigkeit. Die zweyte liegt in dem Stande der Erniedrigung des Erlösers, da er sich nach seinen Erlösungs-Absichten auch des Gebrauchs seiner Ehre und Herrlichkeit, auf eine Zeitlang, begeben muste. Die dritte liegt in seinen Widersachern und Feinden, und in dem Volcke überhaupt. Dieses war schon wi-

der JEsum mit Vorurtheilen eingenommen. Wenn nun seine Jünger von seinem Stande Nachricht gegeben hätten; wie leicht hätte die Boßheit den Argwohn geschöpft, als ob hier ein Betrug und eine Verabredung JEsu mit seinen Jüngern vorgehe, damit er nur um desto eher groß werden, und vielen Anhang unter dem Volck bekommen möchte. Wer nur einige Kenntniß von den Einwürffen des Unglaubens hat, der weiß, daß, wenn sie sich nicht anders helfen können, so sagen sie: ja hier ist ein Betrug! das ist kein Wunder! JEsus hat es mit seinen Jüngern so abgeredet. : Die vierte Ursache ist diese: Damals waren die Jünger JEsu noch nicht sattsam mit den Eigenschaften ausgerüstet, welche ihr Zeugniß in dieser Sache kräftig machen konnten; indem sie noch nicht die Kraft von Oben empfangen hatten, und der heilige Geist noch nicht über sie ausgegossen war. Sie stunden damals nur in dem Verhältniß als Schüler und Jünger JEsu; aber nicht als wirckliche Zeugen in alle Welt. Was aber den boßhaften Einwurf betrift, als wenn JEsus sich vor grossen und vom Aberglauben nicht eingenommenen Leuten, nicht unterstanden hätte, sich vor den Meßias auszugeben; so erhellet ja offenbar das Gegentheil. Wenn er von Leuten, die im Ansehn stunden, oder vor dem Gerichte um seine Person und Stand befragt ward, so sagte er frey die Wahrheit. Als er in dem Tempel in der Halle Salomons wandelte, umringten ihn die Juden, und sprachen zu ihm:

ihm: Wie lange hältest du unsre Seelen auf? Bist du Christus, so sage es frey heraus. JEsus antwortete: ich habe es euch gesagt, und ihr glaubet nicht. Die Wercke, die ich thue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir. . . . Ich und der Vater sind eins. Mit was vor Freymüthigkeit, Nachdruck und Deutlichkeit er, vor dem Hohenpriester und dem ganzen Gerichte, seinen Character bekannte, darf ich in diesem Brief nicht noch einmal wiederhohlen. Ueber dieses, so hat sich JEsus öfters von freyen Stücken kund gegeben. Da er jenem Blindgebohrnen, nach dem an ihm erwiesnen Wunder, ungefehr begegnete, sprach er zu ihm: Glaubest du an den Sohn GOttes? Dieser antwortete: HErr, welcher ists? auf daß ich an ihn glaube. JEsus antwortete sogleich: du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ists. Eben so gestand er der Samariterin freywillig, daß er derjenige sey, welcher den Kindern Jacobs versprochen, und das Heyl, auf welches sie bißher gewartet hätten.

Nach dieser nöthigen kleinen Ausschweiffung sehen wir also, daß das Verhalten unsers würdigen Erlösers nachahmungs werth sey. Man verlange also weder eine gänzliche Unterdrückung, noch auch eine unzeitige Ausbreitung der Urtheile über unsre Vorzüge. Eine edle und weise Ehrbegierde schrencket sich bißweilen ein. Sie lebt eine Zeitlang in der Stille. Nach und nach sucht sie den Ruhm und die Bekanntschaft. Sie ist

nicht

nicht ehrgeitzig, aber auch nicht niederträchtig. Dieses wäre sie, wenn sie die gebührende Ehre erstickte, und das richtige Urtheil der Welt von sich stosse. Jenes würde sie seyn, wenn sie eine unzeitige Ausbreitung und eine Vergrösserung ihrer Ehre verlangte. Welcher kindische Stolz würde hier nicht ausbrechen, der seine kleinen Vorzüge, der Welt recht aufdringen wollte! Welche Eitelkeit wäre es, zu verlangen, daß die Welt von uns sprechen soll! Aber wie schön, so spricht der kleine Ehrgeitz, wie schön ist es doch, wenn man von mir spricht! Mein Name wird groß. Er wird unsterblich. Mich liebt der Prinz, der Gelehrte, die artige Welt, das schöne Geschlecht: O Thor! Man liebt dich; aber nur, um dich und deinen Nahmen desto eher dem Staube, dem Moder, und der Vergeßlichkeit hinzuwerfen.

Was ist des Menschen Ruhm, des
Klugen wahre Grösse?
Die Kenntniß seiner selbst; die Kenntniß seiner Blösse.

Gellert Lehrged. und Erz.

Der Weise sucht zwar, die Welt kennen zu lernen; aber er will nicht, daß die Welt und selbst der Pöbel von ihm sprechen soll. Der Christ wandelt als ein Unbekannter, aber doch bekannt. Er kennet die Eitelkeit der Welt. Er weiß seine Einschrenckung, und seine Schwachheiten fühlt

er.

er. Er strebet also nicht nach hohen Dingen, sondern er hält sich zu den niedrigen. Denn er sieht täglich, daß das gröste, was man von der Welt erwarten kan, dieses sey; daß man den berühmten Mann, wenn er uns ohngefehr begegnet, flüchtig ansieht, und zu seinem Nachbar sagt: Das ist der! : : Und darinn bestehet die Unsterblichkeit? Und darum, bloß darum!, bestrebet man sich, den Beyfall der Welt zur Unzeit zu erhalten und zur Unzeit auszubreiten? O GOtt, wie kindisch verarbeitet der Mann sein Leben!

Mein wahrer Ruhm sey meine Pflicht;
Der Ruhm vor deinem Angesicht,
Und frommer Freunde Liebe!

Gellert geistl. Oden.

Schon könnte ich hier, meine Freunde, diesen Brief schliessen. Allein ich muß euch noch, nicht nur den Innbegrif desselben vorstellen; sondern auch einige freundschaftliche Bitten hinzuthun. Den Innbegrif meines Briefes, von dem klugen Verhalten des Christen unter den Urtheilen der Welt, ziehe ich aus dem zweyten Briefe des heiligen Pauls, an die Christen zu Corinth. = In allen Dingen lasset uns beweisen, als die Diener GOttes: in grosser Gedult, in Trübsal, in Nöthen, in Aengsten. Durch Ehre und durch Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer, und doch wahrhaftig; als die Unbekannten und doch bekannt.

O Freunde, mit freundschaftlicher Hand haben wir euch schon so oft und mannigfaltig geschrieben. Mit redlichem Hertzen haben wir gewünschet, daß ihr nicht von der Welt seyn möchtet. Noch haben wir euch nicht alles geschrieben. Und das, was wir geschrieben, richtet sich nur auf die Christen in der Welt überhaupt. Wir sehen uns also genöthigt und verbunden, an die Christen, in besondren Haupt-Verhältnissen und Gegenden in der Welt, noch zu schreiben. Wir werden also fortfahren, an euch zu schreiben, und euch insgesammt und besonders zu verpflichten und zu vermahnen, daß ihr euch von dieser gegenwärtigen argen Welt unbefleckt behaltet. Wir wünschen dieses zum voraus. Dieser Wunsch fliesset aus unserm Hertzen, und aus der redlichen Absicht, in der wir an euch schreiben. Insonderheit ist er aber eine Folge aus diesem Briefe.

Ich wünsche demnach, daß diese wenigen Verhaltungs-Regeln, bey den Urtheilen der Welt, von euch, meine liebenswürdige Freunde, mögen angewendet werden. Woferne euch die Selbst-Erkenntniß lieb ist; woferne ihr die Welt wollet ohne Schaden kennen lernen; woferne ihr als Erlößte und Christen eure Wallfahrt durch die Welt führen wollet; so folget auch in diesem Verhalten eurem Erlöser nach. Lasset euch die unrichtigen Urtheile der Welt, von eurem rechtschaffnen Wesen und von allen pflichtmäßigen Handlungen, gar nicht abhalten. Wandelt als Freye, und nicht als Sclaven der Welt. Mißbrauchet aber

auch

auch eure Freyheit nicht. Nur der träge und leichtsinnige Mensch lebt unbesorgt um die Kenntniß sein selbst und der Welt. Dahero kommt es, daß man theils über sich, theils über die Welt, theils über den Christen in der Welt, so unrichtig urtheilt. O die Welt ist voll von solchen elenden Urtheilen! Kaum daß unter dem Hauffen sich noch hie und da ein rechtschafner Freund der Wahrheit hervor thut, der ein richtiges Urtheil, über die wenigen guten Eigenschaften, fället, die wir besitzen. Und kaum lassen wir uns durch sein Urtheil ermuntern und bewegen, uns selbst, ihn und die Welt in den innersten Verhältnissen kennen zu lernen. O mein GOtt! wenn wird doch diese Trägheit und Nachläßigkeit in der Erkenntniß, Prüffung und Beurtheilung unser selbst und der Welt, unter den mehresten unserer Christen aufhören! Werdet doch, ich bitte euch, werdet doch einmal aufmercksam auf das gute, welches die Hand der Vorsehung in euch gelegt hat. Lasset uns nicht gleichgültig seyn bey den Urtheilen der Welt. Fürchtet euch vor ihnen nicht, und vor ihren Drohungen entsetzet euch nicht. Reißt euch doch loß von dem gefährlichen und tyrannischen Vorurtheil: was werden die Leute sagen! : Wandelt nicht nach demselben, so wie es insgemein geschicht. Grosser GOtt! wie viele edle Handlungen, wie viel vernünftige Absichten, ja wie viele fürtrefliche Religions-Pflichten müssen nicht bey manchen, bloß unter diesem elenden Vorurtheil, ersticken! Werdet doch einmal rechtnüch-

nüchtern. Nehmet diese Maxime an: Was wird der Freund der göttlichen Tugend, was wird der Christ, was wird der Verehrer der Wahrheit, Freyheit und Vernunft sprechen? An solche richtige Urtheile der gesitteten Welt müßt ihr euch halten. Diese können euch Anleitungen und Bewegungs-Gründe zu mehreren Vollkommenheiten werden. Diese sagen euch die freye Wahrheit. Diese lehren euch die Selbst-Erkenntniß und Selbstprüfung. Die unrichtigen Urtheile der Welt, können euch diese Vortheile nicht verschaffen. Sie machen nur entweder stoltz und eigensinnig, oder niederträchtig und liebloß. In so fern müßt ihr nicht darauf achten. - - Sehet nicht darauf, wie viele von euch sprechen, sondern wie richtig wenige von euch urtheilen. Dencket nicht, daß der Hauffen derer, die über euch unrichtig urtheilen, schon alle Freunde der Wahrheit verschlungen habe. Der Vater der Wahrheit waltet noch über eurer Ehre! - Dort lebt noch im Verborgnen ein denckender Freund, der euch vorzüglich kennet und würdig beurtheilt. Seyd immerhin der Welt unbekannt! Sie mag noch so wenig von euch halten! Genug, der eintzige redliche Freund, der kennet euch vorzüglich. Und eben weil er euch vorzüglich kennet, so kan er auch nur alleine, über eure Vorzüge und Fehler, am besten urtheilen. Und, von einem vernünftigen Freunde beurtheilt zu werden, ist diß nicht schon Ehre genug?

Lebet wohl, meine Freunde!

Staatliche Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ringeltaube, Michael,

Briefe an die Christen in der Welt

Bd.: 1

1760

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.dp.o.428-p(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11775500-2